Predigten
auf
alle Sonntage des ganzen Jahres,
aus verschiedenen berühmten Rednern
zusammen getragen,
kürzer gefasset, und auf die Sonntags-Evangelien
eingerichtet
von

Joseph Haberkorn von Habersfeld,
Weltpriester, Mitgliede des königlichen Schulen-Instituts in Schlesien, Doctor der Weltweisheit und freyen Künste, und öffentlichem Lehrer der Landwirthschaft, philosophischen Historie und Aesthetik auf der Breslauer Universität.

Des dritten Jahrgangs zweyter Theil.

Zweyte Auflage.

Mit Erlaubniß einer hochwürdigen Obrigkeit.

Breslau 1780,
bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern.
Im Buchladen neben dem königl. Ober-Zoll-Amt,
auf dem Markt.

Verzeichniß

der Predigten in diesem zweyten Theile.

Am heiligen Pfingstsonntage.

Von der Gnade des heiligen Geistes.

Der heilige Geist erleuchtet unsern Verstand, und entzündet unser Herz. Seite 1

Am Feste der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit ist eigentlich das Geheimniß der christlichen Religion.

Weil wir durch dasselbe Christen geworden, weil wir in demselben als Christen leben, auch in demselben als Christen sterben sollen. S. 18

Am 2. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem heil. Abendmahle.

Jesus Christus im Sacramente des Altars ist eine Speise unsrer Seele; wir müssen demnach öfters dahin gehen, sie zu genießen. S. 35

Verzeichniß

Am 3. Sonntage nach Pfingsten.

Von der heiligmachenden Gnade.

Die heiligmachende Gnade ertheilet uns den größten Ueberfluß, und die höchste Würde. Seite 51

Am 4. Sonntage nach Pfingsten.

Daß es nicht vortheilhaft ist lasterhaft zu seyn.

Denn die Sünder sind Ursache an ihrem sowohl zeitlichen, als ewigen Unglücke. S. 65

Am 5. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem christlichen Eifer.

Es wird gezeiget, was man bey der Ausübung des christlichen Eifers gegen sich selbst, und gegen den Nächsten zu beobachten hat. S. 80

Am 6. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Armuth.

Die Armen müssen ihre Armuth mit einem Geiste des Gehorsams, und der Buße übertragen. S. 95

Am 7. Sonntage nach Pfingsten.

Von der christlichen Vollkommenheit.

Man kann in der Welt, und man muß in der Welt nach der christlichen Vollkommenheit trachten. S. 111

Am

der Predigten in diesem zweyten Theile.

Am 8. Sonntage nach Pfingsten.

Wir müssen uns um die ewige Seligkeit bestreben.

Weil unsre Seele unsterblich ist, und weil wir in der Welt keine wahre Glückseligkeit finden können. Seite 129

Am 9. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem guten Gebrauche und Misbrauche der Gnade.

Ein einziger Misbrauch der Gnade ist oft Ursache, daß der Mensch in die abscheulichsten Laster fällt; und eine einzige wohl genutzte Gnade ist oft hinlänglich, denselben zur höchsten Vollkommenheit zu befördern. S. 141

Am 10. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Gebethe.

Unsre Sünden machen uns das Gebeth leicht, und nothwendig. S. 157

Am 11. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Vorsehung Gottes.

Es ist nichts ungerechter, und nichts undankbarer, als wenn man wider die Vorsehung Gottes murret. S. 173

Am 12. Sonntage nach Pfingsten.

Die Werke der Christen werden mit den Werken der Heyden verglichen.

Es wird gezeiget, daß die Bosheit der Christen größer, als jene der Heyden sey; und daß sie dereinst weit strenger, als die Heyden, werden gerichtet werden. S. 187

Verzeichniß

Am 13. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Dankbarkeit gegen Gott.

Nichts ist den Christen nothwendiger, als die Dankbarkeit, und nichts ist bey denselben ungewöhnlicher, als die Dankbarkeit. Seite 200

Am 14. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Schuldigkeit, Gott zu dienen.

Wir müssen Gott ohne Verweilung, ohne Veränderung, und ohne Zertheilung dienen. S. 217

Am 15. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Verschiebung der Buße.

Die Verschiebung der Buße setzet den Sünder der Gefahr aus, in der Sünde zu sterben, weil es ihm entweder an der Zeit, oder an dem Willen gebrechen wird, sich mit Gott auszusöhnen. S. 231

Am 16. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem menschlichen Ansehen.

Ein Christ, der sich vom menschlichen Ansehen beherrschen läßt, verläßt Gott, und wird von Gott wiederum verlassen. S. 247

Am 17. Sonntage nach Pfingsten.

Von der Liebe des Nächsten.

Die Liebe des Nächsten ist der eigentliche Charakter des Christenthums, und enthält die Sicherheit sowohl unsrer Religion, als unsers Heils. 262

Am

der Predigten in diesem zweyten Theile.

Am 18. Sonntage nach Pfingsten.
Von der brüderlichen Bestrafung.
Man ist verbunden, andre zum Guten zu ermahnen, und auch solche Ermahnungen anzunehmen. Seite 276

Am 19. Sonntage nach Pfingsten.
Wenig Christen werden selig werden.
Weil wenig sind, die in der Gnade leben; und wenig, die in der Gnade sterben. S. 291

Am 20. Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Vertrauen auf Gott.
Man muß in seinem Anliegen die Zuflucht zu Gott nehmen; weil man nur auf Gott eine gegründete Hoffnung setzen kann; und weil man nur bey Gott einen sichern Trost und Beystand finden kann. S. 306

Am 21. Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Rechte der göttlichen Wiedervergeltung.
Es wird die Beschaffenheit dieses Rechtes, sodenn der Grund desselben gezeiget. S. 321

Am 22. Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Neide.
Es wird die Häßlichkeit und die Ungerechtigkeit dieses Lasters erkläret. S. 336

Am

Verz. der Pred. in diesem zweyten Theile.

Am 23. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Tode.

Der Tod lehret uns, was Gott und was der Mensch ist.
Seite 351

Am 24. Sonntage nach Pfingsten.

Von dem letzten Gerichte.

Das Kreuz, welches beym letzten Gerichte am Himmel erscheinen wird, wird die Thorheit des Unglaubens der Freygeister, und das Aergerniß des schlechten Wandels der Christen verdammen. S. 365

Am Tage der Kirchweihe.

Von dem öftern Besuche der Gotteshäuser.

Wir sind diesen öftern Besuch Jesu Christo schuldig, und wir sind ihn uns selbst schuldig. S. 383

Am

Am heil. Pfingstsonntage.

Von der

Gnade des heiligen Geistes.

Vorspruch.

Paraclitus autem Spiritus sanctus, quem mittet Pater in nomine meo, ille vos docebit omnia. Joan. 14.

Der Tröster aber der heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, dieser wird euch alle Dinge lehren.

Heute wird der Himmel eröffnet, die Erde bereichert, und die Menschen werden ganz himmlisch und göttlich. Am Tage der Auffahrt hatte die Erde den Himmel bereichert indem sie ihm den Erlöser der Welt gegeben; heute bereichert der Himmel die Erde, indem er ihr den heil. Geist, den Urheber aller Gnaden, giebt. An diesem Tage ist der

heilige Geist über die Stadt Jerusalem heruntergestiegen, um das Gesetz der Liebe in die Herzen der Menschen einzuschreiben, gleichwie eben heute der Tag ist, wo der Herr ehmals auf den Berg Sinai herabgekommen, das Gesetz in zwoen steinernen Tafeln seinem Volke zu ertheilen. An diesem merkwürdigen Tage ließ Gott die Gnade an die Stelle des Gesetzes treten, er beseelte den Menschen mit seinem Geiste, und machte ihn ganz himmlisch und göttlich. Dieser göttliche Geist, der von eben denselben Personen gesanndt wurde, von welchen er ausgehet, stieg über die Apostel herab, heiligte sie durch seine Gegenwart, und erfüllete sie mit seinen Gnaden. Er kam über sie in Gestalt eines Feuers, weil das Feuer ein Sinnbild der Liebe ist, und weil es am beßten die Wirkungen anzeiget, die er in ihren Seelen hervorbringen wollte. Denn gleichwie das Feuer erleuchtet und brennet, also hatte auch der heilige Geist den Verstand der Apostel erleuchtet, und ihre Herzen mit seiner Liebe entzündet. Sie hatten auch diese zwo Wirkungen nöthig, denn ihr Verstand war ungemein verfinstert, sie waren unwissende Männer, und ob sie gleich drey Jahre in der Schule Jesu Christi unterrichtet wurden, so begriffen sie doch seine Lehren nicht, sondern verblieben in ihrer Unwissenheit. Eben so wenig waren sie beherzt: der bloße Anblick jener gottlosen Rotte, deren Anführer der Judas war, trieb sie schon in die Flucht, sie verließen ihren Meister, und wollten sogar nach seiner Auferstehung von den Todten nicht öffentlich erscheinen. Aber bey der Ankunft des heiligen Geistes wurden sie ganz andre Menschen, sie wurden in einem Augenblicke so gelehrt, daß sie auch die dunkelsten Geheimnisse erkläreten, und die ganze Welt in denselben unterrichteten. Sie wurden so beherzt, daß sie unter die

wilde-

wildesten Völker zogen, ihnen das Evangelium zu predigen, daß sie keine Mühseligkeit scheueten, sich den Tyrannen darstellten, und sogar die Blutgerüste mit Freuden bestiegen.

Vortrag.

Sehet, dieß waren die Wirkungen des heiligen Geistes, die er in den Aposteln hervorbrachte. Eben diese Wirkungen bringt er noch heut zu Tage in den Seelen der Gläubigen hervor, wenn ihm diese keine Hindernisse in den Weg legen; er erleuchtet ihren Verstand, und entzündet ihren Willen. Er giebt ihnen Licht und Wärme: das Licht, das Gute zu erkennen, die Wärme, oder was eben so viel ist, die Stärke, dasselbe zu wirken.

Beydes ist uns nothwendig, wenn wir als rechtschaffene Christen leben wollen. Denn man kann das Gute nicht wirken, wenn der Verstand dasselbe nicht erkennet; und der erleuchteste Verstand würde nichts nutzen, wenn es dem Willen an Kräften ermangelte, das Gute zu vollziehen. Diese zwo Wirkungen der Gnade, welche die vornehmsten Gaben des heiligen Geistes sind, werden heute die Abtheilung dieser Rede ausmachen. Beyde verdienen eure Aufmerksamkeit, denn sie gehen alle an.

I. Theil.

Die Unwissenheit ist nicht allein eine Folge unsers Nichts, sondern auch eine Strafe unserer Sünde; denn nachdem der Mensch auf eine unerlaubte Weise die Wissenschaft des Guten und Bösen erlangen wollte, ist er zur gerechten Bestrafung in die äußerste Blindheit verfallen; er erkennet nicht einmal sein letztes Ziel, und machet fast keinen Unterschied unter dem, was ihm nützlich

oder schädlich ist. Wir verwirren alles, sagt der weise Mann, und sehen oft das Böse für das Gute, die Lüge für die Wahrheit, und den Schatten für die höchste Glückseligkeit an. Wir würden auch ewig in dieser Blindheit verharren, wenn der heilige Geist nicht gekommen wäre, uns zu erleuchten, und zu lehren. So bald er aber in Gestalt feuriger Zungen über die Apostel herab stieg, da wurden alle Finsternisse zerstreuet, ihr Verstand wurde erleuchtet, sie haben sogleich alle Lehren des Heilandes, die ihnen zuvor dunkel schienen, vollkommen begriffen, sie verstunden alle Geheimnisse, und es war in der heiligen Schrift kein Geheimniß, so sie nicht augenblicklich entwickelten. Ein jedweder, der sie als unerfahrne Fischer kannte, erstaunete über ihre Gelehrsamkeit. Sehet, ein so vortrefflicher Lehrmeister ist der heilige Geist, und so leicht ist es in seiner Schule, die Wissenschaften zu erlernen.

Eben dieser göttliche Geist lehret auch die Gläubigen, was sie in der Religion zu glauben, im Leben zu thun oder zu lassen, und nach dem Tode zu hoffen und zu fürchten haben. Er lehret dieses auf eine unfehlbare Weise, denn da er ein Geist der Wahrheit ist, so kann er uns nicht betrügen, und da er ein Geist des Rathes ist, so kann er uns nicht in Irrthum oder Zweifel lassen. Hier, meine Christen, gehet in euch, und untersuchet, ob ihr diesen göttlichen Geist zum Lehrmeister habt: es wird euch dieses nicht viel Mühe kosten, ihr dürfet nur sehen, welche Grundsätze ihr heget, und aus welchen Absichten ihr wirket; sind es Grundsätze, die euch nicht zum Guten leiten; und sind es Absichten, die den Eigennutz, den Ehrgeiz, oder die Befriedigung der Leidenschaften zum Zwecke haben, da könnet ihr schon versichert seyn, daß es nicht der Geist des Herrn ist, der euch unterrichtet, sondern

dern daß ihr die Welt oder den Teufel zum Lehrer habt. Aber wisset, daß ihr bey solcher Beschaffenheit sehr unglücklich seyd, es wird nicht lange anstehen, so werdet ihr in verschiedene Irrthümer, in eine schreckliche Blindheit, und endlich in den Abgrund des Verderbens fallen.

Höret den Teufel nicht an, spricht der Apostel, und lasset euch von der Welt nicht hintergehen, denn sie sind betrügliche Lehrmeister, die euch zu verführen suchen; höret im Gegentheile den heiligen Geist, und wandelt in seinem Lichte, weil er als ein Geist der Heiligkeit euch nichts als Gutes lehren wird, und weil er bey seinem Unterrichte keine andre Absicht, als eure Heiligung und Seligkeit, hat.

Dieser Unterricht, den uns der heilige Geist mittheilet, ist nicht allezeit von gleicher Beschaffenheit; es giebt gewisse glückliche Augenblicke, wo seine Erleuchtungen weit durchdringender, seine Erinnerungen nachdrücklicher, und seine Räthe in unserm Gemüthe wirksamer sind; alsdenn redet er klärer, und rufet uns deutlicher, alsdenn öffnen sich unsre Augen, und wir sehen, was wir zuvor nicht erkennet haben, unsre ganze Seele ist so zu reden mit Lichte umgeben, und unser Herz wird dermaaßen gerühret, daß wir seinen Eindrücken schwer widerstehen können. Einer Seits scheint uns die Tugend so reizend und schön, daß wir davon ganz eingenommen werden; andrer Seits zeiget sich das Laster in einer so häßlichen Gestalt, daß wir es eben so sehr verabscheuen, wie wir es zuvor geliebet haben. Dieß ist eine Wirkung des heiligen Geistes, der uns von der Sünde entfernen, und auf die Wege des Heils leiten will. Glückselig seyd ihr, wenn ihr euch diese günstige Zeit zu Nutze machet! unglückselig hingegen, wenn ihr sie verabsäumet, denn es

hängt von derselben eure Seligkeit oder eure Verdammniß ab.

Saget nur nicht, daß ihr dergleichen günstige Augenblicke noch öfters haben werdet, der heilige Geist werde euch auch zu andern Zeiten erleuchten, und euch durch heilsame Einsprechungen zur Buße ermuntern; denn dieß ist eine Vermessenheit, die euch vor Gott strafbar machet; es ist eine Verachtung der Gnade, es ist ein Widerstand, den ihr dem heiligen Geiste erweiset. Seyd doch nicht boshaft, spricht Tertullianus, weil der heilige Geist gut ist, und wisset, daß ihn nichts mehr zum Zorne reizet, als wenn ihr euch seiner Güte misbrauchet, und selbst in den Schätzen seiner Barmherzigkeit einen Bewegungsgrund eurer Unbußfertigkeit suchet. Seyd nur versichert, daß ihr den h. Geist nicht zu allen Zeiten freygebig erfahren werdet; verachtet ihr einmal seine Gnade, so setzet ihr euch der Gefahr aus, sie nicht mehr zu erlangen, er wird aufhören, euch zu erleuchten, und ihr werdet sodenn in Finsterniß wandeln. Dieß gab uns der Heiland durch jene Worte zu verstehen, die der h. Joannes im 12 Cap. 35 V. verzeichnet hat: Wandelt, da euch noch das Licht scheinet, damit euch nicht die Finsterrisse überfallen. Diese Finsternisse des Verstandes sind eine gewöhnliche Strafe, die Gott über diejenigen verhängt, welche sich gegen die Gnade saumselig erweisen; denn da sie ihre Gemüthsaugen vor den göttlichen Erleuchtungen verschließen, und sich also freywillig verblenden, so verblendet sie Gott noch mehr, und läßt sie in die äußersten Finsternisse gerathen.

Fraget ihr etwann, wie der Sünder sich selbst verblende, so antworte ich euch: er verblendet sich, indem er der Gnade des heiligen Geistes widerstrebet. Dieser

göttliche Geist, weil er die Menschen zärtlich liebet, und alle zur Seligkeit befördern will, widersetzet sich dem Vorhaben des Sünders, er erinnert ihn seiner Pflichten, er ermuntert ihn zum Guten, er beunruhiget ihn auf seinen Irrwegen, und erreget in seinem Herzen verschiedene Gewissensbisse. Dieß misfällt dem Sünder, der seine Ergötzlichkeiten ruhig genießen will; er widerstrebet demnach den heilsamen Eingebungen, er unterdrücket die Gewissensbisse, und verschließet seine Augen vor dem himmlischen Lichte. Was folget aber hieraus? Dieses, der Sünder verblendet sich, indem er das Licht der Gnade verachtet, und Gott verblendet den Sünder, indem er ihm dasselbe entzieht; dieß ist eine der größten Strafen, die Gott dem Menschen zufügen kann; dieß erkannte schon zu seiner Zeit der Prophet Isaias, deswegen bat er Gott, er sollte das israelitische Volk mit der Blindheit schlagen, weil es sich so oft wider den Herrn empörte, und weder durch Drohungen, noch durch Strafen gebessert wurde.

Es verblendet also der heilige Geist den Sünder durch die Entziehung seines göttlichen Lichtes; er thut dieses theils aus Gerechtigkeit, theils aus Güte; aus Gerechtigkeit machet er es, weil die schimpfliche Verachtung seiner Gnade billig verdienet, durch die Entziehung derselben gestraft zu werden. Er machet es aber auch aus Güte, weil er dessen Undank durch seine Wohlthaten, und dessen künftige Strafe durch seine Gunstbezeugungen nicht vermehren will; er sieht gar wohl ein, daß sich der Sünder seine Erleuchtungen nicht zu Nutze machen wird, daß er sich der Gnade in Zukunft misbrauchen, und also seine Pein vergrößern würde. Er erweiset ihm demnach eine Gnade, wenn er ihm die Gnade entzieht, und ver-

hält sich gegen ihn gütig, da er die ganze Strenge der Gerechtigkeit an ihm ausübet. Schließet hieraus, wie groß das Unglück eines Menschen sey, der sich der Gnade des heiligen Geistes widersetzet. Denn ein solcher trägt das Merkmaal seiner Verwerfung mit sich herum, er lebt schon itzo in solchen Finsternissen, die weit entsetzlicher, als die höllischen sind; ich getraue mir sogar zu sagen, daß er weit unglücklicher als die Verdammten sey, weil jene ihre Pein nicht vermehren können; dieser aber durch einen jeden Widerstand der Gnade eine neue Sünde begeht, folglich auch eine neue Pein verdienet.

Dieß ist zwar ein großes Unglück, aber dabey verbleibt es noch nicht, die Beraubung der Gnade zieht noch andere Uebel nach sich. Denn kaum ist dieses göttliche Licht aus der Seele des Menschen entwichen, da tritt der Teufel hervor, und beunruhiget ihn von allen Seiten, er verübet alle Grausamkeit an ihm, ohne daß er sich seiner Wuth widersetzen könnte, weil er des Beystandes der kräftigen Gnade beraubet ist; er verleitet ihn zu den abscheulichsten Sünden, und dieser begeht sie, ohne ihre Schande und Häßlichkeit zu erkennen, ohne die Beleidigung, die er Gott zufüget, und den Schaden, den er seiner Seele verursachet, zu erwägen; hierdurch sammelt er sich einen Schatz des Zorns für den Tag des Gerichts.

Wenn nun dieser schreckliche Tag herannahen wird; wenn der Sünder seinen Tod bereits vor Augen sieht, wohin wird er sodenn seine Zuflucht nehmen? Vielleicht zu dem himmlischen Vater? Aber diesen hat er durch seine Sünden beleidiget, und hat ihn gleichsam gezwungen, seine Allmacht wider ihn zu bewaffnen? Vielleicht zu dem Sohne? Aber dieser wird alsdenn ein unerbittlicher und

höchst

höchst strenger Richter seyn. Vielleicht zum heiligen Geiste, als welcher die Güte und Liebe selbst ist? Aber auch dieser wird sich seiner nicht annehmen, weil er seine Gnaden so oftmals verachtet und gemisbrauchet hat; dieß waren Sünden gegen den heiligen Geist, von welchen die heilige Schrift sagt, daß sie weder in diesem, noch in dem andern Leben werden nachgelassen werden. Wundert euch nicht über diesen Ausdruck; denn ob es gleich wahr ist, daß Gott bereit sey, auch die größten Sünden zu vergeben, so hat es doch auch seine Richtigkeit, daß die Sünden gegen den heiligen Geist nicht nachgelassen werden. Warum dieses? Darum, weil zur Vergebung der Sünden eine reumüthige Buße erfordert wird, wozu uns die Gnade des heiligen Geistes nöthig ist, ohne welche wir, wie der Apostel redet, weder einen guten Gedanken schöpfen, noch viel weniger unser Heil wirken können; wenn sich nun der Mensch wider den heiligen Geist versündiget, indem er seine Erleuchtungen verachtet, seinen Einsprechungen kein Gehör giebt, und allen heilsamen Regungen, womit er ihn zur Buße ermuntert, widersteht, so folget ja nothwendig, daß er in der Sünde verharret, mithin keine Vergebung erlanget; und da nach dem Tode keine Buße mehr Platz findet, so bleibt er auch alsdenn ein Sünder, und wird als ein solcher verworfen werden. Weh also denjenigen, welche dem heiligen Geiste widerstreben.

Dieses Weh von uns abzuwenden, ermahnete der heilige Paulus die Gläubigen, sie sollten den heiligen Geist von sich nicht entfernen. Löschet den heiligen Geist in euch nicht aus, lauten seine Worte in dem 1. Sendschreiben an die Thessaloniker im 5. Cap. 19. V., widersetzet euch seiner Gnade nicht, ohne welche ihr nichts nützliches für

die Seligkeit thun könnet. Eben dieses, meine Zuhörer, sage ich zu euch, widerstrebet dem heiligen Geiste nicht, sondern bereitet eure Seelen ihn zu empfangen; und da er die Güte für euch hat, euch zu erleuchten, und euch zum Guten zu ermuntern, so erweiset euch gehorsam; öffnet eure Augen zur Lesung geistlicher Bücher, denn durch diese will er euch erleuchten; öffnet eure Ohren dem Worte Gottes, welches euch die Prediger verkündigen, denn durch ihren Mund redet er euch in das Herz; beschäftiget euer Gemüth mit der Betrachtung der ewigen Wahrheiten, denn durch diese entdecket er euch alles, was ihr zu thun und zu lassen habt, um einstens selig zu werden: mit einem Worte, seyd aufmerksam auf seine Erleuchtungen, und gehorchet seinen Einsprechungen, damit ihr, nach dem Ausdrucke der Schrift, den heil. Geist nicht betrübet, und euch seiner fernern Gnade unwürdig machet. Wenn ihr euch aber gegen denselben gehorsam erweiset, so könnet ihr versichert seyn, daß er euch nicht allein zum Guten erleuchten, sondern auch zur Vollziehung desselben Stärke verleihen wird, welches die zweyte Wirkung dieses göttlichen Geistes ist, wie ihr gleich itzo hören werdet.

II. Theil.

Gleichwie das Ziel, zu welchem wir erschaffen sind, übernatürlich ist, also haben wir auch eines übernatürlichen Beystandes nöthig, um einstens dahin zu gelangen; denn die Mittel müssen dem Ziele angemessen seyn. Man kann nicht zu Gott kommen, als vermittelst eines Gottes, dieß lehret uns der Heiland im Evangelio, wo er uns saget, daß man nicht zum Vater kommen könne, als durch den Sohn, und nicht zum Sohne, als durch die Gnade des heiligen Geistes.

Ueber dieses ist es gewiß, daß die Sünde, in der wir sind empfangen worden, nicht allein unsern Verstand verdunkelt, sondern auch unsre Kräfte merklich geschwächet hat; mit der ursprünglichen Gerechtigkeit haben wir auch unsre Stärke verlohren, so zwar, daß wir ohne Beystand des heiligen Geistes die Tugend nicht üben, die Versuchungen nicht überwinden, und die Pflichten des Christenthums nicht erfüllen können. Es ist nicht genug, daß uns der h. Geist erleuchte, er muß uns auch stärken; es ist nicht genug, daß er uns das Gute lehre, er muß uns auch die Kraft verleihen, dasselbe zu wirken. Aus dieser Ursache ist er nicht allein in Gestalt der Zungen über die Apostel herabgestiegen, sondern er ist zugleich in Gestalt des Feuers erschienen, um uns anzudeuten, daß er uns nicht allein erleuchten und lehren, sondern daß er uns auch entzünden, und uns Stärke verleihen wolle, das Gute zu wirken. Dieß war dem h. Augustinus nicht unbekannt, deswegen sagte er ganz zierlich: Wenn ihr die Gnade eine Lehre nennet, so bildet euch eine wunderwirkende Lehre ein, welche der heilige Geist der Seele mit einer unaussprechlichen Kraft mittheilet, und welche nicht allein die Wahrheit entdecket, sondern auch das Vermögen zu wirken giebt. Stellet sie euch als eine redende Zunge vor, welche in das Herz redet, aber als eine feurige Zunge, welche eben dasjenige, was sie gelehret hat, zur Ausübung bringt, indem sie das Herz entzündet, und also stärket, daß ihm alles leicht wird. Es besteht also die Gnade des heiligen Geistes nicht nur in dem, daß er uns erleuchtet, sondern auch darinn, daß er uns stärket, und uns Kräfte verleihet, das Gute zu wirken.

Betrachtet nur die Apostel, nachdem sie am Pfingsttage den heiligen Geist erhalten hatten, so werdet ihr dessen vollkommen überzeuget werden. Sie waren in der

That

That sehr furchtsame Leute, es erschreckte sie vor diesem alles, der bloße Namen des Kreuzes machte sie schon zaghaft, und ob sie gleich die Wunder sahen, die sich beym Tode ihres Meisters zutrugen, obgleich der Heiland selbst ihnen nach seiner Auferstehung sichtbar erschienen, sie getröstet, und ermuntert hatte, so getrauten sie sich doch nicht, ihn öffentlich zu bekennen, sie verschlossen sich im Speisesaale, aus Furcht der Juden. Sobald aber der heilige Geist über sie herabgestiegen war, und sie mit seiner Gnade erfüllete, da ist alle Furcht verschwunden; was sie zuvor erschrecket hatte, machte ihnen itzt Muth; sie begaben sich auf die öffentlichen Straßen, und predigten Jesum den Gekreuzigten, sie erschienen im jüdischen Rathe, und bekannten vor der ganzen Versammlung, daß Christus der Sohn Gottes und der verheißene Meßias sey, sie scheueten weder Fessel noch Kerker, sie erfreueten sich sogar, wenn sie um des Namens Jesu willen Verfolgungen litten. Welche herrliche Thaten haben sie nicht verrichtet! welchen ungeheuren Arbeiten haben sie sich unterzogen! sie litten Hitze und Kälte, Armuth und Blöße, ja selbst die grausamste Marter, um nur Jesu Christo Seelen zu gewinnen, und die Lehre des Evangeliums allen Völkern zu verkündigen.

Glaubet aber nicht, daß diese Stärke nur den Aposteln zu Theil wurde, der heilige Geist hat sie auch andern mitgetheilet; man sieht dieses vorzüglich an den heiligen Märtyrern, jenen herrlichen Blutzeugen unserer Religion. Ach! welchen Heldenmuth ließen sie zur Zeit der Verfolgung blicken! sie traten selbst vor die Tyrannen hin, und bekannten, daß sie Christen wären; sie liefen mit einer heiligen Ungeduld der Marter entgegen, sie haben die Löwen und Tieger, denen man sie vorwarf, wider sie gereizet,

reizet, und betrübten sich, wenn diese Thiere ihre natürliche Grausamkeit ablegten, und ihrer schoneten; sie giengen mit Freude auf die Richtplätze, und waren weit begieriger, die Marter zu leiden, als ihre Peiniger, ihnen dieselbe zuzufügen. Mußte nicht die Gnade, die ihnen zu Theil wurde, ungemein stark seyn, da sie sich auf den glühenden Kohlen, wie auf Rosen, herumwälzten, das zerlassene Bley, wie ein süßes Getränk, hineinschluckten, und mehr Freude auf der Folterbank, als die Wollüstigen unter ihren Ergötzlichkeiten, bezeugten? Fürwahr, hierzu wurde ein Heldenmuth erfordert; denn wer die menschliche Schwachheit kennet, dieser sieht leicht ein, daß es nicht in ihren Kräften stand, solche Marter zu erdulden; der heilige Geist mußte das Seinige dazu beytragen, er mußte ihre Schwachheit unterstützen, und ihnen jene Stärke mittheilen, die sie zu Ueberwindern der Welt, des Fleisches und der Tyrannen machte; er that es auch, dieß zeigte der Erfolg.

Da ihr nun, meine Zuhörer, ebenfalls schwach, und zu dem Guten unvermögend seyd, werdet ihr nicht trachten, gleiche Stärke zu erlangen? Sehet, der h. Geist ist bereit, euch dieselbe mitzutheilen, wenn ihr nur bereit seyd, sie zu empfangen. Er ist noch das Herz seiner Kirche, und die Seele, welche den Gläubigen die Bewegung und Stärke giebt; ihr vermöget aus euch nichts, aber vermittelst dieses göttlichen Geistes vermöget ihr alles.

Ja, heiliger Geist, deine Gnade sondert uns von den Geschöpfen ab, und erhebet uns zu dir; sie zerreißt die Fessel, welche uns an die Erde heften, und giebt uns Flügel, uns gegen den Himmel zu schwingen; sie löschet die unreinen Flammen aus, und entzündet unser Herz mit der göttlichen Liebe; sie dämpfet unsre Leidenschaften, damit

mit sie nicht ausbrechen, und giebt uns Stärke, alle Feinde unsers Heils zu überwinden. So kräftig nämlich ist die Gnade, die der heilige Geist uns mitzutheilen bereit ist, wenn wir ihm nur keine Hindernisse entgegen stellen.

Lasset uns demnach, wie die Braut im hohen Liede, auf den Arm dieses göttlichen Liebhabers steuren; lasset uns ein Mistrauen auf uns selbst, und unser ganzes Vertrauen auf seine Gnade setzen; lasset uns die Bosheit unsers Herzens, welches stets zum Bösen geneigt ist, fürchten, und auf die Güte des heiligen Geistes hoffen; lasset uns seiner Gnade keinen Widerstand leisten, auf daß wir mit dem Apostel sprechen können: ich kann alles in dem, der mich stärket.

Ja, meine Zuhörer, wir können alles vermittelst der Gnade; es ist nichts, so uns in Absicht auf die Seligkeit unmöglich wäre. Ich weis es, man findet unter euch Leute, die sich mit der Unvermögenheit entschuldigen, die öffentlich sagen, es sey ihnen nicht möglich, diese Beleidigung zu vergeben, diese Laster zu überwinden, diese Tugend zu üben, oder dieser Anfechtung zu widerstehen; aber dieß ist ein eitler Vorwand, den ihnen die Eigenliebe eingiebt, um sie in ihrer Trägheit zu erhalten; ihr eigenes Betragen dienet uns zum Beweise. Denn sie entschuldigen sich nie mit der Unvermögenheit, wenn es um ihre zeitliche Vortheile zu thun ist; sollen sie ein Laster überwinden, oder sich in einer Tugend üben, da sprechen sie, sie wären gar zu schwach dazu: aber ein Vorhaben des Ehrgeizes auszuführen, oder eine Begierde des Eigennutzes zu befriedigen, da haben sie Kräfte genug; der Schatten eines eiteln Ruhmes, oder die Hoffnung eines vergänglichen Gewinnes, machet sie in den Arbeiten unermüdet, in den Gefahren unerschrocken, und ge-

gen

gen alle Hindernisse unüberwindlich; aber eine ewige Krone zu erwerben, und sich der Freude der Auserwählten theilhaftig zu machen, fällt ihnen alles beschwerlich, da sie doch hierzu die Gnade erlangen, mit welcher sie alles vermögen. Ihr träge Seelen, welch ein schreckliches Gericht wird euch deswegen erwarten! was werdet ihr Gott antworten, wenn er euch zeigen wird, daß es nur bey euch stand, euch selig zu machen? werdet ihr etwan sagen, daß die Gnaden, die ihr erhalten habt, nicht kräftig genug waren, euch im Guten zu erhalten? Aber ich frage euch, welche haltet ihr denn für kräftige Gnaden? meynet ihr vielleicht, daß es jene sind, mit welchen es unmöglich ist, nicht zu wirken? wenn ihr dieses glaubet, so betrüget ihr euch; zumal es, nach der Lehre des Kirchenrathes zu Trient, keine kräftige Gnade giebt, welcher ihr nicht widerstehen könntet; auch nicht eine so schwache Gnade, mit welcher ihr, wenn ihr nur wollet, nicht wirken könntet. Eine jedwede, auch die geringste Gnade giebt euch das Vermögen zu wirken, und wenn sie nichts in euch, noch durch euch hervorbringt, so kömmt dieses nicht von ihrer Unvermögenheit, sondern von eurer Bosheit her, welche sich widersetzet. Viele werden mit eben denselben Gnaden selig, mit welchen andre zu Grunde gehen, daher rühret jener Verweis, welchen der Heiland den Juden gab: Wenn die von Tyrus und Sidon jene Gnaden empfangen hätten, die euch zu Theil wurden, so würden sie im Sacke und in der Asche Buße gewirket haben. Darum ermahnet uns auch der Apostel, wir sollten die Gnade des heiligen Geistes nicht vergeblich empfangen, und solche aus Mangel unserer Mitwirkung nicht unfruchtbar machen. 2 Cor. 1. Cap. Ihr irret also sehr, wenn ihr euch einbildet, die Gnade werde

ihre Kraft dadurch erweisen, daß sie euch ohne euch zur Seligkeit befördere, und daß sie euch, da ihr hartnäckig widerstehet, mit Gewalt zwingen werde, Gutes zu üben. Ihr müsset das Eurige beytragen, wenn ihr wollet, daß sie wirksam werde, ihr müsset bethen, fasten, euch von der Sünde enthalten, eure Leidenschaften unterdrücken, die gefährlichen Gelegenheiten vermeiden, und die Pflichten eures Standes genau erfüllen. Außer dem werden alle Gnaden des heiligen Geistes in Ansehung euer kraftlos seyn, sie werden euch mehr zur Verdammniß, als zur Seligkeit, dienen; lasset ihr es aber an eurer Mitwirkung nicht ermangeln, sodenn könnet ihr versichert seyn, daß euch die Gnade nicht allein alles möglich, sondern auch leicht und angenehm machen wird.

Liebste Brüder, sagte ehedessen der h. Augustinus, machet euch geschickt, den heiligen Geist zu empfangen, ihr werdet von seiner Güte erhalten, daß euch die Tugend, welche euch streng und hart zu seyn scheint, ganz süß und lieblich, das Laster aber, welches euch an sich locket, ganz verabscheuungswürdig vorkommen wird; ihr werdet alles, was ihr für unmöglich hieltet, nicht nur möglich, sondern auch leicht zu seyn erkennen; die Frömmigkeit wird euch weit mehr vergnügen, als ein ausgelassener Lebenswandel; die Keuschheit wird euch ergötzlicher, als die Unlauterkeit, seyn; ihr werdet mehr Freude empfinden, da ihr euer Vermögen unter die Armen austheilet, als da ihr euch Schätze sammelt das Gebeth wird euch angenehmer, als die weltlichen Unterredungen, seyn; mit einem Worte, ihr werdet die Süßigkeiten des geistlichen Lebens allen sinnlichen Ergötzlichkeiten vorziehen. Die Gnade, welche ein Strahl der Glorie, ein Vorgeschmack der Glückseligkeit, und eine liebliche Aus-

gießung

gießung der göttlichen Wesenheit ist, wird alles Ungemach lindern, und euch mit solchem Troste erfüllen, welcher alle irrdische Wollüste unendlich weit übertrifft.

Heiliger Geist, redet dieser große Lehrer weiter, welche süße Veränderung machest du in meiner Seele, da du durch deine göttliche Anziehungen mich zu dir rufest! Du hast die sündliche Lust aus meinem Herzen vertrieben, und hast es in Besitz genommen; deine Gegenwart ist mir itzo weit angenehmer, als alles, was ich zuvor geliebet habe.

Auch ihr, meine Zuhörer, werdet ein gleiches erfahren, wenn ihr euch der Gnade des heiligen Geistes nicht unwürdig machet; er wird zu euch kommen, um euch zu erleuchten und zu stärken, er wird euch alle Dinge lehren, die zu eurem Heile nothwendig oder nützlich sind, er wird euer Herz mit seiner Liebe entzünden, er wird euch mit Trost erfüllen, und wird euch so viele Stärke verleihen, daß ihr mit dem Apostel bekennen werdet: ihr könnet alles in dem, der euch stärket. Dieß wünsche ich euch im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Am hohen Feste der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit ist eigentlich das Geheimniß der christl. Religion.

Vorspruch.

Euntes ergo, docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, et Filii, et Spiritus Sancti. Matth. 28.

Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Diese wenige Worte entdecken uns das ganze Geheimniß des heutigen Tages, welches eigentlich, und in einem ausnehmenden Verstande, das Geheimniß unsrer Religion ist, weil es sonst keiner, als der unsrigen, ist geoffenbaret worden. Es ist wahr, Gott hat den Israeliten viele, große und verborgene Dinge geoffenbaret, weil sie sein auserwähltes und geliebtes Volk waren; da er uns aber ein Geheimniß geoffenbaret, welches vom Anfange der Welt allen Geschlech-

tern verborgen war, so müssen wir zu unsrem Troste gesteh-
hen, die Christen wären eigentlich die Lieblinge und die
Schooßkinder Gottes. Denn was hat er wohl den Israe-
liten von sich selbst geoffenbaret? Nichts, als sein Daseyn
und seinen Namen, und dieses auf eine sehr unvollkommene
Weise: Ich bin, sagte er zu ihnen, der ich bin. Daß
man also mit Grunde sagen kann, er habe ihnen sonst nichts
als seinen Namen geoffenbaret, und dasjenige, was sie
durch die bloße Vernunft an ihm entdecken konnten. Denn
wie wäre es möglich gewesen, daß sie denjenigen nicht hät-
ten kennen sollen, der seine Macht mit eigner Hand in ihr
Wesen geschrieben, und sein Bild in ihre Seele eingepräget
hat? der ihnen von allen Geschöpfen geprediget wurde, die,
wenn sie sie darum frageten, ihnen ohne Unterlaß zuriefen:
Er hat uns gemacht, nicht aber wir uns selbst. Ich
gestehe gern, daß diese Offenbarung eine große Gunstbezeu-
gung war, welche den Israeliten Gelegenheit gab, sich zu
rühmen: sie wären mit ihrem Gott auf eine vertrauliche
Art umgegangen; aber was ist dieses, wenn es mit der Offen-
barung der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, die uns der Heiland
machte, verglichen wird? wo uns, nebst seinem Daseyn und
Namen, auch seine Wesenheit, ja sogar, was an derselben das
vortrefflichste und wunderbareste ist, bekannt gemacht wird.

Erinnert euch nur jenes glückseligen Tages, an wel-
chem der Heiland im Jordan getauft wurde; hörete man
dazumal nicht die Stimme des himmlischen Vaters: dieß
ist mein geliebter Sohn? und sah man nicht den heil.
Geist auf eine sichtbare Art über ihn herabsteigen? Hat er
uns damals nicht das Geheimniß entdecket, welches, wie
der Apostel an die Colosser schreibt, vom Anfange der
Welt vor allen Geschlechtern verborgen war, aber
itzt den Heiligen ist geoffenbaret worden, hat er nicht

deutlich genug gezeiget, daß eben dasselbe unzertheilige Wesen der Vater, der Sohn, und der heil. Geist ist? Hat er hierdurch nicht dem Kenntnisse seines Daseyns und seines Namens, auch das Kenntniß seines Wesens noch hinzu gesetzet? Denn da er mit uns einen neuen und vortrefflichern Bund hat schließen wollen, so offenbarte er uns ein Geheimniß, welches er auch seinem auserwählten Volke verborgen hielt. Können wir uns also nicht schmeicheln, das Christenvolk sey Gott weit angenehmer, als die Israeliten waren? indem er uns ein Geheimniß entdeckte, welches jene nicht gewußt, und welches wir niemals würden geglaubt haben, wenn er es nicht auf eine solche Art geoffenbaret hätte, daß wir keinesweges daran zweifeln können. Wir würden niemals zur Erkenntniß der Dreyeinheit unsers Gottes gelanget seyn, wenn er nicht selbst seinen Mund eröffnet, und es uns angezeiget hätte; und wir würden es niemals haben glauben können, wenn er sich nicht so deutlich darüber erkläret hätte. Können wir also nicht sagen, daß dieses große und unbegreifliche Geheimniß eigentlich das Geheimniß unsrer Religion ist?

Aber warum bediene ich mich erst dieser Umschweife, da wir doch hiervon die deutlichsten Beweise in unserm Evangelio haben? Denn hier befiehlt der Stifter und Urheber unsrer Religion seinen Aposteln drey ganz besondere Dinge, welche uns insgesammt beweisen, daß dieses Geheimniß im eigentlichen Verstande das große Geheimniß unsrer Religion sey. Er saget ihnen: sie sollen alle Menschen im Namen des dreyeinigen Gottes taufen; er befiehlt ihnen: sie sollen sie lehren alle seine Gebothe zu halten; und er verspricht ihnen, er wolle bey ihnen bis an das Ende ihres Lebens, ja bis an das Ende der Welt verbleiben. Gehet hin, und lehret alle Völker, taufet sie im Namen

des

des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch gebothen habe, und sehet, ich bin bey euch alle Tage, bis an das Ende der Welt.

Vortrag.

Was schließen wir daraus? Drey vortreffliche Sätze, welche die Abtheilung dieser Rede ausmachen. Wir schließen daraus erstens: daß wir durch dieses große Geheimniß Christen geworden sind. Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes. Zweytens: daß wir in demselben als Christen leben sollen. Lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Und drittens: daß wir in demselben als Christen sterben sollen. Ich bin bey euch alle Tage, bis an das Ende der Welt. Wenn ich nun diese drey Sätze werde bewiesen haben, werde ich wohl unrecht haben, wenn ich alsdenn den Schluß mache, daß dieses große und vortreffliche Geheimniß in einem ausnehmenden Verstande das Geheimniß unsrer Religion sey? Nein, ich werde nicht irren, höret mich nur aufmerksam an.

I. Theil.

Man kann nicht läugnen, daß das Geheimniß des heutigen Tages das erste und vortrefflichste Geheimniß unsrer Religion ist; es ist das erste, weil wir durch dasselbe Menschen geworden, indem wir nach dem Ebenbilde des dreyeinigen Gottes sind erschaffen worden. Lasset uns, hieß es dazumal, lasset uns den Menschen nach unserm Bilde und Gleichnisse machen. 1 B. Moys. 1, 27. Was für ein Unterschied ist zwischen der Schöpfung des Menschen, und der übrigen Dinge! Ich will, ich sage, ich befehle, es werde Licht, die Erde bringe Kräuter und Bäu-

me, das Wasser Fische hervor. Ein Wort, ein einziges Zeichen des göttlichen Willens war mächtig genug, alle Geschöpfe hervorzubringen; aber bey der Schöpfung des Menschen wird mehr erfordert. Man gehet hier nicht gerade zu Werke, es heißt nicht: ich will, ich befehle es; sondern man kömmt zusammen, und berathschlaget sich: Lasset uns den Menschen nach unserm Bilde und Gleichnisse machen. Diese Berathschlagung entdecket uns die Verschiedenheit der Personen; und die Einheit des Bildes, welches wir in uns tragen, zeiget uns die Einheit des Wesens, welches allen dreyen gemein ist.

Nächst diesem, daß dieses große Geheimniß das erste unter allen ist, so ist es auch das vortrefflichste aus allen, weil es uns zu Christen machet. Denn ist es nicht wahr, ihr seyd alle, die ihr euch Christen nennet, im Namen dieses dreyeinigen Gottes getaufet worden? und ich will nicht vermuthen, daß ich Ursache haben sollte, zu einigen aus euch dasjenige zu sagen, was ehemals der Apostel zu den Corinthern sagte, 1 C. 1, 13: wie höre ich doch, daß unter euch Spaltungen, und verschiedene Partheyen sind? der eine spricht: ich bin des Paulus, der andere: ich aber des Apollo, der dritte endlich: und ich des Petrus, welche Thorheit! seyd ihr denn in einem dieser Namen getaufet worden, habt ihr nicht vielmehr im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes die Taufe empfangen? ach, ihr irret euch, ihr seyd alle auf einerley Art getaufet, alle mit eben demselben Kennzeichen besiegelt, und alle durch die Kraft und Wirkung eben derselben Dreyeinheit geheiliget worden. Denn woher hätte das Wasser, welches man über eure Häupter ausgoß, die übernatürliche und göttliche Kraft, die Gnade in eurer Seele hervorzubringen? wer hat ihm diese heilige Fruchtbarkeit ertheilet? Nichts anders,

als diese anbethungswürdige Worte: Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes. Sehet hier, m. Z., warum diese Worte nach der Einsetzung Jesu Christi fast bey allen Sacramenten des neuen Bundes gebrauchet werden. Denn wenn wir wiedergeboren werden in der Taufe, so geschieht es im Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit; wenn wir durch die Gnade der Firmung gestärket werden, damit wir Kräfte haben, den Feinden des Glaubens und der Seele Widerstand zu leisten, so geschieht es in eben diesem Namen. Werden euch im Richterstuhle der Buße eure Sünden vergeben, so geschieht es in diesem Namen; erhaltet ihr den Segen der Bischöfe und Priester, so geschieht es ebenfalls in diesem Namen Hierinn besteht die Ursache, warum der h. Chrysostomus saget: die Sacramente drücken unsrer Seele das Merkmaal des dreyeinigen Gottes ein, wodurch sie uns ihrer Herrschaft unterwirft, und wir ihr auf eine besondere Weise geweihet werden; wir sind mit dem Bilde der Dreyeinigkeit bezeichnet, spricht er sehr schön, denn die Taufe ist das Siegel derselben. Man kann also nicht zweifeln, daß der Grund von demjenigen, was ihr in der Ordnung der Gnade seyd, eigentlich dieses vortreffliche Geheimniß ist. Ich will sagen, daß ihr durch dieses anbethenswürdige Geheimniß Christen geworden seyd.

Noch mehr: So bald sich in eurer Kindheit die Anfangsgründe der Vernunft entwickelten, und die Werkzeuge geschickt wurden, damit die Seele durch sie wirken konnte; so bald man glaubte, es wäre Zeit, euch im Christenthume zu unterrichten, womit hat man den Anfang gemacht? Mit dem Geheimnisse der allerheiligsten Dreyeinigkeit. Ich gestehe es, es ist etwas wunderbares, daß man in der Religion von dem Schwersten und Unbegreiflichsten den Anfang

machet, da man doch bey allen übrigen Wissenschaften und Künsten von dem Leichtesten, und was nicht schwer zu begreifen ist, anfängt, alsdenn aber sich zu dem Schwerern erhebt. Warum fängt man denn in der Religion von dem schwersten an? warum lehret ihr eure Kinder, die kaum noch reden können, vor allen andern einen Gott kennen, der einfach in der Wesenheit, und dreyfach in Personen ist? dieser Unterricht übersteiget ja ihren Verstand, warum machet ihr also mit demjenigen den Anfang, mit welchem die größten Gottesgelehrten das Ende zu machen pflegen? geschieht es nicht darum, weil dieses Geheimniß eigentlich das Unterscheidungszeichen unsrer Religion ist; und weil es jenes Geheimniß ist, wodurch eure Kinder Christen geworden sind? geschieht es nicht darum, weil es die Quelle aller unsrer Verdienste, der Anfang unsrer Heiligkeit, und, wie sich der Kirchenrath zu Trient ausdrücket, die Wurzel unsrer Rechtfertigung ist? geschieht es nicht darum, weil, wie der h. Augustinus saget, die Kirche uns dadurch lehren will, daß im Christenthume keine Gnade und keine Seligkeit anders, als durch die göttliche Dreyeinigkeit, zu erlangen ist? Sehet, deswegen lehret man vor allen andern Dingen der Religion dieses große Geheimniß kennen, und ehrerbietig glauben.

Nun frage ich euch, habt ihr auch dieses wichtige Geheimniß, den scheinbaren Widersprüchen ungeachtet, welche euer Verstand darinn antrifft, geglaubet? glaubet ihr es wirklich, daß drey Personen in Gott, ob sie gleich ein und eben dasselbe Wesen sind, gleichwohl von einander unterschieden sind? daß der Vater den Sohn gezeuget, und der h. Geist von beyden ausgegangen ist? daß keiner älter, als der andere, sondern daß alle drey von Ewigkeit her sind? Ja, sprechet ihr, wir glauben es, obwohl sich die Vernunft dawider empöret, wir sind bereit, dieses Bekenntniß mit

unserm Blute und Leben zu vertheidigen. Aber wie? m. Chr., wie wollet ihr dieses Geheimniß vertheidigen? wollet ihr euch darüber in einen Wortstreit einlassen? Wenn dieses ist, so sage ich euch ganz kurz, ihr sollet euch dessen nicht unterfangen, zumal es ein Geheimniß ist, welches auch die größten Gottesgelehrten nicht ergründen können; für euch ist es schon genug, daß ihr es glaubet, und daß ihr eher bereit seyd, euer Leben darzugeben, als dasselbe zu läugnen. Also machten es die ersten Christen, sie forscheten nicht erst nach, wie es möglich sey, daß in eben derselben Wesenheit drey verschiedene Personen sind, und daß der Vater den Sohn gezeuget, ohne doch deswegen älter als der Sohn zu seyn; nein, sie glaubten es nur, weil sie wußten, daß es die ewige Wahrheit geoffenbaret hat. Es war ihnen schon genug, daß sie im Namen dieser drey göttlichen Personen getaufet wurden, und hierdurch das Glück erhielten, Christen zu werden, sie grübelten keinesweges dem Geheimnisse nach, sondern blieben steif in ihrem Glauben, und waren beflissen, diesem Glauben gemäß zu leben, sie waren auch bereit, für denselben zu sterben; o daß doch alle Christen so beschaffen wären! Aber wie viele machen das Widerspiel? sie durchforschen die Geheimnisse der Religion, und reden bey allen Zusammenkünften davon, aber um die Pflichten, die ihnen die Religion aufbürdet, sind sie wenig besorget, sie wollen sie nicht erkennen, viel weniger, daß sie beflissen wären, sie im Werke zu zeigen: sie nennen sich zwar Christen, und machen sich auf diesen Namen stolz, aber in der Sache selbst sind sie Heyden, weil sie nicht nach ihrem Glauben leben, und ihr Wandel nichts christliches an sich hat. Bey allem diesem wollen sie uns überreden, daß sie bereit sind, das Geheimniß der Dreyeinigkeit mit ihrem Blute zu versiegeln, welche Unbesonnenheit! möch-

tet ihr doch, ihr lauen Seelen, eher bereitet seyn, wie ein Christ zu leben! verspuret euer Blut, Gott verlanget es nicht, ihr habt heut zu Tage nicht nöthig, vor den Tyrannen zu erscheinen, Blutgerüste und Mordbühne zu betreten, Gott fordert itzo nicht das Zeugniß eures Blutes, sondern das Zeugniß eures Lebens; ihr sollet durch ein Leben, welches diesem Glauben gemäß ist, der Welt zu erkennen geben, daß ihr in Wahrheit Christen seyd.

II. Theil.

Denn was meynet ihr, warum der Heiland befohlen hat, daß wir im Namen der drey göttlichen Personen sollen getaufet werden? ist es vielleicht nur darum geschehen, daß wir dieses Geheimniß kennen und glauben sollen? Nein, sondern auch darum, damit wir wissen, daß diese drey Personen auf eine besondere Art nach ihren Eigenschaften in uns wirken. Denn in der Taufe wirket der Vater als Vater, der Sohn als Sohn, und der heil. Geist als die Quelle aller Gnaden. Der Vater heiliget unser Gedächtniß, der Sohn unsern Verstand, und der heil. Geist unsern Willen. Der Vater nimmt uns zu Söhnen auf, der Sohn zu Brüdern, und der heil. Geist weihet uns zu lebendigen Tempeln. Ihr werdet in diesem Namen getaufet, damit ihr in eurem Leben diesen dreyeinigen Gott anbethet, eure Werke durch denselben heiliget, und euch Mühe gebet, ihm in der Vollkommenheit ähnlich zu werden. Ihr sollet ihn anbethen, dieß ist eine wesentliche Pflicht für euch, aber eine Pflicht, die zugleich eure Heiligkeit fordert, denn da dieses höchste Wesen die Heiligkeit selbst ist, so müsset auch ihr, um würdige Anbether zu seyn, nichts unheiliges an euch haben. Er ist ein unendlich heiliger Gott, er will sich also nur von Heiligen verehren und dienen lassen. Die ersten

Engel

Engel waren nicht solche Anbether, deswegen verstieß er sie von sich, und stürzte sie in die Hölle; wird er sich wohl in Ansehung euer anders verhalten?

Ihr sollet durch dieses Geheimniß alle eure Werke heiligen. Denn daher kömmt unter uns die Gewohnheit, daß wir uns beym Anfange unsrer Werke mit dem Kreuze bezeichnen, und die drey göttlichen Personen nennen, weil wir sehen, daß das ganze Verdienst unsrer Handlungen davon abhängt, und daß ohne dasselbe alles, was wir thun, von Gott verworfen werde, und für den Himmel verlohren sey. Eine Gewohnheit, m. Chr., welche wir von den Aposteln bekommen haben, die in der Kirche zu allen Zeiten von den Gläubigen beobachtet wurde, die aber allezeit den Freygeistern, und sogenannten Religionsverbesserern ein Dorn in den Augen war. Denn was schicket sich wohl für unsre Religion besser, als bey einer jedweden Handlung das vornehmste Geheimniß unsres Glaubens zu bekennen, anzurufen, und sie dadurch zu heiligen? Deswegen fängt die Kirche ihren Gottesdienst mit demselben an, alle Gebethe, die sie zu Gott abschicket, stützen sich auf denselben, die Loblieder Sions endigen sich mit demselben, allenthalben läßt sie bey ihren Altären diesen Namen ertönen; weil sie weis, daß man nichts sagen kann, was Gott angenehmer und geschickter wäre, sein Herz zu gewinnen; und daß diese drey Worte mehr Kraft haben, unsre Handlungen zu heiligen, als alle übrige, die wir ersinnen oder aussprechen können.

Ach, m. Chr., was für unbeschreibliche Schätze der Verdienste würdet ihr bereits für den Himmel gesammlet haben, wenn ihr durch euer ganzes Leben alle eure Werke durch diesen Namen angefangen und geheiliget hättet! wie viel habt ihr im Gegentheile verlohren, weil ihr diese heil. Gewohnheit vernachläßiget, oder diesen verehrungswürdigen

Namen

Namen ohne Aufmerksamkeit und Ehrerbietung ausgesprochen habt!

Endlich sollet ihr durch eure Sitten und Leben diesem dreyeinigen Gott trachten ähnlich zu werden. Erkennet hier, ihr Christen, die Würde eures Berufes, und die Hoheit eures Adels. Ihr seyd Söhne des himmlischen Vaters, ihr seyd Brüder Jesu Christi, ihr seyd lebendige Tempel des heil. Geistes. Uebertrifft dieses nicht alle Würde und Hoheit der Menschen? Aber zeiget uns einmal in euren Sitten diese ausnehmende Hoheit. Seyd ihr Kinder des himmlischen Vaters, was für eine Ehre erweiset ihr ihm? Wenn ich der Vater bin, spricht er durch den Mund des Propheten Malachias im 1. Cap., wo ist meine Ehre? Ach! ihr lästert ihn durch euer Fluchen und Falschschwören, wo bleibt die Aehnlichkeit zwischen ihm und euch? er ist freygebig, und barmherzig gegen jedermann, aber ihr seyd hart, unempfindlich und unbarmherzig gegen die Armen; er vergiebt euch leicht eure Sünden, aber ihr wollet denjenigen nicht vergeben, die sich an euch versündiget haben; er ist langmüthig, und wartet auf eure Buße lange Zeit, ehe er strafet, aber ihr suchet sogleich die geringste Beleidigung auf das strengste zu rächen; ihr seyd also nicht Söhne des himmlischen Vaters, weil ihr ihm in euren Sitten nicht ähnlich seyd.

Wo ist die Aehnlichkeit zwischen dem Sohne und euch? Dieser ist sanftmüthig, und von Herzen demüthig, aber ihr seyd spröde, stolz und hochmüthig; dieser suchet nicht seine Ehre, sondern dessen, der ihn gesandt hat, aber ihr suchet durch Ränke und Betrügereyen euch groß zu machen, und über andere zu erheben; dieser richtet alle seine Handlungen, die Ehre seines Vaters zu befördern, aber eure Bemühungen zielen nur darauf ab, damit ihr euch

zeit-

zeitliche Güter verschaffet, und den Reizungen des Fleisches Genüge leistet. Wenn nun die Aehnlichkeit ein Zeichen der Verbrüderung ist, wie könnet ihr Brüder Jesu Christi seyn, da ihr ihm so unähnlich seyd? und wenn ihr seine Brüder nicht seyd, wie könnet ihr euch Hoffnung auf seinen Erbtheil machen?

Aber vielleicht habt ihr mehr Aehnlichkeit mit dem heil. Geiste? Lasset es uns sehen. Ihr wisset es, daß er durch den Willen von dem Vater und Sohne ausgeht, und daß er wesentlich die Liebe zwischen diesen beyden ist. Womit beschäftiget sich aber euer Wille? Beschäftiget er sich mit der Liebe Gottes, oder beschäftiget er sich mit der Liebe der Geschöpfe? Ach, gestehet es nur, euer Herz hängt an jener Person, welche es gefesselt hat, und an den Wollüsten, die sie euch verschaffet; es hängt an den zeitlichen Gütern, auf welche alle eure Absichten, eure Anschläge, eure Sorgen und Bemühungen gerichtet werden: ihr seyd also nicht Tempel des heil. Geistes, sondern gewisser Götzen, denen ihr hier Weihrauch anzündet; man höret darinn nicht den Namen Gottes, außer wenn er gelästert wird; seine Lobsprüche ertönen nicht, sondern die Stimme der Leidenschaften läßt sich in euch hören; man sieht hier keine Ehrerbietung gegen Gott, sondern Demüthigungen gegen gewisse Fleischgötzen; man trifft hier kein Vertrauen auf Gott an, sondern auf die Hülfe der Menschen, und, wie die Schrift saget, auf die Menge seiner Schätze, seiner Freunde, und auf die Größe ihres Ansehens. Sehet hier, wie wenig ihr eurem Glauben gemäß lebet, indem ihr mit diesem drey göttlichen Personen so wenig Aehnlichkeit habt; ihr führet einen Wandel, der ganz widrige Eigenschaften an sich hat; heißt dieses euer Leben durch dieses Geheimniß heiligen? heißt dieses nach der erhabenen Würde eures Be-

rufes

rufes und eures Standes wirken? schämet euch eurer Undankbarkeit, und lernet wenigstens in Zukunft euch um jene Vollkommenheit beeifern, die ihr diesen drey göttlichen Personen schuldig seyd.

III. Theil.

Wenn ihr dieses in Zukunft thun werdet, was für eine Menge der Verdienste werdet ihr euch sammeln, und welchen unbeschreiblichen Trost werdet ihr deswegen auf eurem Sterbebette empfinden! insonderheit, da Gott im Rathe seiner Weisheit beschlossen hat, daß dieses große Geheimniß der Grund aller unsrer Verdienste, und unsrer ewigen Gnadenwahl seyn soll. Gott wird alsdenn so freygebig mit euch umgehen, spricht der h. Chrysostomus, wie er ehmals mit seinem treuen Diener, dem Abraham, umgieng. Dieser Mann nach dem Herzen Gottes sollte dasjenige, was ihm das liebste war, seinen einzigen Sohn, den Isaak, opfern. Man muß gestehen, daß dieses ein harter Befehl war, und eine herzhafte Entschließung kostete, ihn zu vollziehen; denn wer unter euch weis es nicht, wie groß die Liebe eines Vaters gegen seinen einzigen Sohn sey, und wie schwer es einem solchen Vater fallen müsse, diesen geliebten Sohn mit eigenen Händen zu tödten? Dem ungeachtet entschloß sich Abraham, den Befehl zu vollziehen, er stand auch schon wirklich bereit, dem Isaak das Haupt abzuschlagen. Aber Gott wurde von diesem Anblicke gerührt, und wollte sich gegen den Abraham eben so freygebig zeigen, wie er sich gegen ihn erwiesen hat. Weil du dieses gethan hast, sprach Gott zu ihm, so will ich dich segnen, und deinen Saamen vermehren, ich will dich zum reichsten und mächtigsten Manne auf dem Erdboden machen, und dieses Opfer soll von allerley Glückseligkeit begleitet werden.

Eben

Eben so, m. Chr., wird dieser dreyeinige Gott zu euch sagen, wenn ihr dem Glauben an dieses Geheimniß gemäß lebet: Weil ihr dieses gethan habt, weil ihr eure einzige und liebste Seele, die ich in der Taufe mit meinem Bilde besiegelt habe, ganz und gar aufgeopfert, weil ihr mir das Gedächtniß durch den Glauben, den Verstand durch die Hoffnung und den Willen durch die Liebe gewidmet habt; weil ihr alle eure Gedanken und Begierden, alle eure Worte und Werke zur Beförderung meiner Ehre gerichtet habt; weil ihr Sorge getragen habt, mein Bildniß in euch nicht zu verunstalten, sondern vielmehr bemühet waret, dasselbe mit Tugenden zu schmücken, und vollkommen zu machen, so will ich euch mit Segen überhäufen, ich will die Verdienste eurer Handlungen vermehren, ich will euch zu meinen Kindern annehmen, ich will euch heiligen und verherrlichen; denn auf diese Art sind alle eure Gedanken, Worte und Werke lauter Saamenkörner geworden, die, nachdem sie in den Herzen Wurzel geschlagen haben, ihre Zweige bis an den Himmel treiben, und alle Früchte der Herrlichkeit hervorbringen, die ihr in der Ewigkeit einsammlen werdet.

Ach, m. Z., was für eine Quelle des Trostes wird dieses für euch seyn, wenn ihr auf dem Sterbebette liegen, und der Priester kommen wird, euch in dem letzten Augenblicke eures Lebens zu trösten, eurer Seele beyzustehen, und für euch zu bethen! welcher Namen wird er sich alsdenn bedienen, seinen Seufzern und Gebethen einen gröfsern Nachdruck zu geben? Fürwahr keiner andern, als der Namen des heutigen Geheimnisses. Fahr hin, wird er sagen, fahr hin, christliche Seele, im Namen des Vaters, der dich erschaffen, im Namen des Sohnes, der dich

erlö-

erlöset, und im Namen des heil. Geistes, der dich geheiliget hat. Mächtige Namen, die höllischen Geister zu vertreiben, alle ihre Anfälle fruchtlos zu machen, und euch zu dieser gefährlichen Reise den Beystand des Himmels zu verschaffen! welcher Bewegungsgründe wird er sich bedienen, das Herz Gottes zu rühren, seine Barmherzigkeit zu erregen, seine Gerechtigkeit zu besänftigen, und sie auf eure Seite zu bringen? Wenn ihr jemals der Vorbereitung und dem Abschiede eines gläubigen Sterbenden beygewohnet, so werdet ihr es wissen, weil es euch aber mit Troste erfüllen kann, so will ich es hier wiederholen. Ach Herr! wird der Priester sagen, es ist wahr, ich flehe deine Barmherzigkeit an für diesen Sünder; er ist zwar den menschlichrn Schwachheiten unterworfen gewesen, und die Last seiner Gebrechlichkeit hat gemacht, daß er öfters gefallen ist; indessen weißt du doch, daß, ob er gleich ein Sünder ist, er dennoch im Namen der Dreyeinigkeit getaufet ist, daß er durch sein Leben den Vater, den Sohn und den heil. Geist bekennet, und durch seine Sitten gesuchet hat, nach Möglichkeit ähnlich zu werden, und also ein öffentliches Zeugniß von diesen drey göttlichen Personen abgeleget hat; verschone also seiner Seele, die mit deinem Bilde gesiegelt, und mit dem Blute des Erlösers ist erkaufet worden, führe sie in jene ewigen Wohnungen ein, die du für deine Auserwählten bereitet hast. Welch ein Trost wird es euch seyn, m. Chr., wenn ihr bey eurem Hinscheiden diese Worte vernehmen werdet! werdet ihr nicht mit vollkommenem Vertrauen euer Leben endigen, und eure Seele in die Hände des Schöpfers liefern?

Aber wie ganz anders wird es mit euch stehen, wenn euch an jenem Zeitpunkte euer Gewissen sagen wird, daß ihr

ihr diesem Geheimnisse nicht gemäß gelebet habt! ach, wie wird alsdenn eure Seele zittern, wenn der Priester zu euch sagen wird: fahr hin, christliche Seele, die du zwar durch die Taufe ein Christ geworden bist, aber das Bild des dreyeinigen Gottes, so dir damals eingepräget wurde, durch deine schlechten Sitten verunstaltet hast! Fahr hin, aber wohin soll sie fahren? zu dem Vater, dessen Kind du nicht warest, weil du ihm die gehörige Ehre versaget hast; zu dem Schöpfer, gegen welchen du dich undankbar zeigtest, und ihm nicht, wie es deine Schuldigkeit war, gedienet hast; fahr hin zu dem Sohne, dessen Bruder du niemals warest, weil dein Wandel nichts an sich hatte, welches dich ihm hätte ähnlich gemachet, du lebtest seinem Gesetze zuwider, du kannst dir also keine Hoffnung auf seine Verheißungen machen. Fahr hin zu dem heiligen Geiste, den du durch deine Sünden so oftmals betrübet hast, und dessen Tempel du zu einem Aufenthalt der Teufel machtest. Fahr demnach hin, im Namen des Vaters, der dich erschaffen hat, damit er dich durch eben diese Allmacht zu deiner Züchtigung erhalte; im Namen des Sohnes, der dich erlöset hat, damit er itzt sein Blut, womit er deine Seele erkaufte, von deinen Händen fordere; im Namen des heiligen Geistes, der dich geheiliget hat, damit er wegen der Gnaden, die er dir verliehen hat, Rechenschaft verlange, und durch sie deine Verdammniß wirke, weil sie deine Heiligung nicht haben wirken können. O, meine Zuhörer, was für Furcht und Angst, was für Schrecken und Verzweiflung werden diese Worte in euch hervorbringen!

Erwählet euch nun aus beyden eines, denn es steht bey euch, ob ihr dereinst aus diesem Geheimnisse Trost oder Schrecken empfinden wollet. Ich aber, o göttliche

Dreyeinigkeit, werfe mich dir zu Füßen, und bitte dich im Namen aller, du wollest dasjenige in uns erhalten, was du gemachet hast, und dasjenige vertilgen, was wir gemacht haben. Du hast uns in der Taufe durch dieses Geheimniß zu Christen gemachet, gieb, daß wir rechtschaffene Christen sind; du hast dein Bild in unsre Seele gepräget, laß nicht zu, daß wir es verunstalten; du hast uns in eben diesem Geheimnisse ein Muster gegeben, gieb, daß wir uns demselben ähnlich machen. Du hast uns dasselbe zur Quelle des Trostes auf unserm Sterbebette gegeben, laß uns denselben bey unserm Hinscheiden in einem reichen Maaße zu Theil werden, damit wir sodenn getrost sagen können: ich gehe zu dem Vater, der mich erschaffen, zu dem Sohne, der mich erlöset, und zu dem heiligen Geiste, der mich geheiliget hat, und der mich itzo in die ewigen Tabernakel aufnehmen wird. Amen.

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem heiligen Abendmahle.

Vorspruch.

Homo quidam fecit coenam magnam, et vocavit multos. Lucae 14.

Ein Mensch machte ein großes Abendmahl, und lud viele dazu ein.

Es ist eine allgemeine Meynung der heiligen Väter, daß jener Mann, der ein großes Abendmahl machte, Jesus Christus unser Erlöser sey, welcher am Vorabend seines Leidens seinen eigenen Leib zur Speise gab, und diese kostbare Speise nicht allein für die Apostel, sondern für alle Gläubige bestimmet hat. Dieses große Abendmahl verkündigte er schon ehmals den Juden, da er sie versicherte, daß er sich selbst unter den Gestalten des Brodes zur Speise geben werde: Das Brod, sagte er beym heiligen Joannes im 6. Cap., so ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Christen, wer sollte nicht erstaunen, wenn man diese Worte reif überleget! Jesus Christus, der Sohn Gottes, stellet ein großes Abendmahl an, in welchem er nicht das Fleisch der Thiere, sondern

sein eigenes Fleisch zur Speise giebt; hierzu ladet er uns alle ein, ja er zwinget uns gewissermaaßen, dabey zu erscheinen, weil er denjenigen das ewige Leben versaget, die sich weigern werden, demselben beyzuwohnen.

O mein Heiland! war es denn nicht schon genug, daß du deine Herrlichkeit verlassen, in die Welt gekommen, und dich unsern Mühseligkeiten unterworfen hast? war es nicht genug, daß du, unsre Sünden zu tilgen, so viele Arbeiten auf dich genommen, so viele Verfolgungen erduldet, so viele Schmerzen erlitten, und selbst den grausamsten Tod hast leiden wollen? war es nicht schon genug, daß du nach deiner Auferstehung zu dem Vater zurück gekehret bist, um uns mit dem Schlüssel des Kreuzes den Himmel zu eröffnen? Ja, sagt der heil. Augustinus, es war genug; allein was zu unserer Erlösung genug war, dieß war seiner Liebe nicht genug, diese trieb ihn an, sich selbst zu einer Speise zu geben, um in uns das Leben der Gnade zu erhalten.

Christen, welch ein Trost ist dieses für uns, daß sich der Heiland selbst aus einem Uebermaaße der Liebe zur Speise giebt, um sich ganz und gar mit uns zu vereinigen! Nun sehe ich bereits, wie wahr es sey, was der heil. Augustinus in Erwägung dieser Wohlthat behauptet, daß nämlich Gott, ob er wohl allmächtig ist, gleichwohl nichts größers wirken, ob er schon unendlich weise ist, gleichwohl nichts vortrefflichers erdenken, und ob er gleich unendlich reich ist, gleichwohl nichts kostbarers geben konnte, als da er sich selbst zur Speise gab. Daß wir also billig die Einsetzung dieses Sacramentes als das größte Werk seiner Allmacht, als die sinnreichste Erfindung seiner Weisheit, und als die liebreichste Ausgießung seiner Güte betrachten können.

Vor=

Vortrag.

Mit diesem großen Geheimnisse werde ich euch heute unterhalten, indem ich euch dasselbe als eine Speise unserer Seele vorstellen werde. Dieser Vortrag ist ganz natürlich, und dem Inhalte unsers Evangeliums gemäß.

Ihr habt es bereits gehöret, der Sohn Gottes ist jener Mensch, der ein großes Abendmahl bereitete, in welchem er sein eigenes Fleisch zur Speise giebt; zu diesem ladet er nicht nur viele, sondern alle Gläubige ein, er befiehlt sogar seinen Dienern, den Priestern, sie sollten sie mit Gewalt herzu führen. Nöthige sie herein zu gehen. Hieraus mache ich die Abtheilung meiner Rede, und ziehe sie in diese wenige Worte zusammen: Jesus Christus im Sacramente des Altares ist eine Speise unsrer Seele, wir müssen uns demnach öfters dahin begeben, um sie zu genießen. Vernehmet mich hierüber mit Geduld.

I. Theil.

Ich habe nicht nöthig, mich in weitläuftige Beweise einzulassen, um die Wahrheit meines Satzes zu bestätigen, daß der Heiland im Sacramente des Altars eine Speise unsrer Seele ist; wir dürfen nur seine eigene Worte betrachten, so werden wir dessen vollkommen überzeuget werden. Wie redete er zu den Juden, da er ihnen von diesem großen Geheimnisse einen Vorbericht gab? Mein Fleisch, sagte er, ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank; wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket dieser bleibet in mir, und ich in ihm. Eben so deutlich redete er im letzten Abendmahle, wo er dieses Sacrament eingesetzet hat. Denn da er das Brod in seine heilige und ehrwürdige Hände nahm,

segnete er es, und gab es seinen Jüngern mit diesem Zusatze: nehmet hin, und esset, dieß ist mein Leib. Er gab also dazumal seinen Leib zur Speise, und befahl seinen Jüngern, sie sollten dieses zu seinem Gedächtniß thun, das ist, sie sollten gleichfalls seinen Leib den Gläubigen zur Speise geben, weil er unter den Gestalten des Brodes bis zum Ende der Welt bey uns verbleiben will.

Es ist also Christus im Sacramente nicht nur gegenwärtig, um von den Gläubigen angebethet zu werden, oder die Erde mit seiner Wesenheit zu erfreuen, oder den Ort unsres Elendes durch seine kostbare Hinterlage zu heiligen, sondern er findet sich auf unsern Altären ein, um uns mit seinem Fleische und Blute zu speisen, und also sich ganz und gar mit uns zu vereinigen. O welch eine Inbrunst der Liebe! ein Gott will mit Leib und Seele in uns hinein gehen: ein Gott erwählet unser Herz zu seiner Wohnung: ein Gott übergiebt sich unsern Händen, und läßt mit sich nach unserm Belieben handeln: ein Gott wird unsre Speise, um in uns das Leben der Gnade zu erhalten.

Großer Gott! wie sehr sind die Vortheile der Christen von jenen der Juden unterschieden! Dieses auserwählte Volk durfte sich sogar dem Berge nicht nähern, auf welchen du herabgestiegen bist, demselben dein Gesetz zu verkündigen, gleich als hättest du gefürchtet, es möchte durch eine gar zu große Nähe den Ort entheiligen, den du mit deiner Gegenwart beehret hast. Steig hinab, sagtest du zum Moyses, und bezeuge dem Volke, daß es sich nicht gelüsten lasse, die gesetzten Schranken zu übersteigen, um den Herrn zu sehen, und also eine große Zahl von ihnen umkomme. So sehr hielt sich Gott von seinem Volke entfernet, daß er ihm sogar jenen Berg untersagte, auf welchem er sich dem Moyses sehen ließ.

Aber ganz anders verhält er sich gegen uns; denn ob er gleich eben derselbe Gott im Sacramente ist, der sich dem Moyses auf dem Berge zeigte, ob er gleich eben dieselbe Majestät und Macht besitzet, so kömmt er doch nicht unter Donner und Blitz zu uns; er verlanget nicht, daß wir uns zur Erde werfen, und ihn nur von weiten anbethen; er will nicht, daß wir uns in einer demüthigen und ehrfurchtsvollen Entfernung halten, sondern er befiehlt uns, wir sollen uns seinem Tabernakel nähern, und ihn unter den Gestalten des Brodes, als eine Speise genießen. Nehmet hin, heißt es, und esset, dieß ist mein Leib. Ich erscheine nicht mehr in jener Majestät, die mich ehedem so fürchterlich machte, sondern ich komme zu euch unter dem Schleyer des Brodes, und gebe mich zu einer Speise, von der euch weder meine Hoheit, noch eure Niedrigkeit abhalten soll. Nehmet hin, und esset, es ist ein Brod des Lebens, machet es zu eurer täglichen Nahrung, damit es euch zum Brode der Heiligkeit und des Heils werde. Ich bin das Brod, sagt er, so vom Himmel herab gestiegen ist, wer von diesem Brode isset, wird ewig leben. Wenn ihr das Fleisch des Menschensohns nicht esset, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben; wer aber mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, wird wegen meiner leben, und ich will ihn am jüngsten Tage auferwecken.

Diese Worte des Heilandes geben uns zu verstehen, daß die Speise, die er uns im Sacramente giebt, ein zweyfaches Leben in uns wirke, ein Leben der Gnade, und ein Leben der Herrlichkeit. Durch das Leben der Gnade leben wir aus Jesu Christo, und wegen Jesum Christum. Denn er wird leben, spricht er, wegen meiner. Das Leben der Herrlichkeit erhalten wir durch die Auferstehung, von welcher dieses anbethenswürdige Fleisch der Ursprung

ist. Und ich, heißt es, werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Wir empfangen demnach durch den Genuß des Sacramentes das Leben der Gnade, welches, nach der Lehre des h. Bernardus, das eigentliche Leben des Menschen ist. Denn das natürliche Leben ist von dem Leben der Thiere nicht unterschieden, und die Seele eines Menschen, der sich in der Sünde befindet, ist sittlicher Weise todt; nur allein jene Seele befindet sich im Leben, die mit der heiligmachenden Gnade begabet ist. Nun aber ist Jesus Christus die wesentliche Heiligkeit, und die Quelle aller unsrer Gerechtigkeit. Der Jude, sagt der Apostel, welcher dieselbe in den Werken des Gesetzes suchte, konnte sie nicht finden; aber der Christ, der sie in Jesu Christo suchet, empfängt die Gerechtigkeit, die von Gott kömmt. Niemand kann gerecht seyn, es sey denn durch die Gnade, und niemand kann die Gnade erlangen, es sey denn durch Jesum Christum. Da sich also dieser göttliche Erlöser im Sacramente des Altars zur Speise giebt, und vermittelst derselben sich mit uns vollkommen vereinigen will, wird man wohl zweifeln dürfen, daß er uns auch seiner Gnade theilhaftig mache, und durch die Gnade das Leben der Seele erhalte? Nein, meine Zuhörer, Himmel und Erde werden vergehen, aber die Wahrheit seiner Worte wird nicht vergehen. Er hat uns dessen versichert: wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, wird leben wegen meiner.

Wenn ich aber sage, daß wir durch diese göttliche Speise das Leben der Gnade erhalten, so bilde sich nur keiner ein, daß er im Stande der Sünde, und folglich ohne gehörige Vorbereitung, sich zum Tische des Herrn begeben könne; der h. Paulus hatte schon längst den Corinthern befohlen, daß sie dieses Himmelbrod von einer gemei-

gemeinen Speise wohl unterscheiden, und sich vorher genau prüfen sollten, ob sie eine genugsame Reinigkeit besitzen, um das Brod der Engel würdig zu genießen. Denn man muß wissen, daß die Gnade, die wir im Altarssacramente erhalten, nicht jene erste Gnade sey, die uns vom sittlichen Tode zum Leben erwecket, weil es, wie die Gottesgelehrten reden, nicht ein Sacrament der Todten, sondern der Lebendigen ist. Die Gnade, die es uns mittheilet, besteht darinn, daß es einen Menschen, der mit reinem Herzen hinzutritt, das Leben der Gnade erhält, und in demselben befestiget. Man muß also zuvor die Sünde tilgen, ehe man sich erkühnet das Fleisch und Blut Jesu Christi zu genießen.

Denn so fern die Geschirre, in welchen das Manna aufbehalten wurde, von dem reinesten Golde seyn mußten; welche Reinigkeit muß nicht eine Seele haben, die nicht mehr das Manna, welches nur eine Figur unsers Sacramentes war, sondern den Heiligen aller Heiligen, Jesum Christum, den vermenschten Gott, unter den Gestalten des Brodes empfängt? Nichts beflecktes soll den Zutritt in den Tempel, noch vielweniger zu dem Heiligthume haben; die heiligen Sachen sind nur für die Heiligen, und jene, die sich erfrechen, solche unwürdig zu genießen, diese essen sich, nach dem Zeugnisse des Apostels, den Tod und das Gericht hinein. Eben diese Speise, so sie im Leben der Gnade erhalten sollte, wird ihnen zu einem tödtlichen Gifte, welches sich dergestalt mit ihrer Wesenheit vereiniget, daß in Ansehung ihres Heils fast alle Hülfsmittel vergeblich sind.

Man muß sich demnach wohl zuvor prüfen, man muß sich durch eine reumüthige Buße mit Gott aussöhnen, und vermittelst derselben die verlohrne Gnade in sei-

ne Seele zurückrufen; sodenn kann man von diesem Brode essen, denn da ist man versichert, daß es der Gnade eine neue Stärke, daß es ihr die Beharrlichkeit und Fülle geben wird. Christus selbst lehret dieses beym h. Joannes im 10 Cap. Ich bin in die Welt gekommen, ich habe meinen Leib zur Speise gegeben, damit die Gläubigen, die ihn würdig empfangen, das Leben haben, und zwar überflüßiger haben mögen; sie werden in der Gnade ohne Unterlaß wachsen, und werden in mir, und ich in ihnen leben.

Freuet euch also, ihr gerechte Seelen, Jesus Christus liebet euch so zärtlich, daß er euch sich selbst zur Nahrung, Brode und Leben giebt; er ist auf unsern Altären gegenwärtig, um die Fülle seiner Gnaden in eure Herzen auszuschütten, das Feuer der Liebe in euch zu entzünden, die wahre Gerechtigkeit darinn zu befestigen, und euch mit sich so vollkommen zu vereinigen, daß er ganz in euch lebet, und ihr nur wegen seiner leben möget. Er befindet sich demnach im Sacramente, um uns das Leben der Gnade zu geben; er ist aber auch daselbst gegenwärtig, um uns das Leben der Herrlichkeit zu verschaffen, weil eben dieses göttliche Fleisch, so er uns zur Speise giebt, das Unterpfand einer glückseligen Auferstehung ist; denn die sein Fleisch würdig genießen, werden am Tage des Gerichts zur Herrlichkeit des Himmels auferwecket werden, laut jenen Worten des Erlösers: und ich will ihn am jüngsten Tage auferwecken.

Hier, meine Zuhörer, sehen wir dasjenige erneuert, was sich ehmals im Paradiese zugetragen hat. Denn gleichwie in dem Aufenthalte der Unschuld Gott einen Baum des Lebens gepflanzet hat, welcher bestimmt war, die Gesundheit des Menschen zu erhalten, und ihm die

Unsterb=

Unsterblichkeit zuwege zu bringen; also hatte der Heiland, der gekommen war, die Menschen in die Rechte der Unschuld wiederum einzusetzen, sich selbst zum Baume des Lebens gemacht, welcher an Früchten, Lichte und Unsterblichkeit jenen des Paradieses unendlich weit übertrifft.

Das gegenwärtige Leben ist uns durch die Sünde unsrer ersten Aeltern benommen worden, aber Jesus Christus giebt uns dasselbe mit Vortheile zurück, er will nur darum unsre Speise werden, damit er uns das Leben der Gnade hier in der Zeit, und das Leben der Herrlichkeit dort in der Ewigkeit mittheilen könne. Er giebt sich zwar selbst in diesem Sacramente; allein diese Gabe, so kostbar sie auch ist, ist nur ein Vorgeschmack jenes kostbaren Geschenkes, welches er uns in der Herrlichkeit durch den Besitz seiner selbst geben wird; nun verhüllet er sich unter die Gestalt des Brodes, aber dereinst wird er diesen Schleyer hinweg nehmen, damit wir ihn vom Angesichte zu Angesichte sehen, und durch seine Anschauung und Liebe uns ewig in ihm erfreuen mögen. Dazumal werden wir von jenem köstlichen Weine, wovon nur etwas weniges auf unsre Altäre herabfließet, ganz trunken werden. Alle diese Freuden, alle diese Herrlichkeit werden wir dem Altarssacramente zu danken haben, weil es die Quelle der Gnade, die Gnade unsrer Glückseligkeit, und der Sproß unsrer Unsterblichkeit ist.

II. Theil.

Christen, wenn ihr dieses wohl überleget, welche Inbrunst des Eifers muß sich in euch erregen, euch öfters mit diesem Brode des Lebens zu erquicken! Wenn Jesus Christus mit einer heiligen Ungeduld jenes Abendmahl erwartete, in welchem er dieses große Sacrament ein-

einsetzen wollte, um uns durch den Genuß desselben die Schätze seiner Gnaden mitzutheilen; wie groß muß nicht euer Verlangen seyn, um euch dieser Gnaden theilhaftig zu machen, ins besondere wenn ihr erwäget, was dieses Sacrament in sich enthält! Denn der Glaube sagt es uns, daß wir allda jenen geheiligten Leib empfangen, den der heilige Geist mit aller Sorgfalt gebildet hat; jenes kostbare Blut, welches uns mit dem himmlischen Vater ausgesöhnet, und dem ganzen menschlichen Geschlechte das Leben brachte; jene Seele, in welcher die wesentliche Heiligkeit ihren Wohnsitz hat; die Gottheit selbst, und mit dieser alles, was im Himmel und auf Erden kostbares und vortreffliches ist. Alles dieses, meine Zuhörer, empfanget ihr durch die Hände der Priester, so oft ihr euch zum Tische des Herrn begebet.

Felsenhart müssen eure Herzen seyn, wenn ihr von so wichtigen Vortheilen nicht gerühret werdet, um euch öfters beym Sacramente einzufinden, und dasselbe mit gebührender Ehrerbiethigkeit zu empfangen. Bey solcher Beschaffenheit gebet ihr klar zu erkennen, daß ihr das Leben der Gnade nicht achtet, und daß ihr euch um die Herrlichkeit des Himmels wenig beeifert. Solche saumselige Christen bestrafte schon zu seiner Zeit der h. Ambrosius; erlaubet mir, daß ich seine Worte hier anführe, denn sie sind geschickt, euch eure Trägheit zu verweisen. Höret demnach, wie er sich erkläret. Ihr lauen Seelen! warum enthaltet ihr euch von einer so kostbaren Speise? ihr sorget für euren Leib, und labet ihn täglich, warum seyd ihr denn so wenig für die Speise der Seele besorget? ist der Leib mehr als die Seele? liegt euch mehr daran, ein zeitliches Leben zu erhalten, als euch des ewigen zu versichern? könnet ihr wohl eine vergängliche Speise mit dem

Brode

Brode der Engel vergleichen? wollet ihr etwann sagen, daß ihr nicht würdig seyd, den Heiligen aller Heiligen so oft zu empfangen? o so wisset, daß dieses ein Betrug des Teufels sey, der euch unter dem Scheine der Ehrerbiethigkeit das kräftigste Mittel raubet, welches ihr habt, das Leben der Seele in euch zu erhalten. Denn der Sohn Gottes im Sacramente will nicht durch die Entfernung, sondern durch den öftern Genuß geehret werden. Er liebet euch zärtlich, eben darum will er euch bey sich haben, um sich mit euch zu unterhalten, und innigst zu vereinigen. Er verlanget dabey nichts außerordentliches, noch vielweniger unmögliches, von euch; er fordert weiter nichts, als daß ihr mit einem hochzeitlichen Kleide, ich will sagen, mit einem reinen Herzen, bey ihm erscheinet. Es ist wahr, wir können ihn niemals so würdig empfangen, als es seine unendliche Hoheit verdienet; allein diese Würdigkeit, die uns schwachen Sterblichen unmöglich ist, verlanget er nicht, es ist schon genug, saget der Kirchenrath zu Trient, daß man von der Sünde, und von der Zuneigung zur Sünde befreyet ist, um sich würdig zum Tische des Herrn zu begeben.

Saget also nur nicht, daß ihr als geringe Geschöpfe von der Majestät eures Gottes zurück gehalten werdet; denn eben dieses, daß er Gott ist, und ihr geringe Geschöpfe seyd, soll euch antreiben, ihn öfters zu genießen, weil ihr sonst zu besorgen habt, es möchte ihn endlich eure Entfernung zum Zorne reizen, er möchte sich von euch mit seiner Gnade entfernen, er möchte euch euch selbst überlassen, und möchte euch hierdurch zu erkennen geben, was ein Mensch sey, den Gott seines Schutzes beraubet hat.

Seyd nur versichert, daß eure Entfernung nichts gutes stiften wird. Wenn ihr auch noch so fromm und tugendhaft wäret, so werdet ihr doch nicht lange im Guten verharren, eure Frömmigkeit wird sich von Tage zu Tage mindern, ihr werdet in den Uebungen der Religion lau werden, ihr werdet anfangen, kleine Fehltritte zu begehen, endlich werdet ihr auch kein Bedenken tragen, die größern Sünden zu begehen, wo ihr sodenn das Leben der Gnade, wie es der Heiland geweissaget hat, verlieren werdet. Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben.

Ihr sprechet, ihr wäret nicht würdig, das Sacrament öfters zu empfangen. Ich aber sage euch, daß, wenn ihr nicht würdig seyd, dasselbe öfters zu empfangen, so werdet ihr auch nicht würdig seyn, solches in der österlichen Zeit zu empfangen; denn obgleich die österliche Communion gebothen ist, diese aber nur angerathen wird, so ist doch die eine die Zubereitung zur andern. Wer nicht täglich würdig ist, spricht der heil. Augustinus, das Brod der Engel zu genießen, dieser ist auch nicht würdig, solches nach einem Jahre zu genießen, weil gemeiniglich solche Unwürdigkeit nicht aus einer wahren Ehrfurcht und gegründeten Demuth, sondern aus einer Zuneigung zur Sünde entsteht.

Wenn ihr derohalben unter dem Scheine der Ehrerbiethigkeit, oder aus andern nichtswürdigen Ursachen euch vom Tische des Herrn entfernet, so seyd ihr aus der Zahl jener geladenen Gäste, von welchen das heutige Evangelium redet, die sich alle unter gewissen Vorwänden von dem Gastmahle entfernten. Der Eine sagte, ich habe ein Gut gekaufet, ich muß hingehen, dasselbe zu be-

sehen,

sehen, habe mich entschuldiget. Der andere sprach: ich habe fünf Joch Ochsen gekaufet, ich muß hingehen sie zu prüfen. Der dritte endlich sprach: ich habe ein Weib genommen, deswegen kann ich nicht erscheinen. Wollet ihr, meine Zuhörer, den Zustand eures Herzens genau untersuchen, so werdet ihr finden, daß eben eine aus diesen Entschuldigungen die Ursache eurer Entfernung vom Sacramente sey, denn entweder seyd ihr gar zu sehr in das Zeitliche vertiefet, oder ihr lasset euch von euren Amtsgeschäften dahin reißen, oder ihr seyd der unreinen Liebe ergeben, die euch nicht verstattet, euch mit Jesu Christo zu vereinigen. Es mag aber das eine oder das andre seyn, so seyd ihr doch dabey unglücklich; es wird euch eben nicht besser, als jenen geladenen Gästen, ergehen, über welche sich der Herr des Gastmahles erzürnet, und öffentlich betheuert hatte, daß keiner von diesen Geladenen sein Gastmahl verkosten sollte. Auch der Heiland wird sich über euch erzürnen, er wird euch von seiner himmlischen Tafel ausschließen; oder wenn ihr ja hinzutretet, so werdet ihr die Süßigkeiten jener göttlichen Speise nicht verkosten, ihr werdet sie unwürdig empfangen, und also den Tod und das Gericht hinein essen.

Wollte Gott, es wären dieses nur Drohungen, die durch euren Eifer ohne Wirkung verblieben! Allein die Erfahrung lehret es täglich, daß jene, die sich selten mit diesem Himmelbrode nähren, alsdenn, wenn sie es genießen, keinen Geschmack daran finden, noch auch Vortheile des Heils daraus ziehen. Sie kommen mit eben denselben Sünden, mit ihren bösen Gewohnheiten, mit den vorigen Feindschaften, und mit allen ihren ehmaligen Ausschweifungen von dem Abendmahle zurück; sie werden durch den Genuß des Sacramentes nicht im geringsten

sten geändert, sondern bleiben nach der Communion eben dieselben Sünder, die sie vor derselben gewesen sind; da hingegen jene, welche diesem großen Abendmahle öfters beywohnen, von einem Male zu dem andern vollkommener werden, sie erhalten immer mehr Kräfte, den Feinden ihres Heils zu widerstehen, und sich im Guten zu üben, und es ist nichts, was sie von der Tugend zurück halten könnte.

Es verhält sich nämlich mit dieser Himmelsspeise, wie mit dem Manna der Israeliten: die Frommen wurden durch dasselbe erquicket, und erhielten dadurch Kräfte, ihre beschwerliche Reise fortzusetzen; da hingegen jene, die sich von dem Herrn entfernten, einen Ekel davor empfanden. Ihre Seele, sagt David im 106. Psalm, hatte einen Abscheu vor dieser Speise, und sie haben sich bis an die Pforte des Todes genähert. Eben dieses eräuget sich beym Genusse des Sacramentes: den Gerechten dienet es zur geistlichen Nahrung, sie empfinden darinn eine himmlische Süßigkeit, und empfangen es aus dieser Ursache desto öfters; jene aber, die in ihrer Lauigkeit verharren, die sich nicht entschließen können, die Zuneigung zur Sünde abzulegen, und dessentwegen nur zu Ostern communiciren, diese finden nichts als Bitterkeiten darinn, sie haben einen Ekel vor dieser Himmelspeise, und müssen gewissermaaßen gezwungen werden, dieselbe zu genießen; hiermit zeigen sie, sagt der Prophet, daß sie schon nahe beym Tode, und an der Pforte der Hölle sind. Denn gleichwie der Ekel vor der natürlichen Speise ein Merkmal der Krankheit ist, also ist der Ekel vor diesem übernatürlichen Brode ein unfehlbares Zeichen, daß die Seele solcher Christen krank, oder wohl gar schon sittlicher Weise gestorben ist. Diese Unglückseligen tragen das Merkmal ihrer Ver-

wer-

werfung mit sich herum, sie entfernen sich nun von dem göttlichen Tische, und Gott wird sie einstens von seiner Herrlichkeit entfernen; sie fangen schon itzt diese betrübte Scheidung an, da sie einen Widerwillen zeigen, sich mit ihm zu vereinigen; sie sagen nun eben dasjenige vom Sacramente, was jenes verworfene Volk in der Wüste von dem Manna sagte: unsre Seele hat einen Ekel vor dieser leichten Speise. Hiermit erregen sie den Zorn des Herrn, und bewaffnen seine Gerechtigkeit wider sich. Denn sey es auch, daß er zu ihrer Züchtigung nicht sogleich feurige Schlangen, wie über die Israeliten, sendet, so bereitet er ihnen doch ein Feuer, welches sie nicht auf eine kurze Zeit, sondern auf ewig peinigen wird.

Unglückliche Seelen! erwachet doch endlich von eurem tödtlichen Schlummer, der euch ganz gewiß in die ewige Nacht versenken wird; stehet auf, und esset von diesem Brode, welches euch der Herr zum Leben der Gnade, und zur ewigen Herrlichkeit zubereitet hat; sehet, er selbst kömmt zu euch in diesem Sacramente, damit ihr das Leben haben, und zwar überflüßiger haben möget; esset nur getrost von diesem Brode, denn es ist euer Gott, der sich aus einem Uebermaaße der Liebe zur Speise giebt, er selbst ist, dessen ein unfehlbarer Zeuge: Das Brod, so ich geben werde, ist mein Fleisch für das Heil der Welt; wenn ihr das Fleisch des Menschensohns nicht esset, wenn ihr aus nichtigen Vorwänden euch von diesem großen Abendmahle entfernet, ach! da ist es mit eurem Heile geschehen; ihr werdet weder das Leben der Gnade, noch einstens das Leben der Herrlichkeit erlangen.

So sey es denn, o Jesu! wir werfen uns nieder auf unsre Knie, und bethen deine höchste Majestät in diesem Sacramente an; wir danken dir für diese unermessene

Wohlthat, die du uns bey der Einsetzung desselben erwiesen hast. Und da wir durch dich selbst überzeuget sind, daß du dich unter den Gestalten des Brodes zur Speise giebst, um uns sowohl hier zeitlich, als dort ewig glückselig zu machen; so ist es von nun an beschlossen, uns bey diesem großen Gastmahle öfters einzufinden. Wir erkennen zwar unsre Unwürdigkeit, dich unsern Herrn und Gott zu empfangen, wir wissen aber auch, daß du ein Verlangen trägst, dich mit uns zu vereinigen, und daß du nichts mehr von uns verlangest, als daß wir mit einem hochzeitlichen Kleide, ich will sagen, mit einem reinen Herzen und wahrer Andacht bey dir erscheinen! Laß demnach, o Herr, deine Gnade über uns groß werden, denn der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist ungemein schwach. Verleihe uns jene Stärke, die uns nothwendig ist, jene Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche uns von dem öftern Genusse dieses Sacraments zurückhalten könnten. Vereinige uns nun mit dir in der Zeit, damit wir auch dereinst in der Ewigkeit mit dir vereiniget leben. Amen.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Von der heiligmachenden Gnade.

Vorspruch.

Congratulamini mihi, quia inveni drachmam, quam perdideram. Luc. 15.

Erfreuet euch mit mir, denn ich habe jenen Groschen gefunden, den ich verlohren hatte.

Jener Groschen, von welchem der Heiland im heutigen Evangelio redet, ist ohne Zweifel die heiligmachende Gnade, welche der Sünder durch eine jedwede grobe Ausschweifung verlieret, aber nicht anders, als mit vieler Mühe, durch eine schmerzliche Reue, und durch das Sacrament der Buße, zurück bekömmt.

Eben aus dieser Ursache findet man Unzählige, die diesen kostbaren Groschen auf eine leichtsinnige Weise verlieren, wenig aber werden gezählet, die dessen Verlust bedauren, und sich gleich dem Weibe im Evangelio Mühe geben, ihn wiederum zu erlangen.

Und gewiß, wie viele Sünder haben sich nicht seit langer Zeit in den Abgrund der Sünde versenket, und stürzen sich noch immer darein, ohne daß es ihnen einfällt, herauszugehen, und sich davon zu befreyen!

Wollte man, wie es zu den Zeiten des Moyses geschah, die Lebendigen von den Todten absondern; wollte man auf die eine Seite diejenigen stellen, welche die heiligmachende Gnade besitzen, auf die andre jene, welche sie nicht haben; o wie klein würde die Zahl der einen, wie groß hingegen die Menge der andern seyn! Wer würde nicht erstaunen, daß unter so vielen Kindern der Kirche gleichwohl so wenig Kinder Gottes gefunden werden? sollte nicht diese einzige Betrachtung schon hinlänglich seyn, unsre Herzen in Unruhe zu setzen? Denn es giebt in der That Leute, mit denen wir leben, die wir für unsre Freunde halten, die aber wirklich Feinde Gottes sind, weil sie der heiligmachenden Gnade beraubet leben. Es giebt Leute, die sich durch die Vorzüge ihrer Geburt, durch ihre Heldenthaten, und durch ihre Naturgaben auf den Gipfel der Ehre erheben, die aber wegen Mangel der Gnade in den Augen Gottes viel geringer und verächtlicher sind, als die Niedrigsten aus dem Volke. Es giebt endlich Leute, die an allem Ueberfluß haben, die wegen ihres Reichthumes fast eben so viele Anbether zählen, als sich Arme einfinden, die ihrer Hülfe bedürfen; da sie aber jener innerlichen Güter der Gnade beraubet leben, so sind sie die Aermsten und Unglückseligsten unter allen, und werden einstens von eben denjenigen, denen sie itzo ihre Hülfe versagen, gleich jenem Reichen in der Hölle verspottet werden.

So ist denn also die Gnade allein dasjenige, welches den Menschen in Wahrheit glückselig machet, und

dessen

dessen Verlust zugleich der Verlust aller wahren Hoheit, und aller wahren Güter ist; die Gnade allein ist unsre wahre Größe, sie ist unser größtes Gut, und folglich dasjenige, was wir über alles schätzen müssen; denn sie ist, nach den edlen Begriffen der heiligen Väter, eine Theilnehmung an dem göttlichen Wesen, ein Strahl der Gottheit, eine Ausgießung seiner Güte, ein Kennzeichen unsrer Gnadenwahl, und eine Quelle wahrer Heiligkeit. In ihr finden wir jene Glückseligkeit, die uns die Welt nicht verschaffen kann, und die von solcher Vortrefflichkeit ist, daß sie mit allem, was die Welt herrliches und prächtiges in sich hat, ich sage nicht vertauschet, sondern nicht einmal verglichen werden kann.

Vortrag.

Sehet, Andächtige, wie erhaben die Begriffe sind, welche die Kirchenlehrer von der heiligmachenden Gnade hatten, und lernet hieraus, wie sehr ihr dieselbe schätzen, und mit welcher Sorgfalt ihr sie bewahren sollet. Denn die Gnade ist jenes kostbare Talent, welches Gott dem Menschen ertheilet, um ihn auf Erden glücklich zu machen; zumal sie ein weit achtungswürdigerer Schatz, als alle Güter der Welt, ist, und eine weit größere Hoheit, als alle Hoheiten der Welt, in sich enthält. Welches ihr in dieser Rede vernehmen werdet, in welcher ich erstlich zeigen will, daß man durch die heiligmachende Gnade ein Gut besitzet, außer welchem Gott, bey allem seinem Ueberflusse, kein größeres geben kann: sodenn, daß sie uns eine Hoheit beylegt, die über alle Hoheiten der Welt erhaben ist. Kurz, ich werde erweisen, daß uns die heiligmachende Gnade den größten Ueberfluß, und die höchste Würde mittheilet.

I. Theil.

Die Reichthümer der Gnade, wie der Apostel redet, sind unschätzbar. Und wenn ich sage, daß Gott bey allem seinem Ueberflusse einem Geschöpfe nichts grössers geben kann, so entdecke ich zwar in einem Zuge sehr herrliche Begriffe von ihrer Vortrefflichkeit, aber ich zeige noch bey weitem nicht den Umfang und den Grund ihres kostbaren Wesens; ich muß noch mit dem Apostel, und mit der Kirchenversammlung zu Trient hinzusetzen, daß die Christen durch diese innerliche Gnade ganz Jesu Christo, und Jesus Christus ganz ihnen zugehöre.

In Wahrheit, meine Zuhörer, alle Verdienste seiner Erlösung, der unendliche Werth seines vergossenen Blutes, die überflüßigen Früchte seines Todes, die Schätze der Kirche, die vielfältigen Arbeiten der Apostel, das schmerzliche Leiden der Märtyrer, die Gebethe und die Strenge aller frommen Leute, alles dieses gehöret euch zu, wenn ihr mit Jesu Christo, durch das Band der Gnade, vereiniget seyd, auf dieses alles habt ihr den sichersten Anspruch, es kann euch an demselben nicht fehlen; da hingegen die Sünder, so lange sie in der Sünde verharren, an diesem Schatze der Gerechten keinen Theil haben, sie sind den ausgeerbten Kindern gleich, und leben alles Rechtes zu diesen Gütern beraubet.

Wie unglücklich also seyd ihr, meine Christen, wenn ihr im Stande der Sünde lebet! weil ihr in diesem Stande der heiligmachenden Gnade, und mit dieser aller angeführten Vortheile beraubet seyd.

Ihr aber, ihr gerechte Seelen, ihr seyd in der That höchst glückselig; denn ihr nehmet an allem Theil, was

immer

immer in der Kirche Gutes geschieht. Man verrichtet kein Gebeth, man vollzieht kein gutes Werk, und es wird in der ganzen Welt Gott dem Herrn kein einziges Opfer dargebracht, dessen ihr nicht auch theilhaftig würdet. Eure eigene Werke, die ihr in diesem Gegenstande verrichtet, sind von einem unbeschreiblichen Werthe. Ihr habt demnach sowohl persönliche, als fremde Reichthümer, auch eure geringste Handlungen werden übernatürlich, und zu einem ganz göttlichen Rang erhoben. Hieraus könnet ihr schon urtheilen, wie leicht es sey, vermittelst der Gnade, in kurzer Zeit reich zu werden; denn sofern euch ihre heilsame Eindrücke leiten, so werdet ihr keinen Schritt machen, der nicht ein Schritt in den Himmel wäre; ihr werdet den Armen kein Glas Wasser darreichen, welches euch nicht ein Recht auf die Erbschaft der Auserwählten verschaffete; ihr werdet kein gütiges und liebreiches Wort mit eurem Nächsten reden, welches nicht sogleich im Buche des Lebens aufgezeichnet würde; ihr werdet kein einziges Gebeth verrichten, welches die Engel nicht vor den Thron des Allerhöchsten brächten. Die Gnade, die in eurer Seele wohnet, machet eure schwächsten Ehrenbezeugungen auf gewisse Art göttlich, und eben zur Zeit, da ihr vor der Welt ganz arm und dürftig scheinen werdet, werdet ihr in den Augen Gottes überflüßige Reichthümer besitzen. Dieß bezeugen die heiligen Väter, und dieß lehren uns die Aussprüche der Religion; aber dieses ist der blinden und thörichten Welt ein Geheimniß. Denn versteht wohl die Welt, was der weise Mann saget: daß es in der That reiche Leute giebt, welche nichts, hingegen auch Arme, welche doch viel Reichthum besitzen? Begreift wohl die Welt, was der h. Augustinus schreibt, da er bey Erwägung der Gnade also fraget: Was ist der

reichste Mensch, wenn er nicht die Gnade Gottes hat, und was ist der ärmste Mensch, wenn er die Gnade in seinem Herzen hat? Erkennet wohl die Welt, daß alle Güter der Erde nicht so viel als die geringste Gnade, wenn sie doch gering kann genennet werden, zu achten und zu schätzen sind? und daß aller Ueberfluß des Zeitlichen beym Mangel der Gnade eine wahre Dürftigkeit sey? O mein Gott, wie blind sind die Menschen in Ansehung ihrer wahren Glückseligkeit! wie lau und kaltsinnig, um sich jene Güter zu verschaffen, die sie in Wahrheit reich und glückselig machen! Die Gnade ist jener kostbare Schatz, welchen zu erkaufen der Mensch alle Habschaften geben sollte, um sich dieselbe eigen zu machen; indessen läßt man sichs nichts kosten, ja man giebt sich nicht einmal Mühe, sie zu erlangen. Man ist äußerst beflissen, sich zeitliche Güter zu verschaffen, man spannet alle seine Kräfte an, man arbeitet Tag und Nacht, man durchschiffet sogar die gefährlichsten Meere, man leidet Hitze und Kälte, Hunger und Durst, man setzet seine Gesundheit und das Leben in Gefahr, wenn sich nur einige Hoffnung zeiget, reich zu werden, da doch dieser Reichthum von keiner Dauer ist; man kann ihn ohne große Sorge nicht besitzen, und sofern man ihn wirklich besitzt, so ist man tausend Gefahren ausgesetzt, ihn wiederum zu verlieren; ja sollte man auch von dessen Besitze versichert leben, so ist er doch von keiner langen Dauer, man muß ihn wenigstens beym Tode verlassen, denn man nimmt nichts mit sich von hinnen, bloß allein unsre Werke werden uns in die Ewigkeit begleiten. Und wollte Gott, die irdischen Güter wären nicht öfters Ursache, daß jene Seelen, die sie besaßen, der ewigen Güter beraubet würden!

Und gleichwohl ist dieses fast die einzige Beschäftigung der Menschen, sich Gut und Geld zu erwerben, um hier zeitlich glückselig zu seyn. Kaum einige fromme Seelen erkennen die wahren Schätze der Gnade, und ziehen sie den Gütern der Erde vor; da doch ein jedweder, der den christlichen Namen führet, eher bereit seyn sollte, Hab und Gut, Leib und Leben zu verlieren, als den Verlust der Gnade zu erfahren; oder, da ihm die Sünde auf eine unglückselige Weise dieselbe geraubet hat, alles anzuwenden, um diesen kostbaren Schatz durch eine reumüthige Buße wiederum zu erlangen.

Christen, erkennet doch einmal die wichtigen Vortheile, die euch der Besitz der heiligmachenden Gnade verschaffet, denn mit ihr besitzet ihr alles, ihr gehöret Gott zu, und Gott gehöret euch mit allem seinem Reichthume zu. Schätzet also dieses kostbare Kleinod, welches eure Seelen mit allen Gütern des Himmels erfüllet; habt ihr aber das Unglück gehabt, dasselbe durch eine Sünde zu verlieren, o so versäumet nicht einen Augenblick, es durch die Buße wiederum zu gewinnen. Machet es gleich dem Weibe, von welchem der Heiland im heutigen Evangelio redet, die in der That nichts unterließ, den verlohrnen Groschen zurück zu bekommen. Fern sey von euch alle Saumseligkeit, denn wer ist versichert, daß er den morgenden Tag erleben wird? da ihr indessen gewiß wisset, daß ihr ohne die Gnade in den Himmel nicht eingehen könnet, und daß ihr ohne sie bey allem eurem Ueberflusse in den Augen Gottes die ärmsten Leute seyd, ihr seyd aller Verdienste beraubet, und habt keinen Zuspruch zum Himmelreiche. Gebet ihr euch aber Mühe, sie durch die Buße wiederum zu erlangen; so werdet ihr auch durch sie höchst glückselig werden; ihr werdet sodenn eben

dasjenige von ihr sagen können, was einstens Salomon von der Weisheit sagte, die ihm Gott mitgetheilet hat. Es sind mir alle Dinge mit ihr gekommen. Denn mit der Gnade wird euch alles zu Theil, ihr werdet bey allem Mangel des Zeitlichen einen weit größern Reichthum besitzen, als alle Reichen dieser Welt besitzen können. Ihr werdet auch eine weit größre Hoheit überkommen, als sich die Hoheiten dieser Welt erstrecken.

II. Theil.

Gewiß, meine Zuhörer, gleichwie die heiligmachende Gnade einer gläubigen Seele zu einem Schatze dienet, der alle Schätze dieser Welt weit übersteigt, also erhebt sie sie auch zu einer Hoheit, welche alle Hoheiten der Welt weit übertrifft. Denn da sie, wie ihr bereits gehöret habt, eine Theilnehmung an der göttlichen Wesenheit, eine Ausgießung seiner Güte, und ein unfehlbares Kennzeichen seiner Liebe ist; so folget ja, daß sie eine Seele, in der sie sich befindet, auf den höchsten Gipfel der Ehre erhebt, weil man in solchem Zustande an der Größe Gottes selbst einen Antheil hat.

Was sind wohl die Ehrenstellen und die Hoheiten dieser Welt? sind sie nicht eine leere Einbildung, ein eitler Name, und ein geringer Schein, welcher jenem, der ihn trägt, nichts wesentliches mittheilet? Wenn auch der Rang des einen vor dem andern ein wenig höher ist, so ist doch der Mensch darum nicht größer, er wird eben so wie der Geringste in das Grab hinabsteigen, und den Würmern zur Speise werden.

Die Gnade allein ertheilet uns einen wesentlichen Charakter, sie giebt uns einen wahrhaften Eindruck der Größe und Heiligkeit, die uns zu Freunden, ja sogar zu Kindern Gottes machet. Mit der Gnade können wir nach der Redensart der heiligen Schrift sagen: wir sind göttliche Menschen, das ist, mit dem Merkmaale der Gottheit bezeichnete Menschen. Mit der Gnade haben wir das Recht, Gott unsern Vatern zu nennen, und er, ob er gleich Gott ist, trägt kein Bedenken, uns als seine Kinder anzusehen. Dieser Titel eines göttlichen Kindes tilget alle andre Titel, die man von der Welt erwarten kann.

Menschliche Weisheit, verbessere deine Urtheile; höre auf, diejenigen für groß zu achten, denen die Natur, oder das Glück die vornehmsten Ehrenstellen eingeräumet hat. Ein wahrer Christ erkennet nichts für groß, als was Gott groß zu seyn erachtet, und dieß ist ein Mensch, dessen Seele die heiligmachende Gnade besitzt; mit dieser ist er in Wahrheit groß, und ohne sie ist auch der größte Mensch klein, ja besser zu sagen, er ist nichts.

David war ein großer König, aber ohne die Gnade würde man sich seiner kaum erinnern; dieses herrliche Andenken, so er der Nachwelt hinterließ, ist nicht eine Folge seiner Tapferkeit, sondern es ist die Wirkung der Gnade. Niemand war größer als Salomon, so lange er in der Gnade lebete; sobald er aber von Gott abgewichen, und durch die Sünde die Gnade verlohren hatte, so war auch, nach seinem eigenen Geständnisse, nichts kleiner, als er; dieser so weise König ist endlich der verächtlichste Mensch geworden, da er die Gnade von sich geleget hat. Was für ein mächtiger Held war nicht der

Alexander!

Alexander! Der Geist Gottes selbst hat sich gewürdiget, seine Thaten zu loben; leget die Gnade in sein Herz, so wird es das größte Herz seyn, aber ohne diese ist dieser herrliche König nur ein eitler Mensch, oder vielmehr, er ist nichts.

Fället ein gleiches Urtheil von allem dem, was ihr auf Erden das größte und herrlichste zu seyn erachtet, ich versichere euch, ihr werdet überall etwas ähnliches mit jenem antreffen, was die heil. Schrift von dem Naaman aufgezeichnet hat. Dieser war ein reicher, aber aussätziger Mann. Es war Naaman ein großer Staatsminister, er war ein berühmter Feldherr, und einer der größten Lieblinge des syrischen Königs, es mangelte nichts zu seinem Glücke, aber ohne die Gnade gieng seiner Person alles ab. Dieser geistliche Aussatz ist schon hinlänglich, die kostbarsten Güter der Natur und des Glückes anzustecken, und die Menschen sowohl, als die Engel, zu stürzen. Lucifer war vermittelst der Gnade der vornehmste unter allen Engeln, aber nun ist er ohne sie der häßlichste unter allen Teufeln.

Was ist wohl die Wissenschaft bey einem Menschen ohne die Gnade? Was ist die Schönheit, ja was sind sogar die herrlichsten Tugenden, wenn sie im Stande der Sünde vollzogen werden? Fürwahr, sie sind nichts, als ein leeres Wesen, eine schnöde Eitelkeit; ein tönendes Erz, und ein Hirngespinnst zum Verblenden.

Auch die Gabe der Weissagung und der Wunderwerke machet uns nicht groß ohne die Gnade, denn es ist gewiß, daß auch die Verworfensten an diesen glänzenden Gaben Theil nehmen können. Auch der gottlose Balaam war einstens ein Prophet, und zwar ein großer

Prophet.

Prophet. Auch Judas, jener treulose Jünger, hatte, nach der Lehre der heiligen Väter, Wunder gewirket. Man muß demnach ohne Widerrede bekennen, daß alles, was auf Erden das Größte ist, für nichts zu achten sey, wenn es nicht mit dem Merkmaale der Gnade bezeichnet ist.

Wenn ihr auch größer als Alexander, mächtiger als Assuerus, weiser als Salomon, und reicher als David wäret, wenn ihr die Klugheit einer Debora, den unerschrocknen Muth einer Judith, die Schönheit einer Esther, kurz, wenn ihr alle Tugenden dieser Helden und Heldinnen hättet; ich sage noch mehr, wenn ihr durch die Hitze eures Eifers die Apostel, durch euer Leiden und eure Standhaftigkeit die Märtyrer, durch die Strenge eurer Ertödtung die Beichtiger, durch den Glanz eurer Reinigkeit die Jungfrauen, ja selbst die Engel überträfet, so lehret doch der Glaube, daß ihr ohne die Gnade nichts wäret. Wäret ihr im Gegentheile die schlechtesten unter allen Menschen wegen eurer Geburt, die Dürftigsten wegen eurer Armuth, so unglücklich, ja noch unglücklicher als Job auf seinem Misthaufen, wäret ihr auch mit den abscheulichsten Krankheiten befallen, wenn ihr aber die Gnade, und mit dieser Gott in euren Herzen habt; o wie groß seyd ihr alsdenn bey aller eurer Erniedrigung! Ihr seyd das größte und angenehmste Schauspiel für Gott, ihr ziehet euch die Blicke seines Wohlgefallens, und seiner vorzüglichen Neigung zu. Denn die Augen Gottes, wie der Prophet redet, sind allezeit auf die Gerechten gerichtet. Dieß sehen wir deutlich an dem geduldigen Job: Du bist die Welt durchlaufen, sagte

Gott zum Satan, du hast alles gesehen, was in derselben großes, herrliches und glänzendes ist; aber hast du auch meinen Diener, den Job, betrachtet? Beobachtet, schreibt hierüber der heilige Gregorius, daß der Herr nur allein vom Job redet; indessen gab es noch Prinzen, und Beherrscher der Welt; Job allein zieht die Betrachtung des Allerhöchsten auf sich, alle übrige verschwinden vor seinen Augen. Und warum dieses? als weil Job ein frommer und gerechter Mann war; seine Gerechtigkeit machte ihn im Angesichte des Herrn weit größer, als die Fürsten und Könige durch ihre Macht und Herrlichkeit gewesen sind.

Aus diesen Worten des heiligen Gregorius könnet ihr leicht urtheilen, daß die wahre Größe eines Menschen nicht in einer irdischen Macht und Herrlichkeit, sondern im Besitze der heiligmachenden Gnade besteht; die Gnade allein schwinget die Seele über die irdischen Hoheiten empor, sie erhebt sie bis zum Throne des Allerhöchsten, und ertheilet ihr den Zuspruch zur himmlischen Herrlichkeit.

O daß ihr doch diese wichtigen Vortheile wohl zu Herzen fasset! möchtet ihr ihnen doch öfters nachdenken, und, da ihr von denselben überzeuget seyd, euch auch Mühe geben, sie zu erhalten! O wie bald würdet ihr von allem dem, was die Welt hohes und schätzbares in sich hat, und was euch bisher so angenehm war, einen Abscheu und Ekel empfinden! Gewiß, ihr würdet euch schämen, daß ihr euch so lange mit eiteln und nichtswürdigen Dingen beschäftiget habt, ihr würdet fernerhin weit größere Sorge tragen, die Gnade in euch zu erhalten und zu vermehren, als die eiteln Weltkinder sich um die Güter

dieser

dieser Erde bestreben. Ihr würdet auch in Wahrheit erfahren, daß die Gnade allein die Quelle wahrer Glückseligkeit sey, weil sie euch zu Kindern Gottes, und zu Miterben seines ewigen Reiches machet; ihr würdet sie in dieser Absicht gleich eurem Augapfel bewahren, und würdet ehe bereit seyn, die grausamste Marter zu leiden, als euch fernerhin zu einer Sünde entschließen, durch welche allein dieses kostbare Kleinod verlohren geht.

Und da euch nicht unbewußt ist, daß ihr allenthalben mit Feinden umgeben seyd, die eurer Seele den Untergang drohen, und die stets bedacht sind, ihr die Gnade zu rauben, so würdet ihr alle nur mögliche Behutsamkeit anwenden, ihren Nachstellungen zu entgehen, ihr würdet ohne Unterlaß auf der Hut stehen, um nicht unversehens angegriffen zu werden; ja ihr würdet, nach dem Beyspiele des Abrahams, sogar das väterliche Haus verlassen, wenn ihr in diesem einen Feind der Gnade verspüren solltet, ihr würdet denselben fliehen, und euch ganz und gar von ihm entfernen. Ihr würdet, wie der Moyses, den Hof des Pharao verlassen, in das Elend gehen, und euch lieber der Ungnade der ganzen Welt aussetzen, als die Ungnade eures Gottes erfahren wollen. Mit einem Worte, wenn ihr die Vortheile der Gnade wohl begreifet, so würdet ihr für dieses kostbare Geschenk von einem heiligen Geize eingenommen werden, und statt es kühn zu verschwenden, würdet ihr euch alle Gewalt anthun, es hundertfältig zu vermehren.

Wenn euch also euer Heil zu Herzen geht, wenn ihr die Schätze des Himmels überkommen, und euch

über

über alle irdische Hoheit erschwingen wollet; kurz, wenn es euch Ernst ist, sowohl hier zeitlich, als dort ewig glückselig zu seyn, so bemühet euch, die heiligmachende Gnade in eurer Seele zu bewahren; fliehet zu diesem Ende jene Gelegenheiten, in welchen ihr Gefahr laufet, dieses unschätzbare Kleinod zu verlieren; vorzüglich aber hütet euch vor bösen Beyspielen, vor verdächtigen Gesellschaften, gefährlichen Vertraulichkeiten, und nächtlichen Zusammenkünften; vermeidet die Lauigkeit im göttlichen Dienste, denn diese setzet die Gnade allen Unglücksfällen aus. Verabscheuet den Müßiggang, weil dieser der Anfang aller Laster ist. Vermeidet endlich alles, was ihr erkennet, der Gnade nachtheilig zu seyn. Auf solche Weise werdet ihr unter dem Schutze des Allerhöchsten leben, ihr werdet den Schatz der Gnade ohne Unterlaß häufen, ihr nehmet an allen Verdiensten des Heilandes Theil, ihr seyd aus der Zahl der Kinder Gottes, und für euch sind die herrlichsten Wohnungen im Himmel bereitet, die ich euch wünsche im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Daß es nicht vortheilhaft ist, lasterhaft zu seyn.

Vorspruch.

Praeceptor, per totam noctem laborantes, nihil cepimus. Lucae 5.

Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, aber nichts gefangen.

So geht es gemeiniglich, wenn man bey seinen Arbeiten nur zeitliche Absichten hat! man giebt sich viele Mühe, man arbeitet Tag und Nacht, und man unterläßt nichts, woraus man einige Vortheile zu erlangen hoffet; aber am Ende der Arbeit findet man sich betrogen, man geht mit leeren Händen davon, und muß endlich mit dem Petrus bekennen: Herr! wir haben die ganze Nacht gearbeitet, aber nichts gefangen.

Dieß weis ein jedweder aus uns, aber wenig machen sich diese Wissenschaft zu Nutze; die Bemühungen für das Zeitliche werden deswegen nicht gemindert, ja vielmehr verdoppelt man sie, um den Zweck seiner Absichten desto eher

zu erreichen. Denn betrachtet nur die mehresten auch aus den Gläubigen, wie sehr sind sie nicht beflissen, sich zeitliche Güter zu verschaffen! ist wohl eine Beschwerniß, die sie nicht überwänden? ist eine Hinderniß, die sie nicht aus dem Wege räumten? tragen sie nicht die Last des Tages und der Hitze? arbeiten sie nicht bis zur Ermüdung, ja selbst bis zum Nachtheile ihrer Gesundheit? durchreisen sie nicht die gefährlichsten Meere, und erdulden alles Ungemach, um nur in fremden Gegenden ihr Glück zu machen?

Aber dieses wäre noch zu übersehen; denn nicht eine jedwede Bemühung für das Irdische ist sogleich eine Sünde, ja sie ist oftmals lobwürdig, weil es Gott selbst verlanget, daß wir für unsern zeitlichen Unterhalt sorgen sollen, nur begehret er, wir sollten dabey unsers Heils nicht vergessen, sondern sollten beydes mit einander vereinigen, doch so, daß unser erstes Augenmerk auf das Ewige gerichtet sey. Darum sagte er zu seinen Jüngern: Suchet zuvor das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige alles beygeleget werden.

Allein diesen Unterricht wollen die Weltkinder nicht verstehen, ihre ganze Beschäftigung zielet nur auf das Zeitliche ab; dieses zu erlangen, sparen sie weder Fleiß noch Arbeit; ja sie gehen wohl gar so weit, daß sie verschiedene Ungerechtigkeiten ausüben, um sich nur zeitlich glückselig zu machen. Und da es sich zuweilen zuträgt, daß sich einige durch unerlaubte Mittel bereichern, oder über andere empor schwingen, so tragen sie kein Bedenken, zu behaupten, daß es vortheilhaft sey, lasterhaft zu seyn.

Vortrag.

Diesen ärgerlichen Satz, welcher den christlichen Sitten so nachtheilig ist, werde ich heute widerlegen. Ich halte

halte dieses für nothwendig, weil die Zahl derjenigen nicht gering ist, die sich von so groben Irrthümern einnehmen lassen, und eben darum keine Scheu tragen, auch die niederträchtigsten Handlungen zu begehen, um dadurch ihr zeitliches Glück zu befördern.

Wisset demnach, ihr alle, die ihr so boshaft gesinnet seyd, wisset, daß euch eure Laster keinen Vorschub zu eurem Glücke geben werden, sondern daß ihr eben dadurch euer sowohl zeitliches als ewiges Unglück befördert. Höret mich aufmerksam an, ich will es euch beweisen.

I. Theil.

Es ist wohl eine Schande, daß man die Christen in Sachen unterrichten muß, welche die Heyden beym blossen Lichte der Vernunft erkannten. Denn wie sehr hatte nicht Cicero wider diejenigen gedonnert, welche behaupten wollten, daß man, sein zeitliches Glück zu befördern, lasterhaft seyn könne! Er nennte sie Störer der allgemeinen Ruhe, eine Pest des menschlichen Geschlechts, ein Aergerniß der ganzen Welt, und Feinde sowohl der Tugend, als des gemeinen Wesens. Sehet, dieß sind die Ausdrücke eines Heyden, die er von denjenigen machte, welche dafür hielten, es sey erlaubt, lasterhaft zu seyn, wenn man sich zeitliche Vortheile erwerben kann; und gleichwohl waren diesem Manne die Grundsätze unsers Glaubens noch verborgen, er verehrete die falschen Götter, derer fast ein jeder ein Schutzpatron des Lasters war. Wir indessen befinden uns in einer ganz göttlichen Religion, wir bethen einen Gott an, der die Heiligkeit selbst ist, und von dem wir überzeuget sind, daß er ein Freund der Tugend, und ein unversöhnlicher Feind des Lasters sey. Müssen wir uns also nicht schämen, wenn wir hören, daß es Leute un-

uns giebt, die sich einbilden, man könne durch Ungerechtigkeiten glücklich werden? und daß es erlaubt sey, durch verschiedene Laster den Zweck seiner Absichten zu erreichen?

Aber welche Thorheit begehen solche Leute! sie wissen, nach dem Ausspruche des Salomons, daß die ganze Glückseligkeit des Menschen in den Händen Gottes beruhet; und daß der Ueberfluß, so wie die Armuth, von ihm herkömmt. Und dennoch beharren sie auf ihrer Meynung, daß sie durch die Uebertretung seiner Gesetze ihr zeitliches Glück befördern können, sie verachten und beschimpfen ihn durch ihre Ausschweifungen, und bilden sich doch ein, er werde ihnen die zeitlichen Güter mit vollen Händen darreichen. Ist dieses nicht eine schreckliche Blindheit? hätten sie nicht vielmehr Ursache, das Widerspiel zu fürchten? denn sofern weder derjenige, der pflanzet, noch jener, der begießt, etwas aufbringt, wenn nicht Gott, wie der Apostel redet, das Wachsthum dazu verleihet; wie können sich doch solche Menschen einbilden, daß sie durch ihre Laster dasjenige erzwingen werden, was lediglich von Gott abhängt, und was er nur seinen getreuen Dienern zuweilen verleiht? Und sofern, nach dem Ausspruche des Heilandes, derjenige, der nicht mit ihm sammelt, zerstreuet, wie werden diese Leute ihre Güter vermehren, da sie nicht mit Jesu Christo sammlen, sondern durch List und Betrug, durch Wucher und Unterdrückung, durch Raubereyen und Ungerechtigkeiten reich zu werden suchen? werden sie wohl bey solchem Betragen den Segen des Himmels erlangen? Ach! nichts weniger, als dieses; denn der Herr hatte es schon im alten Gesetze seinem Volke verkündiget, daß er jene, die seine Gesetze nicht erfüllen, nicht allein nicht segnen, sondern auch den Fluch des Verderbens über sie herabsenden werde. Höret nur, wie er sich durch den Moyses erkläret: wenn ihr

sündigen werdet, so will ich euch mit Armuth heimsuchen, und mit Hitze, die eure Augen verderben wird. Vergeblich werdet ihr euren Saamen ausstreuen, denn eure Feinde werden ihn aufzehren. Noch viel größere Strafen verkündiget er durch den Propheten Sophonias im 1. Cap. 12. V., wo er versichert, daß er kommen wolle, die Sünder heimzusuchen, daß er ihre Absichten vereiteln, ihre Häuser einstürzen, ihre Gärten und Felder verwüsten, und sie selbst zu Grunde richten wolle.

Aus diesem wenigen könnet ihr schon urtheilen, ob es vortheilhaft sey, lasterhaft zu seyn. Fürwahr, ihr müßtet eurer Sinne beraubet leben, wenn ihr noch fortführet, dieses zu behaupten. Denn da ihr als Christen die h. Schrift nicht läugnen könnet, so könnet ihr auch nicht läugnen, daß die Laster kein schickliches Mittel sind, glücklich zu werden, sondern daß sie vielmehr den Weg zum Unglücke bahnen, weil sie Gott, so zu reden, zwingen, den Sünder zu strafen, und ihn auch in der Zeit fühlen zu lassen, daß man ohne ihn nicht glückselig seyn könne. Denn er ist der Ausspender alles Guten, er theilet die zeitlichen Güter nach seinem Belieben aus; doch beobachtet er dabey eine gewisse Ordnung, und verleihet denjenigen mehr, die ihr Vertrauen auf ihn setzen, und sich seiner Freygebigkeit durch ihre treue Dienste würdig machen. Dieß lehret uns die h. Schrift an verschiedenen Stellen. Begebet euch nur in das erste Zeitalter, und betrachtet jene ehrwürdigen Patriarchen, den Abraham, Isaak und Jakob, wie groß war nicht ihr Vermögen, so sie besaßen! selbst die Könige erstaunten darüber, und hielten es nicht für rathsam, sie noch länger in ihrem Lande zu erdulden, weil sie fürchteten, sie möchten sie endlich an der Macht übertreffen. Aber wodurch sind sie zu großem Reichthum gelanget? vielleicht durch beglückte

Laster? Nein, durch ihre Frömmigkeit, die ihnen den Segen des Herrn erworben hat. Wer war jemals glücklicher, als Joseph, der aus einem Sclaven des Putiphars zur höchsten Reichswürde erhoben wurde? was war ihm denn aber dazu behülflich? waren es seine Laster? Nein, seine Tugend; weil er mit der Ehefrau seines Herrn nicht sündigen wollte. Wie reich ist nicht Job nach seinem Unglücke geworden! Gott hatte ihm alles, was er verlohren hatte, überflüßig ersetzet. Aber warum? hat er etwann den Herrn gelästert, wozu ihn sein Eheweib verleitete? hat er sich an seinen Feinden gerächet, die ihn seln Vermögen geraubet hatten? Keines aus beyden; seine Geduld in den Widerwärtigkeiten war eigentlich die Quelle seines Ueberflusses. Eben dieses sehen wir an dem Moyses; wäre dieser an dem Hofe des Pharao verblieben, hätte er nach der Gewohnheit der Aegyptier fremden Göttern geopfert, so würde er niemals das Glück gehabt haben, ein Führer eines so zahlreichen Volkes, und ein Schrecken des Pharao zu werden; da er sich aber um des Gesetzes willen von dem Hofe entfernet, und lieber mit dem übrigen Volke ein Sclave, als mit Verläugnung seines Gottes ein Beherrscher der Aegyptier seyn wollte, so hat ihn der Herr zu einem Gott des Pharao gemachet. Sieh, sagte er zu ihm, ich habe dich zu einem Gott des Pharao verordnet. 2 B. Moys. 7, 1. Endlich, damit ich es kurz mache, wer waren diejenigen, denen der Besitz des auserwählten Landes zu Theil geworden ist? waren es die, welche das Volk zum Aufruhr verleiteten? waren es die, welche das goldene Kalb als ihren Gott verehreten? waren es die, welche sich mit den heydnischen Weibern vermengeten? Ach! nicht ein einziger aus allen diesen lasterhaften hatte das Glück, über den Jordan zu gehen, Gott ließ sie alle in der Wüste sterben: Josua und

Caleb

Caleb allein, weil sie dem Herrn getreu verblieben, sind aus sechsmal hundert tausend Seelen in das Land der Verheissung eingegangen, und haben es für sich und ihre Nachkommenschaft in Besitz genommen. Ist dieses nicht ein hinlänglicher Beweis, daß man nicht durch die Laster, sondern vermittelst der Tugend, glückselig wird? Aber gehen wir weiter, durchsuchen wir die Bücher der Könige, denn da finden wir viele, die dem Laster ergeben waren, sehen wir demnach, welche Vortheile ihnen ihre Laster brachten.

Saul war der erste aus den Kindern Israel, den der Herr zum Könige salben ließ, aber wodurch hat er diese Würde erlanget? Die heil. Schrift sagt es uns deutlich: weil er die Tugend liebte. Da er aber nachgehends von seiner Frömmigkeit abgewichen, und sich gegen die Befehle des Herrn ungehorsam verhielt, da hat ihn auch Gott verworfen, und ließ es zu, daß man ihn seines Reiches und Lebens beraubete. David ist aus einem Hirtenknaben König in Israel geworden, weil er nämlich auf dem Wege des Herrn wandelte; da er aber nachher auf eben diesem Wege strauchelte, und durch seinen Vorwitz ein Ehebrecher und Todschläger wurde: da wurde die Ruhe seines Reiches zerstöret, Gott hat ihn mit Drangsalen heimgesuchet, und es fehlete nicht viel, so hätte ihn sein eigener Sohn vom Throne gestürzet, und vielleicht auch ums Leben gebracht. So lange Salomon den Gott seiner Väter verehrete, und ihm getreu verblieb, so lange besaß er auch eine vollkommene Glückseligkeit, er lebte in der größten Zufriedenheit; da er aber fremden Göttern Weihrauch opferte, und ihnen Tempel erbauete, da fieng sich seine Glückseligkeit an zu mindern, die Zufriedenheit verschwand, und obwohl er alles im Ueberflusse hatte, so bekannte er doch selbst, daß er in keiner Sache ein Vergnügen fand, sondern überall

Unruhe und Bekümmerniß des Geistes fühlete. Eben also verhielt es sich mit allen Uebrigen, die den Thron Israel und Juda bestiegen haben. Dessen haben wir einen klaren Beweis in den Worten der Judith im 5. C. 16. V. Wo sie hingezogen sind ohne Bogen und Pfeile, ohne Schilder und Schwerdter, da hat Gott für sie gestritten, und es ist niemand gewesen, der dieses Volk beleidigen möchte, außer, wenn sie vom Dienste des Herrn ihres Gottes abgewichen sind; sodenn sind sie zum Raube und zur Schmach ihren Feinden übergeben worden. Es haben also die Könige sammt dem Volke ein ruhiges und glückseliges Leben geführet, Gott selbst hat über sie gewachet, und hat für sie gestritten, er hat ihnen den Thau des Himmels, und das Fette der Erde im Ueberfluß verliehen, ihre Scheunen waren mit Früchten angefüllet, ihre Viehheerden waren in einem blühenden Zustande, mit einem Worte, ihre ganze Wirthschaft war gesegnet, so lange nämlich, als sie den Herrn fürchteten, und seine Gebothe beobachteten. Sobald sie aber von seinem Gesetze abwichen, und lasterhaft wurden, da ließ sie der Herr seine Strafruthe fühlen. Er erweckte Feinde wider sie, die ihre Ruhe störeten, die das Land verwüsteten, ihr Vermögen raubeten, und sie selbst in die Dienstbarkeit führeten.

Nun urtheilet einmal, ihr falsche Staatskluge, ob es vortheilhaft sey, lasterhaft zu seyn, und ob man auf dem Wege der Ungerechtigkeit zur irdischen Glückseligkeit gelangen könne; gewiß, ihr müsset es auch wider euren Willen gestehen, daß dieser Satz ungegründet sey, und daß man durch nichts leichter, als durch die Sünde, sein zeitliches Glück verscherzen könne. Ihr unglücklichen Bürger der Stadt Jerusalem, ihr könnet dieser Wahrheit Zeugen seyn, denn ihr habt sie vor andern erfahren! Es glaubte zwar

Kaiphas,

Kaiphas, er könne sein Volk durch den Tod des unschuldigen Jesus vor dem Untergange retten; er könne die Stadt und das Land vor dem Einfalle der Römer sicher stellen; allein er hatte sich betrogen, weil eben diese Ungerechtigkeit, die er sammt dem Volke an dem Heilande verübete, an allem Unheile, welches über das Land, und über die heil. Stadt gekommen ist, Ursach war. Die Weissagung des Heilandes wurde genau erfüllet. Das Römische Kriegsheer überschwemmete das Land, Jerusalem wurde belagert, die Einwohner wurden theils vom Hunger, theils vom feindlichen Schwerdte aufgerieben, das Feuer wüthete in den Wohnungen, und schonete sogar jenes berühmten Tempels nicht, den man mit so ungeheuern Kosten erbauet hatte, kurz, Jerusalem wurde dergestalt zerstöret, daß nicht ein Stein auf dem andern verblieben ist. An allem diesen Unglücke hatte die Grausamkeit der Juden Schuld, die sie an Christo ausgeübet haben, da sie doch sicher glaubten, daß eben diese Grausamkeit zur Befestigung ihres Reiches, und zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe nützlich und nothwendig sey. Es war also falsch, was Kaiphas im vollen Rathe behauptete, es sey besser, daß ein Mensch, obgleich auf eine ungerechte Weise, für das Volk sterbe, als daß man sich dem Unglücke aussetze, den Verlust der Güter, und den Umsturz des Reiches zu erdulden. Eben so falsch ist es auch, wenn man behauptet, es sey vortheilhaft, lasterhaft zu seyn, weil man zu seinem eigenen Schaden erfahren wird, daß die Wege der Sünder nicht zum Glücke, sondern zum Unglücke, führen.

Ihr werdet mir etwann einwenden, und sagen: es lehre die Erfahrung, daß viele, die dem Laster zugethan sind, gleichwohl mit Ehre und Reichthume überhäufet werden; man müsse also auch durch die Laster sein zeitliches

Glück befördern können. Doch nein, m. Chr., ihr irret, denn ob es gleich wahr ist, daß viele Lasterhafte im zeitlichen Glücksstande leben, so ist es doch falsch, daß sie diese zeitliche Glückseligkeit vermittelst der Laster erworben haben. Gott hat sie ihnen mitgetheilet, saget der heil. Augustinus, um hiermit jene Tugenden zu belohnen, in denen sie sich geübet haben, weil kein Mensch so lasterhaft ist, der nicht zuweilen was Gutes thäte; da nun Gott gerecht ist, und sogar einen Trunk Wasser, den man einem Armen giebt, nicht unbelohnt läßt, so belohnet er die guten Werke, die solche Menschen im Sündenstande ausüben, mit Reichthum, Ehre, oder andern zeitlichen Vortheilen. Also ließ er den Gothen verschiedene Siege zu Theil werden, weil sie besondere Feinde der Unlauterkeit waren. Also verstattete er den Wandalen häufige Eroberungen, weil sie dem Götzendienste abhold waren. Also sind die Römer zu Beherrschern der halben Welt geworden, weil sie getreu in ihren Verheißungen, mitleidig gegen die Bedrängten, und großmüthig gegen ihre Feinde waren. Was ich hier von ganzen Völkern rede, dieß könnet ihr auf einen jeden ins besondere anwenden.

Es ist wahr, es gelangen zuweilen einige vermittelst der Laster zum Reichthume, oder schwingen sich auf den Gipfel der Ehre; indessen folget noch nicht, daß es vortheilhaft sey, lasterhaft zu seyn, zumal gewöhnlich mehr Uebels als Gutes daraus entsteht. Denn der Narren Glück, spricht Salomon in seinen Sprüchen im 1. C. 31. V. wird sie zum Verderben bringen. Erwarte man nur die Zeit, so wird man wahrnehmen, was ihnen ihre Laster für Vortheile brachten. Lasset nur jene Thörichte an dem Thurme Babels arbeiten, sie werden bey Zeiten durch die Verwirrung der Sprache von ihrem Vorhaben abstehen müssen.

müssen. Lasset nur jene Männer den Thurm in Siloe aufrichten, sie werden früh genug unter dem Schutte desselben zu Grunde gehen; weil, nach dem Ausspruche des Salomons, niemand in seiner Ungerechtigkeit befestiget wird, und weil diejenigen, die Ungerechtigkeiten aussäen, weiter nichts, als Unglück, einerndten.

II. Theil.

Wir wollen es also zugeben, daß jene, die dem Laster ergeben sind, eine Zeitlang auf Erden glückselig leben; wir wollen sogar nicht läugnen, daß viele durch unerlaubte Wege sich Reichthum, Ehre und alle nur mögliche Vortheile verschaffen; folget denn aber hieraus, daß sie in der That glückselig sind? Ist denn der Mensch nur in die Gränzen der Zeit eingeschlossen? wird das Ende seines Lebens auch zugleich das Ende seines Wesens seyn? hat er nicht eine unsterbliche Seele, die nach dem Tode eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit betreten wird? Gewiß, wenn wir in der Ruchlosigkeit nicht schon so weit gekommen sind, daß wir uns erkühnen, Gott zu läugnen, so müssen wir bekennen, daß die Gottlosen einstens weiter nichts, als die ewige Verdammniß, zu erwarten haben, und zwar, daß sie nach dem Maaße ihrer Verbrechen, auch das Maaß der Pein empfinden werden; weil Gott, als ein höchst gerechter Herr, vermöge des Rechtes der Wiedervergeltung, alle ihre Laster auf der Wagschaale des Heiligthums abwiegen, und nach demselben die Strafe einrichten wird. Wenn nun solche Leute vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen, und von ihren Handlungen werden sollen Rechenschaft geben, was werden sie wohl zu ihrer Vertheidigung anführen? wie werden sie sich von dem Urtheile der Verwerfung los machen? wer-

den

ben sie ihre Verbrechen läugnen? Aber die Bücher werden aufgeschlagen werden, in denen sie genau verzeichnet sind? Werden sie dieselben bekennen, und um Gnade bitten? Aber dazumal höret die Gnade auf, und die Gerechtigkeit tritt an ihre Stelle; Jesus Christus wird ihnen sodenn dasjenige sagen, was der Vater Abraham zu dem Reichen in der Hölle sagte: Mein Sohn, gedenke, daß du das Gute schon in deinem Leben empfangen hast.

O wie werden solche Menschen dereinst seufzen! wie ganz andre Gesinnungen werden sie damals überkommen! sodenn werden sie erst die Worte des Heilandes überlegen, die der heil. Matthäus im 6. Cap. 26. V. aufgezeichnet hat: Was nutzet es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet; und welchen Tausch wird er mit seiner Seele machen? Dieser betrübte Gedanke wird sie ohne Unterlaß quälen, er wird ihnen zur weit größern Marter dienen, als alle Pein, die sie zu leiden haben. Wenn itzt ein gottloser Jeroboam, Achab, Nero und Julian aus ihrem feurigen Kerker herausgehen, und sich mit uns unterreden könnten, was würden sie uns sagen? würden sie wohl noch behaupten, daß es vortheilhaft sey, lasterhaft zu seyn? So lange sie sich auf Erden befanden, waren sie dieser Meynung, sie trugen kein Bedenken, die größten Gewaltthätigkeiten auszuüben, sie vergossen das unschuldige Blut, sie haben weder Gott noch die Menschen gescheuet, Gewalt galt bey ihnen für Recht. Aber nun sind sie ihrer Macht beraubet, sie befinden sich in einem ewigen Gefängnisse, und werden daselbst ohne Unterlaß gemartert. Welche Seufzer stoßen sie itzo aus! ach, sprechen sie, wie besser wäre es für uns, wenn wir niemals

den Thron bestiegen hätten! was nutzet es uns, daß wir mit unumschränkter Macht geherrschet, daß wir unsre Feinde zu Grunde gerichtet, daß wir uns mit dem Blute unsrer Unterthanen genähret, und so viele durch Einziehung ihrer Güter unglücklich gemachet haben? nun sind wir unsrer Macht, unsrer Güter, und aller irdischen Glückseligkeit beraubet, und, was das schmerzlichste ist, von Gott, als unsrem letzten Ziele, auf ewig abgesondert.

Sehet, Christen, welche unglücklichen Folgen das Laster nach sich zieht, und urtheilet hieraus, ob es vortheilhaft sey, lasterhaft zu seyn. Sollte euch aber dieser ihr Unglück nicht rühren, so richtet eure Gemüthsaugen noch einmal auf jenen feurigen Kerker, in welchem die Seelen der Verdammten eingeschlossen sind, betrachtet daselbst den reichen Prasser, von welchem das Evangelium meldet, daß er ein sehr begüterter Mann war, der alles im Ueberflusse hatte, und der sich auch seinen Reichthum zu Nutze machte. Denn er kleidete sich prächtig, speisete kostbar, und weil er keines Menschen Hülfe bedarf, so war er grausam gegen die Armen, er versagte sogar dem armen Lazarus die Brosamen von seinem Tische. Und dieß war die Ursache seiner Verwerfung, er starb, und stieg augenblicklich in die Hölle hinab. O welch eine plötzliche Veränderung! Jener, der kurz zuvor im Glücksstande lebete, befindet sich nun in einer unglückseligen Ewigkeit; der in Freude schwamm, leidet nun große Quaal in den Flammen; der das kostbarste Getränke zu sich nahm, hat itzo nicht einen Tropfen Wasser, womit er seine ausgedörrte Zunge erquicken könnte. Wenn nun aber dieser Reiche, von dem man doch nirgends liest, daß er seine Güter auf eine ungerechte Weise erworben hat; wenn, sage ich, dieser Reiche bloß allein darum, weil er unbarmher-

zig gegen die Armen war, durch die ganze Ewigkeit in der Hölle leidet: o welche entsetzliche Strafen werden auf diejenigen warten, die durch verschiedene Ungerechtigkeiten, listige Ränke, Betrügereyen und Erpressungen ihre Güter vermehren! welche Pein werden diejenigen leiden, die den Glücksbau ihres Nächsten untergraben, die verschiedene Falschheiten wider ihn ausstreuen, ihn dadurch verhaßt zu machen, und die sich aller Kunstgriffe bedienen, um sich über andere zu erheben! welche Hölle wird jenen zu Theil werden, die wucherische Verträge schließen, den Preis der Waaren über die Billigkeit erhöhen, falsches Maaß und Gewicht gebrauchen, und hierdurch ganze Städte und Länder betrügen! in welche entsetzliche Flammen wird man diejenigen stürzen, die mehr ihren Leidenschaften als Gott gehorchen, die alle Schranken der Ehrbarkeit überschreiten, die, gleich den unvernünftigen Thieren, sich in die Wollüste des Fleisches versenken, und sich für glückselig halten, wenn sie derselben genießen können! welche Marter wird man für jene bereiten, die, damit sie ruhig im Laster verharren, alle Glaubenswahrheiten in Zweifel ziehen, die Unsterblichkeit der Seele, die Freude der Auserwählten, die Ewigkeit der Pein, ja selbst das Daseyn Gottes läugnen! Dazumal werden sie erst erkennen, wie ungerecht ihre Zweifel waren; jenes Feuer, so sie itzo für ein Pfaffengedicht halten, wird sie seine ganze Heftigkeit empfinden lassen. Was soll ich nun von jenen sagen, welchen die geringsten zeitlichen Vortheile schon hinlänglich sind, die Gesetze Gottes und der Kirche zu übertreten? Ueber diese beklaget sich Gott selbst bey dem Propheten Ezechiel im 13. C. 19. V. Sie haben mich entheiliget um eine Hand voll Gersten, und ein Stück Brod. In der That trifft man heut zu Tage Leute an, die sich

der-

dermaaßen vom Eigennutze beherrschen lassen, daß sie um einen schlechten Gewinn, oftmals um einige Heller, sich gegen Gott und die Menschen treulos verhalten, die größten Laster begehen, und sich ohne Scheu in die Sünde stürzen; es ist nichts so heilig, was sie nicht entschlossen wären zu entheiligen, wenn es darauf ankömmt, daß sie ihr zeitliches Glück befördern können. Ihr selbst wisset es aus der Erfahrung, welche Gottlosigkeiten man verübet, um sich zeitliche Güter zu verschaffen; denn welche Streithändel herrschen unter den Familien! welche Betrügereyen werden begangen! wie viele falsche Eidschwüre werden abgeleget! man treibt sogar mit seinem eigenen Leibe Wucher, man giebt denselben einem jeden Preis, wenn man nur dafür bezahlet wird. Wo rühret wohl ein so ärgerliches Betragen anders her, als aus jenem teuflischen Grundsatze, daß es nützlich sey, lasterhaft zu seyn?

O ihr Unglückseligen! die ihr also gesinnet seyd, erwartet nur die Zeit eures Hinscheidens, so werdet ihr ganz anders gedenken; ihr werdet sodenn erkennen, daß ein lasterhaftes Leben nichts vortheilhaftes in sich enthält, sondern daß es entweder noch in der Zeit mit Armuth, mit Schande, oder mit andern schweren Strafen beleget wird; oder, was noch ärger ist, daß es einstens mit der Hölle wird gezüchtiget werden; weil Gott, als ein gerechter Herr, gleichwie er das Gute nicht unbelohnt lassen kann, also auch das Böse nothwendig bestrafet. Hütet euch also, m. Chr., vor einem so schädlichen Irrthume, der zu unsren Zeiten sehr gemein wird, weil es niemals nützlich ist, lasterhaft zu seyn, denn entweder werden solche Leute die Strafe ihrer Laster schon in diesem Leben empfinden, oder sie werden sie nach ihrem Tode durch die ganze Ewigkeit erfahren.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Von dem christlichen Eifer.

Vorspruch.

Nisi abundaverit Justitia vestra plus quam scribarum et Pharisaeorum, non intrabitis in regnum caelorum. Matt. 5.

Es sey denn, daß eure Gerechtigkeit vollkommener sey, als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so kommet ihr nicht ins Himmelreich.

Unter allen christlichen Tugenden ist keine so erhaben, und von größrer Wichtigkeit, als der Eifer für das Heil des Nächsten. Denn dieser ist, nach der Meynung des heil. Thomas von Aquin, eine ausdrückliche göttliche Liebe; er ist die wesentliche Eigenschaft der apostolischen Männer; er ist eine Gabe des Himmels, die den Propheten verliehen wurde; er ist der Geist, so die Prediger des Evangeliums beseelet; kurz: er ist im gegenwärtigen Leben die Krone, und die Vollkommenheit der Heiligkeit. Sehet, so weit erstrecket sich die Vortrefflichkeit eines christlichen Eifers. So groß nun aber immer die Vorzüge dieser Tugend sind, so ist es doch unwidersprechlich, daß dieser Eifer für an-

dre,

dre, von dem Eifer für unsre eigne Vollkommenheit, müsse unterstützet, und geläutert werden, weil man sich vergeblich bemühen würde, andre zur Vollkommenheit zu befördern, wenn man seiner eigenen Vollkommenheit wegen keine Sorge trägt. Von solcher Beschaffenheit waren ehemals die Pharisäer und Schriftgelehrten, die zwar sehr für die Beobachtung des Gesetzes eiferten, die dem gemeinen Volke, wie es der Heiland selbst bezeuget, sehr schwere und unerträgliche Bürden auf die Schultern legten, die aber selbst das Gesetz übertraten, und dasjenige, was sie andern aufbürdeten, mit ihren Fingern nicht bewegen wollten. Matth. 23, 4. Einen so verkehrten Eifer misbilliget Jesus Christus in dem heutigen Evangelio, er verkündiget uns den Untergang, wenn wir in die Fußstapfen dieser Männer treten, und unsern Eifer nach dem ihrigen abmessen werden. Es sey denn, saget er, daß eure Gerechtigkeit vollkommener sey, als jene der Pharisäer und Schriftgelehrten, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.

Vortrag.

Diese Bedrohung des Heilandes giebt mir heute Gelegenheit an die Hand, euch zu unterweisen, wie euer Eifer für das Heil des Nächsten müsse beschaffen seyn, wenn er nicht ein pharisäischer, sondern wahrhaft christlicher Eifer ist. Ihr müsset nämlich vor allen andern auf euch selbst gedenken, und eure Vollkommenheit befördern, wenn ihr wollet, daß andre vollkommen sind. Alsdenn müsset ihr beflissen seyn, euren Nebenmenschen von dem Bösen abzuhalten, und zum Guten zu ermuntern, und dieses zwar nach den Regeln der Liebe, welche der heilige Paulus in seinen Schriften aufgezeichnet hat.

Beydes wird der Inhalt dieser Rede seyn. Ich werde euch in derselben die ganze Beschaffenheit eines christlichen Eifers entdecken: ihr werdet vernehmen, was ihr bey der Ausübung desselben gegen euch selbst, und gegen euren Nächsten zu beobachten habt. Die Schuldigkeit, euch selbst zu verbessern, wird der erste Theil, die Weise aber, euren Nebenmenschen zu verbessern, wird der zweyte Theil enthalten. Vergönnet mir hierzu eure Aufmerksamkeit.

I. Theil.

Der Eifer, die Sitten zu verbessern, und die Menschen vollkommen zu machen, muß von uns selbst anfangen; dieß ist eine Lehre, die sich im Gesetze der Liebe gründet; als welches verlanget, daß wir in der Ordnung des Heils uns vor allen andern zum Gegenstande haben. Denn die Eigenliebe, saget der h. Augustinus, die in allen übrigen Dingen lasterhaft ist, wird in diesem einzigen Stücke nicht allein für billig, sondern auch für nothwendig erkennet. Und in der That; denn wir müssen unser Seelenheil mehr lieben, als unsre Güter, mehr denn unsre Gesundheit, mehr denn unser Leben, und auch mehr, denn das Heil aller übrigen Menschen. Wenn es auch bey uns stünde, durch unsre Verkehrung die ganze Welt zu gewinnen, oder sie durch unsre Unordnungen zu verbessern, so wäre es uns doch nicht erlaubt, uns selbst zu Grunde zu richten, damit die Welt bekehret würde; also urtheilet der h. Augustinus, und mit ihm alle heilige Väter. Aber was folget hieraus? Dieses: daß aller Eifer, so man für das Heil des Nächsten bezeuget, ein falscher und unverständiger Eifer sey, wenn er nicht einen aufrichtigen Eifer, sich selbst vollkommen zu machen, zum Grunde hat; er ist ein Eifer ohne Ansehen

hen dessen, der ihn übet, und ohne Wirkung in Absicht auf jene, gegen die man ihn übet.

Ich sagte erstlich: ohne Ansehen dessen, der ihn übet; weil nach der Lehre des h. Gregorius das gute Beyspiel allein, so man ertheilet, eine so schwere Unternehmung, dergleichen die Verbesserung der andern ist, bestätigen kann. Außer diesem wird man sich vergeblich bemühen, andre zur Vollkommenheit zu ermuntern, weil man uns gar bald jenes Sprüchwort vorrücken wird, welches einstens unter den Juden gewöhnlich war: Arzt, heile dich selbst. Man wird uns sogleich zur Ordnung der Liebe zurück weisen, und wird uns sagen, daß wir an uns selbst zum voraus verbessern sollen, was wir an andern wollen verbessert haben. Man wird uns dasjenige sagen, was einstens der Heiland zu den Pharisäern und Schriftgelehrten sagete: Du Thor! was siehest du einen Splitter in deines Bruders Auge, und den Balken, der in deinem Auge ist, wirst du nicht gewahr? Wie kannst du zu deinem Bruder sprechen: erlaube mir, daß ich dir diesen Splitter hinweg nehme, der dich beunruhiget, da du doch selbst einen Balken hast, der dich blind machet? Also, meine Zuhörer, würde man zu uns sagen können, wenn wir uns um die Vollkommenheit der andern bekümmerten, da wir indessen selbst nicht beflissen wären, uns vollkommen zu machen. Ja es würde uns eben nicht besser ergehen, als es ehemals den Juden ergieng, da sie, aus Eifer für das Gesetz, Christo eine Ehebrecherinn zuführeten, auf daß er sie zu steinigen verurtheilete. Denn der Heiland misbilligte ihren Eifer, nicht darum, als wäre er ungerecht gewesen, zumal das Gesetz Moysis ausdrücklich die Steinigung für die Ehebrecher bestimmte; sondern darum, weil diese Leute selbst sehr

lasterhaft waren, und dasjenige an andern bestrafen wollten, was sie selbst an sich ungestraft ließen. Dieses misfiel Jesu Christo, darum sagte er ihnen: daß derjenige, der ohne Sünde wäre, den ersten Stein auf sie werfen sollte. Hierdurch gab er ihnen zu verstehen: daß allein den Unschuldigen erlaubet sey, eine solche Steinigung vorzunehmen, und daß die andern mit ihren eigenen Aergernissen sich genugsam beschäftigen könnten, ohne daß sie ihren Eifer gegen fremde Laster wenden.

Es rühren uns zuweilen fremde Ungerechtigkeiten, wir seufzen und beklagen uns über die Unordnungen, die zu unsern Zeiten herrschen: wir reden allenthalben von den Lastern, mit welchen die Welt angefüllet ist; aber unsre eigne Ungerechtigkeiten setzen wir außer Acht, wir schließen die Augen vor den Unordnungen, die wir selbst begehen, und wir verbergen die Laster, derer wir uns schuldig wissen. Können wir wohl bey solcher Beschaffenheit für andre eifern? können wir auf die Bestrafung unsers Nächsten dringen? ist es sodenn nicht billig, daß man uns sage, was Christus zu den Juden sagte: der aus euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Ach, meine Zuhörer, wollte Gott, daß wir wenigstens, wie die Juden, beschaffen wären! Diese, als sie die Worte des Heilandes vernahmen, wurden von ihren Mishandlungen gerühret, sie schämeten sich ihrer Verbrechen, und giengen davon, ohne sich an der Ehebrecherinn zu vergreifen. Wir indessen, ob wir schon tausendmal unsre Ausschweifungen erkennen, und durch die Verbrechen der andern zu einem bessern Wandel aufgemuntert werden, so vergessen wir doch uns selbst, wir bleiben auf dem Wege des Verderbens, und sind nur für die Vollkommenheit der andern besorget. Denn was ist

heut

heut zu Tage gewöhnlicher, als eine solche Verblendung, da man nur für andre erleuchtet, ordentlich und streng ist, seiner selbst aber keine Sorge trägt? Was sieht man itzo in der Welt? Ihr wisset es; Leute, welche an allen Orten, außer in ihren eigenen Personen und Wandel, die Ordnung herzustellen verlangen; verdorbene und vielleicht gottlose Weltkinder, welche von nichts, als von der Verbesserung der Geistlichkeit, reden; Rechtsgelehrte, welche tausend Betrügereyen begehen, und gleichwohl wider die Ungerechtigkeiten in den Gerichtsstuben schreyen; Menschen, welchen die Unordnungen schon zur Ordnung geworden sind, die dessen ungeachtet die Verwirrungen des Staates verbessern wollen. Wie oft höret man nicht Leute, die über das Verderbniß der itzigen Sitten seufzen; die sich beklagen, daß kein Glaube mehr unter den Menschen anzutreffen sey; daß die göttlichen Dinge verwahrloset werden, und daß man nur seine Absichten auf das Zeitliche richtet! da sie doch selbst in dem göttlichen Dienste sehr saumselig sind, und sich verschiedener Ränke gebrauchen, um sich zeitliche Vortheile zu verschaffen; sie bedauren das Unglück der andern, aber die Vernachläßigung ihres eigenen Heils rühret sie nicht, sie seufzen niemals über die Ausschweifungen, die sie begehen; die Ausgelassenheit fremder Kinder bringt sie in Harnisch, aber daß sie ihre eigene verwahrlosen, daß sie dieselben durch böse Beyspiele ärgern, und daß sie ihrer Hausgenossen keine Sorge tragen, über dieses ereifern sie sich nicht. Heißt denn dieses nach den Grundsätzen des Christenthums leben? heißt dieses die Regeln der Liebe beobachten?

Der heil. Paulus konnte es ehmals nicht begreifen, wie es doch möglich sey, daß derjenige für die Kirche Gottes eifre, der für sein eigenes Hauswesen keinen Eifer

bezeuget. 1 Tim. 3, 5. Aber heut zu Tage ist es nicht nur begreiflich, sondern man sieht es mit Augen; weil, unerachtet des Verderbnisses, so in den christlichen Häusern herrschet, gleichwohl unzählige gefunden werden, welche die Kirche Gottes verbessern wollen.

Ich weis es, meine Zuhörer, daß die Heiligen zu allen Zeiten diesen Eifer für das Seelenheil in ihren Herzen unterhielten. Aber wollte Gott! daß man sich dießfalls an die Beyspiele der Heiligen hielte, denn es würde nichts mehr erfordert werden, um uns selbst zu verbessern, und uns unter der Hand des Herrn zu demüthigen. Ich weis es, daß David zu Gott sagte: Mein Eifer hat es gemacht, daß ich verschmachtet bin, und dieses darum, weil ich gesehen habe, daß meine Feinde deine Worte vergaßen. Aber ich weis es auch, daß er dieses nur dazumal redete, als er sich selbst zuvor bestrafet hatte, daß er dieses heilige Wort vergessen hat; und da er zuvor die strengste Buße über seine Sünden wirkte. Ich weis es, daß der heil. Bernardus nichts brünstiger verlangte, als die Kirche Gottes in ihrer ersten Reinigkeit und in ihrem vorigen Glanze zu sehen, aber mir ist auch nicht unbekannt, daß er die Reinigkeit seines Herzens vor allen andern besorgte, und das Kleid der Unschuld bis zum Ende seines Lebens unversehrt erhalten hat. Wenn man aber solche Seufzer von dergleichen Menschen höret, welche weder Religion, noch Tugend besitzen; welche sich von einem Laster in das andre stürzen, und welche durch ihre Ausgelassenheiten noch andern zum Falle dienen, alsdenn hat man sich zu verwundern, und ich kann es nicht sattsam begreifen, wie sich solche Leute erkühnen können, dergleichen Reden vorzubringen, ohne darüber schamroth zu werden. O wie besser wäre es, wenn sie über sich selbst

seuf-

seufzeten, und die Verbesserung des Christenthumes von ihren eigenen Wandel anfiengen; wie vernünftiger thäten sie, sie verblieben in sich selbst, denn sie würden allda genug finden, worüber sie seufzen, und ihren Eifer anwenden könnten, weil ja nichts schändlicher ist, als andre wollen vollkommen haben, da man nichts weniger, als seine eigene Vollkommenheit, besorget; und es ist nichts würdiger, verachtet zu werden, als ein beschäftigter Eifer in solchen Menschen, derer Werke den Worten widersprechen.

Glaubet nur nicht, daß ein solcher Eifer fruchtbar sey; nein, er bleibet ohne Wirkung. Denn weil niemand gern verbessert wird, sondern eine jedwede Verbesserung, die von einem andern als von uns herrühret, uns verletzet, und verdrüßlich fällt; so ist man bestens beflissen, dessen Wandel zu untersuchen, der unter dem Scheine des Eifers und der Liebe die Oberhand über uns verlanget; und wir halten dafür, daß wir berechtiget sind, seine Ermahnungen zu verachten, wenn wir sehen, daß er selbst diejenigen Schwachheiten an sich hat, die er an uns verbessern will; wir glauben, daß wir ihm mit bestem Grunde dasjenige sagen können, was einstens Jetro zu dem Moyses sagte: 2 B. Moys. 18, 18. Du erschöpfest dich durch närrische Bemühung. Du willst haben, daß man dir glaube, da doch deine Aufführung zeiget, daß du dir selbst nicht glaubest. Du verlangst, man soll deinen Räthen folgen, und du bist der erste, der in dem Werke das Widerspiel zeiget. Heißt dieses nicht mit einer Hand einreißen, was man mit der andern aufbauet? Du bemühest dich also umsonst, uns auf bessere Wege zu leiten, so lange du selbst auf den Wegen des Verderbens einhergehest. Sehet, so pflegt man zu

reden, wenn man von dergleichen Menschen bestrafet wird, welche selbst in ihrem Wandel strafwürdig sind. Dieses erkannte gar wohl der h. Paulus, dahero verlangte er von denjenigen, welchen die Sorge der andern aufgetragen ist, daß sie in ihren Sitten unsträflich sind. 1 Tim. 3, 10. Damit nämlich das Volk, um sich wider ihre Bestrafungen zu schützen, ihnen nicht ihre eigene Verbrechen vorrücken könne; ob zwar solche Verbrechen den Untergebenen niemals zur Vertheidigung ihrer Ausschweifungen dienen können. Jesus Christus lehret uns dieses bey dem heil. Matthäus im 23. Cap., da er den Juden befahl, die Lehren der Pharisäer und Schriftgelehrten zu beobachten, obgleich ihr Wandel sehr lasterhaft war. Auf dem Stuhle Moysis, saget er, sitzen Pharisäer und Schriftgelehrte; alles, was sie euch sagen werden, dieses haltet und thut, aber nach ihren Werken sollet ihr nicht thun, denn sie sagen wohl, und thun es nicht. Dieses, meine Zuhörer, soll euch zum Unterrichte dienen, wenn ihr zuweilen an den Predigern und Seelensorgern gewisse Schwachheiten wahrnehmet, damit ihr euch an denselben nicht ärgert, und aus dieser Ursache, weil sie selbst unvollkommen sind, ihre heiligen Lehren verachtet, denn ihre Würde hängt nicht von dem Verdienste ihres Lebens ab; sey es auch, daß sie gottlose Leute sind, so ist doch ihre Lehre, die sie euch vortragen, heilig; ihr werdet durch selbige vollkommen werden, obschon die Prediger selbst nicht vollkommen sind. Doch lasset uns nicht zu weit von unserm Vorhaben entfernen.

Wir haben bis hieher vernommen, daß der Eifer für fremdes Seelenheil nothwendig den Eifer für seine eigene Vollkommenheit zum Grunde haben müsse, oder was eben so viel ist, daß man die Verbesserung der Sitten

von

von sich selbst anfangen müsse; nun lasset uns noch in Kürze betrachten, wie dieser Eifer in Absicht auf den Nächsten müsse beschaffen seyn.

II. Theil.

Man findet Tugenden, saget der h. Hieronymus, welche von so zweifelhafter Natur sind, daß die sicherste Regel, dieselben wohl auszuüben, darinn besteht, daß man ihnen nicht traue. Von solcher Beschaffenheit ist der Eifer für das Heil des Nächsten. Denn ob er gleich, nach der Lehre des h. Dionysius, eine recht göttliche Tugend ist, so ist er doch jederzeit der Gefahr ausgesetzet, aus der Art zu schlagen, und verdorben zu werden, und dieses zwar sowohl in Ansehung des Verstandes, als des Willens. In Ansehung des Verstandes, weil es geschehen kann, daß er von der Richtschnur der Vernunft abweicht, wie es sich zu den Zeiten des h. Paulus bey etlichen Gläubigen eräuget hat, von welchen er zu den Römern im 10. Cap. schreibt: daß sie zwar einen feurigen Eifer haben, aber nicht nach dem rechten Verstande. In Ansehung des Willens kann der Eifer verderbt seyn, da er nicht nach den Regeln der Liebe ausgeübet wird.

O wie oft, meine Zuhörer, pflegt es nicht zu geschehen, daß man in seinem Eifer, so man gegen andre bezeiget, nicht nach den Einsichten der Vernunft, sondern lediglich nach dem Triebe seiner Leidenschaften, handelt! Wie viele Ketzer hat man nicht in jedem Jahrhunderte gesehen, die mit einem übertriebenen Eifer die Kirche Gottes verbessern wollten, die sich schmeichelten, als wären sie von Gott berufen, die Misbräuche abzustellen, und die Irrthümer auszurotten! Allein sie hatten einen irrigen Eifer, einen Eifer, der die Neuigkeit, und einen gewis-

sen Stolz, um sich über andre zu erheben, zum Zweck hatte, einen Eifer, der von ihrem Eigensinn und von ihrer Halsstarrigkeit herrührete. Denn wäre es ein vernünftiger Eifer gewesen, so würden sie ihre Meynung der Meynung der ganzen Kirche nicht vorgezogen haben, insonderheit da sie wußten, daß Christus seiner Kirche den unfehlbaren Beystand des heil. Geistes versprochen hat; da aber nur die Leidenschaften die Triebfeder ihres Eifers waren, da ist es geschehen, daß sie, statt die Kirche von den Misbräuchen zu säubern, die Welt mit Irrthümern erfüllet, und daß sie nicht allein sich, sondern auch viele andre in den Abgrund des Verderbens gestürzet haben. Ach! wie viele tausend Menschen befinden sich bereits in der Hölle, die durch einen so irrigen Eifer dahin gelanget sind!

Denn, meine Zuhörer, man muß es nicht glauben, daß ein jedweder Eifer, den man in sich verspüret, ein von Gott eingegebener Eifer sey; wenn dieses wäre, so wäre es nicht so leicht, ihn zu besitzen, es würde mehrere Schwierigkeiten absetzen, ihn zu erhalten; und man würde nicht sehen, daß auch die unvollkommensten, ja oft die lasterhaftesten Leute, solchen Eifer für andre bezeugten. Allein, der Betrug besteht in dem, daß man dasjenige für einen christlichen Eifer hält, was nur in der That eine Leidenschaft ist, ich will sagen: daß man für einen Eifer hält, was Verdruß ist, für einen Eifer, was Hinterlist ist; für einen Eifer, was Neid ist; und für einen Eifer, was Ehrsucht und Eigennutz ist. Wie oft scheint nicht der Neid jene Fehler in dem Nächsten zu beweinen, über welche er doch in seinem Herzen frohlocket! Wie oft suchet sich nicht die Ehrsucht auf den Thron zu schwingen, unter dem Vorwande die gute Ordnung wiederum einzuführen! Wie oft nimmt nicht ein mürrisches Gemüth den Schein des Eifers an sich,

um

um dadurch Gelegenheit zu haben, seinen Verdruß über andre auszuschütten! Aber alles dieses, saget der h. Gregorius, ist nicht jener Eifer, welchen der h. Paulus an sich hatte; von welchem er selbst bekennet, daß es der Eifer Gottes wäre. Denn es ist nur ein Eifer des Menschen, und zwar des blinden und verderbten Menschen, 2 Cor. 11. 2.; mithin, wie die Schrift redet: ein Abgott des Eifers, der die Gerechtigkeit Gottes niemals erfüllet. Ezech. 8, 2. Ein wahrer Eifer läßt sich von den Leidenschaften nicht bewegen, er richtet seine Absichten lediglich auf Gott, und verbessert seinen Nächsten mit Bescheidenheit. Er suchet nicht ein geringes Uebel durch ein größeres zu heilen; so bald er einige Ursache hat zu fürchten, daß seine Absichten nicht allerdings rein sind, bedienet er sich des Stillschweigens; denn er ist überzeuget, daß es besser sey, die Vollkommenheit des Nächsten, als seine eigene Vollkommenheit in Gefahr zu setzen. Mit einem Worte, ein wahrer christlicher Eifer richtet sich nach den Regeln der Liebe, diese sieht er für den Grund desjenigen an, so er aufzubauen gedenket. Da nun aber die Liebe nach der Lehre des h. Paulus geduldig, demüthig, einfältig, ohne Argliſt, und ohne Verbitterung ist; da sie weder zürnet, noch sich erhebet; da sie sich in dem Guten erfreuet, und das Uebel von andern nicht leichtlich glaubet, so hat auch der wahre Eifer alle diese Eigenschaften an sich. Er ist geduldig; wenn er auch nicht gleich den Zweck seiner Absichten erreichet, so läßt er doch von seiner Bemühung nicht ab. Ein Mensch, der von einem wahren Eifer belebet ist, dieser wird nicht beweget, wenn er auch sieht, daß sein Fleiß durch verschiedene Zufälle vereitelt wird, er beharret in seinem Vorhaben, und übertr[illegible] es mit Geduld, wenn ihm andre widerstehen. Warum sollte ich mich beunruhigen,

higen, saget er, wenn meine Verbesserung ohne Frucht verbleibt? da doch Gott selbst seine Ermahnungen so oftmals vereitelt sieht, und dessen ungeachtet sich die Bekehrung der Sünder läßt angelegen seyn. Ach! wenn sein Eifer für mein Seelenheil ermüdet wäre, wo wäre ich? er hat mich ganze Jahre hindurch gesuchet und erwartet, und ich sollte sogleich ungeduldig werden? ich habe dem Eifer Gottes Widerstand gethan, und ich sollte mich betrüben, wenn andre mir widerstreben? Nein, dieses soll nicht geschehen, so heftig auch immer mein Eifer ist, so soll ihn doch die Liebe mäßigen, diese ist geduldig, und auch ich werde geduldig seyn.

Gleichwie aber der Eifer geduldig ist, also ist er auch gelinde und sanftmüthig, er vermeidet alle diejenigen Ausdrücke, die den Nächsten betrüben oder verbittern könnten; ist es auch nothwendig, die Laster zu bestrafen, so bedienet er sich doch solcher Worte, die eine Anzeige sind, daß er zwar das Laster, nicht aber die Person selbst, hasset; er redet mit Gelassenheit, und trägt seine Ermahnungen mit Sanftmuth vor. Das Verhalten Jesu Christi dienet ihm zu einem Vorbilde, zumal dieser göttliche Heiland die größten Sünder mit Geduld ertragen, und mit aller Sanftmuth aufgenommen hat; durch die Sanftmuth hat er die härtesten Herzen erweichet, er hat die offenen Sünder an sich gezogen, er hat sie bekehret, und hat sie zur größten Heiligkeit gebracht. In Ansehung dieses Beyspiels urtheilet er ganz vernünftig, daß es nicht allein nützlich, sondern auch nothwendig sey, sich der Sanftmuth zu bedienen, wenn man die Sitten des Nächsten verbessern will.

Ja er selbst nimmt sich zum Gegenstande der Betrachtung, und urtheilet aus seiner eigenen Neigung, wie nothwendig die Sanftmuth mit der Verbesserung des Nächsten verknüpft sey. Du verlangest, spricht ein solcher Mensch, daß man einige Willfährigkeit für dich habe, du kannst es nicht ertragen, daß man dir hochmüthig begegne; du willst haben, daß man dir Zeit vergönne, daß man sich nach deinem Gemüthe richte, und zuvor deine Neigungen erforsche; so ist es denn billig, daß du dich auf gleiche Weise gegen andre verhältst; es ist billig, daß du mit den Schwachheiten deines Nächsten ein Mitleiden bezeugest, und die Bestrafung nicht nach der Härtigkeit deines Herzens, sondern nach der Beschaffenheit ihres Gemüthes, einrichtest. Also, meine Zuhörer, urtheilen diejenigen, welche von einem wahren christlichen Eifer beseelet sind. Sie sehen die Sanftmuth für das sicherste Mittel an, ihren Nächsten zu verbessern; denn sie wissen, daß ein harter und unbarmherziger Eifer nur die Herzen verbittert, und statt der Verbesserung nichts denn Unordnungen hervorbringt.

Wenn ihr demnach, meine Zuhörer, euren Nebenmenschen von dem Bösen abhalten, und zum Guten befördern wollet; wie ihr es zu thun in eurem Gewissen verbunden seyd; weil Gott einem jedweden Menschen das Heil seines Nächsten anbefohlen hat: so müsset ihr vor allen andern Sorge tragen, damit ihr dieses wichtige Geschäft mit Sanftmuth unternehmet, und in Ausführung desselben die Geduld nicht hintansetzet; denn ohne diese beyden Tugenden ist all euer Eifer vergeblich, er wird mehr Böses verursachen, als er Gutes stiften sollte. Doch müsset ihr euer erstes Augenmerk auf euch selbst richten, ihr müsset euch zum ersten vollkommen machen, wenn ihr

wollet,

wollet, daß andere vollkommen sind. Wird es euch an dem Fleiße nicht ermangeln, eure Unordnungen zu verbessern, so werdet ihr auch mit leichter Mühe die Unordnungen des Nächsten verbessern können. Fasset also einen ernstlichen Entschluß, euer selbst nicht zu schonen, euch zu bestrafen, und alles, was den Gesetzen Gottes zuwider ist, vollkommen zu vermeiden; nehmet euch zugleich vor, nichts zu unterlassen, was zur Verbesserung eures Nächsten behülflich ist. Nehmet zu diesem Ende eure Zuflucht zu Gott, von welchem aller rechtgeordneter Eifer seinen Ursprung hat: sprechet mit einem aufrichtigen Herzen: entzünde in uns, o Herr! entzünde jenes heilige Feuer, von welchem Jesus Christus entzündet, das Heil der Menschen befördert hat. Mach uns empfindlich zu den Vortheilen deiner Ehre, zu den Nutzbarkeiten unsers Nächsten, und zum Heil unsrer eignen Seelen. Lege in uns jenen Eifer, der uns antreibet, uns selbst vollkommen zu machen, und mit unsrer Vollkommenheit auch das Heil des Nächsten zu befördern.

Am sechsten Sontage nach Pfingsten.

Von der Armuth.

Vorspruch.

Cum turba multa esset, nec haberent, quod manducarent, convocatis discipulis, ait illis: misereor super turbam. Marci 8.

Als viel Volk da war, und nichts zu essen hatten, rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: es erbarmet mich des Volkes.

Das heutige Evangelium ist sowohl für die Reichen, als für die Armen; weil sowohl die einen, als die andern, die trefflichsten Unterrichte ihres Heils darinnen antreffen. Es ist für die Reichen, denn wir finden an Christo ein herrliches Muster, nach welchem sie sich verhalten sollen. Es ist auch für die Armen, weil sie von dem heutigen Volke belehret werden, mit was für einer Treue sie dem Heilande nachfolgen sollen. Es ist für die Reichen, denn das Mitleiden, welches Christus dem versammleten Volke bezeiget; die willfährige Liebe, mit welcher er ihnen in der äußersten Noth zuvorkömmt; die große Beyhülfe, die er ihnen durch die Vermehrung der Brodte und Fische erwei-

ser,

set, und der Ueberfluß, den ihr ihnen verschaffet, indem er sie ganz satt von sich läßt, ist ein dringender Unterricht, der ihnen zu erkennen giebt, wie mitleidig sie sich gegen ihre armen Brüder verhalten, wie sie ihren Bedürfnissen zuvor kommen, und wie sie ihrem vielfältigen Elende durch reichliche Almosen abhelfen sollen.

Es ist endlich auch für die Armen. Denn der Eifer dieses Volkes, mit welchem es Christo nachfolgete, um sein heil. Wort anzuhören, die Sittsamkeit und Geduld, mit welcher es die Vermehrung der Brode erwartete; das steife Vertrauen auf die Allmacht Christi, und die dankbare Erkenntlichkeit, da es ihn zu einem Könige hat machen wollen, sind lauter nützliche Lehren, die ihnen andeuten, wie sie sich in ihrer Armuth und Drangsalen verhalten sollen.

Es sollte also diese Rede die Reichen sowohl, als die Armen, zum Gegenstande haben; weil ich aber einsehe, daß die Zahl der Armen weit größer als der Reichen sey, und weil mir nicht unbewußt ist, daß die Herzen der Reichen gemeiniglich viel härter denn die Felsen sind, auf welchen der Saame des göttlichen Wortes ohne Frucht verbleibet, so werde ich mich hauptsächlich zu den Armen wenden, und ihnen gewisse Unterrichte ertheilen, wie sie sich ihres Standes zu ihrem Heile gebrauchen sollen. Damit doch auch die Reichen ihres Unterrichtes nicht beraubet werden, so sage ich ihnen mit wenigen Worten, daß sie sich ihrer Reichthümer mit großer Furcht, Erkenntlichkeit und Treue bedienen sollen. Mit Furcht, weil die Reichthümer große Hindernisse des Heils enthalten, und diejenigen, die sie besitzen, der Gefahr aussetzen, ewig verlohren zu gehen. Mit Erkenntlichkeit: weil es ihre Schuldigkeit ist, nach dem Maaße der erhaltenen Güter

sich

sich gegen Gott dankbar zu bezeigen. Endlich mit Treue und Billigkeit, weil, nach der Lehre des h. Paulus, ihr Ueberfluß dasjenige ersetzen muß, was ihren armen Brüdern ermangelt, und weil sie Gott nicht zu unumschränkten Herren ihrer Güter, sondern nur zu Verwaltern, bestimmet hat, um selbe zu seiner Ehre und ihrem Heile zu gebrauchen. Dieses, ihr Reichen, ist der Unterricht, den ihr aus dem heutigen Evangelio zu eurem geistlichen Fortgange bewahren sollet.

Vortrag.

Für euch aber, ihr Armen! ist es eine unumgängliche Nothwendigkeit, daß ihr den Mangel des Zeitlichen, und alle diejenigen Mühseligkeiten, die mit eurem Stande verknüpfet sind, geduldig übertraget; der Geist des Gehorsams und der Buße muß eure Herzen beleben. Des Gehorsams, damit ihr euch dem Willen Gottes nicht widersetzet, sondern eure Armuth, als eine Wirkung seiner allerheiligsten Vorsehung, betrachtet und annehmet. Der Buße aber, damit ihr vermittelst eurer Drangsale, die ihr zu erdulden habt, für eure Sünden genug thut, und die Gnade der Rechtfertigung erlanget. Diese zwo wesentlichen Pflichten machen heute den Inhalt meiner Rede aus. Merket sie wohl, ihr Armen! denn sie sind für euch eine Quelle des Trostes und des ewigen Heils; weil deren Beobachtung euch die Zufriedenheit in eurem Stande, und die ewige Seligkeit verschaffen wird. Ich wiederhole sie zu diesem Ende noch einmal und sage: Ihr müsset eure Armuth mit einem Geiste des Gehorsams annehmen, da ihr euch dem Willen Gottes vollkommen unterwerfet. Dieß werde ich euch zeigen im ersten Theile. Ihr müsset dieselbe auch mit einem Geiste der Buße übertragen, da

ihr sie Gott zur Tilgung eurer Sünden opfert, dieß wird lehren der zweyte Theil. Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit und Geduld.

I. Theil.

Reich seyn, und verdammet werden, folget nicht nothwendig auf einander. In Armuth leben, und die Seligkeit erlangen, ist ebenfalls keine untrügliche Folge. Gleichwie die Reichthümer keine unüberwindliche Hinderniß des Heils enthalten; eben also ertheilet die Armuth keinen nothwendigen Zuspruch zur himmlischen Herrlichkeit: also schrieb ehmals Hugo de S. Victore, Miscell. L. 3. tit. 18. dem alle Väter der Kirche vollkommen beystimmen. Denn man weiß es aus der h. Schrift, daß Abraham und David sind selig geworden, ohnerachtet sie mit überflüßigen Reichthümern versehen waren. Da indessen jene Juden, die Leibeigene in Egypten waren, und in der Wüste armselig lebeten, gleichwohl, ihrer Armuth unerachtet, sind verdammet worden. Es kömmt nämlich auf den guten Gebrauch sowohl der Reichthümer, als der Armuth an. Was den Gebrauch der Reichthümer belanget, habe ich schon beym Eingange dieser Rede einige Meldung gethan. Es ist nun andem, daß ich von dem Gebrauche der Armuth rede. Wisset demnach, ihr alle, die ihr an zeitlichen Gütern Mangel leidet, daß, sofern ihr einstens wollet selig werden, ihr eure Armuth mit einem Geiste des Gehorsams annehmen müsset; ich will sagen: ihr müsset euer Schicksal als ein Werk der göttlichen Vorsehung erkennen, und euch dem Willen des Herrn vollkommen unterwerfen. Denn sofern ihr nur eurer eigenen Neigung folget, so werdet ihr gar bald auf Abwege gerathen, die euch nach und nach zur Hölle leiten, ihr werdet

det nicht allein erlaubte Mittel anwenden, sondern auch verschiedene Ränke gebrauchen, um euch aus dem Stande der Dürftigkeit heraus zu winden, und der Reichthümer, die tausend Hinderniſſe des Heils in sich enthalten, genießen zu können. Es wird euch alsdenn wie einem Menschen ergehen, der an einem steilen Berge hinaufklettert, aber niemal dessen Gipfel erreichen kann, und nebst diesem, daß jene Bemühungen fruchtlos sind, noch der Gefahr ausgesetzet ist, in einen tiefen Abgrund herabzustürzen. Denn der Wille des Menschen, saget der h. Thomas, hat sehr böse Eigenschaften an sich, er ist mangelhaft, er ist leichtsinnig, und ist unbeständig. Es ist derohalben billig, daß er den Willen Gottes zur Richtschnur habe, und sich in allem nach seiner weisesten Anordnung verhalte. Selbst Antiochus, jener heydnische und lasterhafte König, der weder Gott noch die Menschen scheuete, hat dieses beym Lichte der Vernunft erkannt, darum sagte er kurz vor seinem Hinscheiden, 2 Macch. 9, 12: Es ist billig, daß man Gott unterworfen sey, und daß ein sterblicher Mensch sich Gott nicht gleich mache. Dieß ist ein Lehrsatz, den die Natur selbst unsrer Seele eingepräget hat, und der durch das Gesetz und die Religion noch mehr befestiget wird. Diese lehret uns ganz deutlich, daß man sich in allen Stücken dem Willen Gottes ergeben müsse; weil nichts in der Welt zu finden ist, so nicht eigentlich von Gott herrühret, und von seiner allerheiligsten Vorsicht über uns beschlossen wäre; sie versichert uns, daß wir ohne ihn weder glücklich noch unglücklich seyn können, wenn man die Sünde hinwegnimmt, die dem Menschen allein eigen ist; sie betheuert uns endlich, daß die Creaturen, die uns überlästig fallen, nur Werkzeuge seines gerechten Willens sind. Dieses erkannte vor andern der h. Job, der mitten unter seinen Drangsalen, die von

allen Seiten auf ihn losstürmten, seine Augen nur lediglich auf Gott richtete, der ihm diese Züchtigungen zugeschicket hat. Nicht die Räuber hatten ihm seine Kameele und Rinder davon geführet; nicht die Winde haben seine Wohnung eingestürzet, und unter deren Schutte seine Kinder begraben; nicht das lose Maul seiner Ehfrau hatte ihn gelästert, sondern die Hand des Herrn ist schwer über ihn geworden; diese betrachtete er als die einzige Ursach alles seines Leidens. Diese bethete er an, und unterwarf sich ihrer Züchtigung. Der Herr, sagte er, hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sey gebenedeyet. Eben solche Gesinnungen müsset auch ihr, m. Z., in eurer Armuth und Elende haben; ihr müsset Gott als den Urheber eures Schicksales erkennen, und euch seinen weisesten Verordnungen vollkommen unterwerfen; fern sey von euch, daß ihr wider seine Vorsehung murret, oder euch dieserwegen seinem Dienste entziehet. Betrachtet nur das heutige Volk, welches Christum in die Wüste begleitete, so werdet ihr ein herrliches Muster eures Verhaltens an selbem wahrnehmen. Es waren schon bereits drey Tage verstrichen, wo sie sich mit Jesu in der Wüste befanden, und weder zu essen noch zu trinken hatten; die Kräfte nahmen merklich ab, und die mehresten wurden außer Stand gesetzet, in ihre Behausungen zurück zu kehren. Der Heiland selbst bezeugete dieses, da er zu seinen Jüngern sprach: Es erbarmet mich des Volkes, denn sie sind nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen, und wenn ich sie ungegessen von mir ließe, so würden sie auf dem Wege verschmachten. Bey allem diesem Mangel aber liest man nichts, daß sie sich jemals beklaget, oder wider die schlechte Vorsorge Christi gemurret haben, sie empöreten sich nicht wider diesen ihren Führer, wie sich

eh-

ehmals ihre Väter wider den Moyses in der Wüste empöreten, und mit dem größtem Ungestüm zu essen begehreten. Nein, sie haben sich alle seiner Vorsehung überlassen, und haben auf seine Allmacht ihr Vertrauen gesetzet.

Zu wünschen wäre es, wenn auch die Christen unserer Zeiten in die Fußstapfen dieses Volkes träten, und sich bey dem Mangel ihres zeitlichen Unterhaltes auf die Vorsehung des Herrn verließen; zweifelsohne würden sie in ihrem Elende einen Trost empfinden, Gott würde entweder ihrer Armuth abhelfen, oder würde ihnen wenigstens kräftige Gnaden verleihen, damit sie dieselbe willig von seiner väterlichen Hand annehmen, und sie mit Geduld übertragen.

Und gewiß, m. Z., welchen Trost würdet ihr nicht bey allem eurem Elende empfinden, wenn ihr festiglich glaubetet: daß es Gott sey, der euch in diesen betrübten Stand versetzet hat, und daß es nur lediglich zu eurem Heile geschehe, wenn ihr zugleich wohl überlegetet, daß er seine Augen vor euren Drangsalen nicht verschlossen hält, sondern daß er dieselben sieht, mit euch ein Mitleiden hat, ja sogar mit und um euch ist, wenn ihr leidet! Er selbst offenbarete dieses dem Moyses, da er ihm auf dem Berge Horeb erschien, und ihn zu einem Heerführer über Israel bestimmete. 2 Moys. 3, 7. Ich habe die Bedrängnisse meines Volkes angesehen, und ihr Geschrey erhöret; dieweil mir also ihr Leiden bekannt ist, so bin ich herabgekommen, sie aus den Händen der Aegyptier zu erlösen. Was nun Gott von dem Volke Israel sagete, dieses saget er auch itzo von euch, ihr Armen! er sieht eure Armuth und Blöße, er erkennet euer Elend, welches euch drücket, er hat ein Mit-

leiden mit euch, und ist bereit demselben abzuhelfen, wenn es nur zu eurem Heile gereichet, und ihr euch durch eure Ungeduld und Murren seiner Hülfe nicht unwürdig machet. Gesetzt aber auch, daß er euer Schicksal nicht ändert, wir wollen es zugeben, daß ihr euch niemal aus euren Drangsalen erschwingen, sondern Zeit eures Lebens in der Armuth und Dürftigkeit leben müßtet, o so wisset, daß ihr eben darum höchst glückselig seyd; denn je größer das Leiden ist, welches er über euch verhänget, desto glänzender sind die Kronen, die er für euch im Himmel bereitet. Ihr lebet auf Erden in einem Stande, den sich der Heiland selbst erwählet hat: ihr entgehet tausend Hindernissen, welchen die Reichen in Ansehung ihres Heils ausgesetzet sind: ihr habt die Versicherung, daß ihr einstens der ewigen Seligkeit werdet theilhaftig werden, ja ihr werdet schon in diesem Leben selig gepriesen. Selig sind die Armen im Geiste, sind die Worte der ewigen Wahrheit, denn ihrer ist das Himmelreich. Merket es wohl, saget der h. Bernardus, daß Christus zwischen den Armen, und andern tugendhaften Seelen einen Unterschied mache; bey jenen wird die Verheißung nur für das künftige gemachet, aber den Armen wird das Himmelreich schon itzo zugeeignet. Bey jenen heißt es: Selig sind, die weinen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Aber hier heißt es: Selig sind die Armen, denn ihrer ist das Himmelreich; wodurch er uns zu verstehen giebt, daß diejenigen, die ihre Armuth mit Geduld ertragen, und dieselbe als ein Geschenk von der Hand des Allerhöchsten annehmen, schon in diesem Leben glückselig sind, und daß schon itzo im Himmel herrliche Wohnungen

nungen für sie zubereitet werden, welche sie einstens beziehen sollen.

Tröstet euch demnach, ihr Armen! und lasset jene Traurigkeit fahren, die euch euer elender Zustand verursachet hat, werfet euch nur in die Arme eures Gottes, und nehmet euer Schicksal aus seinen Händen an; fällt es euch auch beschwerlich, im Mangel alles Zeitlichen zu leben, o so gedenket, daß es Gott also haben will, der alles zu eurem Besten anordnet, der euch inniglich liebet, der euch mit seiner Gnade unterstützet, und schon itzo jene Kronen ausrüstet, die er euch einstens auf eure Häupter setzen wird. Gedenket, daß dieses Leben kurz und vergänglich sey, euer Leiden wird bald zu Ende gehen. Gedenket endlich, daß alle Drangsale dieses Lebens, wie der Apostel redet, mit der Herrlichkeit des Himmels, die euch erwartet, in keinen Vergleich zu bringen sind. Wenn ihr dieses wohl überleget, so werdet ihr eure Armuth mit Geduld übertragen, ihr werdet in eurem Elende nicht kleinmüthig werden, noch viel weniger werdet ihr euch erkühnen, bey dem Mangel des Zeitlichen wider Gott zu murren. Es ist demnach nothwendig, daß ihr eure Armuth mit einem Geiste des Gehorsams annehmet. Aber dieses ist noch nicht genug, ihr müsset auch bey derselben einen Geist der Buße zeigen. Dieses werdet ihr vernehmen im zweyten Theile, höret mich noch ferner aufmerksam an.

II. Theil.

Unter andern heilsamen Lehren, die der alte Tobias seinem Sohne gab, ermunterte er ihn auch zur Uebertragung der Armuth. Mein Sohn, sagte er, fürchte dich nicht, wir führen zwar ein armes Leben, aber wir sind reich

genug, wenn wir Gott fürchten, und uns von der Sünde enthalten, wodurch er ihm zu verstehen gab, daß die Armuth eines der kräftigsten Mittel sey, sich häufige Verdienste für die Ewigkeit zu sammlen, wenn man nur dieselbe von der Hand Gottes willig annimmt, und sie zur Tilgung seiner täglichen Verbrechen anwendet. Ihr wisset es, m. Z., daß auch der Gerechte nach dem Ausspruche der Schrift siebenmal fällt, und daß, so lange wir auf Erden leben, wir jederzeit der Gefahr ausgesetzet sind, unsern Gott zu beleidigen. Nun aber dienet die Armuth, diesen beyden Uebeln abzuhelfen, sie reiniget diejenigen, die sie mit Geduld übertragen, von den Sünden, so sie begangen haben, und dienet ihnen zu einem Bewahrungsmittel, damit sie dieselben nicht mehr begehen. Erfreuet euch, ihr Armen! über diesen so wichtigen Vortheil, den euch der Mangel des Zeitlichen verschaffet. Ihr findet in selbigen ein Mittel, den Zorn des Herrn zu besänftigen, und seiner Gerechtigkeit für eure Sünden genug zu thun. Gott selbst lehret euch dieses durch den Mund seines Propheten, da er seinem Volke ihre Ausschweifungen vorrückte, da er ihnen den Misbrauch seiner Gnaden, die Härtigkeit ihres Herzens, und ihre grobe Undankbarkeit zu erkennen gab, und sie sodenn zur Buße ermunterte. Ich will euch Gnade widerfahren lassen, sagte er, ich will meinen Grimm weit hinweg nehmen um meines Namens willen, doch mit diesem Bedingnisse, daß ihr Buße thut. Isaiä 48, 9. Aber welche Buße, o mein Gott! wird dir von diesem Volke gefällig seyn? Fragen wir nicht lange, m. Z., denn er deutet sie gleich in dem nachfolgenden Verse an: es ist die Armuth, die er über sie verhänget hat, durch diese sollen sie ihre Sünden tilgen, und sich wiederum mit ihm versöhnen: siehe, sprach er, ich habe dich geläutert, aber nicht

wie

wie Silber; sondern im Ofen der Armuth habe ich dich auserwählet. V. 10.

Es war also die Armuth, die er seinem Volke als eine Buße bestimmete, um selbiges wiederum mit sich zu vereinigen. Eben diese Armuth ist noch immer ein bewährtes Mittel, den Zorn des Herrn zu besänftigen, und für die Beleidigung genug zu thun. Ein Armer findet in seinem Stande alles, was zu einer würdigen Buße nothwendig ist. Er findet in selbem ein beständiges und noch strengeres Fasten, als die Kirche selbst den Büßern gebeut; er findet darinn beschwerliche Arbeiten, ein überlästiges Wachen, schmerzliche Unlust und Verdrüßlichkeiten, Kummer und Quaal des Geistes, Erschöpfung der Kräfte, Verachtung und Bekränkungen; er hat kaum das tägliche Brod zur Genüge, und dieses muß er sich im Schweiße seines Angesichtes verdienen; er wohnet in einer armen und dunkeln Hütte, die ihn kaum vor dem Ungemache der Jahrszeiten schützet, die harte Erde, oder höchstens einige alte Lappen müssen ihm zur Ruhestatt dienen; wohin er immer seine Augen wendet, findet er nichts, was ihn erquicken oder trösten könnte. Wenn er nun dieses alles wegen Gott erduldet, wenn er es zur Tilgung seiner Sünden opfert, so wird er gar leicht die Verzeihung erlangen, ja er wird noch über dieses einen reichlichen Schatz der Verdienste sammlen. Aber nicht also verhält es sich mit euch, ihr Reichen! ihr habt bisher nur Freude und Lust geliebet, ihr seyd demnach verbunden, euch dem Trauren und Weinen zu ergeben; ihr habt nur Kurzweile und Ausschweifungen gesuchet, nun müsset ihr euch zu peinlichen Uebungen entschließen, ihr müsset euch wider euch selbst bewaffnen, und

euch der Abtödtung eures Fleisches widmen; ihr habt eure bösen Lüste zu erfüllen gesucht, nun müsset ihr eure Leidenschaften bezähmen, und selbe unter die Bothmäßigkeit des Geistes bringen; ihr müsset den bösen Gewohnheiten entsagen, und da ihr als Wollüstige gelebet habt, so müsset ihr gewissermaaßen als Martyrer sterben. Da aber dieses wenige aus euch beobachten, so müsset ihr euch nicht wundern, daß auch wenige selig werden, wie es der Heiland schon längstens geweissaget hat; denn eher, sagte er, wird ein Kameel durch ein Nadelloch, als ein Reicher durch die Pforte des Himmels, eingehen. Saget nur nicht, daß ihr euch durch das Almosen den Himmel erkaufen könnet, denn obgleich dieses wahr ist, so ist es doch zugleich unstreitig, daß das Almosen ohne die Buße euch nicht werde selig machen, gesetzt aber auch, daß das Almosen allein hinlänglich wäre, die Reichen ihres Heils wegen zu versichern; wie viel wird man aber zählen können, die sich freygebig gegen ihre dürftigen Brüder verhalten, und ihnen nach ihrem Vermögen Almosen geben? Geschieht es nicht noch täglich, was der Prophet in seinen Schriften verzeichnete: daß die Reichen den Armen auch die mindeste Hülfe versagen, da indessen der Arme sein Brod mit einem andern noch Aermern theilet? sieht man nicht noch immer so unbarmherzige Reiche, welche, wie jener im Evangelio, einem armseligen Lazarus nicht einmal die Brosamen ihres Tisches vergönnen? Aber weh solchen Reichen! weil es ihnen eben nicht besser, als jenem Reichen im Evangelio, ergehen wird, sie werden sterben, und werden in die Hölle begraben werden, da indessen ein armer Lazarus, der den zeitlichen Mangel mit Geduld übertragen, und denselben zur Tilgung seiner Sünden aufgeopfert hat,

sich

sich durch die ganze Ewigkeit in dem Schooße Abrahams erfreuen wird. Es ist also die Armuth ein sicheres Mittel, für die begangenen Sünden genug zu thun, und sich mit Gott zu versöhnen. Eben diese Armuth, wenn sie nur willig angenommen wird, dienet dem Menschen zu einen Gegengift wider die Sünde. Gesetzt also, ihr Armen! ihr hättet Gott niemals beleidiget, wie es doch schwer zu glauben ist, so müsset ihr doch eure Armuth geduldig ertragen, weil sie euch vor der Sünde auch inskünftige bewahren wird. Ihr wisset es, denn die Erfahrung lehret es euch zur Gnüge, daß eben diese Armuth, in der ihr euch befindet, verschiedene Anfechtungen in euch errege, und euch zu unzähligen Sünden Anlaß gebe. Job befand sich mitten auf dem Misthaufen, er war aller seiner Habschaften beraubet, indessen war er doch von den Anfechtungen eben so wenig, als David auf seinem Throne, frey, seine lasterhafte Ehefrau reizete ihn zur Ungeduld. Bleibest du noch immer in deiner Einfalt? sagte sie, segne Gott, und stirb. Ein Gleiches redeten seine falschen Freunde, die sein klägliches Schicksal als eine Strafe seiner verborgenen Sünden hielten, wodurch sie nothwendig seine Seele betrübeten, und seine Geduld auf die Probe setzeten. Also ward Job in seiner Armuth angefochten! Und welche Anfechtungen empfindet nicht ihr, ihr Armen! o wie oft werdet ihr nicht verleitet, eure Hände nach fremden Gute auszustrecken, um euren Dürftigkeiten in etwas abzuhelfen! wie oft werdet ihr nicht angetrieben, euer jungfräuliches Kleinod um Geld zu verkaufen! wie oft reizet euch nicht der Hunger, den ihr leidet, euren Mund gegen den Himmel zu erheben, und Gott zu lästern! wie oft setzet euch nicht die Verzweiflung zu, und bringt euch die Gedanken

danken bey, euch selbsten das Leben zu nehmen! Dank sey dir, o Gott! daß du sie bisher vor dem Falle bewahret hast; stärke sie auch ferner in ihrem Elende, damit sie so gefährlichen Reizungen nicht unterliegen. Euch aber, ihr Armen! lieget es ob, dergleichen gewaltigen Anfechtungen standhaft zu widerstehen; selbst die Armuth, in der ihr euch befindet, soll euch zu einem Bewahrungsmittel wider die Sünde dienen; nehmet sie nur als eine Gabe von der Hand des Herrn an; erinnert euch nur der Verheißungen, welche Jesus Christus den Armen machte. Bedenket, daß eben diese Armuth euch dem Heilande gleichförmig machet, der in der äußersten Dürftigkeit lebete, und bey seinem Hinscheiden nicht so viel hatte, worauf er sein Haupt konnte ruhen lassen. Wenn ihr dieses wohl überleget, so ist es nicht möglich, daß euch der Mangel des Zeitlichen zur Ungeduld, noch viel weniger aber zum Diebstahle, zur Unzucht oder zur Verzweiflung reize. Ihr werdet sodenn, wie der h. Paulus, in allen Begebenheiten gleichgültig seyn; ihr werdet die Armuth eben so hoch als die Reichthümer schätzen; ihr werdet euch mit diesem großen Apostel in eurem Elende und Jammer erfreuen, ihr werdet mit ihm ohne Ruhm sagen: Ich kann satt essen, und Hunger leiden, auch Ueberfluß haben, und Mangel leiden. Ich kann alles in dem, der mich stärket. Phil. 4, 12. Ich unterwerfe mich seinem höchsten Willen, und nehme meine Armuth aus seinen Händen willig an. Dieses, ihr Christen! wird eure Sprache seyn, wenn ihr eure Augen auf Gott richten, und ihn als den Urheber eures Schicksales erkennen werdet, da indessen jene, die bey ihrer Armuth ungeduldig werden, und wohl gar in Murren und Gotteslästerungen ausbrechen, aus dem Werk-

zeuge ihres Heils ein Mittel ihrer Verwerfung machen, sie fangen ihre Hölle schon in diesem Leben an, und werden sie durch die ganze Ewigkeit nicht mehr endigen.

Wenn ihr demnach klug seyd, so leidet eure Armuth mit Geduld, machet, wie man zu sagen pfleget, aus der Noth eine Tugend, nehmet sie von der Hand eures Gottes willig an, und unterwerfet euch in allen seiner höchsten Vorsehung. Fällt es euch beschwerlich, in Armuth und Blöße zu leben, von allen verstoßen und verachtet zu seyn, und euer tägliches Brod unter den Thüren der Reichen zu sammeln, so erinnert euch, daß Gott seine Augen auf die Armen richte, daß er eurem Elende gar bald ein Ende machen werde, und daß er euch einstens im Himmel mit allem Ueberflusse versehen wird. Selbst in diesem Leben wird er euch beystehen, er wird euch so viel von dem Zeitlichen ertheilen, als zu eurer Nothdurft erfordert wird. Denn sofern er die Lilien auf dem Felde kleidet, sofern er die Vögel in den Lüften ernähret, so wird er ja euch nicht verlassen, die er so sehr geliebet hat, daß er sogar kein Bedenken trug, euch mit seinem Blute zu erlösen. Ich bin jung gewesen, sagte David, und bin alt geworden, und habe niemal gesehen, daß der Gerechte sey verlassen worden. Ps. 36, 25. Daniel wurde auf Befehl des Königs in eine Löwengrube gestürzet, er litt Mangel an der Speise, aber Gott sorgete für ihn, der Engel ergriff den Habakuk bey seinen Haaren, und trug ihn aus einem weit entlegenen Lande bis nach Babylon, um alldorten dem Daniel die Speise, die er für seine Schnitter kochete, darzureichen. Dan. 14. Cap. Elias befand sich in der Wüste, und hatte nichts, seine

schwa-

schwachen Kräfte zu stärken, aber Gott schickte einen Raben, der ihm ein Brod in seinem Schnabel brachte. Elisäus litte Hunger, aber der Herr erweckte eine Wittwe zu Sarepta, die ihn nach ihrer Armuth speisete. Tausend dergleichen Beyspiele sind theils in der Schrift, theils in der Kirchen-Geschichte enthalten, die alle zu erkennen geben, daß Gott die Armen nicht verläßt. Tröstet euch also, ihr Armen, mit diesen Worten, und klaget fernerhin nicht mehr über das Elend, so euch drücket; küsset vielmehr die Hand des Herrn, die euch dasselbe zusendet, weil ihr dadurch eure Sünden tilgen, und große Verdienste für den Himmel sammeln könnet.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Von der christlichen Vollkommenheit.

Vorspruch.

Non omnis, qui dicit mihi: Domine, Domine, intrabit in regnum caelorum: sed qui facit voluntatem Patris mei, qui in caelis est. Matth. 7.

Nicht ein jedweder, der saget: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern der, welcher den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist.

Die Meynungen der Menschen, die sie in Absicht auf ihre Seligkeit hegen, sind sehr verschieden. Einige derselben stellen sich den Himmel als eine sehr leichte Sache vor, sie glauben nicht, daß er ihnen entgehen könne, unerachtet sie wenig dafür besorgt sind; denn sie bilden sich ein, es sey schon genug, ein Christ zu seyn, und dasjenige zu glauben, was Gott geoffenbaret hat, im übrigen wären sie weiter zu nichts verbunden. Aber diesen saget heute der Heiland, daß ihr Vertrauen ein falsches Vertrauen sey,

weil

weil nicht ein jedweder, der da sagen wird: Herr, Herr, sogleich in den Himmel eingehen wird. Andre handeln zwar nicht so unbescheiden, sie gestehen es, daß ein mehrers erfordert werde, um einstens selig zu werden, weil uns der Himmel nicht als ein Erbtheil, sondern als eine Krone der Gerechtigkeit, verheißen ist. Sie erinnern sich an die Worte, die Jesus seinen Jüngern sagte, daß diejenigen allein in den Himmel eingehen werden, welche den Willen seines Vaters thun, der im Himmel ist. Da sie nun wissen, daß dieser göttliche Wille hauptsächlich im Gesetze beruht, welches er uns verkündigen ließ, so sind sie auch beflissen, dasselbe zu vollziehen, und hiermit leben sie in Ansehung ihres Heils ganz ruhig, denn sie glauben nicht, daß sie noch andre Verbindlichkeiten haben. Saget man ihnen auch, daß es die Pflicht eines Christen sey, nach der Vollkommenheit zu trachten, so verlachen sie solche Ermahnung, und sehen sie für eine übertriebene Sittenlehre an, sie widersetzen sich, und behaupten, es sey für einen Weltmenschen genug, das Gesetz zu beobachten, die Vollkommenheit gehöre nur für die Klöster. Sehet, meine Zuhörer, so redet man in der Welt, und vielleicht redet ihr nicht besser, denn es ist dieses ein Irrthum, der unter euch sehr gemein ist; und der eben darum verdienet bestritten zu werden, wozu ich mich heute entschlossen habe.

Vortrag.

Wisset demnach, ihr alle, die ihr so übel gesinnet seyd, wisset, daß es für euch nicht genug sey, die Gebothe Gottes und der Kirche zu halten, sondern daß ihr auch verbunden seyd, nach der christlichen Vollkommenheit zu trachten. Umsonst entschuldiget ihr euch, daß ihr in

der

der Welt lebet, die euch Hindernisse genug in den Weg leget, das Gesetz zu erfüllen, vielweniger, daß sie euch erlauben sollte, vollkommen zu seyn; denn ich werde euch zeigen, daß ihr bey allen Schwierigkeiten, die ihr in der Welt antreffet, gleichwohl eine eurem Stande gemäße Vollkommenheit erlangen könnet. Es wird also die Schuldigkeit, euch in der Welt vollkommen zu machen, und die Möglichkeit, diese Vollkommenheit zu erreichen, der Inhalt und die Abtheilung dieser Rede seyn.

I. Theil.

Bevor ich euch erweise, daß ihr auch in der Welt verbunden seyd, nach der Vollkommenheit zu trachten, muß ich euch den Unterschied zeigen, der sich zwischen einem guten und einem vollkommenen Christen befindet. Ich sage demnach, daß ein guter Christ derjenige sey, der alles glaubet, was Gott geoffenbaret hat, und alles vollziehet, was er befohlen hat; der nichts unternimmt, was dem Gesetze zuwider ist, und nichts unterläßt, womit er sich eine Beleidigung Gottes zuziehen könnte, kurz, er ist derjenige, welcher alles, was Gott unter einer Sünde gebothen, oder verbothen hat, genau beobachtet. Ein vollkommener Christ aber ist derjenige, der nicht nur alles glaubet, was Gott geoffenbaret hat; auch nicht allein alles beobachtet, was Gott gebothen oder verbothen hat, sondern sich auch Mühe giebt, die evangelischen Räthe zu erfüllen, und Gott nicht aus Furcht der Strafe, sondern aus kindlicher Liebe zu dienen; der nicht allein seinen Feinden verzeihet, sondern sie auch liebet, und ihnen Gutes erweiset; der nicht allein Almosen giebt von dem, was er überflüßig besitzet, sondern auch sein nothwendiges Brod mit den Armen theilet; der nicht allein die strafbaren Er-

gößlichkeiten fliehet, sondern sich auch die erlaubten untersaget; der sich bey allen seinen Vorzügen in der Demuth erhält, und andre besser, als sich, zu seyn erachtet; der nicht nur an Sonn- und Feyertagen in der Kirche erscheint, der heiligen Messe beyzuwohnen, auch nicht allein zur Osterzeit, da es gebothen ist, die Sacramente empfängt, sondern sich öfters im Hause des Herrn einfindet, das Wort Gottes fleißig anhöret, und sich daselbst mit dem Fleische und Blute Jesu Christi nähret. Mit einem Worte, ein vollkommener Christ ist, nach dem Ausspruche des heil. Paulus, derjenige, der sich in der Welt befindet, als wäre er nicht in der Welt, der sich ihrer gebrauchet, als gebrauchte er sich ihrer nicht, der in derselben ein verborgenes Leben führet mit Christo, und der also darinn lebet, als wäre er schon gestorben. Er ist ein Mensch, der die Fußstapfen des Erlösers betritt, der seine Sinne bezähmet, seine Leidenschaften unterdrücket, sein Fleisch der Kreuzigung unterwirft, und der bey allen seinen Handlungen Gott allein zur Absicht hat.

Sehet, Andächtige, dieß ist die Abbildung eines vollkommenen Christen, die uns der Heiland selbst, und nach ihm der heil. Paulus, hinterlassen hat, und die ihr stets vor Augen haben sollet, um euren Wandel darnach einzurichten, denn hierzu seyd ihr verbunden. Ihr wundert euch zwar über diesen Vortrag, aber ich werde solche Beweise anführen, wider welche ihr nichts werdet einwenden können. Höret demnach, was ich euch sage. Ihr seyd verbunden, in der Welt als wahrhafte Christen zu leben, um einstens selig zu werden, dieß könnet ihr nicht läugnen; nun aber behaupte ich, daß ihr niemals als solche leben werdet, wenn ihr nicht trachtet, vollkommene Christen zu seyn; warum dieses? Aus zwo Ursachen. Erstlich:

lich: weil man ohne die Bemühung, vollkommen zu werden, zu dem Stand eines wahrhaften Christen nicht wohl gelangen kann. Zweytens: weil man bey solcher Nachläßigkeit im Stande eines wahrhaften Christen nicht langeverharren kann. Das eine sowohl, als das andre, beruhet auf jenem unumstößlichen Grundsatz, daß dasjenige, was nach der Vollkommenheit und dem Rathe ist, zu einer Schuldigkeit wird, wenn man ohne dasselbe die Pflichten seines Standes nicht erfüllen kann.

Nun aber ist es gewiß, daß man, ohne nach der Vollkommenheit zu trachten, die Pflichten eines Christen kaum oder gar nicht erfüllen wird. Denn wer sich keine erlaubte Ergötzlichkeiten versaget, schreibt der heil. Augustinus, dieser wird sich gar bald auch die verbothenen verstatten; das Herz fliegt bald weiter, als es das Gesetz erlaubet, denn wir sind immer mehr zum Bösen, als zum Guten geneigt, unsre Leidenschaften sind niemals in uns ruhig, erreget sich nicht die eine, so beweget sich die andre; wir leben stets im Zwange, und sofern wir nicht ohne Unterlaß über uns selbst wachen, so werden wir hintergangen, wir werden von der Lust überwältiget, und lassen uns vom Strome des Verderbens mit fortreißen. Unsre Eigenliebe läßt uns dabey keine Gefahr bemerken, denn da wir noch die wichtigsten Gesetze beobachten, so beredet sie uns, man habe bey diesen Kleinigkeiten nichts zu fürchten; es steht aber nicht lange an, so findet man sich betrogen. Die zuvor gleichgültige Neigung, die man zu den zeitlichen Gütern hatte, verwandelt sich in eine übermäßige Liebe, endlich wird gar eine unersättliche Begierde daraus, die uns antreibet, immer mehr zu erlangen. Die Ehrbegierde, die sich lange Zeit in den Schranken erhielt, überschreitet endlich dieselben, und man wendet

alles an, sich über andre zu erheben. Das Misvergnügen, so man wegen einer Beleidigung empfand, verwandelt sich endlich in einen unversöhnlichen Haß; und die Freundschaft, die Anfangs ganz unschuldig schien, artet in kurzer Zeit in eine unreine Liebe aus. Man mag sich immer vornehmen, seine Leidenschaften zu bezähmen, um das Gesetz nicht zu verletzen; sofern man aber nicht beflissen ist, sie auch bey erlaubten Sachen zu unterdrücken, und ihnen gleich im Anfange Einhalt zu thun, so wird es schwer hergehen, sie im Laufe zu hemmen.

Umsonst, meine Christen, trachtet ihr, bey solchem Zustande das Gesetz zu erfüllen, denn eben diese Leidenschaften, die ihr mit euch herumtraget, und denen ihr keine Gewalt anthut, weil ihr glaubet, daß ihr hierzu nicht verbunden wäret, diese Leidenschaften, sage ich, werden es dahin bringen, daß ihr auch jenes nicht beobachtet, wozu ihr, vermöge des Gesetzes, verbunden seyd; sie sind ein Feuer, welches euch verzehren wird, weil ihr es in der ersten Glut verwahrloset habt; sie sind ein Gift, welches eure Seele anstecken und verderben wird, weil ihr die heilsamen Räthe, als die besten Arzneymittel, verabsäumet habt. Diese Verachtung der guten Räthe wird verursachen, daß ihr nicht allein unvollkommen lebet, sondern auch verschiedene kleine Fehltritte begehet, es werden euch diese zur Gewohnheit werden, ohne daß ihr euch deswegen Vorwürfe machet, weil ihr immer in der Meynung seyd, daß ihr eures Heils wegen nichts zu fürchten habt; aber es wird nicht lange anstehen, so werdet ihr euch auch zu größern Sünden entschließen; denn wer das Kleine verachtet, saget der heilige Geist, dieser wird allmählig in das Größere fallen; und wer im Kleinen nicht getreu ist, dieser wird es auch, nach der Lehre des Heilan-

des,

des, im Großen nicht seyn. Sehet demnach, wie wahr es sey, daß, wenn ihr nicht trachtet, vollkommene Christen zu seyn, ihr auch keine wahrhafte Christen seyn werdet, weil es schwer hält, die Pflichten eines Christen zu erfüllen, wenn man nicht beflissen ist, sich in den Werken der Vollkommenheit zu üben. Ich füge noch hinzu, weil es fast unmöglich ist, sich im Stande eines wahrhaften Christen zu erhalten, wenn man nicht Mühe anwendet, ein vollkommener Christ zu seyn.

Dieses zu beweisen, nehme ich euch selbst zu Zeugen an, besonders euch, die ihr das Unglück hattet, von eurer ersten Frömmigkeit abzuweichen, und Sünder zu werden. Gebet Gott einmal die Ehre, und bekennet es aufrichtig, was war die Ursache eures Verderbens? was hat euch zu so vielen Sünden veranlasset? war es nicht die Vernachläßigung der guten Räthe? man hatte euch eine gute Erziehung gegeben, man flößte euch einen Abscheu vor der Sünde ein, ihr waret auch bereit, eher euer Leben zu lassen, als Gott durch die Uebertretung seiner Gesetze zu beleidigen; weil ihr es aber bey der bloßen Vollziehung des Gesetzes bewenden ließet, und euch keine Mühe gabet, vollkommen zu werden, weil ihr euch alles dasjenige erlaubetet, was euch der Herr nicht ausdrücklich untersaget hat; weil ihr nicht bemühet waret, euer Fleisch sammt den Begierden zu kreuzigen; da ist es endlich geschehen, daß ihr den Schöpfer verlassen, seine Gesetze übertreten, und euch in den Abgrund des Verderbens gestürzet habt. Erinnere dich, schrieb ehmals der heil. Hieronymus an den Heliodorus, erinnere dich jener günstigen Augenblicke, in welchen du deinen geistlichen Kampf angetreten hast; was für Angriffe hast du nicht ausgehalten! wie viele Siege hast du nicht davon getragen! Aber

welchen Schild hast du den Pfeilen der Welt und des Satans entgegen gehalten? war es nicht die Uebung der evangelischen Räthe? Ja, meine Zuhörer, sie war es: denn Heliodorus würde niemals so glücklich gewesen seyn, die Welt, den Teufel, und sich selbst zu überwinden, wenigstens würde dieser Sieg nicht lange gewähret haben, wenn er seine Uebungen nur in den Bezirk des Gesetzes eingeschlossen hätte; da er aber sein Augenmerk auf die Vollkommenheit richtete, und nichts unterließ, was ihm dazu behülflich war, so wurde er allen seinen Feinden unüberwindlich, und es war nichts, was ihn von den Pflichten seines Standes zurück halten konnte. Auch ihr, m. Zuh., werdet dieses erfahren. Umsonst wird man euch zur Besitznehmung eines ungerechten Gutes verleiten, wenn ihr euer Herz nicht an das Irdische heftet, und selbst von dem Eurigen den Armen mittheilet. Umsonst wird man euch lasterhafte Verbindungen antragen, wenn ihr euch einsam verhaltet, und euch von eiteln Gesellschaften entfernet. Umsonst wird man sich Mühe geben, euch zu bereden, an euren Feinden Rache zu üben, wenn ihr die ersten Funken des Zorns unterdrücket, und, nach dem Rathe des Heilandes, für diejenigen bethet, die euch verfolgen. Durchgehet auf solche Weise alle übrige Laster, so werdet ihr finden, daß ihr euch zu keinem entschließen werdet, wenn ihr die evangelischen Räthe befolget, und euch um die Vollkommenheit beeifert. Sobald ihr aber anfangen werdet, euch mit dem Wesentlichen des Christenthums zu befriedigen, alsogleich setzet ihr euch der Gefahr aus, auch dasjenige zu unterlassen, wozu ihr wesentlich verbunden seyd. Denn wer nicht trachtet, vollkommen zu werden, schreibet der heil. Hieronymus, dieser ist nicht gesinnet, selig zu werden, sondern will sich freywillig

ins

ins Verderben stürzen. Fast auf gleiche Weise redet der heil. Augustinus, der uns versichert, daß diejenigen nicht lange im Guten verharren werden, welche nicht beflissen sind, in demselben weiter fortzugehen. Es verhält sich in diesem Stücke mit einem Christen, wie mit einem Schiffe, welches sich in einem schnellen Strome befindet; rudert man nicht immer dem Strome entgegen, und trachtet, mit demselben weiter zu kommen, so kehret es zurück, und wird vom Strome fortgerissen. Eben so, meine Zuhörer, verhält es sich mit euch, trachtet ihr nicht stets, im Guten vollkommener zu werden, sondern begnüget euch mit der Beobachtung eurer wesentlichsten Pflichten, so werdet ihr nicht lange im Guten verharren, der erste Augenblick, wo ihr still stehet, ist zugleich der Anfang eurer Zurückkehr, ihr weichet immer mehr von euren Schuldigkeiten ab, und überlasset euch endlich dem Strome des Verderbens, der euch mit fort reißet. Nun möget ihr selbst urtheilen, ob ihr nicht verbunden seyd, nach der Vollkommenheit zu trachten, wenn ihr dereinst die Seligkeit erlangen wollet, insonderheit da ihr wisset, daß man ohne die Vollkommenheit weder zu dem Stande eines wahrhaften Christen gelangen, noch in demselben verharren kann.

Gesetzt aber auch, ihr hättet dieses nicht zu fürchten; wir wollen es zugeben, daß ihr bey einer mittelmässigen Frömmigkeit, die in der Beobachtung des Gesetzes besteht, euch eures Heils versichern könntet, so behaupte ich doch noch immer, daß ihr verbunden seyd, nach der Vollkommenheit zu trachten. Denn saget mir einmal, erwecket euch nicht selbst die Natur, dem unsterblichen Gott, und dem Urheber eures Wesens, alle Ehre zu erweisen, die er genehmigen will? verlanget es nicht selbst die

Dankbarkeit? und sind seine Größe und seine Güte nicht hinlängliche Gründe, euch dazu zu vermögen? muß sich Gott allezeit mit Donnerkeilen zeigen? muß er euch allezeit mit der Hölle drohen, wenn ihr ihm etwas wohlgefälliges erweisen sollet? Ihr sollet vollkommen seyn, spricht der Heiland, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Dieß ist sein Verlangen, und hierinn suchet er sein Vergnügen. Könnet ihr wohl so grausam seyn, und ihm dieses Vergnügen versagen? Werdet ihr noch sprechen, ihr wäret hierzu nicht verbunden? Ach, sagte der heil. Hieronymus, was mich in Erstaunen setzet, ist dieses, daß man erst den Befehl des Gesetzes erwartet, wenn man Gott einen Dienst erweisen soll. Ich verwerfe das Gesetz nicht, sondern ich verwerfe nur das an uns, daß wir des Gesetzes erst nöthig haben, denn für wahre Christen ist eigentlich kein Gesetz; so oft uns also dasselbe muß erkläret, und eingeschärfet werden, so oft gereichet es uns zur Schande; weil es eine Anzeige ist, daß es uns an der Liebe gegen Gott mangelt. Nein, Andächtige, also verhielten sich die Heiligen nicht, sie schränkten ihre Handlungen nicht nur auf das Gesetz ein, sondern zeigten sich freygebig gegen Gott, sie vollzogen auch das, was ihnen nicht gebothen war, wenn sie nur wußten, daß es dem Herrn angenehm war. David erwartete nicht erst das Geboth, Gott siebenmal des Tages anzubethen, er that es aus freyem Triebe, er unterbrach sogar seine nächtliche Ruhe, um Gott zu verehren, und sein Ruhebett mit Thränen zu benetzen. Judith erwartete nicht erst das Geboth, indem sie sich vor der Welt verbarg, den Umgang mit den Menschen floh, und sich allein mit dem Gott ihrer Väter unterhielt; sie achtete es auch nicht genug, die vorgeschriebenen Fasttage zu beobachten, sondern

dern führete ein sehr strenges Leben, welches fast aus einem immerwährenden Abbruche bestand. Wollet ihr denn nur allein diejenigen seyn, die nichts unternehmen, außer was gebothen ist? Wie? ihr wollet so streng mit Gott rechnen? ihr wollet ihm nichts aus Liebe thun, da ihr doch so vieles der Welt zu Liebe unternehmet? gebet ihr euch nicht alle erdenkliche Mühe, euch bey dem Herrn, dessen Gunst ihr suchet, beliebt zu machen? wie vieles lasset ihr euch nicht bey solchen Gelegenheiten gefallen? was schlucket ihr dabey nicht ein? was für Aufmerksamkeit bezeiget ihr nicht, euch die geringste Gelegenheit zu Nutze zu machen, und alles zu vollziehen, was ihr nur glaubet, einem solchen Menschen angenehm zu seyn? Werdet ihr nicht wenigstens so viel für Gott thun, als ihr für die Menschen thut? Schämen müsset ihr euch, wenn ihr noch ferner anstehet, euch in den Werken der Vollkommenheit zu üben; denn da ihr in euren zeitlichen Geschäften nach der Vollkommenheit trachtet, da ihr euer Gewerbe immer zu verbessern suchet, und da ihr stets beflissen seyd, eine größere Kenntniß der Sachen, und eine höhere Wissenschaft zu erlangen, so saget euch ja die Vernunft, daß ihr weit mehr besorget seyn müsset, euch um die christliche Vollkommenheit zu bestreben, weil von dieser euer Heil und Seligkeit abhängt; denn ohne sie werdet ihr Gott nicht angenehm seyn, er wird euch nur als Sklaven, nicht aber als treue Diener betrachten, weil ihr mehr aus Furcht der Hölle, als aus wahrer Liebe sein Gesetz erfüllet. Glaubet nicht, daß ich zu viel rede, euer Betragen dienet mir zum Beweise. Denn wäret ihr von der Liebe Gottes beseelet, so würdet ihr nicht so genau untersuchen, was ihr Gott unumgänglich schuldig seyd, und was ihr ihm, ohne eine Sünde zu begehen, ver-

sagen könnet. Ein rechtschaffener Christ machet solche Untersuchungen nicht, sondern trachtet immer, Gott angenehmer zu werden; zu diesem Ende vollzieht er nicht allein dasjenige, was gebothen ist, sondern auch jenes, was gerathen wird.

Eben dieses, meine Zuhörer, müsset ihr thun, wenn ihr Gott gefallen, und euch eures Heils versichern wollet. Saget nur nicht, daß euch dieses in der Welt nicht möglich sey, denn ich werde euch itzo zeigen, daß ihr es, aller Schwierigkeiten ungeachtet, gleichwohl möglich machen könnet. Ermuntert eure Aufmerksamkeit, und höret mich noch ferner geduldig an.

II. Theil.

Ihr habt es bereits gehöret, daß Jesus seinen Jüngern, und in diesen uns allen geboten hat, wir sollten uns um die Vollkommenheit beeifern, und zwar um eine Vollkommenheit, die jener des himmlischen Vaters ähnlich ist. Seyd vollkommen, sagte er, gleichwie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Ihr könnet euch also nicht entschuldigen, daß ihr in der Welt nicht vollkommen seyn könnet; denn der Heiland wußte gar wohl, daß ihr in derselben Schwierigkeiten antreffen werdet, die euch in der Vollkommenheit hinderlich sind, dem ungeachtet befiehlt er euch, ihr sollet vollkommen seyn. Es ist also ungezweifelt, daß euch die Vollkommenheit möglich ist, weil er, als ein höchst weiser und gütiger Herr, nichts unmögliches gebiethen kann. In der That ist sie auch möglich; denn sey es auch, daß ihr gebrechliche Menschen seyd, daß sich eure Leidenschaften in euch empören, daß euch die Welt reizende Gegenstände

stände darstellet, die euch an sich locken, und daß der Satan sich Mühe giebt, euch vom Guten zurückzuhalten; so dürfet ihr doch deswegen nicht verzweifeln, ihr habt einen gütigen Gott, der eure Schwachheit mit seiner Gnade unterstützet, der euch Kräfte verleihet, eure Leidenschaften zu bezähmen, und der euch wider die Anfälle der Welt und des Teufels schützet. Vertrauet nur auf seinen Beystand, und zeiget euch dabey geschäftig, so werdet ihr mit großen Schritten im Guten fortgehen; so groß auch die Schwierigkeiten seyn mögen, die sich hervorthun, so werdet ihr sie doch ohne viele Mühe überwinden. Ich kann alles, sagte der Apostel, in dem, der mich stärket.

Auch ihr, meine Zuhörer, könnet vermittelst der Gnade alles; an dieser aber fehlet es euch niemals, denn Gott hat sie uns versprochen, er biethet sie uns dar, er leget sie in unsre Seele, und vermehret sie nach dem Maaße, als wir mit derselben wirken. Gesetzt aber auch, die Gnaden, die er euch mittheilet, wären nicht kräftig genug, euch im Guten aufrecht zu erhalten; so wisset ihr ja Mittel, euch kräftigere zu verschaffen; ergebet euch nur dem Gebethe, und verrichtet dasselbe mit wahrer Demuth und einem heiligen Eifer, sodenn könnet ihr versichert seyn, daß ihr alles erlangen werdet; der Heiland selbst ist Bürge dafür. Bethet, saget er, so werdet ihr erhalten. Bethet demnach, meine Zuhörer, und verlanget jene kräftige Gnaden, die euch zur Vollkommenheit nothwendig sind, zweifelt nicht, ihr werdet sie erhalten; denn der Arm des Herrn ist noch nicht abgekürzet. Eben dieses aber ist, was eure Entschuldigung vereitelt; denn da ihr

mit

mit der Gnade alles vermöget, Gott aber bereit ist, euch dieselbe mitzutheilen, so könnet ihr auch mitten in der Welt eure Vollkommenheit befördern. Und wie könntet ihr euch mit der Unmöglichkeit entschuldigen, da doch so viele tausend Menschen aus allen Ständen, die sich in der Welt befinden, die Vollkommenheit gewirket haben, und noch wirken?

Ich will hier nicht erst in jene alten Zeiten zurück gehen, um euch zu zeigen, was ihr in euren verschiedenen Ständen zu seyn vermöget; ich könnte euch einen Abraham im Reichthume und Ueberflusse vorstellen, einen Elias in der Armuth, den David im Glanze seines Purpurs, den Job auf dem Misthaufen, den Moyses in hoher Amtsverwaltung, und den Cornelius mitten unter den Waffen: wir finden in allen Ständen Muster der Vollkommenheit, spricht der heil. Chrysostomus, ein jedweder konnte sie in seinem Stande erreichen, warum solltet ihr nicht ein Gleiches vermögen? Saget nur nicht, daß dieses Heilige des alten Testamentes waren; denn auch im neuen Testamente findet ihr viele Tausend, die sich in eben diesem Stande, in welchem ihr lebet, geheiliget und vollkommen gemachet haben; ja ihr treffet noch wirklich unter euch Christen an, die nicht allein das Gesetz genau erfüllen, sondern auch beflissen sind, die evangelischen Räthe zu beobachten. Man sieht noch eifrige Seelen, die sich mitten in der Welt eine beglückte Einsamkeit zu verschaffen wissen, allwo sie Gott mit einem eifrigen Gebethe, mit Fasten, und mit Betrachtung der himmlischen Wahrheiten dienen; man sieht großmüthige Seelen, die, von einem heiligen Hasse wider sich selbst eingenommen, mitten

ten unter den unschuldigsten Ergötzlichkeiten ein bußfertiges Leben führen; man sieht demüthige Seelen, die sich täglich neue Verdienste sammeln, aber sie vor den menschlichen Augen verbergen, und Gott allein zum Zeugen haben wollen, weil sie dieselben auch nur allein Gott zu gefallen ausüben. Man trifft noch heut zu Tage eben so untadelhafte Verwalter der Gerechtigkeit an, wie ehmals der Samuel war; eben so tapfere und zugleich fromme Kriegsleute, wie Josue und die Macchabäer; man findet Wohlthätige gegen die Armen, Sanftmüthige gegen ihre Feinde, und Strenge gegen sich selbst. Man findet Leute, die im Glücke, wie im Unglücke, in der Verachtung, wie in Ehren, in der Krankheit, wie in der Gesundheit, Gott getreu, von der Welt und sich selbst abgeschälet, und im Guten standhaft verbleiben. Man sieht Leute, die eben so viele Sorge auf ihre Kinder verwenden, um ihnen die Frömmigkeit einzuflößen, wie der alte Tobias.

Dank sey dir, o Gott, daß du die Schätze deiner Gnaden so reichlich über sie ausschüttest, erhalte diese großmüthigen Seelen zur Zierde des Christenthums, und zur Beschämung der lauen Christen; ihr aber, meine Zuhörer, lernet aus diesen Beyspielen, die ihr täglich mit Augen sehet, daß es keine Unmöglichkeit sey, auch in der Welt vollkommen zu werden; ihr könnet seyn, was sie sind, denn ihr habt eben diejenigen Hülfsmittel, wie sie, und sie haben eben diejenigen Schwierigkeiten zu überwinden, wie ihr; da nun diese, aller Hindernisse unerachtet, vollkommene Christen sind, so könnet auch ihr es seyn.

Sollte euch aber dieses noch nicht überzeugen, daß euch der Umgang mit der Welt die Vollkommenheit nicht unmöglich machet; so will ich euch zum Beschlusse aus eurem eigenen Betragen überführen. Ich sage demnach, ihr könnet euch mit der Unmöglichkeit, in der Welt vollkommen zu werden, keinesweges entschuldigen; denn ihr übet täglich dasjenige gegen die Welt aus, was euch, wenn ihr es für Gott thätet, zur höchsten Vollkommenheit befördern würde. Hierüber beklagte sich Gott durch den Mund des Propheten Jeremias. Mein Volk, sagte er, hat mich verlassen, um fremden Göttern zu dienen; diesen zu Liebe thun sie alles, was sie sich weigerten, für mich zu thun. In der That ist auch nichts in der christlichen Vollkommenheit so beschwerliches, was man nicht der Welt zu Liebe unternehmen möchte. Denn saget mir einmal, welches Stück der Vollkommenheit dünket euch, eure Kräfte zu übersteigen? ist es die Kreuzigung eurer selbst, die man von euch fordert? ist es die Liebe, die ihr zu den Widerwärtigkeiten hegen sollet? Aber wie viele Kreuze, die weit schwerer und bitterer sind, ladet euch die Welt auf! was habt ihr nicht schon zu leiden gehabt von einem eigensinnigen Herrn, von einem eifersüchtigen Manne, von einem ungesitteten Weibe, von einem ungerathenen Kinde, oder von einem treulosen Freunde! Habt ihr nicht schon an euren Gütern, an eurer Ehre, und an eurem Ansehen Schaden gelitten? getrauet ihr euch, hierüber zu klagen? schweiget ihr nicht öfters aus Klugheit, oder aus Eigennutze, dazu still? möchtet ihr doch aus Liebe Gottes schweigen, so hättet ihr schon einen Theil der Vollkommenheit erreichet! Was haltet ihr noch für unmöglich? ist es die Verläugnung eurer selbst?

Doch

Doch nein, denn auch diese beobachtet ihr in der Welt; wie oft untersaget ihr euch die unschuldigsten Lustbarkeiten, um eurem Amte Genüge zu leisten! wie oft unterwerfet ihr euren Verstand, auch wider bessers Wissen, demjenigen, von dem ihr etwas zu hoffen oder zu fürchten habt! wie oft zeiget ihr euch liebreich und freundlich gegen jene, von denen ihr seyd beleidiget worden, bloß allein darum, weil sie euch nutzen oder schaden können! Welche Verweise, Verachtungen, Stichelreden, pfleget ihr nicht zu verschlucken, um dadurch euer zeitliches Glück zu befördern! Aus Liebe der Welt und des Zeitlichen ist euch alles möglich, wenn ihr es aber aus einer höhern Absicht thun sollet, da scheint es euch eine Unmöglichkeit zu seyn. Welche Bosheit! Aber gehen wir weiter. Ihr saget, es sey euch unmöglich, euch selbst Gewalt anzuthun; indessen thut ihr noch ein mehrers für die Welt, ihr leidet Hitze und Kälte, Hunger und Durst, ihr beraubet euch sogar des nöthigen Schlafes, um euch zu ergötzen, oder andern gefällig zu seyn. Ihr sprechet, ihr könntet euch nicht entschließen, die Armuth zu lieben, und gleichwohl zwingt euch die Welt, sie zu ertragen, die Rechtshändel, böse Menschen, und verschiedene Unglücksfälle rauben euch eure Güter, da doch das Evangelium nur verlanget, daß ihr euer Herz daran nicht heften sollet. Müsset ihr also nicht gestehen, daß es euch möglich sey, ein vollkommener Christ zu werden, insonderheit da ihr mehr der Welt zu Liebe unternehmet, als zur christlichen Vollkommenheit erfordert wird? Wie? dasjenige, was die Welt und eure Leidenschaften verlangen, wird euch möglich seyn? und jenes, was Gott von euch begehret, wird euch unmöglich scheinen? Ach! welch ein

schreckliches Gericht wird euch deswegen erwarten! was werdet ihr Gott antworten, wenn er euch euer Betragen vorrücken, und euch zeigen wird, daß ihr weit mehr für die Welt gethan habt, als ihr zu eurer Vollkommenheit nöthig hattet? werdet ihr nicht bey solchem Vortrage erstummen?

Bekennet demnach aufrichtig, daß es keine Unmöglichkeit sey, in der Welt vollkommen zu werden. Denn die Gnade ist euch dazu behülflich, das Beyspiel treibet euch hierzu an, und euer eigenes Verhalten gegen die Welt machet es euch leicht; denn es brauchet weiter nichts, als daß ihr eure Absichten ändert; hierzu seyd ihr verbunden, wenn ihr euch im Stande eines wahrhaften Christen erhalten wollet, und wenn ihr dereinst in jene Herrlichkeit eingehen wollet, welche den auserwählten Seelen im Hause des himmlischen Vaters zubereitet ist.

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Wir müssen uns um die Seligkeit bestreben.

Vorspruch.

Quid faciam, quia Dominus meus aufert a me villicationem? Lucae 16.

Was soll ich thun, weil mein Herr die Haushaltung von mir nimmt?

Durch die Sorgfalt jenes ungerechten Haushalters, den der Herr zur Rechenschaft seiner Haushaltung forderte, lehret uns der Heiland die selige Klugheit, die wir in diesen gegenwärtigen Tagen anwenden sollen, uns zu jenem zukünftigen Leben geschickt zu machen. Denn es ist nicht genug, einen Endzweck sich vorzusetzen, man muß auch die Zeit und Mittel dazu anwenden, die zur Beförderung unsrer Absichten ersprießlich sind. Insonderheit aber müssen wir es da an unsrer Sorgfalt nicht ermangeln lassen, wo wir eine ewige Glückseligkeit, entweder zu gewinnen, oder zu verlieren haben.

Es wird uns im heutigen Evangelio ein Mensch vorgestellet, dem sein Herr die Rechnung von seinen Gütern abfordern will, wovon er ihm die Verwaltung anvertrauet hatte. Der Haushalter wußte gar wohl, wie wenig er im Stande sey, seine bisherige Aufführung zu rechtfertigen, und sich in seinem Amte zu erhalten; er konnte also nichts, als das äußerste Elend, mit der Veränderung seines Zustandes erwarten, wenn er demselben nicht durch geschickte Mittel noch bey Zeiten zuvor käme. Er versäumte dessentwegen keinen Augenblick. Er untersuchte die Kräfte seines Leibes, und prüfete die Neigungen seines Gemüthes, und da er sich zur Hausarbeit zu zärtlich, und zum Betteln zu hochmüthig fand, so ergriff er ein anderes Mittel. Er hatte die Güter seines Herrn noch in Händen, und damit machte er sich seinen nöthigen Unterhalt aus. Er ließ die Schuldner ihre Schuldbriefe ändern, der eine mußte statt 100 Tonnen Oehls 50, und der andere statt 100 Malter Weizens 80 schreiben. Hiemit konnte er den Ausgang seiner Sache mit Ruhe erwarten, weil er einsah, daß die Schuldner, denen er durch solchen Betrug große Vortheile verschaffete, ihn in ihre Häuser aufnehmen und ernähren würden.

Wenn wir nun, m. Z., die Ungerechtigkeit dieses Menschen, daß er sich verbothener Mittel zur Erlangung seines Endzweckes bedienete, bey Seite setzen, so bleibt seine Klugheit allezeit eine Regel, die von uns nachgeahmet zu werden verdienet. Wir leben in einer Welt, die wir verlassen müssen, so bald es Gott gefällt, uns aus derselben abzurufen, und wir sind zu einem andern, entweder glückseligen, oder unglückseligen Leben, bestimmet. Wie unverantwortlich würde nun unsre Nachläßigkeit, und wie gefährlich unsre Sicherheit seyn, wenn wir uns durch eitle

und

und vergängliche Dinge an der Erlangung jenes vollkommenen Lebens hindern ließen, und die so nöthigen Vorbereitungen auf künftige Zeiten verschieben wollten, von welchen wir doch nicht versichert sind, ob wir sie auch erleben werden. Es ist demnach eine unumgängliche Nothwendigkeit für uns, alle nur mögliche Mittel anzuwenden, um einstens jene Glückseligkeit zu erlangen, die uns Gott zum Ziele unsrer Erschaffung gesetzet hat.

Vortrag.

Diese Nothwendigkeit, uns um die Ewigkeit zu bestreben, soll heute der Inhalt meiner Rede seyn. Diese aber gehörig darzuthun, bediene ich mich zweener Sätze, die eben die Abtheilung derselben in sich enthalten. Ich sage erstens: wir müssen uns um die Ewigkeit bestreben, weil unsre Seelen unsterblich sind. Sehet, dieß ist der erste Theil. Ich sage zweytens: wir müssen Sorge tragen, jene ewige Glückseligkeit zu erlangen, weil wir in dieser Welt keine wahre Glückseligkeit finden können. Dieses wird zeigen der zweyte Theil. Beyde Theile werden uns unsrer Schuldigkeit erinnern, die uns oblieget, an dem Heile unsrer Seelen zu arbeiten, und nichts zu verabsäumen, was zur Beförderung desselben nothwendig ist.

I. Theil.

Vernunft und Schrift überzeugen uns, daß wir mit allem Fleiß an dem Heile unsrer Seelen arbeiten, und uns um die glückselige Ewigkeit bestreben müssen; und dieses darum, weil unsre Seelen unsterblich sind. Diese Wahrheit machet einen wesentlichen Theil unsrer Glückseligkeit aus, und ist der Grund aller unsrer Hoffnung und Ruhe. Unsre eigene Empfindung ist der deutlichste und

natürlichste Beweis davon. Alle Triebe, und alle Begierden, die wir in uns entdecken, gehen auf das Unendliche hinaus, wir finden nirgends mit unsern Gedanken Ruhe, als in der Vorstellung der Ewigkeit. Eine abgemessene Zeit kömmt uns als etwas unnatürliches vor, woran wir nur mit Zwange und Widerwillen gedenken können. In der ganzen Natur ist uns kein erschrecklicherer Gedanke, als die Vorstellung von einer gänzlichen Vernichtung unsers Wesens. Wir können diesen Trieb zur Unsterblichkeit nicht unter die Vorurtheile unsrer Erziehung rechnen; denn so lange Menschen gewesen sind, ist die Unsterblichkeit der Seele bey allen für die wichtigste Wahrheit gehalten worden; und sofern auch einige zuweilen gefunden wurden, die die Unsterblichkeit der Seele läugneten, so geschah doch solches mehr aus Bosheit ihres Herzens, als aus Ueberzeugung ihres Verstandes; sie waren den Lastern zugethan, dieserwegen läugneten sie diese Unsterblichkeit, weil sie gar wohl einsahen, daß diese Wahrheit sie in ihren Ausschweifungen beunruhigen würde; um nun also ohne Gewissensbisse lasterhaft zu leben, überredeten sie sich selbst, daß mit dem Tode alles vergehe. Aber ganz anders war der größte Haufe der Menschen gesinnet, sie bekenneten zu allen Zeiten und an allen Orten, daß die Seelen der Menschen mit den Seelen der Thiere nicht ein gleiches Schicksal haben, sondern daß ihre Wesenheit auch nach dem Tode verharre, und durch die ganze Ewigkeit nicht aufhören werde; dieß war ihr Glaube, und hierauf gründete sich ihr Verlangen.

Sollte denn aber Gott diese allgemeine Meynung, und dieses Verlangen nach der Ewigkeit vergeblich in uns geleget haben? Wir finden in allen seinen Werken die vollkommenste Ordnung; nichts ist mangelhaft, nichts überflüßig,

flüßig, nichts vergeblich. Alles hat seine bestimmten Absichten, alles seine angewiesenen Mittel, alles seine abgemessenen Kräfte. Die allergeringsten Geschöpfe sind hiervon die deutlichsten Zeugen; ihre Triebe sind der Beschaffenheit ihrer Natur gemäß, ihre Begierden kommen mit dem Endzwecke, wozu sie bestimmet sind, überein. Sollte nun sein edelstes Geschöpf ein Zeuge der Unordnung und der Verwirrung seyn? sollte dieses allein ganz widersprechende Triebe haben? müßten wir denn zu einem Leben, welches sich selten über sechzig Jahre erstrecket, mit der Begierde, unsterblich zu seyn, gebohren werden?

Aber man könnte hier einwenden: es sey zwar eine unendliche Begierde, glückselig zu seyn, in uns, aber diese Begierde rühre nur von jenem Triebe her, den wir mit den unvernünftigen Thieren gleich haben, uns nämlich zu erhalten. Hierauf antworte ich sogleich, daß sich unsre Begierde nicht nur auf das Verlangen nach der Ewigkeit gründet, sondern daß wir auch ein Recht dazu haben, weil uns Gott solche Vollkommenheiten eingeflößet hat, die uns derselben fähig machen, welche Vollkommenheiten aber den unvernünftigen Thieren ermangeln. Denn sehen wir nur: alle andere Geschöpfe erreichen hier in der Welt ihre Vollkommenheit; allein die Fähigkeit der menschlichen Seele ist unendlich. Nun ist dieses Leben unmöglich dasjenige, worinn wir diese Gaben anwenden können, weil wir dasselbe nur eine kurze Zeit genießen. Ja wir scheinen gar nicht in dieses Leben gesetzt zu seyn, daß wir es selbst genießen, sondern nur, daß wir es andern überliefern sollen. Denn wir sterben schon, da wir kaum den Anfang haben machen können, die Kräfte unsrer Seele zu gebrauchen. Kaum haben wir so viel Zeit, daß wir die Unordnungen

unsrer Begierden mäßigen, etliche einzelne Erfahrungen sammeln, und uns von unsern gröbsten Vorurtheilen befreyen können. Die größte Weisheit, wozu wir es gebracht haben, wenn wir das Leben schon wieder verlassen, ist diese, daß wir wissen, wenn wir weise hätten werden können, sofern unser Leben noch länger gewähret hätte.

Doch ist die Kürze des Lebens nicht allein dasjenige, was unsre Vollkommenheit hindert, unser eigener Körper steht uns auch dießfalls im Wege. Unser Leib ist zu schwer, und unsre Sinne sind zu stumpf; wenn wir auch noch so lange lebeten, so würde doch unsre Erkenntniß eben so mangelhaft, unsre Schlüsse eben so unsicher, unsre Empfindungen eben so unordentlich, unsre Seele eben so begierig, und über ihre unvollkommene Einsicht eben so misvergnügt seyn, als sie itzo ist. Sollte nun Gott so große Gaben vergeblich an uns verwendet, und bey so herrlichen Fähigkeiten uns zugleich so eingeschränkt haben, daß wir dieselben zu seiner Ehre, und zu unsrer Glückseligkeit nicht gebrauchen könnten? würden wir diese Vorzüge nicht mehr zu unsrer Marter, als zu unsrer Glückseligkeit, empfangen haben? Nein. Bey unsrer Schöpfung hatte er keinen andern Bewegungsgrund, als seine Liebe, und keinen andern Endzweck, als seine Ehre, dieß ist unsre Glückseligkeit. Wir können aber unendlich glücklicher werden, als wir itzo sind. Unsre Hoffnung dazu ist dieserwegen fest, weil sie unmittelbar auf die ewige Liebe des Schöpfers gegründet ist, die auch dazumal, da wir Sünder waren, nicht aufgehöret hat, für unsre Seligkeit zu sorgen, sondern, seine Gerechtigkeit zu befriedigen, und uns mit ihm wiederum zu versöhnen, seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet hat. Denn also, saget der Apostel zu den Römern im 8. C. 32. V., hat Gott die Welt geliebet, daß er seines eingebohrnen

gebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern für uns alle dargegeben hat, auf daß wir, durch seine Gnade gerechtfertiget, nach der Hoffnung Erben sind des ewigen Reiches. Tit. 3, 7. Es ist also die Unsterblichkeit der Seele eine ungezweifelte Wahrheit, und diese Wahrheit ist ein mächtiger Trieb, uns um die Glückseligkeit des Himmels zu bestreben. Aber dieses ist noch nicht alles, wir haben noch einen andern Bewegungsgrund, der uns antreiben soll, uns um die glückselige Ewigkeit zu bemühen; wenn wir nämlich bedenken, daß wir in diesem Leben nicht glückselig seyn können, weil alle Glückseligkeit dieser Welt eitel und vergänglich ist. Dieß ist der zweyte Antrieb, uns um die Ewigkeit zu bearbeiten, und machet den zweyten Theil meiner Rede aus.

II. Theil.

Unsre Seele ist unsterblich. Dieß haben wir bereits vernommen, eben hieraus aber ist die Folge, daß uns nichts unvollkommenes und nichts unbeständiges beruhigen könne, sondern es müssen vollkommene und unvergängliche Güter seyn, wenn sie uns sollen glückselig machen. Wo sollen wir nun aber diese Güter suchen? vielleicht in der Welt? Aber in dieser finden wir nichts, als Bilder der Eitelkeit, nichts als Fußstapfen der Vergänglichkeit; man sieht sie auf den Thronen der Könige eben so deutlich, als in dem Staube der Elenden; überall bleibt unsre Seele unruhig, und überall misvergnügt. Reichthümer, Ehre und Ergötzlichkeiten machen unser gegenwärtiges Leben zwar erträglich, aber nie ruhig und glücklich: wir erwerben sie mit Unruhe und Mühe, wir besitzen sie mit Sorgen und Gefahr, wir genießen sie mit Unempfindlichkeit, und wir verlassen sie mit der Unruhe wieder, mit welcher wir dar-

nach gestrebet haben. Salomon hatte dieses vor andern erfahren, wie er dessen selbst ein unwidersprechlicher Zeuge ist. Ich habe große Dinge ausgerichtet, schreibt er in dem Buche, Ecclesiastes genannt, im 2. Cap. 4. V., ich habe mir Häuser gebauet, und Weingärten gepflanzet, ich habe Lustgärten gemachet, und allerhand Bäume darein gepflanzet, ich habe vieles Vieh und große Heerden von Schafen gehabt, mehr denn alle andere, welche vor mir zu Jerusalem waren; ich habe auch Silber und Gold haufenweise zusammen gebracht, dazu die Reichthümer der Könige und Landschaften, ich habe alle mit Reichthum übertroffen, und alles, was meine Augen begehret haben, dieß habe ich ihnen verstattet. Auch habe ich meinem Herzen nicht gewehret, alle Wollust zu gebrauchen. Als ich mich nun zu allen Werken kehrete, die meine Hände gemachet hatten, und zu der Arbeit, darinn ich mich vergeblich bemühet hatte, da habe ich in allen Eitelkeit gesehen, und Bekümmerniß des Geistes, so sehr nämlich ist alle Glückseligkeit dieses Lebens vergänglich, alles auf Erden ist Thorheit und Mühe, alles, was wir endlich davon übrig behalten, ist ein geschwächter Leib, abgenutzte Sinne, eine unruhige Seele, ein nagendes Gewissen, und ein betrübtes Andenken unsrer vorigen Eitelkeit. Der Genuß der gewünschten Herrlichkeit machet sie gar bald gewöhnlich, die Gewohnheit gemein, hieraus wird sie verächtlich, endlich ekelhaft, und hiermit verschwindet auch die Ruhe der Seele. Ist nun aber die Herrlichkeit dieser Welt ein so eitles und vergängliches Wesen: o so erhebet eure Seelen, ihr schwachen Sterblichen! und sehet, was ihr für eine Glückseligkeit verlieren würdet, wenn ihr wegen dieser Eitelkeiten euer ewiges Glück versäumen wolltet. Haltet doch Zeit und Ewigkeit, die Erde und den Himmel, die Geschöpfe und den Schöpfer, gegen

einander.

einander. Haben diese irdischen Güter, die wir mit so vielen Sorgen besitzen, die wir mit so großer Mühe erwerben, und wobey wir dennoch keinen Augenblick sicher sind, daß wir sie nicht wieder verlieren, haben diese Güter, sage ich, in unsern Augen ihren Werth; wie viel schätzbarer müssen nicht jene vollkommene Güter der Ewigkeit seyn, die keine Zeit verzehren wird, die, wie der Heiland selbst saget, weder Rost noch Motten verderben, und die von den Dieben weder ausgegraben noch gestohlen werden können! Matth. 6, 19. Haben die unvollkommenen Geschöpfe in unsern Augen schon so viele Schönheit; wie herrlich wird nicht der Anblick des unendlichen Schöpfers seyn, wenn wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, und an allen seinen Vollkommenheiten ewig Theil nehmen werden! Und diese ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit sollten wir um der kurzen und unvollkommenen Glückseligkeit dieser Erden willen fahren lassen? was hülfen uns sodenn alle Vorzüge, wodurch uns Gott so glücklich hat machen wollen? was würde es uns nützen, daß uns Jesus erlöset hat, wenn wir die Seligkeit, zu der er uns durch sein Leiden einen Zuspruch verschaffete, selber nicht achten wollten, und die Vorbereitungen dazu nachläßig versäumten? würden wir nicht durch eben diese Unsterblichkeit, wodurch wir, nach den Absichten des Schöpfers so glücklich werden sollten, die allerunglückseligsten Geschöpfe werden? kann uns auch Gott in einem befleckten Rocke unter seinen Auserwählten dulden? kann sich dieses höchste Gut auch mit muthwilligen Sündern vereinigen? wird Gott auch seine Gerechtigkeit verläugnen, und die Sünden, die ein Gräuel in seinen Augen sind, mit ewigen Belohnungen krönen? wird der Sohn Gottes auch die Verächter seiner Verdienste, und die Feinde seines Vaters zu Miterben seines Reiches machen? würde nicht auf

solche Weise seine Gerechtigkeit zum Gespötte der Sünder werden? Nein, m. Z., die Liebe Gottes hebet seine Gerechtigkeit nicht auf. Sie hat zwar alles gethan, sie hat uns alle mögliche Mittel zur Erlangung der Seligkeit bereitet, sie hat selbst das Versöhnungsmittel für uns ausgefunden, wenn wir aber diese Mittel verachten, und uns auf andere Wege begeben, als die sie uns ausgestecket hat, so werden wir auch diese Seligkeit niemals erlangen. O wie thöricht handeln wir also, daß wir mit so großer Mühe die Güter dieser Erde suchen, da wir indessen in der Beförderung unsers Heils so saumselig sind, und jene ewige Güter, die uns der Heiland in dem Hause seines Vaters zubereitet hat, nur mit gleichgültigen Augen ansehen! Ach wie voll ist unser Herz von Widersprüchen! wir tragen die Wirkungen unsrer unordentlichen Begierden an unsrem Leibe, und wir suchen in eben diesen Begierden unsre Arzney; und indem wir die Vorbothen unsrer Verwesung schon in allen Gliedern fühlen, so sinnen wir noch auf Mittel, wie wir noch länger der Ergötzlichkeiten genießen mögen, wir nehmen das Andenken der verlohrnen Lüste zu Hülfe, damit wir wenigstens in diesen einiges Vergnügen empfinden, und uns also den Uebergang in die Ewigkeit um desto schwerer machen.

Aber wenn werden wir endlich aufhören, solche Feinde von uns selbst zu seyn? wenn werden wir denn anfangen, für unsre wahre Glückseligkeit zu sorgen? vielleicht am Ende unsers Lebens? vielleicht an jenem letzten Augenblick, wenn die Seele schon in Verwirrung ist; wenn ihre Kräfte schon ersterben, und wenn der Leib mit den heftigsten Schmerzen belästiget wird? kann uns aber der Tod nicht unvermuthet übereilen? kann nicht ein jeder Augenblick der letzte unsers Lebens seyn? Ach! was für Furcht und Schrecken möchte uns dazumal umgeben! Denn was könnte einem Menschen

betrübter

betrübter fallen, als jener traurige Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit? und zwar einem Menschen, der seine ganze Glückseligkeit in der Welt gesuchet hat. Die Güter, worauf er sich verließ, fangen an, ihn zu verlassen; der Trost, den er sonst darinn fand, verschwindet; ihre Reizungen verlieren ihre Kraft; die Freunde seiner bisherigen Unmäßigkeit stehen bestürzt um ihn herum, und bezeugen ihm durch ihre Thränen, daß sie unvermögend sind, ihm Hülfe zu schaffen. Die Hoffnung, noch Zeit zur Bekehrung zu haben, höret auf, je näher er der Ewigkeit kömmt, je gewisser wird sie ihm, alle seine vorige Zweifel verschwinden, die beängstigte und zitternde Seele sieht schon die Thore der Ewigkeit vor sich eröffnet; sie sieht schon die unendliche Tiefe, und erblicket den Höllenrachen aufgesperrt, um sie zu verschlingen; sie höret schon das Heulen und Zähnklappern der Verdammten; sie empfindet schon jenen ewigen Schrecken, der sie erwartet; sie sieht ihren zukünftigen Richter, aber mit einem zornigen Angesichte, sie sieht ihren Erlöser, aber sie sieht ihn als einen durch ihre Sünden gekreuzigten Gott; sie sieht endlich, zu ihrer äußersten Quaal, die unaussprechliche Herrlichkeit, wozu sie erschaffen wurde, aber die sie versäumet, verachtet, und von sich gestoßen hat, wovon sie nun auf ewig wird ausgeschlossen werden. O welcher Schmerz! welche Beängstigung wird in einer solchen Seele herrschen! Wie ruhig hingegen, wie sanft und wie selig wird das Ende derjenigen seyn, welche dasselbe als den Anfang ihrer wahren Glückseligkeit jederzeit ansehen! wie ruhig werden sie diese Welt verlassen, wenn sie sich selbe niemals als eine bleibende Stäte vorgestellet haben, sondern dieses Leben nur als eine Vorbereitung zur Ewigkeit hielten! Wie freudig wird der unsterbliche Geist die Auflösung seiner Bande erwarten! als die ihn bisher gehindert hatten, zu der Glückseligkeit

seligkeit des Himmels zu gelangen. Wie entzückend wird ihm der Anblick der Ewigkeit seyn, wenn er seinen himmlischen Vater schauen, und seinen Erlöser, dem er hier in der Verläugnung folgete, in seiner Herrlichkeit sehen, und die erfreuliche Stimme von ihm hören wird: Komm herein, du Gesegneter meines Vaters, du frommer und getreuer Knecht, komm, und besitze das Reich, so dir deine Verdienste erworben haben.

Sehet, m. Z., dieß wird endlich die Frucht derjenigen seyn, die sich in ihrem Leben um die glückselige Ewigkeit bestreben, sie werden ohne Widerwillen das Irdische verlassen, ja werden nichts brünstiger verlangen, als aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn. Denn sie wissen die Verheißungen des Heilandes, der sie versichert, daß sie nach diesem vergänglichen Leben ein ewiges glückseliges Leben anfangen werden, allwo ihnen eine Herrlichkeit zu Theil werden soll, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und keines Menschen Herz jemal begreifen konnte. Wenn ihr demnach einen ernstlichen Willen habt, einstens jene Herrlichkeit zu überkommen, o! so lasset es an eurem Fleiße nicht ermangeln, wendet alle nur mögliche Mühe an, euch dieses kostbare Kleinod zu verschaffen, unterlasset nichts, was euch dazu behülflich ist, und leidet in dieser Absicht alles, was euch zu leiden vorfällt, weil alles Leiden dieser Welt, wie der Apostel redet, mit den Freuden des Himmels nicht kann verglichen werden.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem guten Gebrauche, und von dem Misbrauche der Gnade.

Vorspruch.

Si cognovisses et tu, et quidem in hac die tua, quae ad pacem tibi. Lucae 19.

Wenn du es erkenneteſt, und zwar an dieſem deinem Tage, der dir zum Frieden iſt.

Jeſus Chriſtus weinete über die Stadt Jeruſalem; und warum? weil ihre Einwohner grauſam waren, indem ſie die Propheten tödteten, die zu ihnen ſind geſandt worden; weil ſie laſterhaft waren, indem ſie weder durch Drohungen, noch durch Strafen, gebeſſert wurden; weil ſie ungläubig waren, indem ſie die Wunder des Heilandes, die er zur Beſtätigung ſeiner Gottheit wirkte, mit Augen ſahen, aber ihn als den Meßias nicht erkennen wollten; weil ſie endlich hartnäckig waren, indem ſie die angebothenen Gnaden verachteten, und ſich dieſelben nicht zu Nutze machten. Dieſe Verachtung ſchmerzte den Heiland dergeſtalt, daß er

hierüber

hierüber Thränen vergoß, denn da er die Stadt erblickte, weinete er. Er bedauerte nämlich das Unglück ihrer Bürger, weil er sah, daß sie so saumselig wären, und die Gnade, die er ihnen mitzutheilen entschlossen war, vernachläßigten. Ach, sagte er, wenn du es doch erkenntest, und zwar an diesem deinen Tage, der dir zum Frieden ist!

Hier, meine Zuhörer, lasset uns stehen bleiben, um den Sinn dieser Worte recht zu begreifen. Wenn du es erkenntest, sprach Jesus Christus; hierdurch zeigte er den Juden ihre Blindheit an, weil sie bey allen Wundern, die er zu ihrem Heile wirkete, gleichwohl ihre Augen verschlossen hielten, und ihn als den Meßias nicht erkennen wollten. Und zwar an diesem deinem Tage, der dir zum Frieden ist. Hiermit gab er zu verstehen, daß nicht ein jedweder Tag für sie ein Tag des Heils seyn werde, weil die Gnade, die hierzu erforderlich ist, nicht zu einer jeden Zeit mitgetheilet wird; es giebt Tage, die zum Frieden sind, wo Gott bereit ist, die Sünder aufzunehmen, und ihnen selbst die Hand darbiethet, um sie aus dem Abgrunde des Verderbens herauszuziehen; es giebt aber auch unglückliche Tage, wo Gott seine Hand von dem Sünder abzieht, die Gnade versaget, und ihn seinen Feinden überläßt. Jener feyerliche Einzug Jesu Christi in Jerusalem, war für die Juden ein Tag des Friedens, denn er war damals bereit, sie zu bekehren, da sie aber diese Gnade hartnäckig ausschlugen, so wurde sie ihnen nicht mehr verstattet, sie verblieben in ihrem Unglauben, und starben endlich in ihren Sünden, wie es der Heiland geweissaget hat.

Vortrag.

Dieses, ihr Christen, dienet uns zum Unterrichte, die Gnade, die uns dargebothen wird, nicht zu verabsäumen, sondern mit derselben schnell und getreu zu wirken; denn ihr müsset wissen, daß von derselben entweder euer Heil, oder eure Verwerfung abhängt. Und gewiß, betrachten wir eine Seele nach ihren verwirrten Umständen, so ist nichts so abscheulich, noch so lasterhaft, worein sie eine vernachläßigte Gnade nicht stürzen könnte; betrachten wir sie aber nach ihrer Heiligung, so ist nichts zu hoch, noch zu vollkommen, wozu sie nicht eine wohl genußte Gnade befördern könnte. Kurz, zeiget man sich gegen die Gnade, die uns Gott zuweilen darbiethet, saumselig, so wird man gar leicht in die abscheulichsten Laster fallen, und also die Verdammniß wirken. Zeiget man sich aber gegen dieselbe getreu, so wird man gar leicht zur größten Vollkommenheit gelangen, und also seine Seligkeit versichern. Beydes will ich euch itzt erweisen, vernehmet mich mit Geduld.

I. Theil.

Nicht ohne Ursache ermahnete der Apostel die Corinther, sie sollten sich die Zeit, die ihnen Gott zum Heile verleiht, zu Nutze machen. Sehet, meine Brüder, sagte er: itzt ist die angenehme Zeit, itzt ist der Tag des Heils. Denn er wußte nur gar zu wohl, daß die Schätze der Gnaden nicht zu allen Zeiten offen stünden, folglich, daß man dieselben nehmen müsse, da sie uns dargebothen werden. Nun aber bedienet sich Gott verschiedener Mittel, uns seine Gnade darzubiethen. Zuweilen erleuchtet er unsern Verstand, und giebt uns das ganze Leere

der Welt sammt ihren Eitelkeiten zu erkennen, damit wir uns von denselben losmachen, und uns mit ihm vereinigen. Zuweilen rühret er das Herz des Sünders so heftig, daß er einen Abscheu von seinen Lastern empfindet, er stellet ihm im Gegentheile die Tugend so angenehm vor, daß sie ihn gleichsam mit Gewalt an sich zieht. Zuweilen erwecket er in uns den Gewissenswurm, der uns unsre Verirrungen vorrücket, uns beunruhiget, und selbst unsre Ergötzlichkeiten in Bitterkeiten verwandelt. Zuweilen bedienet er sich der Worte eines Predigers, mit denen er uns rühret, und die gleichsam einen Stachel in unserm Herzen zurück lassen; nicht minder der Worte eines Beichtvaters, denen er einen besondern Nachdruck verleihet, uns zu bewegen. Zuweilen rühret er uns durch einen plötzlichen Todesfall, bey welchem wir gegenwärtig sind, wodurch wir die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens erkennen, uns die Ungewißheit unsers Hinscheidens zu Gemüthe führen, und verschiedene Betrachtungen über die Ewigkeit anstellen. Zuweilen schicket er uns eine gewisse Demüthigung zu, wodurch er uns von der Welt entfernet; er läßt uns den Verlust der Gnade eines Gönners erfahren, auf dessen Hülfe wir allzusehr vertrauet haben; er läßt uns in Armuth, in Verfolgung, oder in eine Krankheit fallen, damit wir unsre Hoffnung auf ihn allein richten sollen. Und wer könnte alle diejenigen Mittel anführen, derer sich Gott zu unserm Heile bedienet, die er aber nicht zu allen Zeiten anwendet, sondern nur alsdenn, wenn es ihm beliebet?

Was folget nun hieraus? Dieses, daß wir uns dergleichen heilsame Gelegenheiten zu Nutze machen sollen, und daß wir sie durch keinen vorsetzlichen Aufschub vernachläßigen können, ohne uns sogleich der Gefahr unsers

sers Heils auszusetzen. Denn es geht mit dem Geschäfte unsers Heils eben so zu, als wie mit den übrigen Geschäften; ein jegliches hat seine Zeit, und der glückliche Fortgang derselben, hängt von gewissen Gelegenheiten ab, welche um so schätzbarer sind, je leichter sie verabsäumet werden können. Ein Schiffer, der nicht bey günstigem Winde segelt, setzet sich der Gefahr aus, entweder durch eine lange Meerstille zurück gehalten zu werden, oder bey dem Sturme umzukommen. Ein Kaufmann, der sich nicht eines vortheilhaften Augenblickes zu bedienen weis, verlieret oft einen beträchtlichen Gewinn. Ein Feldherr, der die gute Gelegenheit verabsäumet, wo er seinen Feind angreifen und überwinden kann, verlieret den Sieg, und oft auch das Leben; eben so ein Christ, der die Gnadenstunden nicht beobachtet, und sich dieselben zu Nutze machet, verlieret endlich sein Heil, und wird verworfen.

Aber wie pflegt dieses zu geschehen? Also, sagen die Gottesgelehrten, daß Gott jene Gnade seiner Liebe und Erwählung zurück zieht, die er einem solchen Menschen anerbothen hat; auf welche Entziehung er sogleich von einer Schwachheit in die andre fällt, Sünden mit Sünden häufet, und endlich in die Hölle hinabsteigt. Es ist also das erste, was auf die Vernachläßigung einer besondern Gnade Gottes folget, die Entziehung derselben. Und gewiß, könnte wohl was natürlicher seyn, als ein solches Betragen? Der Mensch verachtet Gott, indem er seine Gnade nicht annimmt; ist es nicht billig, daß ihn Gott wiederum verachtet? er verläßt ihn, indem er sein Herz den Geschöpfen widmet; verdienet er nicht, daß ihn Gott wiederum verläßt? Gott versaget so vielen Tausenden seine besondere Gnade, von denen er doch versichert ist, daß sie solche wohl anwenden, und mit derselben wuchern würden;

werden wir uns wohl wundern, daß er sie denjenigen entzieht, welche sie verachten, und mit derselben nicht wirken wollen? würdet ihr euch wohl, meine Zuhörer, gegen jene anders verhalten, denen ihr Wohlthaten anerbothen habt, die sie aber nicht annehmen wollten? würdet ihr sie nicht als Undankbare betrachten, die eure Güte gemisbrauchet, und eures fernern Beystandes unwürdig wären? es ist derohalben billig, daß Gott solchen Seelen seine sonderbaren Gnaden entzieht, und sie dem Verderbnisse ihres Herzens überläßt.

Aber welchen Schaden zieht der Verlust einer solchen Gnade nach sich? Ihr habt es bereits gehöret, man fällt sodenn aus einem Abgrunde in den andern. Denn wenn man einen Grundstein aus der Mauer herausreißet, auf welchem die übrigen Steine ruheten, so kann nichts anders, als der gänzliche Umsturz des Hauses, erfolgen. Hier habt ihr die Beweise, welche die Gottesgelehrten angeben. Sie sind der einhelligen Meynung, daß es eine ununterbrochene Dauer der Gnaden gäbe, welche Gott dergestalt mit einander verbunden hat, daß die besondere Gabe der einen Gnade von dem guten Gebrauche der andern abhängt, und daß also damit die Bestimmung eines Menschen zu seiner Seligkeit verknüpfet sey. Lasset ihr es der ersten Gnade an der gehörigen Treue ermangeln, so wird euch die besondre Liebe Gottes bey Austheilung der übrigen versaget, denn diese besondern Arten der Gnade waren euch nur deswegen zugedacht, weil ihr mit den gewöhnlichen und hinlänglichen Gnaden treulich umgehen, und also den Plan folgen würdet, den die Vorsehung von euch entworfen hat. Ihr könnet euch diese besondern Gnaden nicht verdienen, denn sonst würde die Gnade nicht mehr Gnade seyn, wie der Apostel zu den Römern im 11.

schrei-

schreibet. Gott, der ein Herr aller Gaben ist, ertheilet sie nach der Bedingung, die er einmal gemacht hat. So wird demnach Abraham ewig gesegnet seyn, weil er sich gegen den Befehl, seinen Sohn aufzuopfern, gehorsam erwiesen hat. So wird hingegen Saul, jener unglückselige König, ewig verstoßen seyn, weil er bey einer gewissen Gelegenheit sich gegen den Befehl des Herrn ungehorsam verhielt. 1 B. d. Kön. 28. Cap.

Hieraus könnet ihr schon abnehmen, welcher Gefahr ihr euch aussetzet, wenn ihr durch euer unentschließliches Betragen Gott gewissermaaßen nöthiget, seine Gnade zurückzuziehen, die er euch doch aus lauter Güte dargebothen hat; denn ihr müsset wissen, daß nicht allein diese Gnade verlohren gehe, die ihr erhalten habt, sondern auch jene, die ihr zwar noch nicht hattet, die er euch aber zu ertheilen Willens war. Denn wer da nicht hat, dem wird auch das, was er hat, genommen werden. Matth. 25, 29. Es war ein beträchtliches Erbe, so ihr nach der Verordnung Gottes erlangen solltet, welches euch aber aus eigener Schuld genommen worden ist. Von dieser Zeit an schlaget ihr einen neuen Weg ein, ihr habt den eurigen verlassen, und werdet einen andern gehen; auf diesem werdet ihr Hindernisse antreffen, die ihr zwar vermittelst der genugsamen Gnade, die Gott keinem versaget, überwinden könntet, aber schwer überwinden werdet, ihr werdet unzähligen Gefährlichkeiten entgegen gehen, denen eure Schwachheit leicht unterliegen wird, ihr werdet Schritt vor Schritt im Bösen fortgehen, und werdet endlich kein Bedenken tragen, die abscheulichsten Laster zu begehen.

Wir haben dessen ein deutliches Beyspiel im heutigen Evangelio. Jesus Christus hält seinen feyerlichen

Einzug in die Stadt Jerusalem, er thut dieses nicht so sehr um seinetwillen, als vielmehr wegen der Juden, um ihnen Gelegenheit an die Hand zu geben, ihn als den Meßias zu erkennen und aufzunehmen; es war dieses eine günstige Gelegenheit zu ihrer Bekehrung, wenn sie sich dieselbe hätten zu Nutze gemachet. Dieser herrliche Tag war für sie ein Tag der Gnade. Darum sagte der Heiland: wenn du es erkenntest, und zwar an diesem deinen Tage, der dir zum Frieden ist. Allein dieses hartnäckige Volk blieb ganz unbeweglich, es widerstund auch dießmal dem Eindrucke der Gnade, und hörte nicht auf, ungläubig zu seyn. Aber was folgte hieraus? Ach, Christus selbst kann nicht daran gedenken, ohne Thränen darüber zu vergießen. Er sieht die Stadt an, und weinet über sie. Ihre Augen sind schon verblendet, ihr Herz verhärtet, sie gehen in ihrer Bosheit immer weiter fort. Und gewiß, welche wilde Wuth beweisen sie nicht an dem Erlöser, den doch so viele Wunder berühmt gemacht haben! welche falsche Anklagen! welche Verleumdungen! und welche schreckliche Gewaltthätigkeiten! sie vergossen das Blut eines Gottes, und wenn sie gleich die Wunder sahen, die sich bey seinem Tode eräugeten, wo die ganze Natur in Verwirrung gerieth, so wurden sie doch nicht gerühret, sie blieben auch dazumal in ihrer Hartnäckigkeit und Verstockung. Alles dieses geschah darum, weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt haben; das ist, weil sie sich die Gnade, die ihnen der Heiland dargeboten hatte, nicht zu Nutze machten.

Dieses, meine Christen, ist ein gar bequemes, aber zugleich trauriges Bild eines Menschen, der sich in der Mitwirkung der Gnade saumselig zeiget, und sich durch seine Verzögerung ein so kostbares Geschenk entwischen

läßt

läßt. Gott giebt jenem Menschen, der in die Geschäfte der Welt verwickelt ist, den Gedanken ein, jenen Dienst zu verlassen, welcher für ihn eine Quelle verschiedener Ungerechtigkeiten ist; er giebt einem den Gedanken ein, ein Vermögen, so ihm nicht zugehöret, fahren zu lassen, und es dem rechtmäßigen Herrn zurückzustellen; er giebt diesem den Gedanken ein, die Ergötzungen, und die Bequemlichkeiten des Lebens so weit einzuschränken, damit er sich von den Schulden losreißen, und dadurch seine Gläubiger befriedigen möchte. Bey der bloßen Betrachtung, seinen Dienst zu verlassen, sich Abbruch zu thun, und das ungerechte Gut zurück zu geben, erschrickt er, das ganze Hausgeräth in Schrecken; ein hoffärtiges Weib, welches den Pracht liebet, und nichts mehr befürchtet, als etwas von ihrem Aufzuge zu verlieren; die Kinder, welche auf solche Weise ihr Glück wenig machen würden; das üble Gerücht, so eine so seltsame Veränderung in der Stadt verbreiten würde; und andre dergleichen Hindernisse halten ihn davon ab, er verschiebt den Entschluß auf künftige Zeiten, indessen entweicht die Gnade, und er verbleibt ein Sünder.

Lasset uns noch ein Exempel geben, so werdet ihr bald merken, wozu uns dieses leiten müsse. Man saget zu jenen jungen Leuten, daß sie ihren sündlichen Umgang müßten fahren lassen, durch welchen ihr Gewissen Schaden litte, und daß sie vermittelst einer heilsamen Furcht dem Falle zuvorkommen müßten. Gott läßt dem einen wissen, daß er eine Verbindung aufgeben müsse, welche täglich eine stärkere Gewalt über sein Herz erhält, und daß er auf solche Weise seine Seligkeit in Sicherheit erhalten könne. Allein die Verbindung ist gar zu enge: muß man denn, spricht ein solcher, seinem Herzen alle Freude wehren? wir sind noch nicht in einem solchen Alter, in welchem uns alles mit so

großer Strenge verbothen werden kann, und das Leben, so wir führen, ist noch nicht so lasterhaft, wir hüten uns ja vor groben Ausschweifungen. Sehet, so redet man, und hiermit widerstehet man den lebhaftesten Eindrücken der Gnade. Aber was geschieht? Ach, daß ich euch doch die schrecklichen Folgen in ihrem ganzen Umfange zeigen könnte!

Die Zeit vergeht, die Gnade entweichet, und kehret bey so günstigen Umständen nicht mehr zurück: Weh ihnen, wenn ich von ihnen gewichen bin! Osee 9, 12. Denn auf solche Weise entsteht jene Verblendung, in die man nach und nach verfällt, und jene Ausschweifungen, in die man ausartet, und von der einen in die andre geräth. Daher entsteht jene hartnäckige Beharrlichkeit in der Sünde, und jener tödtliche Sündenschlaf, aus welchem man nicht so leicht erwachet. Daher geschieht es, daß jener Geizige ein steter Anbether seines Geldes bleibt, und noch bey seinem Sterben die Früchte seiner Ungerechtigkeiten liebet. Daher geschieht es, daß jener Ehrsüchtige in den Entwürfen seines Glückes ganz vertiefet ist, und da er sie nicht anders auszuführen weis, als durch Unterdrückung der Schwachen, und durch Beraubung der Wittwen und Waisen, so trägt er kein Bedenken, dieses Mittel zu ergreifen. Daher geschieht es, daß jener Rachsüchtige noch immer ein verborgenes Gift in seinem Herzen heget, und solches so lange erhält, bis er eine bequeme Gelegenheit findet, sich an seinem Feinde zu rächen. Daher geschieht es, daß jener junge Mensch seinen sündlichen Anhang nicht eher verläßt, bis er ihn in das äußerste Unglück gestürzet hat, und daß jene junge Weibsperson die Augen vor aller Sittsamkeit ihres Geschlechtes verschließt, die Tugend wird entkräftet, die Schande wird offenbar, und das Misvergnügen darüber ewig. Lernet demnach, daß man der Gnade nicht vergeblich

wider-

widersteht, und daß ihre günstige Stunden, wenn man sie verabsäumet, lange und schreckliche Folgen nach sich ziehen. Wehe ihnen, wenn ich von ihnen gewichen bin!

Wir erstaunen zuweilen über gewisse Personen, und können nicht begreifen, wie sie in einer kurzen Zeit so lasterhaft wurden, daß sie sogar kein Bedenken tragen, solche Ausschweifungen zu begehen, worüber selbst die Natur einen Abscheu hat; wir sagen sodenn, wie sind sie doch dazu gekommen? wie können sie noch ruhig dabey leben, und gegen alles so unempfindlich seyn? Gehen wir aber auf den Ursprung zurück, so werden wir finden, daß es daher rühre, weil sie eine gewisse Einsprechung vernachläßiget, einem guten und heilsamen Rath nicht gefolget, eine Predigt nicht genutzet, kurz, eine Stunde der Gnade verabsäumet haben; hätten sie diese genutzet, so hätte ihnen Gott noch kräftigere ertheilet; da sie aber dieselbe nicht geachtet haben, so wurde sie ihnen entzogen, und mit dieser auch die übrigen, die er ihnen noch mitzutheilen bereit war; Gott überließ sie ihrer eigenen Schwachheit, und ob wohl es ihnen an dem Beystande der genugsamen Gnade nicht mangelte, so sind sie doch gefallen, dieser erste Fall zog viele andre nach sich, sie bekamen in der Sünde eine Gewohnheit, sie wurden in derselben hartnäckig, und es ist fast nicht daran zu zweifeln, daß sie auch darinn sterben werden. So weit kömmt es nämlich mit einem Menschen, der die besondern Gnaden Gottes vernachläßiget, und sie nicht zu seinem Heile gebraucht.

So gewiß es aber ist, daß in Ansehung einer verirrten Seele nichts zu abscheulich, noch zu lasterhaft ist, worein sie eine verlohrne Gnade nicht stürzen könnte; so gewiß ist es auch, daß in Betrachtung der Heiligung einer Seele nichts so hoch, noch so vollkommen ist, wozu sie nicht der gute Gebrauch der Gnade befördern könnte. Hiervon handelt der zweyte Theil.

II. Theil.

Was wir in der Ordnung der Natur, und im gewöhnlichen Gebrauche der Welt wahrnehmen, das bemerken wir auch in der Ordnung der Gnade, und bey dem Geschäfte des Heils; ich will so viel sagen: daß bisweilen von den geringsten Umständen der Erfolg der wichtigsten Sache abhängt, und daß öfters die größten Dinge ihren Ursprung von den kleinsten Sachen herleiten. Denn was ist ein Augenblick, in welchem der Verstand von dem himmlischen Lichte erleuchtet wird, und das Herz den verborgenen Eindruck einer schleunigen Bewegung empfindet? und gleichwohl kann diese kurze und wohl genutzte Gnadenzeit eine Seele aus dem tiefsten Verderben herausreißen, und sie zu einem hohen Grade der Vollkommenheit bringen.

Wir haben dessen einen unwiderleglichen Beweis an jenem samaritanischen Weibe, von welcher der h. Joannes im 4. C. Meldung thut. Denn hat man jemals Ursache gehabt, den Zustand einer Seele zu beweinen, welche bereits eine sündliche Fertigkeit an sich hatte, so war es gewiß der Zustand dieses Weibes; denn sie hatte fünf Männer gehabt, wie es ihr der Heiland ausdrücklich vorrückte, und zwar Männer, die, nach der Lehre des h. Chrysostomus, mit ihr nicht getrauet waren, die sie gänzlich verkehrten, und in die äußersten Ausschweifungen hingerissen haben; und sofern auch dieses nicht also wäre, so sagte ihr doch der Heiland, daß der sechste, mit welchem sie lebte, nicht ihr Mann wäre. Den du nun hast, der ist nicht dein Mann. V. 18. Es war also diese Samaritaninn eine sehr große Sünderinn, die sich den größten Unordnungen ergeben, und in den Abgrund der Laster versenket hatte. Aber wie bald wurde sie geändert, da sie sich der Gnade, die ihr der Heiland bey dem Brunnen darbot, bedienet hat! sie wurde aus einer Sünderinn

rinn eine Bußfertige, aus einer Ungläubigen eine Christinn, ja selbst eine Apostelinn; kurz, sie wurde eine Heilige, welche die Kirche verehret, und welche der Himmel in seine Herrlichkeit aufgenommen hat; welche seltsame Veränderung!

Sehet demnach, m. Chr. was eine Gnadenstunde vermag, wenn man sich derselben wohl gebrauchet; das einzige Gespräch, welches dieses Weib mit Christo führete, war schon hinlänglich, sie aus einer Sünderinn zu einer Heiligen zu machen, und dieses darum, weil sie sich der Gnade nicht misbrauchte. Da nun die Gnade des Mittlers nach seiner Auffahrt in den Himmel nichts von ihrer Kraft verlohren hat, so kann und muß eine Gnadenstunde in euch eben dasselbe wirken, was sie in der Samaritaninn gewirket hat.

Ihr werdet mir vielleicht sagen, daß dieses Beyspiel des samaritanischen Weibes eines der seltensten und sonderbarsten sey, daß aber dasselbe keine Regel für euch abgebe. Aber ich antworte hierauf, und sage, daß dieses eines von denjenigen Beyspielen sey, so uns Gott deswegen vorhält, damit es uns unterrichte, tröste, überzeuge und beschäme. Damit ihr dieses vollkommen einsehet, so will ich etwas annehmen, Gott wolle aber nicht, daß es eine Wahrheit seyn möge! ich nehme demnach an, daß unter dieser Versammlung ein solches Weib sey, welcher man eben denselben Vorwurf machen könnte, den der Heiland der Samaritaninn machte: Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, ist nicht dein Mann. Nun frage ich euch, was soll man anfangen, eine solche Seele aus dem Abgrunde des Verderbens herauszureißen? Fürwahr, es bleibt zu ihrer Rettung nichts übrig, als daß sie sich einer Gnadenstunde wohl bediene. Sie hat aber vielleicht keine andre, als diese gegenwärtige, zu erwarten, in welcher Gott durch meinen Mund mit ihr redet.

Es scheint zwar, als ob sie auf dem Wege, auf welchen sie die Sünde von Jugend auf geführet hat, schon gar zu sehr von Gott entfernet lebte, so, daß sie nicht mehr zu ihm zurückkehren könne; allein ich behaupte, daß diese gegenwärtige Gnadenstunde sie dahin leiten, und sie mit Gott wiederum vereinigen werde. Es ist wahr, sie wird bey ihrer Zurückkehr zu Gott verschiedene Schwierigkeiten antreffen, ihr Herz wird sich dawider empören, ihre natürliche Neigungen werden sich erregen, sie wird dabey Hindernisse finden, die sie erschrecken werden. Dem ungeachtet behaupte ich, daß, aller natürlichen Neigungen, und aller Hindernisse ungeachtet, nichts so beschwerlich seyn wird, so ihr diese Gnadenstunde nicht überwinden ließe; und daß nichts so schwer und mühsam seyn wird, so sie ihr nicht ertragen hülfe. Ich gestehe es zwar, die Buße hat ihre Strenge, welche einer irdisch gesinnten und wollüstigen Seele überaus fremde vorkömmt; denn man muß sich Gewalt anthun, sich verläugnen und kreuzigen; ich behaupte aber, daß eine solche Gnadenstunde alles dasjenige, so die Buße rauhes und strenges an sich hat, alsobald verschwinden läßt, und daß der Eindruck der Gnade dieselbe nicht nur erträglich, sondern auch leicht, und auf gewisse Weise angenehm machet; eine solche Seele wird alsdenn gar nicht unter dem Joche seufzen, noch der Last unterliegen, sondern wird sich erfreuen, daß sie Gelegenheit hat, Gott für ihre Sünden genug zu thun. Glaubet nicht, daß dieses nur Erdichtungen sind, nein, wir haben hiervon unzählige Beyspiele beyderley Geschlechtes, in welchen die Gnade so wirksam war, daß sie in wenig Augenblicken ihre vorige Fessel zerrissen, allen Eitelkeiten entsaget, und sich der strengsten Buße ergeben haben; ich könnte euch eine lange Reihe derselben anführen, ich will aber eure Geduld nicht misbrauchen,

sondern erinnere euch nur an das Verhalten des Davids, nachdem ihm der Nathan seine Sünden vorgerücket hat; an das Verhalten des Petrus, als der Heiland einen gnädigen Blick auf ihn geworfen hatte; und an das Verhalten der Magdalena, nachdem sie aus dem Hause des Phariseers, wo sie sich Jesu zu Füßen warf, zurück gekehret ist. Alle diese Bekehrungen hatten einen günstigen Augenblick zum Grunde, sie bedienten sich desselben, und hierdurch wurden sie große Büßer: nicht zwar, als hätten sie schon in wenig Stunden ihre ganze Vollkommenheit gewirket, sondern sie machten den Anfang davon, und giengen sodenn immer weiter fort, bis sie endlich den Gipfel erreichten.

Denn es verhält sich mit dem Fortgange der Gnade gewissermaaßen eben so, wie mit dem Verlust und der Entziehung derselben. Gleichwie der Misbrauch der einen Gnade Gott veranlasset, die übrigen, die er noch mittheilen wollte, zu entziehen; also im Gegentheile ist der Gebrauch der ersten Gnade eine Zubereitung zu der andern, und der Gebrauch der zweyten, ein Weg zur dritten, so, daß die Gnade, welche immerfort mit einer heiligen Treue angenommen wird, eine Seele mit neuen und stets anhaltenden Gnaden bereichert, und sie endlich vermittelst eines solchen Fortganges zu der höchsten Vollkommenheit bringt.

Was ist demnach jene erste Gnadenstunde, wenn man sich ihrer wohl gebrauchet? sie ist wie das erste Glied in einer Kette, an welchem alle übrige hangen, und welches die andern sämmtlich nach sich zieht. Bedienet ihr euch derselben ohne Verzögerung, so wird dieser gute Gebrauch viele andre nach sich ziehen, das Maaß derselben wird sich vermehren, und ihr werdet in kurzer Zeit reich an Verdiensten, auch vollkommen in der Tugend werden.

Glaubet ihr es nicht, so machet selbst eine Probe hiervon. Richtet euch nur nach jener wirksamen Gnade, die euch erleuchtet und rühret; entziehet euch jener Gelegenheit, fliehet jenen Umgang, gegen welchen euch euer Gewissen Vorwürfe machet; waget nur diesen ersten Schritt, und verlasset euch übrigens auf Gott und seine Gnade. Sollte es auch Anfangs nicht gleich nach Wunsch gehen, so werdet ihr es doch in kurzem erfahren; ihr werdet euch darüber wundern, und werdet dem Herrn Dank abstatten, daß er sich so freygebig gegen euch bezeiget hat. Ach, werdet ihr sagen, wie eitel ist unsre Furcht! unsre Eigenliebe verblendete uns, und stellte uns unüberwindliche Schwierigkeiten vor; nun erkennen wir aber, daß es leicht sey, dich zu finden, wenn man nur deiner Stimme Gehör giebt; die Furcht ist bereits verschwunden, die Hindernisse sind aus dem Wege geräumet, die Sünde ist durch eine reumüthige Buße getilget, wir sind nun durch deine Gnade ganz andre Menschen. Sehet, m. Z. so werdet ihr reden, wenn ihr euch ernstlich entschließen werdet, die Gnade, die euch Gott darbiethet, wohl zu gebrauchen; solltet ihr auch die größten Sünder seyn, so werdet ihr in kurzer Zeit große Heilige werden. Denn es ist nichts so hoch und so vollkommen in dem christlichen Leben, wozu euch nicht der gute Gebrauch der Gnade befördern könnte.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Gebethe.

Vorspruch.

Publicanus a longe ſtans, nolebat nec oculos ad coelum levare, ſed percutiebat pectus ſuum, dicens: Deus propitius eſto mihi peccatori! Luc. 18.

Der offene Sünder ſtund von ferne, wollte auch ſeine Augen nicht aufheben gen Himmel, ſondern ſchlug an ſeine Bruſt, und ſprach: Gott ſey mir Sünder gnädig!

Der heilige Chryſoſtomus trifft in dem heutigen Evangelio etwas ſeltſames an. Sehet, ſpricht er, indem er das Gebeth des Phariſäers, und des Publikanen betrachtet, ſehet ein wunderbares, aber zugleich gerechtes Urtheil Gottes! der Sünder übertrifft heute den Gerechten, der Publikan den Phariſäer; die Worte gelten hier mehr, denn die Werke. Was ſind das für Worte? Der Publikan ſagte: Gott ſey mir Sünder gnädig! aber der Phariſäer ſprach bey ſich ſelbſt: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andre Leute: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch, wie die-

dieser Zöllner. Was für Werke? Ich faste zweymal in der Woche, ich gebe den Zehnten von allem, was ich habe. Der Pharisäer zählet seine Werke her, der Publikan aber bekennet seine Sünden: Gott sey mir Sünder gnädig! Und dennoch gelten diese Worte mehr, als die Werke; ein so großer Schatz wird mit Verachtung verworfen, und eine so große Dürftigkeit wird in einen himmlischen Schatz verwandelt. Ich sage euch, dieser gieng gerechtfertiget hinab in sein Haus vor jenem.

Aber woher mag wohl dieser Unterschied rühren? was hat dieses verschiedene Verhalten Gottes in Ansehung zweyer Bether hervorgebracht, die sich beyde im Tempel einfanden? was hat den Worten des Einen einen größern Werth als den Werken des Andern beygeleget? mit einem Worte, warum gieng der Sünder, nicht aber der Gerechte, der Publikan, und nicht der Pharisäer, aus dem Tempel gerechtfertiget hinweg? Darum, meine Zuhörer, weil der Pharisäer bey den vielen guten Werken, die er in seinem stolzen Gebethe herausstrich, nichts zu seiner Rechtfertigung, der Publikan aber, indem er als ein Sünder seine Sünden bekannte, alles zu seiner Rechtfertigung sagte; darum, weil der erste nicht wußte, was, und wie er bethen sollte; der andre aber den rechten Stoff zum Gebethe gewählet hat, indem er ausrief: Gott sey mir Sünder gnädig! Denn dieses ist es, was uns das Gebeth leicht und nothwendig machet.

Hierdurch werden zween Irrthümer widerleget, die in Ansehung des Gebethes unter euch sehr gemein geworden sind. Es ist eine ausgemachte Sache, daß das Gebeth eine wesentliche Pflicht des Menschen ist; es ist aber auch eine bekannte Sache, daß nichts mehr vernachläßiget wird,

als eben das Gebeth. Man machet sich in der Welt falsche Begriffe davon, den meisten unter euch scheint es hart und beschwerlich zu seyn, ihr wisset Gott an dem Fuße seiner Altäre nichts zu sagen, ob ihr gleich sonst im Umgange mit andern, und bey der Ehre des Nächsten so nachtheiligen Gesprächen, sehr viel Beredsamkeit besitzet; ihr wundert euch sogar, daß das Gebeth die vornehmste und beständige Beschäftigung eines Christen seyn soll, und der Ausspruch des Apostels: Man solle allezeit bethen, kömmt euch übertrieben vor.

Was folget hieraus? Dieses: daß ihr das Gebeth alsdenn desto leichter unterlasset, je mehr ihr euch zu überreden suchet, es sey dieses keine unumgängliche Pflicht, sondern eine willkührliche Sache; kein Gesetz für alle Menschen, sondern nur ein guter Rath für die Vollkommenen.

Vortrag.

Aber erkennet einmal den Irrthum, worinn ihr stecket, und machet euch bessere Begriffe vom Gebethe. Was war es, das dem Publikan das Gebeth so leicht und so nothwendig machte? Seine Sünden. Denn er sagte: Gott sey mir Sünder gnädig! Nun soll euch eben dieses das Gebeth leicht und nothwendig machen; denn wer unter euch kann so stolz, wie der Pharisäer, sagen: Ich danke dir, o Gott! daß ich nicht bin, wie andere Leute, daß ich ohne Sünde lebe, und auch niemals gesündiget habe. Ich glaube nicht, daß ein einziger zu finden ist, der dieses in Wahrheit sagen könnte; ein jedweder muß es bekennen, daß er ein Sünder sey, und eben dieses giebt ihm genugsamen Stoff zum Gebethe, es kann ihm niemals mangeln an dem, was er Gott sagen soll. Nicht minder zeiget ihm dieses Geständniß, daß ihm das Gebeth nothwendig sey.

Klaget also nicht mehr, m. Z., daß es euch schwer fällt, zu bethen, denn eben dieses, daß ihr Sünder seyd, und vielleicht viele Sünden begangen habt, wird euch das Gebeth erleichtern, ihr findet in demselben alles, was ihr Gott vortragen könnet. Ihr werdet auch zugleich die Nothwendigkeit des Gebethes einsehen, weil die Mittel darwider nur von dem Gebethe abhängen. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so will ich mich deutlicher hierüber erklären.

I. Theil.

Die Sünden, die wir begangen haben, machen uns das Gebeth leicht, und geben uns überflüßigen Stoff dazu. Denn ist es wohl nöthig, einen Kranken zu ermahnen, daß er sich eines unfehlbaren Mittels bediene? ist es nöthig, einen Gefangenen zu überweisen, daß er alles anwenden müsse, seine Freyheit zu erlangen? ist es nöthig, einen Armen zu bereden, sich bey einem Reichen einzufinden, und zu betteln, wenn er versichert ist, daß dieser seinem Elende abhelfen wird? mit einem Worte, hat man nöthig, allen denen, die mit Uebeln und Unglücksfällen überhäufet sind, einzurathen, daß sie Linderung und Erquickung suchen sollen? Ach, m. Z., so ungewiß alle menschliche Mittel sind, so nehmet ihr doch in der Noth eure Zuflucht zu ihnen, ihr gebrauchet euch derselben in den Leibeskrankheiten, ob sie gleich zweifelhaft, und bisweilen gar schädlich sind; ihr schüttet die Bitterkeit des Verdrusses in den Busen eines kaltsinnigen und untreuen Anverwandten aus, der euch der Last eurer Schmerzen überläßt, und euer wohl gar nur spottet; ihr suchet mit Flehen und Schreyen bey dem Verfalle eurer Sachen den Beystand eines Freundes, von dem ihr fast versichert seyd, daß er ihn euch versagen wird, ja der vielleicht selbst die Ursache eures Verfalles ist. Ihr

wisset

wisset es, denn ihr habt es selbst erfahren, daß bey dringenden Nöthen das Bitten und Flehen das leichteste und einzige Mittel ist. Alsdenn denket man nicht lange, wie man sich ausdrücken will, man findet Worte genug, sein Elend zu entdecken; der uns angebohrne Stolz verlieret sich, man demüthiget sich gegen die, von denen man Hülfe erwartet; man küsset die Hand desjenigen, der uns schlägt, und wenn man sich nur versprechen kann, die Streiche in Zukunft abzuwenden, so bringt die Hoffnung tausend Schläge in Vergessenheit. So wahr ist es, daß nichts zu hart und zu schwer ist, um sich die nöthige Hülfe zu verschaffen, wenn man von seinen Uebeln recht überzeuget ist. Ich will zwar hier jenen natürlichen Trieb nicht bestreiten, der uns verleitet, in unsern Uebeln den Beystand bey Menschen zu suchen, obwohl uns diese öfters nicht helfen können, und öfters auch nicht wollen; ich will auch nicht untersuchen, ob es ihre Wohlthaten verdienen, daß man sich ihrem Eigensinne, und ihrer Härte aussetzet. Ich will nur so viel sagen: Sind denn die Wohlthaten des Herrn von einem geringern Werthe, als jene der Menschen? sind die Uebel, die uns nöthigen, unsre Zuflucht zu ihm zu nehmen, nicht eben so dringend? warum ist es uns denn also schwer, uns in die Arme unsers Gottes zu werfen, für welchen wir gemacht sind, der aus gewissen Zufällen gegen uns nicht kaltsinnig, und wegen einiger Treulosigkeiten nicht unversöhnlich aufgebracht wird? eines Gottes, der seine Augen jederzeit auf unser Elend richtet, und der auch bereit ist, uns Hülfe zu leisten, die wir von den Menschen vergeblich erwarten? eines Gottes, der auf unser Gebeth sehr aufmerksam ist, der nichts sehnlicher verlanget, als daß wir unser Herz vor ihm ausschütten sollen, und der uns sogar einladet, seine Gutthaten

uns zu Nutze zu machen? Wenn es uns nun so natürlich, und folglich so leicht ist, unsre Zuflucht zu Gott zu nehmen; wenn es weit vortheilhafter ist, zu ihm, als zu den Menschen, zu fliehen; was für Begriffe machet ihr euch vom Gebethe, daß es euch so schwer ankömmt, und ihr Gott in demselben nichts zu sagen wisset? Was heißt wohl bethen? heißt es vielleicht, durch trockne Betrachtungen alle Kräfte des Verstandes erschöpfen? heißt es durch eine mühsame Anstrengung des Verstandes gewisse erhabene Wahrheiten erfinden? heißt es, durch tiefes Nachsinnen die Geheimnisse der Natur, der Gnade und der Gottheit erforschen? heißt es lange und gelehrte Reden vorbringen, welche die Fähigkeiten der Ungelehrten übersteigen? Nein, m. Z., dieses heißt nicht bethen, sondern studieren. Bethen heißt, ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz auf eine einfältige Art vor den Thron Gottes ausschütten. Was ist kürzer, als das Gebeth des Publikanen: Gott sey mir Sünder gnädig? was ist einfältiger, als das Gebeth der Apostel, da sie sich in Gefahr des Schiffbruches befanden: Herr! hilf uns, sonst gehen wir zu Grunde? Selbst das Gebeth, welches der Heiland seine Jünger lehrte, hat nichts hohes an sich. Bethen heißt also, in sich selbst gehen, und Gott seinen Zustand vorstellen; es heißt, die ganze Last seines Verderbnisses fühlen, und vor ihm darüber seufzen; es heißt, seine ganze Schwäche erkennen, und ihn bitten, er wolle uns stärken. Bethen heißt, den Beystand Gottes in allen Gelegenheiten anrufen, ihn ersuchen, daß er uns, wenn wir straucheln, aufrecht erhalte; wenn wir fallen, aufhebe; wenn wir zweifeln, sicher mache; wenn wir uns betrügen, die Wahrheit zeige, und wenn wir sündigen, uns verzeihe. Bethen heißt, unser ganzes Schicksal in seine Hände legen, und seiner

Güte

Güte und seiner Vorsehung überlassen, welcher die Zahl unsrer Sünden, die Reizungen unsers Herzens, die Schwere unsrer bevorstehenden Uebel, und die Wahl der uns nöthigen Gnaden weit besser als uns bekannt ist. Sehet, m. Z., wie sehr ihr irret, wenn ihr in eurem Gebethe nur erhabene Betrachtungen und glänzende Worte suchet. Mit einem Worte, bethen heißt, in unsern wesentlichen Geschäften, in unsern dringenden Angelegenheiten, in Ansehung unsers Heils und Seligkeit jene Klugheit und Mittel anwenden, die wir in unsern täglichen Geschäften vorkehren. Unterlasset ihr wohl in Ansehung dieser auch nur ein einziges? und fallen euch diese jemals beschwerlich? wie thöricht seyd ihr also, wenn ihr in euren Sünden, die euch allem nur möglichen Unglücke aussetzen, nicht mehr Stoff findet, Gott zu bitten, als ihr in euren zeitlichen Geschäften antreffet; und wenn ihr bereitwilliger seyd, die Hülfe der Menschen zu begehren, damit sie euch in körperlichen Dingen beystehen, als euch zu Gott zu wenden, damit er die geistlichen Uebel, welche euch die Sünde verursachte, von euch abwende! Wie könnet ihr also noch sagen: ihr könntet nicht bethen, und ihr hättet nichts, womit ihr euch in der Gegenwart Gottes unterhalten könntet? denn ich frage euch nochmals: seyd ihr nicht Sünder? bringet ihr diesen Namen nicht schon auf die Welt, und unterhaltet ihr ihn nicht durch eure Verbrechen, so lange ihr lebet? und wenn euch auch der Glaube nicht lehrete, daß ihr allenthalben mit Feinden, die auf euren Untergang lauern, umgeben seyd; saget euch dieses nicht eure eigene Erfahrung? sagen es euch nicht eure eigene Sünden? erinnert euch nur aller jener Ausschweifungen, die ihr euer Leben hindurch begangen habt, aller Ungerechtigkeiten und Betrügereyen, die ihr

an eurem Nächsten verübetet, aller Verläumdungen und übler Nachreden, womit ihr seiner Ehre nachtheilig waret, aller Feindseligkeiten, die ihr gegen andre unterhieltet, aller unehrbaren Gedanken und Begierden, denen ihr euren Beyfall ertheiletet, aller unverschämten Werke, die ihr begienget, und die vielleicht andern zum Aergerniße dieneten; mit einem Worte, erinnert euch aller eurer Sünden, mit denen ihr Gott beleidiget habt, so werdet ihr bald wissen, was ihr ihm in euren Gebethe sagen und abbitten sollet. Ihr sprechet, ihr wisset nicht, was ihr Gott vortragen sollet. Aber ich frage euch: habt ihr keine Leidenschaften, die sich in euch empören, und die euch schon öfters in die Sünde stürzeten? gedenket nur an euren Stolz, der euch ohne Unterlaß aufblähet, indem er machet, daß ihr andre mit verächtlichen Augen ansehet, und allenthalben den Vorzug verlanget; gedenket an die unzähligen Empörungen des Fleisches wider den Geist, die euch so viele Unruhen verursachen, und die euch, um nicht zu fallen, sehr viele Ueberwindungen kosten; gedenket an die gefährlichen Gelegenheiten, in die ihr öfters, auch wider euren Willen, verwickelt werdet, an die ärgerlichen Beyspiele, die ihr sehet und höret, die oft sehr mächtige Triebe zur Nachfolge sind, an die falschen und verführerischen Grundsätze, die man euch einzuflößen trachtet, um euch zur Lauigkeit oder wohl gar zum Abfalle von der Religion zu verleiten. Gedenket an alles dieses, und erwäget zugleich die Gefahr, die damit verknüpfet ist, das Gesetz des Herrn zu übertreten, so werdet ihr bald wissen, was ihr Gott im Gebethe vortragen sollet. Ihr sprechet, ihr wisset nicht, was ihr in eurem Gebethe sagen sollet. Hierauf antworte ich euch, erforschet den Zustand eures Herzens, und sehet, ob

ihr

ihr keine Unvollkommenheiten an euch habt; ich will es indessen zugeben, daß ihr noch unschuldig seyd, und Gott wenigstens mit keiner schweren Sünde beleidiget habt, habt ihr aber nicht schon öfters kleine Fehltritte begangen, die euch zwar die heiligmachende Gnade nicht rauben, aber doch die Liebe Gottes um vieles mindern? sind diese nicht schon hinlänglich, euch vor Gott zu demüthigen, und eure Untreue zu bereuen? wisset ihr etwann nicht, daß diese, eurem Urtheile nach, kleine Verbrechen, in den Augen Gottes von großer Wichtigkeit sind? und daß sie von seiner Gerechtigkeit sowohl in diesem, als in dem zukünftigen Leben, mit schweren Strafen beleget werden? giebt euch dieses nicht Gelegenheit an die Hand, um die Nachlassung solcher Strafen zu bitten? was für Stoff habt ihr also zum Gebethe! und wie wenig kann es euch an dem mangeln, was ihr Gott in demselben vortragen sollet!

Ihr sprechet, ihr wisset nicht, was ihr in eurem Gebethe sagen sollet. Aber wie? m. Z., ihr seyd ja sonst beredsam genug, euer Elend den Menschen zu erzählen, wird es euch wohl an Worten gebrechen, dasselbe Gott vorzutragen? wenn es darauf ankömmt, eure Fehler zu entschuldigen, eure Ausschweifungen zu rechtfertigen, da mangelt es euch nicht an Worten, ihr wisset sodenn überall Ausflüchte, ihr beschweret euch über die Last des göttlichen Joches, so euch das Gesetz aufbürdet; ihr beklaget euch über die Schwachheit eurer Natur, ihr schützet die Menge und die Verschlagenheit eurer Feinde vor, die auf alle Gelegenheit, euch zu hintergehen, aufmerksam sind; ihr führet die vielfältigen Gefahren an, in denen ihr euch befindet, und es ist nichts, was ihr nicht zur Vertheidi-

gung eurer Fehltritte vorzubringen wüßtet. Selbst im Beichtstuhle, wo ihr doch eure Ankläger seyn solltet, mangelt es euch nicht an der Beredsamkeit, eure Sünden zu entschuldigen, und zu verkleinern; kann es euch wohl dazumal daran ermangeln, wenn ihr während dem Gebethe mit Gott reden sollet? ist er nicht derjenige, der euch vermittelst der Gnade das Joch seines Gesetzes erleichtern, die Schwachheit eurer Natur unterstützen, eure Feinde zurücktreiben, euch aus den Gefahren erretten, und euch eure gehäufte Schulden vergeben kann? wird sich wohl euer Mund so leicht eröffnen, wider Gott zu klagen, und euer Herz soll verschlossen seyn, vor ihm zu seufzen? ihr werdet beredter seyn, wider seine Vorsehung zu murren, als seine Barmherzigkeit anzurufen? es sollte euch leichter seyn, eure Fehltritte zu entschuldigen, als euch vor Gott anzuklagen, um von ihm die Vergebung zu erlangen? Ach! wenn seine wider euch aufgebrachte Gerechtigkeit euch den Gebrauch des Gebethes verbothen hätte; wenn er euch, um sich endlich an euren Bosheiten zu rächen, untersaget hätte, eure Augen und eure Hände gen Himmel zu erheben, und wenn euch sein höchster Befehl ein ewiges Stillschweigen auferleget hätte; wie streng, wie grausam würde euch dieser Befehl vorkommen! wie sehr würdet ihr euch beklagen, daß euch das einzige Mittel, euer Unglück zu lindern, geraubet ist! dazumal würde euch das Gebeth als sehr leicht vorkommen; warum fällt es euch denn itzt so schwer, da euch die Freyheit verstattet wird, euch darinn zu üben, und da ihr wisset, daß ihr vermittelst des Gebethes alles erlangen könnet? warum gebrauchet ihr euch eines Vortheiles nicht, den ihr, wenn er euch wäre entzogen worden, bedauren würdet? und warum wollet ihr nicht bethen, da

es euch Gott erlaubt, da er euch dazu einladet, da er es euch befiehlt, da er seinen Beystand nur dem Gebethe verspricht, und da es euch die Uebel, die euch drücken, leicht, ja sogar nothwendig machen?

II. Theil.

Denn es ist eine Glaubenswahrheit, daß wir das Gute ohne die göttliche Gnade nicht wirken können; daß unsre Tugenden ohne sie von keinem Verdienste sind; daß wir uns vergebens bemühen, den Bau unsrer Vollkommenheit zu Stande zu bringen, wenn nicht der göttliche Baumeister das Seinige dazu beyträgt; daß wir uns umsonst versprechen, alle Zugänge zu unsren Herzen zu verschließen, wenn er sie nicht bewahret; mit einem Worte, daß die Gnade das Leben der Seele, und die Quelle des Heils ist.

Wenn es nun gewiß ist, daß wir ohne die Gnade nichts vermögen, so ist es nicht minder gewiß, daß uns das Gebeth diese Gnade verschaffet. Darum haben die Kirchenväter zwischen diesen zwo Wahrheiten eine so enge Verbindung gefunden, daß sie uns versichern, eine läugnen sey eben so viel, als die andre vernichten; deswegen nennet der heil. Gregorius von Nazianz das Gebeth den ersten Ring zwoer Gnadenketten, aus welchen unsre Gnadenwahl zusammengesetzet ist. Deswegen saget der heil. Chrysostomus, daß es ein Oel sey, ohne welches jene brennende und leuchtende Lampe der Liebe in uns verlischt. Deswegen spricht auch der heil. Augustinus, daß es der einzige Schlüssel sey, womit sich die Gerechten den Himmel eröffnen, und auch das einzige Mittel, wodurch die Sünder die Gnade der Bekehrung erlangen.

Es ist wahr, Gott weis den Umfang unsrer Uebel, er kann ihnen abhelfen, und will ihnen auch abhelfen; aber er verlanget, daß wir sie selbst erkennen, und ihm vorstellen sollen; wir hören nur dazumal auf, elend zu seyn, wenn wir erkennen, wie sehr wir es sind, und wenn uns dieser Anblick zu dem Ausspender alles Guten führet; ohne daß wir uns zu ihm wenden, und ihn bitten, verbleiben wir in unserm Unglücke, wir haben weder die Vergebung unsrer Sünden, noch eine andre Gnade zu erwarten.

Es ist wahr, spricht der h. Augustinus, Gott kömmt zuweilen unsren Wünschen zuvor, und verleihet uns solche Arten der Gnade, um die wir ihn nicht gebethen haben; von dergleichen Beschaffenheit ist zum Exempel die erste Gnade, durch welche wir zum Glauben berufen worden sind; indessen ist es doch auch gewiß, daß andre Gnaden, womit wir unser Heil zu Stande bringen sollen, nur allein dem Gebethe verheißen sind, und sofern wir uns nachläßig zeigten, dieselben zu begehren, so würden uns auch die, so wir ohne Gebeth erhalten haben, zur Seligkeit nichts nutzen. Darum ermahnet uns der Heiland, wir sollten ohne Unterlaß bethen. Damit er uns aber zeigte, wie nothwendig uns das Gebeth sey, so führet er verschiedene Umstände an, in denen wir keine Gnade zu erwarten haben, wenn wir nicht bethen. Bethet, spricht er beym h. Matthäus im 26. C., damit ihr nicht in Versuchung fallet. Es ist uns also das Gebeth nöthig, damit wir im Stande sind, den Anfällen unsrer Feinde zu widerstehen, mit denen wir stets zu kämpfen haben, damit wir ihre Gewalt zurücktreiben, ihre Anschläge zernichten, und uns nie von der Versuchung überwinden lassen. Bethet, spricht er daselbst,

daselbst, denn der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Wir müssen also bethen, weil wir schwach sind, und eines steten Beystandes seiner Gnade nöthig haben, denn sonst lassen wir uns leicht von den Täuschereyen der Welt hintergehen, von den sinnlichen Gegenständen einnehmen, und uns von der Wollust verführen. Bethet, spricht er beym heil. Marcus im 13. C. 33. V., denn ihr wisset nicht, wenn es Zeit ist. Wir müssen also bethen, die Gnade der Vorsichtigkeit zu erlangen, damit wir jederzeit bereit sind, von unsrer Haushaltung Rechenschaft zu geben, und uns der Tod nicht unversehens überraschet. Bethet allezeit, spricht er beym heil. Lucas im 21. C., damit ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, was geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohne. Wir müssen also bethen, weil wir beym Eingange in die Ewigkeit einem strengen Richter antworten werden, wir haben ein fürchterliches Urtheil zu besorgen, wenn wir nicht durch unser Gebeth seinen Zorn in der Zeit besänftigen, unsre Sünden bereuen, und uns vollkommen mit ihm aussöhnen.

Sehet demnach, m. Z., wie nothwendig uns, nach dem Zeugnisse des Heilandes, das Gebeth sey; denn es ist uns nöthig, damit wir uns, vermittelst der Gnade der Vorsichtigkeit, vor so vielen Nachstellungen und Gefährlichkeiten bewahren; es ist uns nöthig, damit wir uns wider die verderbte Natur, wider die Leidenschaften und ihre Empörungen mit einer kräftigen Gnade bewaffnen und stärken. Es ist uns nöthig, damit wir die Fessel der Sünden zerreißen, und uns, vermittelst der bekehrenden Gnade, von denselben entledigen. Es ist uns endlich nöthig, da-

mit mir einen seligen Tod, und in dem letzten Augenblicke desselben ein günstiges Urtheil erlangen mögen. Nun saget mir einmal, ob ihr an der Nothwendigkeit des Gebethes noch zweifeln könnet? Gewiß, ihr möget Gerechte oder Sünder seyn, so müsset ihr doch bekennen, daß es euch nothwendig sey, weil der Heiland allen ohne Ausnahme zu bethen befiehlt; er selbst, ob er gleich Gott und Mensch zugleich war, hielt es dennoch für seine Pflicht, seinen himmlischen Vater anzubethen, er brachte oft ganze Nächte im Gebethe zu, um uns zu unterweisen, wie sehr wir uns dem Gebethe ergeben sollten. Eben in dieser Absicht ermahnte der heil. Paulus die Gläubigen, sie sollten ohne Unterlaß bethen: Bethet ohne Unterlaß. Denn es wußte dieser große Apostel, wie dringend unser Anliegen, wie häufig unsre Nöthen, und wie groß unsre Armuth sey, wider welche wir nur allein bey Gott Hülfe finden, die er aber nur allein den Bethenden ertheilet. Bethet, spricht er, damit ihr erhaltet, suchet, damit ihr findet, und klopfet an, damit euch die Schätze der Gnaden eröffnet werden. Ihr möget also noch so vollkommen seyn, so müsset ihr bethen; zeiget ihr euch saumselig, so werdet ihr diese Vollkommenheit bald verlieren, eure Verdienste werden verderben, und ihr werdet selbst nicht wissen, daß ihr arm und elend seyd. Ein Zeuge davon mag jener hochmüthige Pharisäer seyn, dessen Verdienste gewiß nicht gering waren, und gleichwohl nutzten sie ihm nichts, er gieng als ein Verworfener zurück; da indessen der offene Sünder durch den Eifer seines Gebethes erhält, daß die Menge seiner Laster durch eine übergroße Rechtfertigung ausgetilget wird.

Aber,

Aber, sprechet ihr, wir sind nicht so sträflich, wie der Pharisäer, und es ist leichter zu verzeihen, wenn man gar nicht bethet, als wenn man seine guten Werke anrühmet. Was für einen Unterschied machet ihr darunter? wenn es einen gäbe, wäre er nicht vielmehr zum Vortheile des Pharisäers? wenn er voll von seiner Gerechtigkeit war, so schien er einigermaaßen überzeuget zu seyn, daß er sie der Barmherzigkeit Gottes schuldig ist; wenn er sich an guten Werken mehr, als der Publikan, zu seyn dünkte, so dankte er dem Herrn wenigstens dem Scheine nach dafür. Ich will zwar den Pharisäer nicht rechtfertigen; allein, wenn man diesen Unglückseligen mit dem Verhalten eines Sünders, der das Gebeth außer Acht setzet, vergleichet, scheinet es nicht, daß dieser eben so viel Hochmuth, und noch weniger Religion hat?

Denn wenn ihr das Gebeth vernachläßiget, ist es nicht eben so viel, als wenn ihr sagtet: Mein Gott! andre sind deiner Gnade bedürftig, ich meines Orts kann ihrer leicht entbehren; die Sünder nehmen ihre Zuflucht zu dir, um aus dem Abgrunde, in welchem sie stecken, heraus zu kommen; was aber mich anlanget, so verharre ich ohne dich in meiner Gerechtigkeit; deine Rechte hat keinen Theil an dem Guten, was in mir ist, denn wenn ich glaubte, daß sie es gewirket hat, so würde ich mich verpflichtet sehen, dir wenigstens dafür zu danken. Wenn ich noch einen Fall zu befürchten hätte, so würde ich mich, wie ein Kind, das nicht allein gehen kann, in deine Arme werfen; aber als ein gesetzter Mann werde ich, von der Menge meiner guten Werke unterstützet, auf den Wegen deiner Gebothe einhergehen, und aufrecht verbleiben. Ich sage es

noch

noch einmal, sind diese gottlose Gesinnungen nicht auf gewisse Art in der Nachläßigkeit des Gebethes begriffen?

Oeffnet also die Augen, ihr, die ihr Sünder seyd, und öffnet sie alle, die ihr euch hier versammlet habt, weil ihr es ja nicht läugnen könnet, daß ihr euren Gott beleidiget habt. Ihr habt eine ziemliche Menge der Bedürfnisse, und des Elendes, von welchem euch kein Sterblicher befreyen kann; von der Gnade allein könnet ihr die Hülfe erwarten, aber diese könnet ihr nicht anders, als durch das Gebeth, erlangen. Bethet also, denn eure Sünden geben euch den Stoff dazu, damit es euch leicht sey; bethet ohne Unterlaß, denn durch das Gebeth werdet ihr die Gnade, das Hülfsmittel wider die Sünde, erlangen. Bethet in allen Umständen, weil euch der Beystand des Herrn überall nöthig ist; bethet so lange, bis Gott endlich euer Gebeth erhöret, und euch zur Belohnung die ewige Freude und Seligkeit verleihet. Amen.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Von der Vorsehung Gottes.

Vorspruch.

Bene omnia fecit. Marci 7.

Er hat alles wohl gethan.

Wenn das einzige Wunder, welches der Heiland an einem Tauben und Stummen wirkte, das sämmtliche Volk in Erstaunung setzte, und sie zum öffentlichen Bekenntnisse verleitete, daß er alles wohl gethan hat; so hat man sich billig über die Christen zu verwundern, als welche bey so außerordentlichen Werken, die Gott täglich unter uns wirket, gleichwohl ganz unempfindlich bleiben, und sich wohl gar erkühnen, diesen so weisen, und so vorsichtigen Herrn zu tadeln. Denn es giebt Leute unter uns, die sich einbilden, es sey Gott unanständig, sich um alle Dinge, die in der Welt geschehen, zu bekümmern; es giebt Leute, die bey ihrem seichten Verstande sich überreden, als träfen sie Fehler an, die Gott bey der Erschaffung und Einrichtung der Welt begangen hat; es giebt Leute, die auf die Gedanken gerathen, als könnten sie bey unzäh-

ligen

ligen Gelegenheiten die Ordnung, die Gott in Ansehung der Menschen machte, umstoßen, und statt dieser eine bessere einführen. Ja es giebt Leute, die der Vorsehung des Herrn den Krieg öffentlich ankündigen, und sie bestreiten, indem sie alles, was sich in der Welt befindet, einem bloßen Ungefähr zuschreiben, da doch diese göttliche Vorsehung sich so deutlich zu erkennen giebt, daß man ihr Daseyn unmöglich läugnen kann; auch so weislich handelt, daß kein vernünftiger Mensch fähig ist, ihr Verfahren zu tadeln; da sie endlich so unveränderlich ist, daß es nicht möglich ist, ihre Gesetze umzustoßen. Denn Gott, saget der heil. Chrysostomus, weil er höchst weise ist, so irret er niemals in seinem Sinne; weil er höchst vorsichtig ist, so irret er niemals in seinen Werken; und weil er höchst gerecht ist, so handelt er niemals der Billigkeit zuwider. Man muß demnach ohne Widerrede gestehen, daß es eine Vorsehung giebt, die alles in der Welt anordnet, und mit der höchsten Weisheit verwaltet.

Ich zweifle nicht, meine Christen, daß alle, die sich in dieser Versammlung gegenwärtig befinden, von der Vorsehung Gottes überzeuget sind; ich halte es demnach für überflüßig, sie mit Beweisgründen zu bestätigen, und wende mich zu denjenigen, die zwar an der Vorsehung des Herrn keinen Zweifel tragen, sich aber nicht selten über die Strenge derselben beklagen, die gern an ihrer Güte und Mildthätigkeit einen größern Antheil hätten, weil sie aber ihre Wünsche nicht allezeit erfüllet, sich deswegen beschweren, und sich wohl gar ihrer Führung zu entziehen trachten.

Diesen muß ich heute sagen, daß nichts thörichter sey, als sich wider die Vorsehung des Herrn empören wol-

len,

len, und daß man Gott nicht empfindlicher beleidigen könne, als wenn man sich erkühnet, wider seine Vorsehung zu murren; weil man hierdurch die grösste Ungerechtigkeit gegen ihn verübet, und den allerabscheulichsten Undank begeht.

Vortrag.

Merket euch diese Ursachen wohl, denn sie machen die Abtheilung dieser Rede aus. Ich wiederhole sie zu diesem Ende noch einmal, und sage: daß ihr die grösste Ungerechtigkeit gegen Gott verübet, wenn ihr euch erkühnet, seine weisesten Verordnungen zu tadeln; und daß ihr den abscheulichsten Undank gegen ihn begehet, wenn ihr wider seine Vorsehung murret. Kurz, es ist nichts ungerechter, und nichts undankbarer, als ein Mensch, der sich wider die göttliche Vorsehung empöret. Höret mich hierüber aufmerksam an.

I. Theil.

Einer der grösten Fehler des menschlichen Herzens besteht darinn, daß es sich wider alles empöret, was den Leidenschaften zuwider ist. Läßt etwann Gott andern zeitliche Vortheile zufließen, die der Gegenstand unsers Ehrgeizes sind, so wird man seiner selbst nicht verschonen, man wird sein Verhalten tadeln, und sich über die Strenge seiner Vorsehung beklagen, gleich als handelte sie ungerecht gegen uns.

Allein, ehe ihr euch einen Begriff von Gott machet, der ihm so schimpflich ist, und der sich für die Vollkommenheit seines Wesens gar nicht schicket, so frage ich euch, ob ihr auch die Sache, von der ihr urtheilet, wohl überleget? Ihr sprechet: Gott habe dieses oder jenes nicht

wohl

wohl gethan, oder hätte es wenigstens in Ansehung euer besser machen sollen. Kann denn aber Gott, welcher die höchste Weisheit, Güte und Gerechtigkeit ist, auf eine Art handeln, welche ihn tadelnswürdig machet? ist es nicht schon genug, daß ihr einsehet, es rühre solche Begebenheit von Gott her, um daraus den Schluß zu machen, daß sie in der gehörigen Ordnung sey? Ihr seyd vielleicht unwillig, daß euch Gott in solchem Stande habe lassen gebohren werden, in welchem ihr arbeiten und leiden müsset, und wo ihr an allen zeitlichen Bequemlichkeiten Mangel leidet. Ich frage euch aber, was habt ihr für Ursache, euch darüber zu beklagen? ist Gott nicht ein unumschränkter Herr seiner Güter? kann er sie nicht nach seinem Belieben austheilen? habt ihr etwann ein Recht dazu? ist er sie euch zu geben schuldig? kann er sie nicht dem Einen zu Theil werden lassen, ohne euch hierdurch ein Unrecht zu erweisen? Sehet ihr also nicht schon die Ungerechtigkeit ein, die ihr durch euer Murren wider Gott begehet? Ihr beklaget euch, und wider wen? Wider den höchsten Herrn, der niemand was zu geben schuldig ist; ihr beklaget euch, und wer seyd ihr? Sünder, die ihr bey ihm nichts, als die strengsten Strafen, verdienet. Ihr beklaget euch, und worüber? Ach! vielleicht über eine Wohlthat, deren ihr nicht einmal würdig seyd, die ihr nicht erkennet, und die, sofern sie euch nicht entzogen würde, vielleicht die Ursache eurer Verdammniß wäre.

Wie wäre es, wenn dieser elende Zustand, in dem ihr euch befindet, dieser Verlust eurer Habschaften, den ihr leidet, und diese Verlassung eurer Freunde, die ihr als eine Wirkung der übeln Vorsehung gegen euch betrachtet, und worüber ihr euch beschweret; wie wäre es, spreche ich, wenn sich Gott derselben nur bediente, um eure

Geduld

Geduld zu prüfen, wie es dem unschuldigen Job widerfahren ist? vielleicht würde er eben diese Begebenheiten, die euch so sehr darnieder schlagen, zu eurem Vortheile gebrauchen; vielleicht legte dieses Unglück, über welches ihr murret, den Grund zu eurem künftigen Glücke. Soll ich euch dieses durch Beyspiele beweisen? so lernet hier, daß, wie der Heiland zum Petrus sagte, ihr dasjenige, was Gott thut, nicht allezeit begreifet, es wird aber eine Zeit kommen, wo ihr es erst einsehen werdet. Was ich thue, sagte Christus, dieß weißt du itzo nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Lasset uns zu diesem Ende in das Alterthum zurück gehen.

Wer hätte wohl jemals geglaubt, daß das Mittel, den Moyses beym Leben zu erhalten, darinn bestünde, wenn man ihn Gefahr laufen ließ, im Wasser umzukommen? Wer hätte sich eingebildet, daß, wenn Joseph aus Haß seiner Brüder den Ismaeliten verkauft würde, dieses der einzige Weg sey, ihn auf den Thron zu erheben? Wer hätte vermeynt, daß man Jonas, um ihn vor dem Ungewitter in Sicherheit zu setzen, in das tobende Meer werfen müßte? Wer hätte sich einfallen lassen, daß, wenn man den dreyen babylonischen Knaben einen vollkommenen Sieg wider alle ihre Feinde verschaffen wollte, man sie durch die Flammen des Feuerofens müsse gehen lassen? Hätte nicht der Daniel vermeynen können, daß ihn der Gott Israels gänzlich verlassen hat, da er durch Anstiftung seiner Feinde in eine schreckliche Grube geworfen wurde, um von den Löwen gefressen zu werden? indessen bediente sich Gott eben dieses Unglücks, seinen Diener zu den höchsten Reichswürden zu erheben, und alle seine Feinde zu Schanden zu machen. Und damit ich andre dergleichen Beyspiele mit Stillschweigen übergehe, die fast in jedem

Blatte der heiligen Schrift verzeichnet sind, wer hätte vor dem Anfange der Kirche, und auch in den fernern Zeiten jemals geglaubet, man werde einem Blinden Koth auf die Augen legen, um ihn sehend zu machen; man werde einen Lazarus, ehe man ihn auferwecket, bis zur Fäulniß seines Körpers im Grabe liegen lassen; und wenn man die Christen an allen Orten aufsuchte, sie mit Feuer und Schwert zu vertilgen, daß man sie nicht ausrotten, sondern ihre Anzahl vermehren werde?

Schweig demnach, menschliche Klugheit, die du dich erkühnest, die Verordnungen deines Schöpfers zu tadeln, und lerne hieraus, daß es in Gott eine Vorsehung gebe, die über die Menschen wachet, und die alle Dinge, welche unserm Verstande unmöglich scheinen, ohne alle Beschwernisse möglich machet.

Murret derohalben nicht mehr, christliche Zuhörer, wenn es euch nicht jederzeit nach eurem Willen ergeht; wenn euch Gott diese oder jene Drangsal zusendet; wenn er euch von euren Freunden entblößet; wenn er euch von euren Feinden verfolgen, und um das Eurige bringen läßt. Denn es sind dieses vielleicht Prüfungen, wodurch er eure Geduld, wie das Gold im Feuer, bewähren will; es sind vielleicht Mittel, durch die er euch zum Zwecke eurer Absichten führen will; es sind vielleicht Stuffen, auf welchen ihr, wie ein andrer Job, zu allem Ueberflusse gelangen sollet. Ihr würdet eben darum die größte Ungerechtigkeit begehen, wenn ihr euch unterstündet, euch über ein Gut zu beklagen, welches euch Gott nicht schuldig ist, und welches er euch vielleicht gern ertheilte, wenn ihr euch nur seiner Vorsehung überließet.

II. Theil.

Gleichwie aber das Murren wider die göttliche Vorsehung eine der größten Ungerechtigkeiten in sich enthält; also begreift es auch den höchsten Undank in sich, den man gegen den Schöpfer begehen kann, welches aus diesem allein schon erhellet, indem Gott alles, was er für uns bestimmet, zu unserm Besten bestimmet.

Ich will es also zugeben, meine Zuhörer, daß Gott, indem er euch die Ehrenstellen, und die Güter dieser Welt versagte, gegen euch keine zeitliche Absichten hegte; hat er denn aber nicht deutlich zu erkennen gegeben, daß er euch wolle selig machen? Ist es euch etwann unbewußt, daß die irdische Glückseligkeit bey den mehresten eine Ursache ihres Untergangs sey, und daß im Gegentheile die Widerwärtigkeiten zum Heile gereichen? Wenn euch also Gott weder zu Ehrenämtern gelangen läßt, noch auch mit Reichthume versieht, was hat er wohl für andre Ursachen, als damit er euch dadurch vom Unglücke entferne, euch selbst zu verdammen. Denn solltet ihr zu dieser Ehrenstelle gelangen, um die ihr euch bewerbet, so würdet ihr euch dem Hochmuthe ergeben, ihr würdet andre verachten, und würdet vielleicht die abscheulichsten Laster begehen. Hättet ihr diese Person zur Ehe bekommen, auf die ihr euch habt Rechnung gemacht, so würdet ihr im Zank und in Uneinigkeiten mit ihr gelebet haben, ja es würde vielleicht gar zur Ehescheidung gekommen seyn. Wäret ihr von reichen Aeltern gebohren worden, oder hättet sonst einen ansehnlichen Erbtheil überkommen, so würdet ihr euer Vermögen verschwenden, ihr würdet es vielleicht anwenden, eure Leidenschaften zu befriedigen, kurz, ihr würdet es nicht zum Heile, sondern zur Verdammung, gebrauchen.

Wenn euch also Gott in diese für euch so gefährliche Umstände nicht versetzen wollte, wenn er euch sogar die Vorzüge der Natur und des Glückes, die er euch ehmals verlieh, entzieht; wenn er zuläßt, daß sich eure vorige Gesundheit in eine beständige Unpäßlichkeit verändert, daß sich eure Schönheit verliert, daß eure Treue und euer Ansehen zu Grunde geht, so glaubt nur ungezweifelt, daß es euch zum Besten geschieht. Denn er erkennet, vermöge seiner weisesten Einsicht, daß diese Gaben, die er euch mitgetheilet hat, euch zur Klippe eures Heils gereichen, er sieht, daß ihr sie schon öfters gemisbrauchet habt, und daß ihr sie auch ferner misbrauchen würdet; er entzieht sie euch demnach, um diesen Misbrauch zu verhindern, und um euch dadurch Gelegenheit an die Hand zu geben, eure verübten Ausschweifungen durch solche Erniedrigung, durch gegenwärtige Armuth, und durch dieses anhaltende Leiden abzubüßen.

Hätte Gott dieses Unglück nicht über euch verhänget, so würdet ihr, von eurem Glücksstande berauscht, kaum jemals an ihn gedenken; statt eure Sünden zu beweinen, würdet ihr euch mit eurem Vermögen beschäftiget haben; ihr würdet in der Unbußfertigkeit verblieben seyn, und also wäre euch die Hölle gewiß gewesen. Sehet, diesem Unglücke will Gott zuvorkommen, dieß will er verhindern. Es ist also eine Gnade für euch, daß er solche Hindernisse eures Heils von euch entfernet, und euch Gelegenheit verschaffet, für eure Sünden Buße zu thun.

Wenn ihr euch nun über dieses Verfahren, welches die Vorsehung in Ansehung eurer beobachtet, beklaget, so beklaget ihr euch darüber, daß euch Gott nicht verläßt, daß er euch, aller eurer Sünden ungeachtet, annoch liebet, und daß er euch eurem Untergange entziehen will.

Nun

Nun frage ich euch, ist dieses nicht ein schändlicher Undank, den ihr gegen einen so gütigen Herrn bezeiget? ist es nicht verabscheuungswürdig, daß ihr euch über euren besten Freund beklaget, und die größte Wohlthat nicht anders, als das größte Unglück, erkennet? ich lasse euch selbst urtheilen, ob ihr nicht bey solchem Verfahren ein Gericht ohne Barmherzigkeit verdienet, indem ihr die weisesten Verordnungen des Herrn auf eine boshafte Weise tadelt, und wider seine Vorsehung, die sich lediglich mit eurem Heile beschäftiget, murret.

Ich überlasse es zugleich eurer Einsicht, wie unglücklich jene Sünder sind, welche Gott ganz ruhig von den Annehmlichkeiten dieses Lebens berauschen läßt, und sie durch Widerwärtigkeit nicht zu bessern suchet; denn je länger er seine Strafe aufschiebt, desto empfindlicher strafet er sie. Man muß sie, wie Tertullianus redet, nicht anders als Opferthiere betrachten, die er für den Tag seines Zorns aufbehält; weil ja kein größers Unglück für sie seyn kann, als wenn sie Gott beym Ueberflusse des Zeitlichen ihren Begierden überläßt, wenn er verstattet, daß es ihnen nach ihrem Belieben ergeht, und wenn er sie aus diesem tödtlichen Schlafe, in welchem sie liegen, nicht auferwecket, indem er ihre Glückseligkeit mit keiner Bitterkeit vermenget, und die Gefahr, in der sie sich befinden, ihnen nicht zu erkennen giebt.

Und dennoch schätzet man solche Leute für die Glückseligsten auf Erden, man beneidet sie, wenn man sieht, daß sie von andern geehret werden, oder mit Ueberfluß des Zeitlichen versehen sind; da doch eben diese Menschen mehr zu bedauern, als zu beneiden sind, weil die Erfahrung lehret, daß unter tausenden, die in Glücksumständen leben, kaum einige sind, welche im Dienste Gottes

getreu verharren. Eher wird man sehen, sagt der Heiland, daß ein Kameel durch ein Nadelloch, als daß ein Reicher durch die Pforte des Himmels, eingehen wird.

Saget derohalben nicht mehr, daß Gott von euch nichts wisse, oder daß dieses für euch eine Strafe sey, wenn er euch nicht zu Ehren erhebet, oder mit zeitlichen Gütern bereichert, wie es einstens die Freunde des Jobs und des Tobias vermeynten, welche es nicht sehen konnten, daß diese frommen Leute gedemüthiget wurden, ohne sich zu bereden, daß dieses eine wohlverdiente Strafe wäre, denn sie hielten dafür, die Vorsehung Gottes müßte nothwendig die Frommen den Sündern vorziehen, sie müßte sie mit Ehren und Reichthum versehen, die Sünder hingegen in die Niedrigkeit und in den Mangel des Zeitlichen versetzen. Allein dieß war ein Irrthum ihres seichten Verstandes, und bleibt noch heut zu Tage ein Irrthum unzähliger Christen, als welche nicht einsehen, daß eben dieses Verfahren einer der stärksten Beweise ist, unsern Glauben zu befestigen, und unsre Hoffnung zu ermuntern. Denn da es den Sündern in diesem Leben wohl, den Gerechten aber übel, ergeht, so werden wir dadurch von der Unsterblichkeit unsrer Seelen überzeuget, und müssen unfehlbar schließen, daß es ein zukünftiges Leben giebt, in welchem die göttliche Gerechtigkeit die Tugenden der Frommen belohnen, die Laster aber der Gottlosen bestrafen wird. Hierdurch erfüllet Gott jene Weissagung, die er an seine Jünger ergehen ließ, daß sich nämlich die Welt erfreuen, die Apostel aber wegen ihren vielen Widerwärtigkeiten betrüben werden. Er giebt den Sündern die Güter dieser Erde, um mit solchen jene Tugenden zu belohnen, die sie im Sündenstande ausüben, weil er ihnen für dieselben seine ewigen Güter nicht mittheilen kann;

indem

indem er aber die Frommen mit Widerwärtigkeiten heimsuchet, so prüfet er ihre Treue, er tilget damit ihre Unvollkommenheiten, er vermehret ihre Verdienste, und suchet sie seiner Herrlichkeit würdig zu machen.

Großer Gott, wie weise sind deine Verordnungen! wie heilig deine Absichten, die du in Ansehung deiner Geschöpfe hegest! aber auch wie groß ist der Undank, den viele Menschen bey so großen Wohlthaten an dir verüben, da sie deine heiligste Absichten tadeln, und wider deine Vorsehung, die doch jederzeit zu ihrem Vortheile gereichet, auf eine boshafte Weise murren!

Aber, Christen, was bildet ihr euch ein, wenn ihr euch wider die Vorsehung empöret? wenn ihr euch betrübet, daß euch Gott in einem niedrigen Stande ließ gebohren werden, oder daß er euch die Armuth zu Theil werden ließ? wenn ihr andre beneidet, denen es an der Gunst, oder an zeitlichen Gütern nicht mangelt? Ist dieses nicht ein Laster, welches euch höchst strafbar machet? Begehet ihr nicht dadurch die gröβte Ungerechtigkeit, wenn ihr wider Gott murret, daß er euch ein Gut nicht mittheilet, so er euch doch nicht schuldig ist, und welches vielleicht die Ursache eurer Verdammung seyn würde? könntet ihr euch wohl gegen ihn undankbarer erweisen, als da ihr seine Vorsehung, die sich lediglich mit eurem Heile beschäftiget, als ein Werkzeug eures Elendes betrachtet? ist es wohl möglich, daß ihr irgendswo besser aufgehoben seyd, als in den Händen eines höchst weisen, gütigen und vorsichtigen Gottes, der als der Weiseste genugsame Einsicht hat, euer Elend und Noth zu erkennen, der gütig genug ist, dasselbe zu lindern, und der überaus mächtig ist, euch in eurem Anliegen Hülfe zu leisten? Wisset ihr etwann nicht, daß er keinen, der auf ihn vertrauet, jemals ver-

läßt; hingegen jene, die sich wider seine Vorsehung empören, so wohl hier zeitlich, als dort ewig, bestrafet?

Machet demnach eurem Murren ein Ende, glaubet, daß es in Gott eine Vorsehung giebt, die alles in der Welt anordnet, und alles zu seinem vorgesetzten Ziele leitet; unterwerfet euch ihren Verordnungen, und seyd fernerhin mit eurem Schicksale zufrieden. Sprechet nur nicht, daß ihr diese Vorsehung in Ansehung eurer nicht erfahret, denn alles, was sich bisher mit euch zugetragen hat, widerspricht eurem Vorgeben, und stellet euch ihre Wirkungen deutlich vor Augen.

Erinnert euch nur an die verschiedenen Begebenheiten, die sich mit euch eräugeten, bedenket die vielfältigen Gefahren, in welche ihr verwickelt waret, aus denen ihr aber glücklich entkommen seyd; bedenket, wie nahe der Umsturz eures zeitlichen Glücks war, von dem ihr euch aber gerettet habt; bedenket die öftern Nachstellungen eurer Feinde, die euren Untergang suchten, derer Bemühungen aber vereitelt wurden. Wer hat den tödtlichen Streich, den man euch versetzen wollte, von euch abgewendet? wer hat euch in jener gefährlichen Krankheit, wo ein jeder an eurem Aufkommen verzweifelte, die Heilsmittel ertheilet? wer hat euch bey so langwieriger Hungersnoth den Unterhalt verschaffet? war es euer Fleiß, oder war es die Vorsehung des Herrn? Es ist wahr, ihr habt das Eurige dazu beygetragen; aber alle eure Bemühungen würden fruchtlos gewesen seyn, wenn euch Gott nicht beygestanden, und euch mit seiner Hülfe unterstützet hätte.

Gleichwie ihr also dazumal die Wirkungen seiner Vorsehung erfahren habt, also werdet ihr sie auch in der Zukunft erfahren, wenn ihr euch nur derselben durch eure Ungeduld und Murren nicht unwürdig machet. Und gewiß, wie könnte euch wohl die Vorsehung verlassen, da sie sogar

über

über die unvernünftigen Thiere wachet? Der Heiland selbst lehret uns dieses beym h. Matthäus im 6. C., allwo er seinen Jüngern ein Vertrauen auf die Vorsehung einflößet. Denn er befiehlt ihnen, sie sollten nicht sorgfältig seyn, was sie essen und trinken werden, weil dieses eine Beschäftigung der Heyden ist, die von ihren falschen Göttern keine Hülfe erwarten können; sie sollten nur auf Gott vertrauen, und alle ihre Sorgen in seinem Schooße darnieder legen; denn sofern er die Vögel in Lüften nicht verläßt, und, unerachtet sie weder spinnen, noch nähen, weder aussäen, noch einerndten, sie gleichwohl von ihm ernähret werden; so wird er ja vielweniger die Menschen, die seine vornehmsten Geschöpfe auf Erden sind, verlassen, sondern wird ihnen dasjenige mittheilen, was zu ihrem zeitlichen Unterhalte nothwendig ist.

Ermuntert euch also, ihr kleingläubige Christen, und vertrauet auf die Vorsehung des Herrn; bildet euch nur nicht ein, daß es euch an derselben jemals ermangeln werde, sondern seyd versichert, daß sie jederzeit über euch wachet, und alles zu eurem Besten anordnet. Sey es also, daß ihr euer Leben in der Armuth zubringen müsset; sey es, daß man eurer Ehre durch verleumderische Reden nachtheilig ist; sey es, daß sich Feinde wider euch hervorthun, die euch verfolgen, ja wohl gar euren Untergang suchen; so dürfet ihr euch doch hierüber nicht betrüben, weil eben diese Dinge Wirkungen der göttlichen Vorsehung sind, welche einsieht, daß euch diese Drangsale zu eurem Heile viel nützlicher, als die Glücksumstände, sind. Ihr könnet zwar Gott um die Befreyung von solchen Uebeln bitten, aber es muß dieses mit Demuth, und mit einer vollkommenen Ergebung in den göttlichen Willen geschehen; ihr müsset stets bereit seyn, euch demjenigen zu unterziehen, was seine

weiseste Vorsehung über euch bestimmen wird. Wenn ihr auf solche Weise beschaffen seyd, so wird euch alles, was sich in der Welt eräuget, ganz gleichgültig vorkommen, ihr werdet niemals über die Anordnungen der Vorsehung murren, und wenn ihr auch noch so viel zu leiden hättet, so werdet ihr es doch, wo nicht mit Freude, wenigstens mit Geduld, übertragen, weil ihr versichert seyd, daß eure Drangsale aus der Hand eines höchst weisen und gütigen Vaters herrühren, der euch nichts zusenden wird, was nicht zu eurem Heile behülflich wäre. Wenn ihr euch demnach bewußt seyd, daß ihr euch wider die Vorsehung Gottes beschweret, und wider ihre Verordnungen gemurret habt, so bereuet ein so ungerechtes und undankbares Verhalten, und unterwerfet euch wenigstens die übrige Zeit eures Lebens seinem heiligsten Willen; saget zu ihm mit einem aufrichtigen Gemüthe: Weisester Schöpfer, wir erkennen deine unumschränkte Macht über uns, du bist der Herr über unser Glück, wie du ein Herr über unser Leben bist: du sollst fernerhin auch Herr über unsern Willen seyn, wie du es auch über unser Schicksal bist. Weit gefehlt, daß wir uns jemals wider deine Vorsehung empören sollten, wir werden alles von dir, als einem gütigen und liebreichen Vater, annehmen; wir übergeben uns dir nun in der Zeit, damit wir auch einstens mit dir seyn mögen in der Ewigkeit.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Die Werke der Christen werden mit den Werken der Heyden verglichen.

Vorspruch.

Vade, et fac similiter.

Gehe hin, und thue desgleichen. Lucä 10.

Furcht und Schamhaftigkeit sind zwo Leidenschaften, die einen ehrliebenden Menschen von manchem kühnen Unternehmen zurückhalten. Denn wer wird etwas ernstlich begehren, was er fürchtet? und wer wird sich zu einer Sache entschließen, von welcher er einen natürlichen Abscheu heget? Wie aber alle natürliche Neigungen des Willens alsdenn zur Sünde werden, wenn sie auf unerlaubte Dinge fallen, oder durch nichtige Vorurtheile eines irrenden Verstandes erreget werden; also findet man auch bey vielen eine sündhafte Furcht, und eine sündliche Schamhaftigkeit. Man schämet sich oft nur vor den Menschen, nicht aber vor Gott, der der höchste Gesetzgeber und Richter ist. Man schämet sich auch nicht selten in dem Guten, da man sich einbildet, es werde uns sel-

bes zur Verachtung oder zum Nachtheile unseres Aufkommens gereichen. So sehr nnn diese Schamhaftigkeit strafbar ist; so sehr ist diejenige ruhmwürdig, welche Gott allein zum Gegenstande hat, und nur diejenigen Thaten für schamwürdig achtet, welche den Gesetzen des Herrn zuwider sind; da man sich nämlich desjenigen schämet, was den Verstand blenden, das Herz verführen, die Gemüthsruhe schwächen, die zeitliche und ewige Wohlfahrt mindern, oder wohl gar vernichten kann.

Ein bewährtes Mittel zur Erweckung solcher Schamhaftigkeit ist die Vorstellung rühmlicher Beyspiele. Selbst in den finstern Gegenden des Heydenthums findet man Leute, die in Ausübung der natürlichen Tugenden viel weiter gekommen sind, als diejenigen, die sich Christen nennen. Wenn werden doch diese letztern anfangen, sich einmal zu schämen? Die Juden, deren schändliche Aufführung mit ihrer heiligen Religion nicht übereinkam, wurden heute von einem Samaritan, von einem Fremdlinge und Heyden beschämet. Jesus Christus stellete ihnen das Gleichniß von einem Unglückseligen vor, der auf der Reise nach Jericho von den Mördern ergriffen, seiner Kleider beraubet, und sehr gefährlich verwundet wurde, dessen sich aber weder der Priester, der vorüber gieng, noch der Levit, erbarmet hatte, bis endlich ein Fremdling, ein Samaritan, ein Heyde gekommen ist, der sich seiner annahm, seine Wunden verband, ihn auf sein Thier setzte, und sowohl durch sich als durch andre seiner Sorge trug. Hierdurch gab ihnen der Heiland ihre schlechte Liebe gegen den Nächsten zu erkennen, er zeigete ihnen, daß sie sogar die Heyden dießfalls überwinden, er presste ihnen hiermit eine gerechte Schamröthe aus, und befahl ihnen, nach ihrem Beyspiele zu thun. Geh hin, sagte er zu jenem hochmüthigen

Schrift-

Schriftgelehrten, und thu desgleichen. O wie oft, m. Z., könnte man uns dergleichen Beyspiele vor Augen stellen! wie oft könnte man zu unsrer Beschämung dasjenige sagen, was Christus zu dem Schriftgelehrten gesprochen hat: geh hin, und thu desgleichen! Allein unser Unglück besteht darinn, daß wir unsre Augen vor dergleichen Beyspielen verschließen, und unsre Herzen in dem Bösen verstocken. Aber wie lange werden wir noch in dieser Blindheit verharren? wenn werden wir endlich die Augen zu unserm Heile eröffnen?

Vortrag.

Lasset uns wenigstens heute die Werke der Heyden betrachten, und mit selben unsre Werke als Christen vergleichen. Zweifelsohne werden wir bey solchem Vergleiche schamroth werden; wir werden erkennen, wie groß unsre Bosheit sey, und wie schwer einstens die Rechenschaft seyn werde, die wir dem göttlichen Richter werden abstatten müssen. Sehet, diese zwey Stücke werden den ganzen Verfaß und die Abtheilung meiner Rede enthalten. Wir wollen beyde aufmerksam betrachten.

I. Theil.

Dieß nennet man eine Beschämung, was der Beschaffenheit und Würde eines Menschen unanständig ist. Nun können wir unsern Zustand betrachten, entweder an und vor sich selbst, oder aber in Vergleich mit andern. Betrachten wir ihn auf die erste Weise, so ist dem hohen Charakter des Christenthums nichts nachtheiliger, und auch nichts schändlicher, als die Liebe des ungöttlichen Wesens, und der weltlichen Lüste. Betrachten wir ihn im Vergleiche mit andern, so treffen wir ebenfalls in demselben unsre Beschä-

schämung an, weil wir sehen müssen, daß uns andre in der Tugend und Vollkommenheit weit übertreffen. Wir wollen hier nur diejenigen zum Gegenstande des Vergleiches annehmen, die keinen Theil an Christo haben, die die Kraft seiner Verdienste niemal empfunden, und seinen Geist niemal empfangen haben, die gleichwohl dem ungeachtet sich eben so gut, ja in vielen Stücken noch besser bezeigen, als wir uns verhalten. Ach, welche Schande ist dieses für uns, wenn man uns überführet, daß unsre Sünden mit den Sünden der Heyden völlig übereinkommen, und daß unsre gute Werke vor den Sitten dieser Abgötter nichts voraus haben! Nun aber ist beydes ganz gründlich, die Erfahrung dienet uns dießfalls zum Beweise.

Wir sehen, daß eben die Unwissenheit und Blindheit im Verstande der Christen herrschet, welche im Verstande der Heyden angetroffen wird. Wie viele sieht man nicht, welche in den Grundsätzen des Christenthums ganz unerfahren sind! welche weder die nöthigen Stücke zur Seligkeit, noch die Pflichten ihres Amtes wissen, welche auch keine Sorge tragen, um denjenigen Unterricht zu erlangen, ohne welche es keine Möglichkeit ist, daß sie die Schuldigkeiten eines Christen erfüllen. Bey solchem Zustande hat man sich alsdenn nicht zu verwundern, wenn auch ihre Kinder, gleich dem dummen Viehe, aufwachsen, und weder eine unsterbliche Seele, noch einen Gott, erkennen. Eben nicht besser ist die Beschaffenheit ihres Willens. Man trifft in demselben eben diejenigen Laster an, die man bey den Heyden wahrgenommen hat. Es herrschet unter ihnen eben dieselbige Abgötterey, die in dem Heydenthume gewöhnlich war; denn sey es auch, daß sie nicht steinerne und hölzerne Götter verehren, so bethen sie doch fleischliche Götzen an; sie vertrauen mehr auf die Menschen, als auf Gott, alle

Ihre Bemühungen zielen nur auf das Irdische ab, die Ueppigkeiten der Welt, die Lüste des Fleisches, und die Reichthümer dieser Erde sind ihre Götter, vor denen sie niederfallen, und welchen sie ihre Dienste widmen. Ihre Sorge für das Zeitliche ist so groß, daß es scheinet, als wenn sie nicht auf Gott, sondern nur auf ihre Arbeiten vertraueten, ja als ob sie gar die Vorsehung Gottes läugneten. Was soll ich von dem Schrecken sagen, welchen die bloße Erinnerung des Todes in ihren Herzen erreget? Ihre Herzhaftigkeit verschwindet, ihre stolze Kühnheit vergehet, sie fangen an zu zagen, so bald man mit ihnen von dem Tode redet; kaum überfällt sie eine Unbäßlichkeit, so verzweifeln sie schon an ihrem Heile, oder sind wohl gar so gottlos, daß sie ihre Genesung durch unerlaubte und sündhafte Mittel suchen. Sie machen es, wie jener König in Israel, sie suchen ihre Hülfe nicht bey Gott, als der allein Herr über Tod und Leben ist, sondern sie suchen selbe bey fremden Göttern, bey schwachen und ohnmächtigen Geschöpfen, sie setzen ihr Vertrauen auf die Arzneymittel und auf die Hülfe der Menschen. Ich will hier nichts von andern schändlichen Lastern reden, die heut zu Tage unter den Christen herrschen, von denen sogar die Heyden selbst einen Abscheu hatten. Ich sage nichts von den vielfältigen Betrügereyen, die man itzo im Handel und Wandel ausübet; nichts von den himmelschreyenden Ungerechtigkeiten, die man in den Gerichtsstuben begehet, da man die Leute unter dem Scheine des Rechtes um das Ihrige bringt; nichts von der Unterdrückung so vieler armen Wittwen und Weisen, denen man die letzten Blutstropfen aus den Adern herauszieht. Ich übergehe auch mit Stillschweigen so viele schändliche Unlauterkeiten, Ehebrüche und Blutschanden, aus denen man itzo fast gar nichts machet, und die auch gar

selten

selten mit zeitlicher Strafe beleget werden. Ach welche Ungeheuer der Bosheit trifft man nicht allenthalben unter den Christen an! Doch wir wollen diese nicht weiter ausführen, wir wollen sie lieber einer ewigen Vergessenheit überantworten, weil sie nicht allein den Gliedern insonderheit, sondern dem ganzen Christenthume zur Schande gereichen. Wir wollen uns vielmehr zu den tugendlichen Werken begeben, und untersuchen, ob diese vor den Werken der ehrbaren Heyden einen Vorzug haben.

Wir können es nicht läugnen, m. Z., daß es im Christenthume viele fromme und gottesfürchtige Leute giebt, welche sich in den Werken der Gottseligkeit üben, und die Schätze ihrer Verdienste ohne Unterlaß vermehren; allein, wenn man diese auserwählten Seelen mit der Zahl derjenigen vergleichet, welche in eben diesem Christenthume lau und kaltsinnig leben, so wird man finden, daß jene vor diesen für nichts zu rechnen sind. Wenn man nun diesen lauen und trägen Christen das Verhalten der Heyden an die Seite setzet, wenn man ihre Tugendwerke mit den Handlungen vieler Heyden vergleichet, meynet ihr wohl, daß diese von jenen übertroffen werden? Ihr werdet euch zwar dessen überreden, allein ihr betrüget euch. Denn saget an: was sind wohl die Tugenden solcher Christen? was ist ihre Andacht? ist sie nicht oftmalen nur eine Scheinheiligkeit? ist sie nicht eine Verstellung? bestehet sie nicht öfters nur in einem äußerlichen Gepränge? in Worten, in Gebärden und in Blicken? Gehet nur hin zu den Heyden, und ihr werdet alldorten ihres gleichen finden; ja ihr werdet unter ihnen viel Frömmere und Andächtigere sehen. Es bethen zwar die Christen den wahren Gott an, da indessen die Heyden nur die Werke ihrer Hände verehren. Aber

wie

wie wird dieses Gebeth von ihnen verrichtet? O daß ich es nicht sagen dürfte! sie bethen ohne gehörige Zubereitung, ohne Ueberlegung, ohne Inbrunst des Geistes, und aus bloßer Gewohnheit; wie oft könnte Gott jenes Klaglied wiederum erneuren, welches er einstens durch den Mund seines Propheten ertönen ließ: Dieses Volk ehret mich nur mit den Lippen, aber das Herz ist weit von mir entfernet! Das ganze Gebeth solcher Christen besteht in eitlen Worten, von welchen aber das Herz nichts weis; sie sind dießfalls wie die Heyden, denn diese vermeynen auch, ihr Gebeth sey den Götter angenehm, wenn es gleich ohne Aufmerksamkeit und Andacht geschieht. Glaubet also nur nicht, m. Z., daß euch ein solches Gebeth zum Vortheil gereiche, Gott verschmähet es, und statt der Belohnung, die ihr aus selbem erwarten solltet, werdet ihr die billige Strafe dafür empfinden.

Ihr werdet mir etwann sagen, daß, obgleich euer Gebeth zuweilen ohne Aufmerksamkeit geschieht, und also von dem Gebethe der Heyden wenig unterschieden ist, so gebe es doch noch andre Tugenden, worinn ihr vor den Heyden einen Vorzug habet. Aber welches sind diese Tugenden? ist es etwann eure Mildthätigkeit, die ihr gegen die Armen bezeiget? Allein wisset, dieß ist auch eine Tugend der Heyden, auch diese werden von dem Elende der Armen gerühret, und theilen unter selbe reichliche Almosen aus. Seyd ihr etwann euren Freunden und Wohlthätern sehr gewogen? Es ist gut, aber es ist nichts besonders. So ihr nun die liebet, saget Christus, die euch lieben, was thut ihr sonderliches? thun nicht dieses auch die Heyden? Matth. 5, 46. Was ist denn also dasjenige, was euch vor den Heyden einen Ruhm ertheilet? ist es vielleicht

der Glaube an Christum? Aber der Glaube ohne die Werke ist todt, ein wahrer Christ muß seinen Glauben thätig machen, er muß die Pflichten des Christenthums genau erfüllen; er muß Gott über alles lieben, sich und seinen eigenen Willen verläugnen, das Kreuz Jesu Christi willig tragen, diejenigen lieben, die ihn hassen, und jenen Gutes erweisen, die ihn verfolgen. Dieß, dieß sind edle Bemühungen, die sich weit über das Vermögen des natürlichen Menschen erstrecken; wenn ihr nun in diesen Stücken euch saumselig zeiget, so dienet euch euer Glaube nicht zum Ruhme, sondern vielmehr zur Beschimpfung, und ihr seyd nur dem Namen nach von den Heyden unterschieden. Nun wisset ihr aber, wie wenig ihr diese Pflichten beobachtet, euer Gewissen saget euch, wie gering eure Liebe gegen Gott und den Nächsten sey, wie wenig ihr euch selbst überwindet, mit was für Verdruß und Murren ihr euch den Widerwärtigkeiten unterziehet, und wie groß oft der Haß gegen eure Feinde sey; wie könnet ihr also vor den Heyden einen Vorzug begehren? o lasset euch doch von eurer Eigenliebe nicht hintergehen! Bildet euch nicht zu viel auf euren Glauben ein, denn dieser allein wird euch vor Gott nicht rechtfertigen, sondern vielmehr wird er euch eine Ursache zur größern Verdammniß seyn, weil ihr dieses kostbare Kleinod, welches so vielen tausenden versaget wird, unnütz vergrabet, und euch nicht nach der Vorschrift desselben verhaltet; da indessen die Heyden bey dem bloßen Lichte der Vernunft tugendhaft leben, und mit ihrem wohl eingerichteten Wandel unzählige Christen beschämen. Lese man nur die Geschichte des Alterthums, so wird man finden, daß, ob sie gleich falsche Götter verehreten, sie gleichwohl die Pflichten ihrer Religion genau erfülleten, und eher bereit waren, ihre Güter, ihre Ehre und Leben in die Schanze

zu

zu setzen, als sich von dem Dienste ihrer Götter abwenden zu lassen. Was soll ich sagen von der Prüfung ihrer selbst, die in dem Christenthume so seltsam ist? Ein großer Monarch ließ keinen Tag vorübergehen, ohne bey sich nachzudenken, ob er heute etwas löbliches gethan hat; fand er zuweilen das Gegentheil, so sagte er öffentlich: diesen Tag schätze ich für verlohren. Und dieß war ein Heyde. Der weise Pythagoras gab seinen Schülern die Ermahnung: sie sollten sich nicht eher schlafen legen, bis sie vorher ernstlich erwogen, was sie den Tag hindurch Gutes oder Böses thaten; und dieß war ein Heyde. Also machte es Sextius: so oft ein Tag dahin war, fragte er sein Herz: was ist heute dein Dichten und Trachten gewesen? was für ein Uebel hast du an dir geheilet? wider was für einen Fehler hast du gestritten? worinn bist du heute besser geworden? und dieß war ein Heyde. Ach welche Beschimpfung ist dieses für euch, ihr lauen und trägen Christen! die ihr weder das natürliche Recht, noch Zucht noch Ehrbarkeit achtet, schließet hieraus, wie groß eure Bosheit sey, da ihr bey dem Lichte des wahren Glaubens, und bey so vielen ausnehmenden Gnaden, die euch Gott vor andern Völkern mitgetheilet hat, gleichwohl eine so geringe Sorge für den Dienst Gottes, und für das Heil eurer Seelen traget, ja euch freywillig und mit gutem Vorbedachte in den Abgrund des Verderbens stürzet. O welch eine strenge Rechenschaft werdet ihr dessentwegen zu geben haben! wie erschrecklich wird das Urtheil seyn, welches der göttliche Richter wider euch aussprechen wird! denn je größer das Verbrechen ist, desto größer ist auch die Strafe, die euch erwartet. Dieß ist eben der zweyte Theil meiner Rede, den ich noch ganz kurz erklären werde.

II. Theil.

Als einstens das auserwählte Volk von dem Gesetze des Herrn abgewichen, und sich verschiedenen Lastern ergeben hatte, schickte Gott den Propheten Ezechiel, der denselben ihre Ausschweifungen verweisen, und ihnen die bevorstehende Strafe andeuten mußte. Dieß saget Gott der Herr, sprach Ezechiel zu dem Volke, weil ihr es den Heyden zuvorgethan habt, die um euch herum sind, und habt nicht gewandelt in meinen Gebothen, noch meine Rechte beobachtet; ja ihr habt auch nicht nach den Rechten der Heyden gethan, darum spricht dieses Gott der Herr: sieh, ich will in dir, ich selbst will mitten in dir Gericht halten in den Augen der Heyden, und will an dir thun um aller deiner Gräuel willen, was ich sonst niemal gethan habe. Dieß war die Bedrohung, die Gott an sein Volk ergehen ließ, weil selbes nicht nach seinem Gesetze lebete, sondern sogar die Heyden an den Lastern übertraf. Ihr habt es bereits vernommen, m. Z., wie übel das Verhalten der Christen sey, wie wenig sie die Pflichten des Christenthumes erfüllen, und wie sogar die Heyden sie an der Frömmigkeit übertreffen; habe ich also nicht Ursache, die Worte des Propheten zu widerholen, und ihnen dergleichen Drohung im Namen Gottes zu verkündigen? ist es nicht billig, daß diejenigen mit vielen Streichen geschlagen werden, welche den Willen des Herrn wissen, und selben gleichwohl nicht beobachten? ist etwann Gott ungerecht, wenn er die öffentlichen Aergernisse mit schwerer Strafe beleget? Betrachtet nur das Verhalten der Christen, was werdet ihr in solchen wahrnehmen? Verschiedene Gottlosigkeiten, mit denen sie den Ungläubigen, die entweder noch besser, oder wenigstens nicht schlimmer als sie sind, zum Aergernisse dienen. Die Juden und die Heyden ärgern sich an ihrem Wandel, sie

entsetzen

entsetzen sich dafür, wenn sie hören, was die Christen für ein Leben führen, wie sie die Wohlthaten ihres Erlösers verachten, und selbe mit schnödem Undanke vergelten, wie sich unter Zehn kaum einer findet, der Gott die Ehre gäbe, und ihm gebührend dienete; wenn sie hören und sehen, was für Gräuel und Freveltaten unter ihnen zur Gewohnheit geworden sind, die auch den ruchlosesten Völkern bis hieher unbekannt waren. Sie nehmen hieraus Anlaß, die ganze Lehre der christlichen Religion zu verspotten, und einen Verdacht auf sie zu werfen, gleich als ob dem Urheber derselben die Schuld beyzumessen wäre, daß er keine bessern Schüler gezogen, und keine frömmern Nachfolger hinterlassen hat. Aber was für ein schreckliches Weh ist nicht dem Menschen gedrohet, durch welchen Aergerniß kömmt! es wäre besser, saget der Heiland, ein solcher Mensch wäre gar nicht gebohren, als daß er andern zum Steine des Anstoßes dienet. Man hat sich also nicht zu verwundern, wenn die Rechenschaft der Christen viel strenger als der Heyden ist, und wenn Gott diesen weit größere Strafen als jenen verkündiget. Denn sofern auch nichts anders wäre, was solche Rechenschaft schreckbar machte, so wäre schon das bloße Aergerniß hierzu genug, weil dieses allein hinlänglich ist, einen Menschen zu verdammen. Indessen ist das Aergerniß nicht allein die Ursache eines so strengen Gerichtes, die Christen haben von Gott ganz außerordentliche Gnaden zu genießen; darum muß auch ihre Rechenschaft desto wichtiger, und wo sie damit nicht bestehen, ihre Verdammniß desto größer seyn. Denn wem viel gegeben ist, spricht der Herr, von dem wird man auch viel fordern. Gott hat uns nicht allein eine unsterbliche Seele, nicht allein das Licht der Vernunft, sondern auch die Gnade des Glaubens ertheilet, er hat uns mit derselben alle Schätze des Himmels verliehen, er wachet über

uns, und schützet uns auf eine ganz besondere Weise. Was ehedem die Israeliten vor andern Völkern hatten, dieß ist noch in einem viel reicheren Maaße zu uns gekommen; kein Volk ist auf dem ganzen Erdboden, dem die geoffenbarten Worte Gottes so klar vor Augen liegen, als uns. Hat denn nun Jesus, unser Richter, ein ungerechtes Urtheil gesprochen über jene Städte, in denen seine Thaten am meisten geschehen sind, die sich aber am wenigsten gebessert haben? Weh dir, Corosain! sagte er, weh dir, Betsaida! wenn zu Tyro und Sidon die Wunder geschehen wären, die unter euch geschahen, so hätten sie vorlängst im härnen Kleide und in der Asche Buße gethan. Matth. 11, 21. Ninive, die Wohnung der Heyden, war mit Gräuel der äußersten Bosheit erfüllet, aber die allmächtige Stimme Gottes war nicht vergeblich. Ein Jonas durfte nur einmal kommen, und der Stadt ihren Untergang verkündigen, so ward jedermann dadurch gerühret; man wartete nicht lange, man eilete unverzüglich, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen; sie thaten Buße nach der Predigt des Jonas; und sehet, hier ist mehr denn Jonas. Jesus Christus sendet allenthalben Lehrer und Propheten aus, man verkündiget uns das Evangelium, man ermahnet, warnet und drohet uns; es ist nun schon so lange, daß wir die Stimme seiner Gnade, und zugleich die Drohungen seiner Gerechtigkeit gehöret haben; und gleichwohl leben wir in Ansehung unsers Heils ganz sicher, es gehen die meisten unter uns in stolzer Unbußfertigkeit herum, ihre Sinne bleiben verblendet, und ihre Herzen verstocket; weh ihren Seelen! was werden sie einstens dem göttlichen Richter antworten können? und womit werden sie die Lauigkeit ihres Wandels rechtfertigen? werden nicht die Leute von Ninive wider sie auftreten, und sie am jüngsten Tage verdammen? Gewiß, m. Z., die Heyden und Ungläubi-

gen

gen werden ein weit günstigeres Urtheil erfahren, als einstens die Christen zu erwarten haben, weil jene weder so viele Gnaden von Gott erhalten, noch so gräuliche Aergernisse ihren Nächsten geben. Dahingegen die Christen bey dem Ueberflusse der göttlichen Gnaden, bey hellem Mittage des wahren Glaubens, bey so vielen heiligen Erleuchtungen, bey so zahlreichen göttlichen Einsprechungen, und bey so häufigen Mitteln zur Seligkeit, gleichwohl so lasterhaft leben, und durch ihre schändliche Ausschweifungen den Feinden unsrer heiligen Religion zum Aergernisse dienen. Weh demjenigen, durch welchen Aergerniß kömmt!

Dieses Weh von unsern Häuptern abzuwenden, müssen wir den Rath des heil. Paulus genau erfüllen, wir müssen fromm und tugendhaft leben, wir müssen den fleischlichen Ueppigkeiten entsagen; wir müssen uns mehr um die Güter des Himmels als der Erde bestreben, und müssen in allen unsern Unternehmungen das Ziel unsers Berufes vor Augen haben. Ich bitte euch, schreibet dieser heil. Apostel in dem Sendschreiben zu den Ephesern im 4. C., daß ihr würdiglich wandelt nach dem Berufe, nach welchem ihr berufen seyd. Ihr seyd berufen zum Genusse der heilsamen Gnade in Christo Jesu, ihr seyd berufen zur Kindschaft Gottes, ihr seyd berufen zu einer ewigen und unaussprechlichen Herrlichkeit, und dieses zu dem Ende: daß ihr mit euren Werken und Worten verkündigen sollet die Tugend dessen, der euch berufen hat von den Finsternissen zu seinem wunderbaren Lichte. Erkennet doch diese sonderbare Gnade, erwäget sie wohl, und seyd derselben eingedenk, auf daß ihr jederzeit lebet, wie es rechtschaffenen Christen geziemet, und auch einstens, nach diesem vergänglichen Leben, die ewige Freude im Himmel erlanget.

Am

dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Dankbarkeit gegen Gott.

Vorspruch.

Non est inventus, qui rediret, et daret gloriam Deo, nisi hic alienigena. Lucae 17.

Es ist keiner, der zurück kehrete, und gäbe Gott die Ehre, als dieser Fremdling.

Also, meine Zuhörer, beklagte sich der Heiland über gewisse Männer, die er von dem Aussatze gereiniget hat, die aber so ungesittet waren, daß sie ihm nicht einmal für die erhaltene Wohlthat danketen: Sind denn nicht Zehne rein geworden, sprach er, und wo sind die Neune? es ist keiner, der zurück kehrete, und gäbe Gott die Ehre, als allein dieser Fremdling. In der That hatte er auch Ursache, sich hierüber zu beklagen. Denn je größer die Wohlthat ist, die man einem erweiset, desto empfindlicher ist auch der Schmerz, wenn sich ein solcher undankbar verhält. Nun aber war die Wohlthat, die Jesus diesen Männern verlieh, nicht gering; denn der Aussatz, wovon

er

er sie befreyet hat, war ein sehr häßliches, und fast unheilbares Uebel, welches sich gar leicht auf andere verbreitete. Eben darum wurden auch die Aussätzigen von dem übrigen Volke abgesondert, und mußten außer den Städten wohnen. Es wußten also diese Männer gar wohl, daß die Befreyung von ihrem Aussatze eine sehr große Gnade war, die ihnen der Heiland zu Theil werden ließ; dem ungeachtet blieben sie unerkenntlich, und statteten ihm nicht einmal eine Danksagung ab. Fürwahr, eine Bosheit, die billig unsern Abscheu verdienet!

Aber wie, meine Zuhörer? ist dieses nicht auch das Verhalten vieler Christen? könnte man nicht mit Grunde sagen, daß die mehresten in die Fußstapfen dieser Undankbaren treten? sieht man nicht allenthalben Leute, die sich, ich will nicht sagen gegen die Menschen, sondern selbst gegen Gott undankbar erweisen? O wie oft pflegt es zu geschehen, daß man zur Zeit einer Krankheit, oder eines andern Unglücks, womit man befallen wird, seine Zuflucht zu Gott nimmt! Man demüthiget sich alsdenn vor ihm, man schicket die eifrigsten Gebethe zu ihm ab, und man unternimmt alles, was nur fähig ist, seine Gewogenheit zu erlangen. Gott erhöret auch solcher Menschen Gebeth, und richtet alles zu ihrem Besten ein. Aber kaum befinden sie sich außer der Gefahr, da verhalten sie sich also, als wenn sie nichts von ihm erhalten hätten, sie glauben nicht, daß sie verbunden sind, ihm einigen Dank abzustatten, ja sie sind wohl gar so lasterhaft, daß sie eben jene Wohlthat, die er ihnen verliehen hat, zu seiner Beleidigung anwenden. So groß nämlich ist der Undank vieler Christen! Die Heyden selbst müssen sie beschämen, weil sich diese weit dankbarer gegen ihre Götzen, als die Rechtgläubigen gegen den wahren Gott,

bezeigen, da ihnen doch der Glaube saget, daß sie alles, was sie besitzen, von diesem höchsten Wesen erhalten haben. Fürwahr, ein solches Betragen gereichet dem Christenthume nicht zur Ehre; es ist derohalben billig, daß wir es verabscheuen, weil, nach der Lehre des heil. Bernardus, Gott dem Herrn nichts misfälliger, und dem Heile der Menschen nichts nachtheiliger ist, als wenn man sich für die erhaltenen Wohlthaten undankbar verhält. Der Undank, schreibt dieser heilige Vater, ist der Seele ärgster Feind, er bringt sie um ihre Verdienste, er raubet ihr die geistlichen Schätze, und verstopfet die Quelle der himmlischen Gnaden. Er nennet ihn sogar einen Mörder, der die Seele in den Untergang stürzet.

Vortrag.

Hieraus werdet ihr leicht einsehen, wie groß eure Schuldigkeit sey, euch für die Wohlthaten Gottes dankbar zu erweisen. Um euch aber diese Schuldigkeit recht einzuprägen, so werde ich euch heute zeigen, daß dieses die erste und wesentlichste Pflicht eines Menschen sey, sich gegen Gott für die erhaltenen Wohlthaten dankbar zu bezeigen. Ich werde aber noch hinzufügen, daß eben diese Pflicht fast allezeit die letzte sey, die man besorget. Hierinn wird der ganze Inhalt dieser Rede bestehen, den ich in diesen wenigen Worten zusammen ziehe: Nichts ist den Christen nothwendiger, als die Dankbarkeit; und nichts ist bey ihnen ungewöhnlicher, als die Dankbarkeit. Vernehmet mich mit Geduld.

I. Theil.

Was ist die Dankbarkeit, wenn sie in ihrem ganzen Umfange betrachtet wird? Sie ist, nach der Lehre

der

der heiligen Väter, eine Tugend, die uns antreibt, für die erhaltenen Wohlthaten erkenntlich zu seyn. Der heil. Thomas von Aquin füget noch hinzu, daß sich diese Tugend durch drey Stuffen zu ihrer Vollkommenheit erhebt. Sie äußert sich erstens im Herzen, vom Herzen kömmt sie in den Mund, und vom Munde schreitet sie zum Werke. Im Herzen äußert sie sich durch die Erinnerung der Wohlthat; im Munde, durch das Lob desjenigen, der die Wohlthat ertheilet hat; im Werke endlich, durch die Wiedervergeltung dessen, was man empfangen hat. Es ist also zur Dankbarkeit nicht genug, sich der Wohlthat, die man empfangen hat, öfters zu erinnern; es ist auch nicht genug, die Gütigkeit dessen, der sie uns mitgetheilet hat, bey andern zu rühmen; sondern man ist zugleich verbunden, seine Erkenntlichkeit im Werke zu zeigen.

Dieses nun vorausgesetzt, so behaupte ich, daß die Dankbarkeit, die wir Gott schuldig sind, eine der wesentlichsten Pflichten im Christenthum sey. Die Gründe dieses Satzes sind so wichtig und so mannichfaltig, daß man sie nicht hinlänglich erklären kann. Denn wir mögen die Vortrefflichkeit dessen, der uns die Wohlthat mittheilet, oder die unermessene Liebe, mit welcher er sie uns mittheilet, oder endlich die Unwürdigkeit derer, denen er sie mittheilet, betrachten, so finden wir überall mächtige Antriebe, die uns zur Dankbarkeit verleiten, und uns dieselbe als eine unumgängliche Pflicht auferlegen.

Ihr wisset es, meine Christen, daß die Wohlthat um so viel mehr müsse geschätzet werden, je größer die Würde desjenigen ist, der sie verleiht. Die geringste Gabe eines Monarchen wird höher geachtet, als das größte Geschenk eines Menschen, der eines niedrigen Standes ist. Nun aber ist Gott der höchste und voll-

kommenste

kommenste Herr, er ist unendlich in seiner Wesenheit, und in allen seinen Eigenschaften, er übertrifft alle Mächtige dieser Welt eben so sehr, ja noch mehr, als der Himmel von der Erde unterschieden ist. Ich will hier nicht erst von seiner Liebe reden, mit welcher er uns die Wohlthaten mittheilet, denn ich würde mich in einen Abgrund versenken, aus welchem ich nicht mehr heraus käme: dieses allein will ich nur sagen, daß sich diese göttliche Liebe in Ansehung der Menschen auf das Unendliche hinausstrecket, weil alles, was sie besitzen, es möge den Körper oder die Seele betreffen, lauter Wirkungen seiner Liebe, und Merkmaale seiner Güte sind.

Als dieses einstens David überlegte, wußte er sich nicht sattsam zu fassen, sein dankbares Herz fand nicht Ausdrücke genug, um sich für die Menge der Wohlthaten gegen Gott erkenntlich zu zeigen; er nennete ihn deswegen seine Barmherzigkeit. Hiermit, sagt der heil. Augustinus, wollte er andeuten, daß alles, was er ist, hat und vermag, von der Liebe Gottes herrühre, die ihren Schooß eröffnete, und aus den Schätzen ihres Erbarmens ihn so reichlich beschenket hat. Daher ermunterte er seine Seele zur Dankbarkeit: Benedeye, meine Seele, den Herrn, und laß seine Wohlthat nie außer Acht. Es wußte nämlich dieser König, welche Verbindlichkeit er hätte, sich für so häufige Wohlthaten dankbar zu erweisen, und zwar Wohlthaten, die ihm ohne alle Verdienste zu Theil geworden sind.

Denn ihr müsset euch nicht einbilden, meine Zuhörer, daß uns Gott nur alsdenn Gutes erweiset, wenn wir im Stande der Gnaden leben, und also mit ihm in Freundschaft stehen; nein, dieses wäre ein Irrthum: schon dazumal, sagt der Apostel, da wir noch seine Feinde

waren,

waren, hat er uns geliebet, und hat uns mit Wohlthaten überhäufet. Dieß ist ein neuer Antrieb, der unsre Dankbarkeit gegen ihn rege machen soll.

Damit ich euch aber einige dieser Wohlthaten insonderheit zeige, so erinnere ich euch nur an die Erschaffung der Welt. Bedenket alle diejenigen Geschöpfe, die Gott in derselben hervorbrachte; o wie häufig, und wie verschieden sind sie! und warum wurden sie erschaffen? Lediglich um des Menschen willen. Denn einige dienen uns zur Nahrung, andre zur Ergötzung, diese geben uns die Kleidung, andre verschaffen uns die Gesundheit, mit einem Worte, alles, was sich in der Welt befindet, ist, nach dem Zeugnisse der Schrift, wegen uns Menschen erschaffen worden.

Was soll ich von dem Menschen selbst und seinen Eigenschaften melden, als welcher von solcher Vortrefflichkeit ist, daß er sich über alles Körperliche erschwingt, und beynahe den Engeln gleich kömmt?

Aber wir wollen uns bey der Erschaffung nicht verweilen, betrachten wir die Erlösung. O welche Quelle der Dankbarkeit treffen wir darinn an! Wem ist es unbekannt, daß die Sünde des Adams den Fluch des Verderbens über uns herabgezogen, uns den Himmel verschlossen, und der Vorhmäßigkeit des Teufels übertantwortet hat? Alle ohne Ausnahme wurden Kinder des Zorns, wir hatten Gott zum Feinde, und es war kein Mittel in der Natur, uns vor dem Untergange zu retten. Aber Gott, dessen Güte unendlich, und dessen Barmherzigkeit ohne Gränzen ist, half diesem Unglücke ab; er hat seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt, der durch seine Verdienste unsre Schulden bezahlen, den Zorn seines Vaters besänftigen, die Fessel unsrer Knechtschaft zerreißen, und uns in die Rechte der Kinder Got-

tes

tes einsetzen sollte. Jesus Christus hat auch alles vollzogen, und zwar auf eine Weise, über welche Himmel und Erde erstaunet. Denn ob er gleich mit einem einzigen Blutstropfen, ja mit einem einzigen Seufzer, die ganze Welt erlösen konnte, weil eine jedwede seiner Handlungen von einem unendlichen Werthe war; so ließ er es doch dabey nicht bewenden; denn was zur Erlösung genug war, schreibt der heil. Augustinus, dieß war seiner Liebe nicht genug; diese trieb ihn an, sich allen menschlichen Schwachheiten zu unterziehen, die größten Verfolgungen, die bittersten Verleumdungen, und alle nur mögliche Beschimpfungen zu erdulden; diese endlich trieb ihn an, daß, nachdem er, so zu reden, durch ein ganzes Meer der Schmerzen gegangen ist, er noch am Kreuze als ein Missethäter hat sterben wollen.

O mein Jesu! wie weit erstreckte sich deine Liebe gegen uns Sünder! wir waren des Todes schuldig, und du hast dich demselben unterzogen; wir sollten ewig in der Hölle brennen, und du hast uns zu Erben des Himmels gemachet; o welch eine Dankbarkeit verdienet diese Wohlthat! Christen, überleget sie wohl, und urtheilet sodenn, welche Schuldigkeit ihr habt, euch gegen den Erlöser erkenntlich zu erweisen. Fürwahr, wenn ihr diese Schuldigkeit außer Acht setzet, so seyd ihr nicht würdig, daß ihr das Leben habt; ja ihr verdienet, daß sich alle Geschöpfe wider euch bewaffnen, euren Undank zu bestrafen; weil eben diese Geschöpfe, ob sie gleich ohne Vernunft sind, sich gleichwohl gegen Gott, ihren Schöpfer, dankbar erweisen; denn die Vögel in den Lüften preisen ihn durch ihren lieblichen Gesang; die Erde, nachdem sie den Thau des Himmels in sich gezogen hat, eröffnet ihren Schooß, und bringt verschiedene Gewächse hervor, um sich dadurch

erkenntlich

erkenntlich zu zeigen; alle, sowohl kriechende als laufende Thiere, stimmen dem Herrn Loblieder an, wie es David in seinen Psalmen bestätiget. Sollte denn also nur der Mensch, der doch über alle diese Geschöpfe erhaben ist, dem Gott eine unsterbliche Seele verliehen, und den er ausdrücklich zu seinem Lobe bestimmet hat, sollte sich dieser nur allein undankbar verhalten? Wie? der Mensch, für dessen Heil sich Jesus Christus dargegeben, den er durch seinen Tod von der Bothmäßigkeit des Teufels befreyet, den er zu einem Erben des Himmels, und zu einem Miterben seines Reiches machte; der Mensch, den er durch die Gnade geheiliget, dem er in der Taufe das Kleid der Unschuld zurück gestellet, dem er sein eigenes Fleisch und Blut zur Nahrung der Seele giebt, und den er täglich, ja augenblicklich, mit Wohlthaten überhäufet, dieser sollte der einzige seyn, der es an der Dankbarkeit ermangeln ließ? der sich nicht ganz und gar zu seinem Dienste widmete? der seine Gesetze nicht vollkommen erfüllete, und alles unternähme, was er vermeynet, Gott angenehm zu seyn? Gewiß, dieses wäre ein Laster, welches Himmel und Erde verabscheuen müßte.

Die Israeliten, jenes sonst undankbare Volk, haben sich gleichwohl gegen den Gedeon erkenntlich bewiesen, indem sie ihn zu ihrem Führer erwählten, weil er sie von der Dienstbarkeit der Madianiten befreyet hat. Und der Mensch, den Jesus Christus von der Dienstbarkeit des Teufels befreyete, dieser wird sich gegen ihn undankbar verhalten? Nabuchodonasor, der König, hatte die Weissagung des Daniels, die doch für ihn nicht allzugünstig war, mit häufigen Geschenken und mit der ansehnlichsten Reichswürde vergolten. Pharo hatte den weisen Rath des Josephs mit der Stelle eines Vicekönigs belohnet.

net. Tobias war entschlossen, die Hälfte seines Vermögens seinem Reisegefährten zu geben, um dadurch die geleisteten Dienste zu vergelten. Und der Mensch, der unendlich größere Wohlthaten von Gott erhielt, dieser wird die Erkenntlichkeit außer Acht setzen? schändliches Betragen!

O meine Christen! der Sohn Gottes selbst, so lange er sich auf Erden befand, hielt es für seine Schuldigkeit, sich gegen seinen Vater dankbar zu erweisen, er that es auch bey allen Gelegenheiten; sogar für das Brod, so er genoß, oder welches er andern austheilte, stattete er dem Vater Dank ab; haben wir etwann eine mindere Schuldigkeit, uns gegen Gott dankbar zu erweisen? Ach! dieß bilde sich nur keiner ein; weil alles, was wir sind, was wir haben und besitzen, von ihm herrühret, es sind lauter Geschenke seiner Güte, die uns zur Dankbarkeit verpflichten. Dieß war dem heil. Paulus nicht unbekannt, eben darum ermahnete er die Gläubigen ohne Unterlaß, sie sollten Gott für die erhaltenen Wohlthaten danken, und es ist fast kein Sendschreiben, in welchem er diese wichtige Pflicht außer Acht gesetzet hätte. Da wir nun in eben derselben Religion leben, in welcher Paulus und die ersten Gläubigen lebeten, da wir auch eben dieselben Gnaden empfangen, welche den ersten Gläubigen zu Theil geworden sind, so ist es ja auch unsre Schuldigkeit, uns für die erhaltenen Wohlthaten gegen Gott dankbar zu erweisen. O möchten wir doch in uns gehen, und uns dieser wesentlichen Pflicht öfters erinnern! möchten wir uns doch nach dem Beyspiele des Davids verhalten, und alles dasjenige, was wir durch die Jahre unsers Lebens von der Güte Gottes erhalten haben, reif überlegen! möchten wir aber auch, wie dieser König, erkenntlich seyn,

und

und alles, was wir empfangen haben, zum Dienste des Herrn anwenden; und da wir nicht im Stande sind, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, möchten wir es wenigstens an unsrer Gegenliebe nicht ermangeln lassen!

II. Theil.

Eben dieses aber machet das Unglück unsrer Zeiten aus. Wir empfangen die Wohlthaten, und gedenken nicht daran; ja wir gehen oft in der Bosheit so weit, daß wir uns der Gnaden Gottes misbrauchen, und sie zu seiner Beleidigung anwenden. Wir sind in diesem Stücke den Israeliten gleich, denen Gott in Aegypten, und während ihrer Pilgerschaft in das gelobte Land, unzählige Wohlthaten verlieh, die sie aber alle in den Wind geschlagen, und noch mit Undank belohnet haben. Der König David lehret uns dieses in seinen Psalmen, wo er das Unglück seiner Voraltern beweinet, und sich in der Unterredung mit Gott ihrer Undankbarkeit erinnert. Unsre Väter, spricht er, haben deine Wunder in Aegypten nicht verstanden, und dachten nicht an die Menge deiner Erbarmnisse. Es hatte Gott diesem Volke sehr viele und wichtige Gnaden verliehen, er hat sie der Bothmäßigkeit des Pharao entrissen, er hat sie mit trocknen Füßen durch das rothe Meer geführet, er hat ihren Feind, den Pharao, sammt seinem Kriegsheere in eben diesem Meere ersäufet; er ließ ihnen in der Wüste das Manna vom Himmel regnen, der harte Felsen mußte zur Quelle werden, um sie zu tränken, ihre Kleider blieben durch vierzig Jahre unversehrt, und es war nicht ein einziger unter ihnen, der erkrankte; er schützte sie wider ihre Feinde, und damit ich mich hier-

inn nicht verweile, so führte er sie ganz gnädreich in das Land der Verheißung ein, und gab es ihnen zum Erbtheile für sie und ihre Kinder.

So groß aber immer diese Wohlthaten waren, so wurden sie doch von diesem lasterhaften Volke wenig geachtet, sie waren derselben nicht eingedenk, und statt der Dankbarkeit erkühnten sie sich, wider Gott und den Moyses zu murren. Welches diesen sonst sanftmüthigen Heerführer dermaaßen aufbrachte, daß er sich nicht enthalten konnte, ihnen ihren Undank zu verweisen. So, sprach er, vergiltst du dieses dem Herrn, du thörichtes und unsinniges Volk? Ist er nicht dein Vater, der dich erschaffen hat?

Aber was führe ich erst den Undank der Israeliten an? Betrachten wir nur uns selbst, so werden wir sehen, daß wir uns um kein Haar besser, als sie, verhalten; ja wir werden zu unserer Schande erkennen, daß unser Undank größer und sträflicher ist, als jener dieses Volkes war. Denn was sind die Wohlthaten, die Gott den Israeliten erwies, wenn sie mit den Wohlthaten der Christen verglichen werden? Der Sohn Gottes war für sie noch nicht auf die Welt gekommen, es war von seinem Leiden und Tode noch nichts zu gedenken. Sie hatten nur eine lichte Wolke zum Führer erhalten, aber uns giebt der Heiland selbst einen Führer ab; sie erhielten zwar das himmlische Manna, welches aber nur eine körperliche Speise war; uns wird das Fleisch und Blut unsers Erlösers zu Theil, welches unsre Seele nähret und stärket. Sie wurden wider die Anfälle ihrer sichtbaren Feinde geschützet; wir erhalten die Gnade, allen auch unsichtbaren Feinden zu wider-

widerstehen. Ihnen öffnete sich der Felsen, um aus demselben Wasser zu schöpfen; aber uns zu Liebe ließ der Heiland seine Seite eröffnen, aus welchrr die Gnade der Sacramente hervorgequellet ist. Kurz, fast alle Wohlthaten jenes Volkes zielten nur auf eine zeitliche Glückseligkeit ab; aber diejenigen, die wir im Christenthume erhalten, haben unsre ewige Glückseligkeit zum Zwecke. Woraus denn folget, daß wir zu einer weit größern Dankbarkeit verpflichtet sind, als es die Israeliten waren; mithin, daß auch unser Undank weit sträflicher, als der ihrige, ist.

Und dennoch ist unter uns nichts gewöhnlicher, als der Undank. Wir setzen die Wohlthaten Gottes außer Acht, ja wir schließen sie gleichsam mit Gewalt von unserm Gemüthe aus, nur damit wir nicht angetrieben werden, uns gegen einen so freygebigen Herrn dankbar zu erweisen. Wir gehen noch weiter, und erkühnen uns, wider ihn zu murren, wenn er uns nicht alles dasjenige verleihet, um was wir bitten; gleich als wäre er verbunden uns zu geben, was wir verlangen. So weit nämlich erstrecket sich unsre Bosheit! Aber wollte Gott, daß es dabey verbliebe! so sehr wir auch dießfalls sträflich wären, so würde doch Gott eine Nachsicht mit uns haben; allein wir sind oft so vermessen, daß wir eben jene Gaben, die uns der Herr aus lauter Güte mittheilet, misbrauchen, und zu seiner Beleidigung anwenden. Und gewiß, wir mögen die körperlichen oder geistlichen Gaben betrachten, so finden wir überall Misbräuche, die auf die Beleidigung Gottes hinaus laufen.

Wir gebrauchen uns unserer Vernunft, um Mittel ausfindig zu machen, wie wir die Gesetze des Herrn desto ungehinderter übertreten mögen. Wir bedienen uns unsrer Freyheit, ein eitles Geschöpf dem Schöpfer vorzuziehen; wir beschäftigen unser Gedächtniß mit Dingen, die unserm Heile nachtheilig sind; aber an die Wohlthaten Gottes gedenken wir nicht. Eben nicht besser machen wir es mit den äußerlichen Gaben. Betrachtet nur diejenigen, denen der Herr eine vorzügliche Schönheit verleiht, wozu wenden sie dieselbe an? Ach! zu Fallstricken, womit sie der Unschuld den Untergang bereiten, geile Augen an sich ziehen, und sich Anbether verschaffen. Gott giebt einigen die Gesundheit, aber wie besser wäre es für sie, sie lägen auf dem Schmerzensbette, und kämpften mit dem Tode, wenigstens würden sie an ihrer Seele nicht erkranken, sie würden sich außer Stand befinden, ihre Leidenschaften zu befriedigen, und Sünde zu thun, die sie doch bey ihrer Gesundheit nicht vermeiden. Eben nicht besser verhält es sich mit jenen, die der Herr mit zeitlichen Gütern versieht; statt daß sie sich dafür dankbar erweisen, und sie zur Beförderung seiner Ehre verwenden sollten, müssen sie ihnen zu Werkzeugen seiner Beleidigung dienen; sie ergeben sich dem Müßiggange, dem Spielen, der Unmäßigkeit, und sagen mit jenem Reichen im Evangelio: Sieh, meine Seele! du hast Güter auf viele Jahre, iß demnach, trink, und laß es dir wohl gehen. Bey allem ihrem Ueberflusse sind sie grausam gegen die Armen, sie lassen sie ohne Hülfe, und jagen sie wohl gar mit Ungestüm von sich.

Was soll ich nun von jenen sagen, welche Gott zu Würden und Ehren gelangen läßt? O wie wenig erinnern sich solche Leute, daß diese Ehre, die sie genießen, und diese Vorzüge, die sie besitzen, Geschenke des Allerhöchsten sind! sie bilden sich ein, als wären sie dazu berechtiget, sie verachten andre, die eines niedrigern Standes sind, sie bedienen sich ihrer Macht, verschiedene Ungerechtigkeiten auszuüben, da sie dieselbe vielmehr anwenden sollten, den Unterdrückungen, Erpressungen und Gewaltthättgkeiten Einhalt zu thun.

Betrachten wir die Güter der Gnade, die uns der Heiland durch seine Verdienste erworben hat; so finden wir auch bey diesen Misbräuche, weil man sie nicht allein nicht achtet, sondern sogar zu Waffen gebrauchet, das Leiden des Erlösers zu erneuern. Welche Gnade ist uns nicht widerfahren, da wir zur christlichen Religion berufen wurden! weil alle übrige Völker, Heyden, Juden, und Türken, an dem Erbe Jesu Christi keinen Theil haben werden. Er hätte uns, wie diese Leute, in den Finsternissen des Unglaubens lassen können, aber er that es nicht, sondern hat uns ohne unsre Verdienste das Licht des Glaubens verliehen. Sollte dieses nicht schon hinlänglich seyn, unsre Herzen zur Dankbarkeit zu ermuntern? sollten wir in dieser Absicht nicht wenigstens trachten, einen frommen und erbaulichen Wandel zu führen, wodurch wir zeigeten, daß wir Kinder des himmlischen Vaters sind? Ja, meine Zuhörer, dieß wäre unsre Schuldigkeit. Wird sie denn aber beobachtet? O! nichts weniger, als dieses, man denkt nicht einmal an diese ausnehmende Gnade, viel weniger, daß man erkenntlich dafür wäre.

Viele sind wohl gar so vermessen, daß sie dem Glauben freywillig entsagen; andre behalten zwar denselben bey, aber ihre Werke widersprechen ihm; sie sollten durch ihren tugendlichen Wandel die Augen der Ungläubigen öffnen, und sie zur Erkenntniß unsrer heiligen Religion verleiten; indessen dienen sie ihnen zum Aergerniße, und steifen sie in ihrem Unglauben; sie bringen es dahin, daß solche Leute Gott und die Religion verachten. Denn da sie die Unordnungen, und die vielen Laster, die unter den Christen herrschen, mit Augen sehen, so können sie nichts anders urtheilen, als daß wir entweder ohne Gesetz leben, oder daß der Urheber unsrer Religion die Erfüllung desselben nicht achtet, oder endlich, daß er unfähig sey, dessen Uebertretungen zu bestrafen, welches gewiß nicht zu seiner Ehre gereichet.

Endlich, damit ich es kurz mache, betrachten wir die Einsetzung der heiligen Sacramente, erwägen wir die Wichtigkeit dieser Gnade, führen wir die Vortheile zu Gemüthe, die uns daraus erwachsen, müssen wir nicht bekennen, daß der Heiland, wenn ich mich also ausdrücken darf, alle Schätze seiner Gottheit erschöpfet hat, um uns damit zu bereichern? Aber welche Dankbarkeit statten wir ihm deswegen ab? Ach mein Gott, wer sollte nicht erstaunen! statt der Erkenntlichkeit mußt du unsre Misbräuche dulden; diese Quellen der Gnade, diese Mittel des Heils, werden von uns entheiliget, wir gebrauchen sie zu Werkzeugen unsrer Verwerfung.

Denn wir bedienen uns derselben, ohne dafür zu danken; wir empfangen sie, ohne uns dazu zu bereiten,

ja

ja vielleicht empfangen wir sie gar im Stande der Sünde, wodurch wir nicht allein den Urheber derselben verachten und beschimpfen, sondern, nach dem Ausdrucke des Apostels, aufs neue kreuzigen. Schrecklicher Undank, der nie seines gleichen hatte!

Aber wie lange, ihr Christen, werdet ihr noch in diesem Undanke verharren? ihr ereifert euch über einen Menschen, der sich für das, was ihr ihm Gutes erzeiget, nicht dankbar verhält; ihr werdet gegen ihn noch mehr aufgebracht, wenn ihr sehet, daß er nicht allein die Dankbarkeit außer Acht läßt, sondern für die Wohlthat Undank erwiedert. Ohne Zweifel würde euer Zorn auf das höchste steigen, wenn er sich solcher Wohlthat zu eurem Nachtheile gebrauchte. Nun machet die Anwendung auf euch selbst. Bedenket, wie schmerzlich es Gott fallen müsse, wenn ihr für so häufige Wohlthaten, die ihr stündlich und augenblicklich erhaltet, euch so wenig erkenntlich zeiget, und sie wohl gar zu seiner Beleidigung gebrauchet. Muß dieses nicht seinen Zorn wider euch erregen? und wäre es Wunder, wenn er solchen Misbrauch auf der Stelle strafte?

Ach, meine Christen, Gott ist zwar langmüthig, aber er ist auch gerecht; habet derohalben Acht, daß ihr durch euren Undank seinen Zorn nicht reizet, denn bringet ihr ihn einmal auf, so ist es mit euch geschehen, er wird euer nicht schonen. Er hat bis hieher mit euch Geduld gehabt, in der Hoffnung, daß ihr in euch gehen, eure Bosheit bereuen, und euch mit ihm wieder aussöhnen werdet; weh euch, wenn ihr seine Hoffnung vereitelt!

Entschließet euch demnach ernstlich, euren verübten Undank von nun an zu verabscheuen, und euch fernerhin für die Wohlthaten Gottes dankbar zu erweisen; noch mehr aber fasset den Schluß, dieselben nicht zu misbrauchen, sondern sie zu seiner Ehre, und zu eurem Heile anzuwenden.

Fallet zu diesem Ende auf eure Knie, und sprechet mit aufrichtigem Herzen: Herr, wir bereuen unsern Undank, den wir bisher in Ansehung deiner Wohlthaten verübet haben; fern sey von uns ein solches Betragen; wir danken dir, o Gott, für alles, was wir haben, und was wir sind; denn alles stammet von deiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit her, wir wollen auch in Zukunft alles zu deinem Dienste, und zur Beförderung deiner Ehre verwenden. Alle Kräfte unsrer Seele sollen sich mit deinem Lobe beschäftigen, alle unsre Handlungen sollen Merkmale unsrer Erkenntlichkeit seyn; wir sind eher bereit, unser Leben zu lassen, als dich, o Gott, und deine Wohlthaten zu vergessen.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Schuldigkeit, Gott zu dienen.

Vorspruch.

Nemo potest duobus Dominis servire.

Niemand kann zweenen Herren dienen. Matth. 6.

So wenig man auch Christenthum hat, so kann man doch nicht zweifeln, daß wir verbunden sind, der Welt nicht anzuhangen, sondern Gott zu dienen, und ihm nicht allein alles, was wir haben, sondern auch alles, was wir sind, aufzuopfern; mit dieser Bedingniß sind wir in seinen Bund getreten; aus dieser Ursach haben wir ein Recht, auf seine Wohlthaten einen Anspruch zu machen; mit einem Worte: da wir uns ihm gänzlich ergeben, so erhalten wir ihm seine Rechte, und bezeigen ihm unsre Dankbarkeit.

Allein es geht mit dieser Schuldigkeit, wie mit allen andern; man setzet sie außer Acht, und lebet also, als wenn man keine Verbindlichkeit hätte, sich Gott zu ergeben. Die

meisten Menschen dienen nur der Welt, und folgen ihren schädlichen Grundsätzen nach, ihre ganzen Sorgen sind nur auf das Irdische gerichtet; und man könnte fast glauben, daß sie bey ihren Unternehmungen kein andres Ziel, als allein die Güter der Erde, haben, da sie doch lediglich Gott zu dienen, und ihr Heil zu befördern, erschaffen sind. Diesen zeiget heute Jesus Christus, daß ihre Bemühungen, gleichwie sie strafbar, also auch vergeblich sind, weil niemand zween Herren dienen kann, Gott nämlich und dem Mamon; er ermahnet sie, sie sollten keine übermäßige Sorge hegen, was sie essen, trinken, oder anlegen werden, sondern sollten sich auf die Vorsehung des Himmels verlassen, der sogar die Vögel in den Lüften kleidet, und sie nicht ohne Speise läßt; er befiehlt ihnen endlich, sie sollten vor andern das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit suchen, so werde ihnen das übrige alles, was zu ihrem Unterhalte gehöret, beygeleget werden, wodurch er ihnen andeutet, daß es denjenigen an nichts ermängeln werde, welche sich dem Dienste Gottes vollkommen ergeben.

Obgleich dieses niemand unbekannt ist, so giebt es doch wenige, welche sich ganz und gar dem göttlichen Dienste widmen; ein jedweder erkennet sich hierzu verbunden zu seyn, aber den mehresten ermangelt es an der Erfüllung. Einige wollen sich Gott nur im hohen Alter ergeben, andre ergeben sich ihm nur auf eine Zeit, andre endlich ergeben sich ihm nur mit einem gewissen Vorbehalte. Diese drey Gattungen der Menschen machen zu unsern Zeiten, was leider zu beklagen ist, fast das ganze Christenthum aus.

Vortrag.

Vortrag.

Um nun aber ihre Ungerechtigkeit zu beschämen, oder ihre Verblendung zu zerstreuen, so werde ich heute zeigen, daß wir Gott ohne Verweilung, ohne Veränderung, und ohne Zertheilung dienen müssen. Ich sage: ohne Verweilung, wider die Zaghaftigkeit derjenigen, welche es immer verschieben, sich Gott zu ergeben. Ich sage: ohne Veränderung, wider die Unbeständigkeit derjenigen, die ihn verlassen. Ich sage endlich: ohne Zertheilung, wider die Falschheit derjenigen, welche ihm nicht ganz angehören wollen. In diesen, m. Z., wird der Inhalt und die Abtheilung dieser Rede bestehen. Folget mir mit euren Gedanken nach.

I. Theil.

Wenn ich sage, daß man sich Gott ohne Verschub ergeben müsse, so sage ich nur dasjenige, was schon längstens vor mir der h. Thomas gelehret hat. Dieser englische Lehrer behauptet ausdrücklich, daß wir dem Herrn schon die ersten Regungen unsres Herzens, und den ersten Gebrauch unsrer Freyheit opfern müssen; weil er ein unumschränkter Herr unsres ganzen Lebens ist. Er lehret, daß zwischen dem Stande der Unschuld und dem Anfang der Vernunft kein Zwischenraum seyn könne, weil wir jenen Augenblick, da wir Herren unsres Willens werden, zwischen Gott und den Geschöpfen nicht mehr gleichgültig seyn können. Er versichert uns, daß die Jahre der Jugend im neuen Gesetze, wie die Erstgeburten in dem alten sind, und daß wir ihm den Anfang und das Ende unsres Lebens opfern müssen, wie das Morgen- uud Abendopfer, welches er von den Kindern Israel verlanget hat.

Allein wie unbekannt sind diese Lehren den Christen unsrer Zeiten! wie gering ist die Zahl derjenigen, welche

die

die Erstlinge ihrer Jahre Gott dem Herrn geopfert hätten, oder annoch opfern wollten! Kaum sind die Wolken der Kindheit zerstreuet, so öffnet man schon die Augen vor den Eitelkeiten der Welt. Man wird fast eben so geschwind ein Sünder, als man anfängt, vernünftig zu werden; man bildet sich ein, berechtiget zu seyn, die Zeit der Jugend, diese so flüchtige Zeit, in eitlen Ergötzlichkeiten zuzubringen, und sogar durch ärgerliche Ausschweifungen zu entehren. Man suchet nichts als Vergnügen, und meistens findet man das Vergnügen nur in Lastern. Es ist fast nichts, was man sich in diesem Alter nicht erlaubete. Selbst die Aeltern verstatten ihren Kindern allen Muthwillen, und sehen ihre Ausgelassenheiten für Merkmale ihres Witzes an. Denn wie viele sind wohl aus ihnen, die sich bestrebeten, ihrer zärtlichen und unschuldigen Familie die Liebe Gottes, und den Abscheu vor der Sünde einzuflößen? O! sie sind vielmehr selbst die ersten, welche sie die Art einer verderbten Welt durch ihre Unterrichte und Beyspiele lehren, welche ihre Laster billigen, und also gleich einem Pharao nicht fremde, sondern ihre eigene Kinder zu Grunde richten.

Hier sieht man einen Edelmann, der den Erben seines Namens die Gesinnungen seines Ehrgeitzes und seiner Rache zurück läßt. Dort erblicket man einen thörichten Alten, der wie ein anderer Heli seinen Kindern alles durch die Finger sieht. Da zeiget sich eine weltlich gesinnte Mutter, die ihre junge Tochter schmücket und putzet, um sie zu einem Schlachtopfer der Welt zu machen; ich will nicht sagen, daß sie selbst unter dem Vorwande, ihre Tochter zu schützen, unerlaubte Gefälligkeiten in den Zusammenkünften suchet.

Wie ist es also möglich, daß solche Kinder die Blüthe ihrer Jahre Gott opfern sollten? wie ist es möglich, daß

unsre

unsre Rathschläge, die wir ihnen geben, bey ihnen einen Eindruck machen? sie hören die verderbtesten Grundsätze von ihren Aeltern, und sehen die schädlichsten Beyspiele in ihren Sitten, jene schmeicheln ihren Leidenschaften, und diese ziehen sie gleichsam mit Gewalt nach sich. Hieraus erfolget nothwendig, daß sie weder ein so reines Herz haben, an den himmlischen Wahrheiten einen Geschmack zu finden, noch einen so freyen Verstand, um die Fallstricke zu bemerken, in die sie fallen.

Allein, ihr alle, die ihr euch unter dem Vorwande der Jugend dem Strome der Welt überlasset, und denen diese betrügerische Welt so liebenswürdig scheinet, führet euch doch zu Gemüthe, wie ungerecht und unglückselig ihr seyd, da ihr die Blüthe eures Alters durch den Verlust eurer Unschuld, oder wenigstens durch die Gefahr, sie zu verlieren, verderbet, und euren Gott fast eben denselben Augenblick verlasset, da ihr im Stande seyd, ihn zu erkennen.

In der That, welche Beleidigung füget ihr nicht diesem höchsten Herrn zu, da ihr ihm nichts, denn matte Tage, und ein Herz bestimmet, welches tausend sträfliche Leidenschaften abgenutzet haben. Ihr Unglückseligen! ist er denn nicht in jedem Alter euer Gott? wird er euch nicht eher eurer Wahl würdig scheinen, als wenn euch die Welt ihrer Verachtung wird würdig geachtet haben? wollet ihr lieber dem Teufel, als eurem Schöpfer, diesen kostbaren Theil eures Lebens widmen? meynet ihr wohl, daß ihr solches thun könnet, ohne euren Gott höchst zu beleidigen? Ach! dieser heilige Gott verwarf ehmals die Schlachtopfer, welche nur den geringsten Flecken hatten, wird er wohl mit eurem Opfer zufrieden seyn, welches ihr durch die Ausschweifungen einer unsinnigen Jugend entehret habt? fürchtet vielmehr,

mehr, daß, da ihr auf dem Wege der Ungerechtigkeit seyd müde geworden, ihr die Kraft nicht mehr haben werdet, auf dem Wege des Heils zu gehen; fürchtet, daß ihr nicht zugleich unter der Last eurer Sünden und eurer Jahre erlieget; fürchtet, daß ein so gerechter Gott, dergleichen der unsrige ist, eure Verachtung nicht etwann durch die seinige räche, daß, da ihr ihn verlasset, er euch nicht wiederum verlasse, und da ihr nicht anfangen wollet, heilig zu leben, ihr endlich in der Unbußfertigkeit euer Leben beschließet.

Saget also nicht, man müsse der Jugend etwas zu gut halten, es sey noch Zeit genug, tugendhaft zu leben, das betrübte Alter werde von sich selbst unsre Leidenschaften schwächen, und unsern Ausschweifungen Einhalt thun; denn dieses sind Grundsätze einer verführerischen Welt, wodurch sie die meisten in ihre Fallstricke zieht, und sie ihrer Bothmäßigkeit unterwirft. Saget vielmehr, dieses sey eben das Alter, in welchem ihr gegen eure Leidenschaften strenger seyn müsset, weil sie lebhafter sind; saget, die christliche Klugheit fordere von euch, daß ihr behutsamer seyn müsset, euer Herz zu bewahren, und eure Schritte zu beobachten, weil die Welt voll Gefahren für euch ist; saget, daß euer Opfer Gott in diesen Jahren viel angenehmer, dem Nächsten erbaulicher, und euch selbst rühmlicher sey, weil es großmüthiger und freyer ist. Denn, m. Z., sich erst dazumal Gott ergeben wollen, wenn man von der Welt verworfen wird, dieß ist bey dem einen eine falsche Klugheit, bey dem andern eine Nothwendigkeit, und fast bey allen nur eine Heucheley. Wenn man sich aber dazumal Gott ergiebt, da man das Vergnügen der Welt seyn kann, dieß heißt eigentlich sich selbst überwinden, und dem Herrn ein angenehmes Opfer darbringen. Glückselig demnach sind diejenigen, welche, wie die heil. Schrift saget, das Joch

des

des Herrn von Jugend auf tragen, weil sie den besondern Schutz des Himmels erfahren, sich häufige Verdienste für die Ewigkeit sammeln, und einstens mit größtem Troste dieses Zeitliche verlassen werden; dahingegen jene, welche die Zeit ihrer Jugend den Ergötzlichkeiten widmen, auch in ihren alten Tagen Sclaven ihrer Leidenschaften und ein Ball ihrer Begierden sind, sie tragen die Merkmaale ihrer Ausschweifungen an ihren krüplichten Leibern herum, und was das ärgste ist, lassen sie auch dazumal von der Sünde nicht ab. Dieß ist der Ausspruch des weisen Salomons, der in seinen Sprüchwörtern im 22. C. 6. V. diese nachdrücklichen Worte aufgezeichnet hat: Bleibet ein Jüngling auf seinem Wege, so wird er auch nicht davon weichen, wenn er alt geworden ist.

Wenn ihr euch also, m. Z., von den Zaubereyen der Welt in eurer Jugend habt verführen lassen, o! so verweilet nicht, zu Gott zurück zu kehren, widmet ihm wenigstens den Ueberrest eurer Tage, da ihr ihm die Erstlinge derselben entzogen habt. Bestrebet euch durch euren Eifer wiederum zu erlangen, was ihr durch eure Leichtsinnigkeit verlohren habt, und da ihr die erste Bedingniß bey dem göttlichen Dienste übertreten habt, so beobachtet wenigstens die zweyte, welche darinn bestehet: daß man sich Gott ohne Veränderung ergiebt.

II. Theil.

Diese Bedingniß ist eine der wichtigsten im christlichen Leben, denn ohne dieselbe würde man Gott niemals angenehm seyn, und man würde bey allen Werken der Gottseligkeit, die man ausübet, von der Herrlichkeit des Himmels ausgeschlossen werden. Es ist zwar schön, saget der h. Hieronymus, wenn man gut anfängt, aber es ist weit

besser,

besser, wenn man das Angefangene wohl fortsetzet, und glücklich vollendet; denn so schön auch immer der Anfang ist, so muß ihn doch das Ende krönen. Dieß ist die Lehre Jesu Christi selbst, der nur denjenigen die Seligkeit verheißet, die bis zum Ende im Guten verharren: wer bis zum Ende verharret, der wird selig werden. Matth. 24, 13. So nothwendig aber immer die Beharrlichkeit im Guten ist, so sieht man doch leider wenige, welche im Dienste des Herrn standhaft verharreten, man sieht vielmehr unter ihnen beständige Aenderungen, welche machen, daß sie bald von dem Laster zur Tugend schreiten, bald von der Tugeud zum Laster zurückgehen. Dergleichen unbeständige Seelen empfinden bald an der Welt einen Ekel, bald hangen sie derselben an; einige Zeit dienen sie Gott, alsdenn aber verlassen sie ihn, und dienen dem Teufel; sie sind biegsam gegen die Gnade, sie lassen sich von derselben leicht rühren, aber auch die geringste Versuchung ändert ihr Herz, und machet sie treulos. Bald beweinen sie ihre Sünden, bald suchen sie in derselben ihr Vergnügen; sie sind gleich einem leichten Rohre, welches von dem geringsten Winde hin und her getrieben wird. O ihr alle, die ihr so unbeständig im Guten seyd, lernet doch heute auf den Wegen der Gottesfurcht mit steifen Schritten einher gehen. Denn was nutzen Gott eure schönen Betheurungen, wenn ihr sie nicht erfüllen wollet? was nutzen euch selbst die Gnaden, mit denen er euch überhäufet, wenn ihr sie misbrauchen wollet? was für eine Verachtung bezeiget ihr ihm nicht, da ihr in seinem Dienste so unbeständig seyd! ihr würdet euch beklagen, wenn euch Gott zum ersten verließ, ihr achtet es indessen für gering, daß ihr die ersten seyd, die ihn verlassen. Er hat euch so viele Merkmaale seiner Liebe, und seiner Wohlgewogenheit sehen lassen, ihr aber

mis-

misbrauchet euch derselben, und machet das Maaß seiner Gnaden zu einem Maaße eures Undankes. Heißt dieses nicht, ihm eine desto größere Beleidigung zufügen, je unverständiger ihr in seinem Dienste seyd. Denn durch dieses, schreibt Tertullianus, daß ihr so oftmals dem Herrn treulos werdet, und in die Zahl seiner Ueberläufer tretet, gebet ihr zu erkennen, daß euch der Dienst der Welt weit angenehmer sey, ihr bezeuget, daß man unter der Herrschaft der Welt viel glückseliger, als unter der Herrschaft Gottes lebe; und folgsam, daß man den Dienst der Welt dem Dienste Gottes vorziehen müsse. O welche Beschimpfung für einen so heiligen und großen Gott! aber auch welches Unglück ist dieses für euch, ihr unbeständigen Christen! denn eben diese eure Unbeständigkeit verursachet, daß euch Gott endlich mit seiner Gnade verläßt, er wird euch dem Verderbnisse eures Herzens überlassen, ihr werdet von einer Sünde in die andere fallen, und nachdem ihr das Maaß eurer Bosheit werdet erfüllet haben, werdet ihr endlich in der Unbußfertigkeit euer Leben schließen. Ich will hier nichts von dem Verluste eurer Verdienste melden, die ihr durch eure guten Werke für die glückselige Ewigkeit gesammelt habt, die aber alle durch eure Unbeständigkeit zu Grunde gerichtet werden: denn der Herr sagte es deutlich durch seinen Propheten, daß er eben sowohl die Ausschweifungen des Gottlosen, wenn er sie durch seine Thränen auslöschet, als die Gottlosigkeit des Gerechten, wenn er sie durch seine Treulosigkeit beschimpfet, vergessen werde, und der Apostel versichert uns, daß niemand gekrönet werde, der nicht zuvor tapfer streitet, es werde aber niemand tapfer streiten, der nicht bis zum Ende im Streite verharret. 1 Cor. 9, 24. Laufet demnach, schließt dieser Apostel, aber laufet so, daß ihr das Kleinod erlanget. Trach-

ter auf den Wegen des Heils standhaft zu verbleiben. Lasset euch von den Schwierigkeiten dieses Weges nicht abschrecken; denn sey es auch, daß ihr schwach seyd, so ist doch die Gnade Gottes stark genug, eure Schwachheit zu unterstützen, vermittelst dieser werdet ihr alles vermögen. Ich kann alles in dem, sagete Paulus, der mich stärket. Ihr müsset euch in diesem Stücke nach dem Beyspiele eines heil. Davids verhalten. Dieser große König, nachdem er sich durch die Buße mit Gott wiederum versöhnet hatte, ließ es niemals an der Beharrlichkeit im Guten ermangeln, daher sagte er nicht allein zu Gott: Herr, ich bin auf deinen Wegen gegangen, sondern ich bin auf denselben geblieben. Ich habe deinem Gesetze, und deinen Zeugnissen angehangen. Psalm 118, 31. V. Die Gottlosen lachen zwar hierüber, man hält mich für einen schwachen Geist, man schreibt es einer schwermüthigen und wunderlichen Gemüthsart zu; die falschen Freunde suchen mich von diesem Wege abzuleiten, auf welchen mich deine Gnade geführet hat, die Hölle beängstiget mich mit ihren Versuchungen; die Leidenschaften empören sich; du selbst, mein Gott, überlässest mich zuweilen einer trostlosen Unruhe, die mich ganz darnieder schlägt; doch alles dieses ist nicht hinlänglich, mich von deinem Dienste abzuziehen, ich habe dich nicht verlassen, und ich werde es auch niemals wollen. Ich habe deine Gebothe niemals verlassen. Ps. 118, 87. Dieses, m. Z., waren die Gesinnungen dieses heil. Königs, und Gott gebe es, daß sie auch die eurigen sind, wenigstens wird man nicht so viele Unbeständigkeit in eurem Wandel, und nicht so viele Untreue im Dienste des Herrn wahrnehmen; ihr werdet endlich, nachdem ihr euch mit Gott durch die Sacramente vereiniget habt, in seinem Dienste

verharren,

verharren, und einstens die Krone der Herrlichkeit als eine Belohnung für eure Beständigkeit erhalten.

Endlich ist man verbunden, sich Gott ohne Theilung zu ergeben. Dieß ist die dritte Bedingniß, die man im göttlichen Dienste beobachten muß, und die ich noch ganz kurz erklären werde.

III. Theil.

Wenn ich sage, m. Z., daß ihr euch Gott ohne Zertheilung ergeben müsset, so verlange ich nicht, daß ihr euch um eine Vollkommenheit bestreben sollet, welche für euch allzu erhaben ist; denn ich weis es, daß es ein Maaß der Tugend für die Mittelmäßigkeit eures Standes giebt; und daß es nur starken Seelen zusteht, sich gänzlich zu verläugnen, und in dieser Welt weiter nichts, als Gott allein, zu besitzen. Was ich aber mit Rechte von euch verlange, besteht darinn, daß ihr keine abentheuerliche Verbindung des Belials mit Jesu Christo machet; ich will sagen: daß ihr die Grundsätze der Welt mit den Grundsätzen des Evangeliums nicht vereinbaret. Denn der Herr ist ein eifrender Gott, der nicht dulden kann, daß man ihm nur ein halbes Herz zum Opfer bringet, und da er unser Schöpfer ist, wir aber seine Geschöpfe sind, so will er haben, daß wir ihm gänzlich angehören sollen, er verabscheuet alle Zertheilung. Darum sagte er einstens durch den Mund seines Propheten zu dem Volke Israel: wie lange hinket ihr auf beyden Seiten? ist der Herr euer Gott, so folget ihm, ist aber Baal euer Gott, so folget ihm. 3 B. Kön. 18, 21. Als wollte er sagen: Niemand kann zween Herren dienen; ihr müsset entweder mir oder den Baal anhangen, beyden sich ergeben, ist eine Unmöglichkeit, erwählet demnach,

wem ihr dienen wollet; aber wisset zugleich, daß der Dienst, den ihr mir erweiset, eine ewige Herrlichkeit zur Belohnung hat; jener aber, den ihr dem Baal bezeiget, euch in das ewige Verderben stürzen werde. Eben dieses, m. Z., sage ich euch heute im Namen des Allerhöchsten. Ihr könnet nicht zween Herren dienen, Gott und der Welt; einen aus beyden müsset ihr verlassen, sehet derohalben zu, wen ihr erwählet; denn es hängt von dieser Wahl euer Heil oder Verdammniß ab. Ergebet ihr euch Gott, so habt ihr eurer Seligkeit wegen nichts zu besorgen; hanget ihr aber der Welt an, o! so ist es mit eurem Heile geschehen, ihr werdet endlich sammt der Welt zu Grunde gehen. Bestimmet demnach, wem ihr aus beyden dienen wollet; durchforschet aber zugleich euer Gewissen, und sehet, ob ihr nicht mehr der Welt, als Gott, ergeben waret; oder wenigstens, ob ihr nicht Gott und der Welt zugleich habet dienen wollen. Wie war wohl bisher euer Wandel eingerichtet? Ach, welche Unordnungen bemerket man darinn! die Frühstunden widmet ihr Gott, da ihr euch bey dem Opfer der h. Messe einfindet, die Abendzeit aber schenket ihr der Welt, da ihr bey verschiedenen Gesellschaften erscheinet, und alldorten euren Sinnen alle Freyheit verstattet. Ihr wendet zwar eure Reichthümer nicht an, um etwann unschuldige Seelen damit zu verführen, aber ihr versaget sie dem Bedürfnisse der Armen. Ihr bringet zwar keine falsche Farben in euer Angesicht, aber ihr scheuet euch nicht, eure Handlungen durch eine Verstellung zu bedecken, die euch von aussen ganz anders zeiget, als ihr von innen seyd. Ihr seyd großmüthig gegen jene, die sich euch unterwerfen, aber unerbittlich gegen jene, die euch beleidigen; ihr erfüllet jene Pflichten, die andern in die Augen fallen, aber ihr vernachläßiget jene, die man nicht wahrnimmt; ihr seyd zwar

nicht

nicht dem Laster zugethan, aber ihr seyd auch keine Liebhaber der Tugend, es scheint euch die Vollkommenheit eines Christen etwas unnöthiges zu seyn, mit einem Worte, ihr dienet zwar Gott, aber ihr dienet zugleich der Welt. Eben dieses aber ist, was Gott an euch verabscheuet, der als ein unumschränkter Herr euer Herz ganz allein verlanget, und der nicht will, daß ihr das Schlachtopfer theilet, sondern ihm solches ohne Vorbehalt darbringet. Wenn ihr auch noch so fromm wäret, wenn ihr aber der Welt nicht entsaget; wenn ihr bey einem tugendhaften Wandel noch unordentliche Neigungen in euren Herzen behieltet, so würde eure ganze Frömmigkeit dem Herrn nicht gefallen, er würde sie, gleich den Tugenden der Pharisäer, verwerfen. Thöricht also handeln diejenigen, die sich dem Herrn nicht vollkommen ergeben, sondern entweder in Absicht auf die Zeit, oder des Ortes, oder der Umstände, eine Ausnahme machen, welche ihnen nur unter gewissen schimpflichen Bedingnissen dienen, und sich jederzeit ein Eigenthumsrecht in seinem Dienste vorbehalten; da er doch allen ohne Ausnahme befiehlt, daß sie ihm aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus allen ihren Kräften lieben und dienen sollen. Dieß ist sein ausdrückliches Geboth, von welchem sich niemand entschuldigen kann. Ihr handelt derohalben sehr strafbar, wenn ihr nicht alle eure Kräfte zu seinem Dienste anwendet, sondern eure Neigungen einem irdischen Gegenstande widmet, insonderheit, da er schon zum voraus euch allen übrigen Dingen vorgezogen hat. Denn er hat Schimpf und Schande erlitten, um euch die ewige Herrlichkeit zu verschaffen; er hat die äußerste Armuth erduldet, um euch mit den Schätzen des Himmels zu bereichern; er hat unzählige Schmerzen übertragen, um euch in den Strömen seiner Wollüste zu erquicken; er hat sich dem schimpflichsten

Tode unterworfen, um euren Tod zu besiegen, und euch das ewige Leben zu ertheilen. Dieses, m. Z., soll euch antreiben, dem Dienste der Welt abzusagen, und euch ohne Ausnahme und ohne Zertheilung Gott zu ergeben. Ihr müsset ihm also anhangen, daß ihr mit dem Apostel alle Geschöpfe heraus fordern, und ihnen Trotz bieten könnet, euch von seinem Dienste abzuwenden. Ihr müsset in Wahrheit sagen können, daß euch weder Ehre noch Verachtung, weder Reichthum noch Armuth, weder Leben noch Tod, ja weder Hölle noch Teufel von der Liebe eures Gottes und von seinem heil. Dienste abhalten könne. Wenn ihr auf solche Weise werdet beschaffen seyn, so werdet ihr Gott auf eine anständige Weise dienen, ihr werdet euch häufige Verdienste für den Himmel sammeln, und einstens der ewigen Freude und Seligkeit theilhaftig werden.

Am

funfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Verschiebung der Buße.

Vorspruch.

Ecce defunctus efferebatur filius unicus matris suae. Lucae 7.

Sieh, da trug man einen Todten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war.

Wenn man gleich jung, reich und mächtig ist, so läßt sich doch der Tod hierdurch nicht schrecken, er kömmt mit großen Schritten, und ehe man es vermuthet, sondert er uns von den Sterblichen ab. Der Todte, von dem das heutige Evangelium redet, war in der Blüthe seiner Jahre, er war die Stütze seines Hauses, der einzige Sproß seines Stammes, und der süßeste Trost seiner verwittweten Mutter. Allein auf dieser Welt giebt es keine sichere Hülfe, keine feste Stütze, und keinen dauerhaften Trost. Dieser Jüngling, dieser einzige Sohn seiner Mutter, wird zu Grabe getragen, alles Weinen und Wehklagen ist vergeblich, nichts kann ihn den Händen des Todes entreißen. Welch einen Eindruck muß nicht dieser

Todesfall in unsern Herzen machen, da wir sehen, daß weder die Jugend, noch der Reichthum, noch das Ansehen uns wider die Streiche des Todes sicher stellet! müssen wir nicht jederzeit auf der Hut stehen, um nicht unversehens überfallen zu werden? müssen wir uns nicht ohne Unterlaß seiner Ankunft erinnern, und in Erwägung dessen unsre Sünden bereuen?

Gewiß, meine Zuhörer, dieß sollte die einzige Beschäftigung unsers Lebens seyn, weil wir keinen Augenblick versichert sind, ob nicht der Tod hereinbreche, und unserm Leben ein Ende mache. Wir mögen jung oder alt seyn, so sind wir wider seine Pfeile nicht gesichert, er drücke sie bald auf diesen, bald auf jenen ab, und wenn man vermeynet, dieser Alte müsse sterben, so geht indessen ein Jüngling ins Grab.

Sünder, die ihr hier gegenwärtig seyd, drücket euch diese Worte tief in eure Herzen ein, und machet sie euch zu Nutzen. Ihr verlasset euch vielleicht auf eure Jugend, auf eure Gesundheit, oder auf eure Glücksumstände, ihr häufet in dieser Absicht eure Sünden, und bildet euch ein, es sey noch Zeit, Buße zu thun. Aber wisset, daß ihr euch hierdurch der Gefahr aussetzet, ewig verlohren zu gehen. Denn es ist kein Augenblick im Jahre, der nicht der letzte eures Lebens seyn könnte; ihr werdet sterben, und vielleicht zu einer Zeit, da ihr es am wenigsten vermuthet.

Erinnert euch nur an so viele traurige Fälle, die sich täglich um und neben euch eräugen, diese geben euch deutlich zu erkennen, daß auch euer Hinscheiden ungewiß sey. Es ist demnach eine Thorheit, wenn ihr die Bekehrung eures Lebens verschiebet, in der Hoffnung, daß es noch Zeit sey, euch mit Gott auszusöhnen. Denn wer hat euch versichert, daß ihr nicht plötzlich, und vielleicht

leicht noch heute sterben werdet? Gesetzt aber auch, daß dieses nicht geschehe, ich will es euch zugeben, daß sich der Tod mit langsamen Schritten nähert, und euch Zeit zur Buße verstattet, aber ich frage euch, seyd ihr auch versichert, daß ihr alsdenn einen aufrichtigen und ernstlichen Willen haben werdet, eure Sünden zu bereuen?

Vortrag.

Sehet, diese zwey Stücke müssen euch billig erschrecken, damit ihr sie aber vollkommen begreifet, so wollen wir hierüber einige Betrachtungen anstellen. Wisset demnach, vermessene Seelen, die ihr schon so lange in der Sünde verharret, uud eure Buße von einer Zeit auf die andere verschiebet; wisset, und merket es wohl: Es wird euch entweder an der Zeit ermangeln, euch mit Gott auszusöhnen; oder es wird euch an dem Willen gebrechen, eine aufrichtige Buße zu wirken; ihr werdet endlich in euren Sünden sterben. Sehet, dieß wird euer Schicksal seyn.

O Gott, dessen Güte unendlich, und dessen Erbarmniß ohne Schranken ist! erleuchte doch die Herzen meiner Zuhörer, damit sie die Gefahr einsehen, in der sie sich, bey Verzögerung der Buße, befinden; ertheile ihnen zugleich deine kräftige Gnade, damit sie ihre Sünden schleunig bereuen, und sich mit dir vollkommen vereinigen.

I. Theil.

Alle Bücher der heiligen Schrift verkündigen uns die Wahrheit, daß der göttliche Richter unvermuthet kommen werde, um von unsrer Haushaltung Rechenschaft zu fordern. Denn bald stellen sie uns denselben als einen Bräutigam vor, der die thörichten Jungfrauen zur

Zeit, da es ihnen am Oele ermangelt, überraschet. Bald unter dem Gleichnisse eines Diebes, der sich verbirgt, und zu Nachts kömmt. Bald als einen Herrn, der den ungerechten Schaffer unversehens überfällt, und von ihm Rechnung fordert. Und damit uns keine Ausflucht einer Unwissenheit übrig bleibe, so sagt uns der Heiland selbst mit ausdrücklichen Worten, daß uns der Tod zu einer Zeit, da wir es am wenigsten vermuthen, überfallen wird.

Ich will hier nicht erst die betrübten Todesfälle anführen, die uns dessen vollkommen überzeugen, da so viele tausend Jünglinge und Jungfrauen in der schönsten Blüthe ihres Alters verschieden sind, die, entweder von einem Schlagflusse gerühret, ihr Leben augenblicklich beschlossen, oder von einer geringen Unpäßlichkeit befallen, in sehr kurzer Zeit ihre Jahre endigten. Nein, meine Christen, von diesen rede ich nichts; denn so häufig auch diese Beyspiele sind, so würden sie doch viele aus euch nicht rühren, die Sünder würden sich noch immer schmeicheln, daß sie ein bessers Schicksal erfahren werden.

Ich gebe es also zu, daß euch der Tod nicht unversehens überfallen wird, sondern daß ihr eure Kräfte nach und nach verlieret, und so zu reden stufenweise in euer Grab hinab steigt. Dessen ungeachtet versichere ich euch, daß, wenn ihr bis dahin eure Buße verschieben werdet, ihr auch unfehlbar, aus Mangel der Zeit, in euren Sünden sterben werdet.

Denn es ist eine Wahrheit, welche die Kirche Christi durchgängig angenommen, und die tägliche Erfahrung sattsam bestätiget, daß, nach dem gewöhnlichen Laufe der Gnade, die Bekehrung der Sünder, insbesondre derjenigen, die in der Sünde lange Zeit verharren, langsam, und öfters auf eine unmerkliche Weise gewirket wird, und

daß

daß es etwas seltnes sey, aus der Bothmäßigkeit des Teufels und der Leidenschaften zum Reiche Jesu Christi und zu der heiligmachenden Gnade schnell zu gelangen. Aus dieser Ursache hatte auch die Kirche in jenen ersten glückseligen Zeiten den Sündern langwierige Bußen auferleget, und befiehlt noch immer ihren Dienern, die Wohlthat der Versöhnung den großen Sündern so lange zu versagen, bis sie genugsame Proben werden abgeleget haben, daß sie von den Wegen der Laster abgewichen sind.

Was wird nun aber die Bekehrung, die für die Sünder, so lange sie leben, eine schwere Sache ist, in jenen letzten Zeiten für sie seyn, in denen sie weniger Kräfte, und weniger Hülfsmittel haben werden? werden die Todesängste die Gabe an sich haben, plötzlich Gottlose zu bekehren, da uns doch die heil. Schrift saget, daß sie schwer zu bekehren sind, und da die heiligen Väter versichern, es sey viel leichter, einen Todten zu erwecken, als einen veralteten Sünder aus dem Grabe seiner Laster herauszurufen? Wird es für einen Kranken genug seyn, die Gefahr in der Nähe zu erblicken, um seine Neigungen zu ändern, und die Welt zu verachten? und wird er längere Zeit nöthig haben, zu sterben, als eine Seele nöthig hat, zur Gnade wieder aufzuleben?

O wie glückselig wären die Sünder, wenn sie auf ihrem Todbette so leicht ihre Bekehrung wirkten! und wie groß wäre der Irrthum vieler heiligen Lehrer, die an der Bekehrung des Sünders, so erst auf dem Sterbebette geschieht, fast gänzlich verzweifeln! Ich fürchte, schreibt der heil. Augustinus, die Buße eines Kranken werde auch krank seyn, und bey der Buße eines Sterbenden ist zu fürchten, daß sie nicht gänzlich fruchtlos sey. Der heil. Hieronymus geht noch weiter, und sagt, daß unter tau-

send

send Sündern, die auf ihrem Todbette Merkmaale der Reue von sich geben, kaum ein einziger sey, der wirklich in der Gnade stürbe. Und der heil. Ambrosius versichert uns, es sey weit leichter, die Gnade der Unschuld bis an das Ende des Lebens zu bewahren, als sie auf dem Sterbebette durch die Buße wiederum zu erlangen. Hätten nun diese großen Lehrer nicht besser gethan, wenn sie gesagt hätten, die Bekehrung des Sünders sey zu allen Zeiten eine leichte Sache, aber auf dem Todbette sey sie noch weit leichter, ein einziger Augenblick bringe alsdenn eine größre Vollkommenheit zuwege, als ganze Jahre, die man in der strengsten Buße zugebracht hat?

Diese Sprache scheint euch ohne Zweifel wundersam zu seyn, denn die christliche Religion entdecket euch ihre Falschheit; allein eben dieses ist die Sprache derjenigen, die sich vornehmen, erst auf ihrem Todbette Buße zu wirken. Sie bilden sich ein, sie könnten sich alsdenn mit geringer Mühe den Himmel erwerben, und glauben nicht, daß es ihnen sowohl an der Zeit, als an den Hülfsmitteln, ermangeln wird; indessen ist es gewiß, denn man kann zwar an jenem Zeitpunkte seine Laster unter dem Schatten der falschen Tugenden verbergen, man kann sie aber nicht ersticken; man kann ihre Aeste abhauen, aber man kann nicht gleich den Stamm mit der Wurzel ausrotten; man kann seine Leidenschaften eine Zeitlang zum Stillschweigen bringen, sie aber nicht gänzlich bezähmen; man kann zwar, wie der heil. Augustinus im Anfange seiner Bekehrung, nach der Gerechtigkeit seufzen, man wird aber auch, wie dieser heilige Lehrer, von seinem eigenen Willen, als von einer eisernen Kette, gefesselt; man kann sich, wenn es zum Sterben kömmt, nur vermöge eines Wunders von dieser Sclaverey befreyen; denn man wird in ei-

nem

nem Augenblicke weder ein Heiliger, noch ein Bösewicht, gleichwie man nicht in einem Augenblicke von der Kindheit zu einem reifen Alter gelanget.

Und gewiß, meine Zuhöre, wie sollten wohl einige Augenblicke hinlänglich seyn, einen in Sünden grau gewordenen Menschen ganz und gar zu ändern? Wird er sich wohl, da er die Eitelkeiten der Welt jederzeit liebte, auf einmal zu Gott erheben, den er in seinem Leben wenig geachtet, ja den er, so zu reden, gar nicht kennet? Wird ein Geiziger in einem Augenblicke seine Neigung ändern, seinen Reichthum, an den er sein Herz geheftet hatte, verabscheuen, und dasjenige, so er ungerechter Weise an sich gebracht hat, wiederum zurückstellen? wird ein Rachgieriger seinen eingewurzelten Haß sogleich ablegen, und sich mit seinem Feinde aufrichtig versöhnen? wird ein Wollüstiger sogleich seiner unreinen Liebe entsagen, und jenen Fleischgötzen verabscheuen, dem zu Liebe er seine Güter, seine Ehre, und seine Gesundheit verschwendet hat? wie? ihr werdet euch dessen überreden? ihr werdet dafür halten, daß die Buße solcher Sünder eine wahre Buße sey, die ihnen die Gnade der Rechtfertigung verschaffet? Fürwahr, ihr betrüget euch.

Denn sollte wohl die Gerechtigkeit, welche die Heiligen so viele Trübsale, so manches Leiden, und so schwere Prüfungen gekostet hat, sollte diese Gerechtigkeit für einen sterbenden Sünder die Belohnung einiger guten Bewegungen seyn? O wie manchen Kampf mußte der heil. Augustinus mit dem Fleische, mit den Leidenschaften, und mit den übrigen Feinden der Seligkeit führen, um das beschwerliche Werk seiner Bekehrung zu vollenden! Und der Sünder sollte ohne Mühe bey den Schwachheiten des Todes sie sogleich überwinden? Selbst der Apostel, bey so

viel

viel erhaltenen Gnaden seines Apostelamtes, wirket nicht allezeit das Gute, welches er wünschet; und der sterbende Sünder sollte in kurzer Zeit tiefe Eindrücke zernichten, eingewurzelte Neigungen ausrotten, Ergötzlichkeiten aufopfern, Versuchungen überwinden, Flammen auslöschen, Fessel zerreißen, und an die Stelle seiner alten Sitten neue Gedanken, Neigungen, Grundsätze und Werke setzen können? Gewiß, man würde weit eher sehen, daß sich eine alte Eiche eben so leicht, als ein Rohr, auf eine andre und neue Art beugte: daß ein Fluß plötzlich seinen Lauf änderte: daß ein Kranker in einem Augenblick seine Kräfte wieder bekäme: daß ein wildes Thier seine natürliche Grausamkeit unter der Hand desjenigen, der es fesselt, auf einmal ablegte; und damit ich mich der Vergleichung der heiligen Schrift bediene: daß ein Mohr eher seine Haut weiß machen, und ein Leopard seine viele Farben ändern könne, als daß diejenigen, welche gewohnt sind, Böses zu thun, an jenem letzten Zeitpunkte Gutes thun werden.

So schwer nun die Bekehrung eines Sünders auf seinem Todbette ist, so ist sie doch deswegen nicht unmöglich. Man darf, aller Schwierigkeiten unerachtet, an der Seligkeit der Sterbenden, die ihre Buße bis dahin verschieben, nicht verzweifeln. Denn ich weis es, und preise darum den barmherzigen Gott, ich weis es, daß es dem Herrn zuweilen gefällt, Wunder seiner Gnade zu thun. Diese Wunder seiner Gnade zeigte er zum Besten des Matthäus, des samaritanischen Weibes, der Magdalena, des einen Mörders am Kreuze, und des großen Apostels; eben diese Wunder, ob sie gleich seltner sind, erscheinen noch zu unsern Zeiten. Denn die Schätze der kräftigen Gnade, die in einem Augenblicke auch die verstocktesten

stocktesten Herzen ändert, sind noch nicht erschöpfet, und der Arm des Herrn ist noch nicht abgekürzet. Nichts desto weniger ist es auch gewiß, daß vielleicht unter tausend Sterbenden, die erst in jener letzten Zeit die Buße ergreifen, kaum etliche sind, welche einer so außerordentlichen Gnade theilhaftig werden.

II. Theil.

Gesetzt aber auch, es wäre wahr, daß euch der Tod nicht unvermuthet überfallen werde, und daß ihr bey eurer letzten Krankheit noch hinlängliche Zeit haben werdet, euer Herz zu ändern; werdet ihr wohl aber auch ein Verlangen darnach haben? Nein, dieses ist nicht wahrscheinlich, und ich kann es euch, ohne treulos zu handeln, nicht versprechen; weit gewisser ist es, daß ihr bis an den letzten Augenblick eures Lebens in euren Sünden verharren werdet.

Ich will euch hier nicht mit der Betrachtung der verschiedenen Arten eines ärgerlichen Todes unterhalten, welche gleichsam öffentlich das Merkmaal der Verdammniß an sich haben; sondern ich gebe es zu, daß ihr bey der Annäherung des Todes statt der augenscheinlichen Unbußfertigkeit ein Verlangen nach der Bekehrung werdet blicken lassen; wird es aber auch ein wahres und aufrichtiges Verlangen seyn? ein Verlangen, welches nicht aus Furcht der Strafe, sondern lediglich aus Liebe gegen das höchste Gut erreget wird?

Ach wie schwer wird man sich dessen überreden können, wenn man die scheinbare Bekehrung der mehresten Sünder auf ihrem Todbette betrachtet! Denn daß der Sterbende bey der Gefahr des Todes und seiner Verdammniß Merkmaale der Reue von sich giebt, dieß rühret nicht

so

so viel von dem innerlichen Betrübnisse her, daß er Gott beleidiget hat, als vielmehr von den Umständen, in denen er sich befindet. Er erblicket nämlich in dem Vergangenen weiter nichts, als Tage, die wie ein Traum vergiengen, als Eitelkeiten, die gleich dem Rauche verschwanden, und Sünden, die über einander gehäufet wurden. Vor ihm stehen bestürzte Freunde, eine betrübte Ehegattinn, und Kinder, die in Thränen zerfließen. Neben ihm kündiget ihm ein Priester weiter nichts, als einen nahen bevorstehenden Tod an. Das Kreuz, welches er in seinen Händen hält, dienet vielmehr, ihn zu erschrecken, als zu trösten. Im Künftigen erblicket er den allerhöchsten Richterstuhl, einen unerbittlichen Richter, ein Buch, in welchem seine Sünden verzeichnet sind, den größten Abgrund, und eine fürchterliche Ewigkeit. Was für schöne Worte werden ihm nicht in diesem Zustande die Furcht und der Schrecken eingeben! was für eine schmerzliche Reue wird er nicht in aller Eile von sich blicken lassen! er muß nothwendig als ein Bußfertiger reden und handeln, wenn er es auch nur thun sollte, um sich selbst zu befriedigen. Denn wer ist wohl so ruchlos, der, wenn er im Begriffe ist, in die Hölle zu fallen, nicht allerhand gezwungene Wendungen machen sollte, damit er den Flammen entgehe? und welcher nicht, so viel er nur thun kann, bethete, gelobte und verspräche, um den Zorn Gottes zu besänftigen?

Aber saget mir einmal, christliche Zuhörer, glaubet ihr wohl, daß ein solcher Sterbender von der Liebe zur Gerechtigkeit eingenommen sey? verabscheuet er die Sünde, oder fürchtet er nur die Strafe? Der heil. Augustinus hat diese Frage entschieden, da er sagte: Dergleichen Bußfertige fürchten sich nur, sie möchten brennen müssen,

aber

aber sie fürchten sich nicht, Gott zu beleidigen. Ihr sehet, daß dieser Sterbende sich zur Frömmigkeit ermuntert, Merkmaale der Reue von sich giebt, zitternde Hände nach dem Kreuze ausstrecket, und mit gebrochener Stimme Bußworte ausspricht; dieß scheint euch ein schöner und kostbarer Tod zu seyn; aber Gott, der das Herz erforschet, erblicket in allem diesem weiter nichts, als Bewegungen, die von der Furcht herrühren. Er sieht einen Furchtsamen, aber keinen Bußfertigen, einen überwundenen Feind, der von der bevorstehenden Strafe im Zaume gehalten wird. Er erkennet, daß seine Reue nur eine Wirkung der Eigenliebe sey.

Lasset euch also von seinem Gebethe, seinen Thränen, und seinen gottesfürchtigen Handlungen nicht hintergehen. Es ist wahr, es würde dieses ein schöner Tod seyn, allein für einen Menschen, der ein christliches Leben geführet hat; bey jenem aber, der lange Zeit in Lastern lebte, und erst auf dem Todbette ein Büßer wird, bey diesem ist es was seltnes, daß seine Reue und Bußübungen die Liebe Gottes zum Grunde haben. Denn ich gebe es zu, daß ein solcher Sterbender ganze Ströme der Zähren vergießt; hat denn aber nicht auch Esau, nach dem Zeugnisse der Schrift, auf eine schreckliche Weise vergeblich gebrüllet? Ich will es einräumen, daß er wünschet, in den Armen des Priesters zu sterben; hat aber nicht auch Saul den Schatten des Samuels heraufkommen lassen? und waren nicht jene Worte: Ich habe gesündiget, die dem David die Vergebung erhielten, im Munde dieses unglücklichen Prinzen das Geschrey eines Verworfenen? Ich will es zugeben, daß ein solcher Sterbender Verhei-

fungen und Gelübde in den Himmel abschicket; wollte aber nicht auch der gottlose Antiochus seine verübte Gewaltthätigkeiten wieder gut machen, den Tempel des Herrn bereichern, und die Ehre des Gottes Israel allen Völkern verkündigen? Ich will es zugeben, daß er die Früchte seiner Habschaften, die er vielleicht mit Unrecht besitzet, zum Besten der Armen widmet, und seinen Geiz öffentlich verfluchet; warf denn aber nicht auch Judas den unglückseligen Beutel, welcher der Lohn seiner Verrätherey war, den Priestern vor die Füße, ohne deswegen eine Vergebung zu erlangen? Es ist also aller Schein der Bekehrung bey einem sterbenden Sünder verdächtig, weil fast allezeit nur die Furcht der Hölle die Ursache seiner Buße ist.

Es ist wahr, der Priester, der einem solchen Kranken beysteht, wird ihn auf seinem Todbette zu trösten suchen, er wird mit ihm lediglich von der Gnade Gottes, und von den Verdiensten des Erlösers reden; er wird ihm, so zu sagen, den offenen Himmel zeigen, der ihn erwartet. Denn dieß ist alsdenn seine Schuldigkeit, um einen solchen Sterbenden nicht kleinmüthig zu machen, oder ihn wohl gar in Verzweiflung zu stürzen; könnte man aber in das Herz eines solchen Priesters sehen, so würde man erkennen, daß ihn des Kranken Heil beunruhiget, und daß er fürchtet, er möchte ihn, da er ihm die heilige Wegzehrung darreichet, den Tod und das Gericht essen lassen. Man würde sehen, wie er in geheim die Barmherzigkeit Gottes anflehet, um an diesem Sünder die Wunder seiner Gnade zu offenbaren. Man würde endlich wahrnehmen,

daß,

daß, wenn er nicht als ein Engel des Friedens zu solchem Kranken gekommen wäre, er ihm mit gutem Grunde sagen würde: Glaube nicht, mein Bruder, daß deine Buße Gott angenehm sey, denn dein Herz ist nicht geändert, deine Thränen entspringen aus einer bösen Quelle, dein Schmerz ist nur eine Wirkung der Furcht, und dieser äußerliche Schein der Gottseligkeit ist nur ein Fallstrick des Teufels, den er dir leget, um dir einen heiligen Tod hoffen zu lassen.

Er würde zu ihm mit dem heiligen Augustinus sagen: Du wirkest Buße, aber nur auf den Schein, denn du verlässest die Sünde nicht, sondern die Sünde verläßt dich. Er würde zu ihm sagen: sich im Ernste bekehren, heißt nicht, sich deswegen bekehren, weil der Tod nahe ist, und Gott dich nöthiget, vor seinem Richterstuhle zu erscheinen; es heißt nicht, der Gelegenheit zur Sünde nur deswegen entsagen, weil sie nicht mehr vorkommen kann; denn auf solche Weise verläßt man nicht die Sünde, sondern man behält die Zuneigung zu ihr im Herzen. Er würde ihm endlich sagen: ich erblicke in dir nur eine böse Furcht, die das geheime Verlangen zurück läßt, in der Sünde ungestraft zu verharren, und die nur auf das Ende der Gefahr wartet, sie aufs neue zu begehen.

Wenn ich euch doch, meine Zuhörer, um alle diese Vorwürfe zu rechtfertigen, einen solchen sterbenden Büßer zeigen könnte, der, wie ehemals der König Ezechias, von dem Propheten die Nachricht erhielt, daß ihm Gott sein Leben noch funfzehn Jahre verlängern wollte; so wür-

det ihr bald sehen, wie er das Kreuz von sich legte, den Priester fortschickte, seiner Buße widerspräche, seine Entschließungen änderte, und sein sündhaftes Leben von neuem anfieng. Sieht man nicht täglich dergleichen Büßer, bey ihrer Genesung, die vorigen Gelegenheiten lieben, und auch die alten Laster begehen? sieht man nicht den Geizigen zu seinem Vermögen, den Ehrsüchtigen zu seinen vorigen Entwürfen, den Wollüstigen zu seinen ehmaligen Ergötzlichkeiten, und den Ruchlosen zu seinen Gotteslästerungen zurückkehren?

Urtheilet nun, ob die Bekehrung solcher Sünder auf ihrem Todbette eine wahre Bekehrung sey, und ob sie nicht von einer Furcht herrühret, die von der gegenwärtigen Gefahr erreget wird. Muß man also nicht bekennen, daß die Buße der sterbenden Sünder verdächtig sey, und daß vielleicht unter Tausenden, die ihre Bekehrung bis dahin verschieben, kaum einige sind, von denen man sagen könnte, daß sie eine wahre übernatürliche Reue erwecken?

Wenn ihr demnach, ihr vermessene Seelen, eure Bekehrung verschiebet, und erst auf dem Todbette Buße wirken wollet, so ist es fast sicher und gewiß, daß ihr in euren Sünden sterben werdet. Denn es wird euch entweder an der Zeit, oder an dem Willen ermangeln, euch aufrichtig zu bekehren. Entweder werdet ihr unversehens sterben, oder ihr werdet nur aus Furcht des Todes einige Reue erwecken, die nicht hinlänglich seyn wird, euch die Gnade der Rechtfertigung zu verschaffen.

Es

Es ist demnach billig und nothwendig, eure Bekehrung nicht zu verschieben. Wachet demnach, saget der Heiland beym heiligen Matthäus im 24. Cap., weil ihr weder Tag noch Stunde wisset, wenn der Herr kommen wird, um von eurer Haushaltung Rechenschaft zu begehren. Bringet, von heute an, eure Rechnung in gute Ordnung, bereuet eure Sünden, und machet den Anfang zu eurer Buße. Hütet euch, damit sich eure Herzen nicht verhärten, und der Tag des Herrn nicht plötzlich über euch komme. Lucas 21. Cap. 34. V. Merket es wohl, schreibt der heilige Ambrosius: Christus hat nicht gesagt: seyd auf eure, und der eurigen Geschäfte bedacht, denn er weis es, daß ihr nur gar zu sehr darauf gedenket, und daß ihr stets die Ungewißheit des Todes vor Augen habt, wenn es um einen zeitlichen Vortheil zu thun ist. Wenn es aber darauf ankömmt, daß ihr eure Sünden bereuen, eure böse Gewohnheiten ablegen, und euer Gewissen in Ordnung bringen sollet, da seyd ihr saumselig, und bildet euch ein, der Tod sey noch weit von euch entfernet. Dessentwegen ermahnet euch der Heiland zum zweyten Male, daß ihr wachen sollet: Wachet, sagt er, und seyd bereit. Verhaltet euch gleich jenen weisen Jungfrauen, welche mit angezündeten Ampeln die Ankunft des Bräutigams erwarten; weil ihr nicht wisset, wenn der Herr kommen wird. Wachet und seyd bereit, denn der Tod wird gleich einem Diebe zu euch kommen. Weh euch, wenn er euch unbereitet antrifft, denn ihr werdet sodenn jene traurigen Worte von dem Heilande vernehmen: Ich kenne euch nicht. Wachet, und seyd bereit. Jene achtzehn, durch den Einsturz des Thurms

zu Siloe erschlagene Menschen, und jene unter währendem Opfer umgebrachten Galiläer, sind eine Abbildung der vom Tode überraschten Sünder. Es sey denn, daß ihr Buße thut, so werdet ihr auf gleiche Weise zu Grunde gehen. Wachet, und seyd bereit. Begebet euch auf den Weg der Vollkommenheit, und gehet auf demselben mit großen Schritten fort, so lange euch noch das Licht der Gnade scheint, denn es wird gar bald erlöschen, und die Nacht wird hereinbrechen, wo ihr nichts Gutes mehr werdet wirken können. Wachet, und seyd bereit. Habt jederzeit die Gewißheit des Todes, und die Ungewißheit seiner Ankunft vor Augen, auf daß ihr eure Buße nicht verschiebet, und also der Tod nicht unversehens über euch komme.

Am

sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von

dem menschlichen Ansehen.

Vorspruch.

Illi tacuerunt; ipse vero apprehensum sanavit eum, et dimisit. Lucae 14.

Sie schwiegen still; er aber ergriff ihn, machte ihn gesund, und ließ ihn hingehen.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten haben jederzeit ein wachsames Auge auf den Heiland gehabt, und waren stets beflissen, so wohl seiner Lehre, als seinen Werken, Ausstellungen zu machen; selbst die scheinbarsten Wunder wurden von ihnen angetastet, sie schrieben sie der Macht des Belzebubs zu, und hielten ihn deswegen für einen Zauberer. Und ob gleich das sämmtliche Volk öffentlich bezeugte, daß er alles wohl gethan hat, so änderten sie doch ihre Gesinnungen nicht, sie waren immer auf neue Gelegenheiten bedacht, wie sie seine Lehre verwerfen, und seine

Handlungen für strafbar erklären könnten; da sie aber wußten, daß er schon öfters Kranke am Sabbath heilete, so gebrauchten sie sich der List, und luden ihn an einem Sabbath zum Gastmahle ein, bey diesem Gastmahle stellten sie ihm einen Wassersüchtigen dar, um zu sehen, ob er ihn würde gesund machen, damit sie hieraus Gelegenheit bekämen, ihn für einen Uebertreter des Gesetzes zu erklären.

Jesus Christus, dem ihre Schalkheit nicht unbekannt war, fragte sie, ob es erlaubt wäre, am Sabbath zu heilen, allein sie schwiegen still, denn sie konnten nicht antworten, ohne ihre Absichten dadurch zu vereiteln. Hierauf ergriff Jesus den Wassersüchtigen, machte ihn gesund, und ließ ihn hingehen. Denn er glaubte nicht, daß es billig sey, diesen Männern zu gefallen einen Unglücklichen in seinem Elende zu verlassen; und ob er gleich einsah, daß diese Gesundmachung ihnen Anlaß geben würde, übel von ihm zu urtheilen, und ihn zu verachten, so unterließ er sie doch nicht, weil es eine Handlung war, die zur Ehre seines Vaters, und zum Heile des Nächsten gereichete.

Fürwahr ein schönes Beyspiel für uns, die wir nicht selten Bedenken tragen, uns in gottseligen Werken zu üben, weil wir fürchten, wir möchten den Menschen missfallen, oder man möchte unsrer Ehre durch verleumderische Reden nachtheilig seyn. Eine so eitle Furcht verdammet heute der Heiland durch sein Betragen, und giebt uns zu erkennen, wie wenig wir uns um die Menschen bekümmern dürfen, wenn es darauf ankömmt, daß wir Gott ehren, oder die Pflichten der Religion erfüllen sollen; denn es ist in der That nichts schändlicher, als wenn ein Christ, der sich schon in der Taufe hat anheischig gemachet, die ganze Welt zu verachten, und Christo anzuhangen, gleichwohl

so niederträchtig handelt, daß er aus Furcht den Menschen zu misfallen, oder aus Begierde ihnen zu gefallen, Gott und sein heiliges Gesetz verläßt.

Vortrag.

Lasset uns, m. Chr., dieses so schändliche Laster heute bestreiten, lasset uns sehen, wie boshaft diejenigen handeln, die sich von der Menschenfurcht beherrschen lassen, und wie wenig sie Hoffnung haben, einstens zur Seligkeit zu gelangen, denn es ist dem Christenthume nichts schimpflicher, und ihrem Heile nichts nachtheiliger, als eben diese Furcht den Menschen zu misfallen. Dieses unglückselige Betragen verursachet, daß man Gott verläßt, und von Gott wiederum verlassen wird. Dieß will ich euch in gegenwärtiger Rede erweisen.

Und zwar erstens werde ich darthun, wie leicht es sey, daß ein Mensch, der sich einmal von der Menschenfurcht einnehmen läßt, die Furcht Gottes außer Acht setzet, und endlich gar kein Bedenken trägt, ihn zu verlassen. Alsdenn werde ich euch zeigen, wie sich Gott im Gegentheile von einem solchen Menschen entfernet, und, so zu reden, gezwungen wird, ihn zu verlassen.

Großer Gott! verleih doch meinen Worten jenen Nachdruck, der fähig ist, die Herzen dieser Gläubigen zu rühren, auf daß sie dieses schädliche Laster verabscheuen, und dich allein als ihren Herrn und Richter fürchten mögen.

I. Theil.

Man kann es nicht läugnen, daß die Furcht, den Menschen zu misfallen, oder die Begierde, ihnen zu gefallen, einen sehr großen Einfluß in die Handlungen der Menschen hat; denn eben diese Leidenschaft bringt es da-

hin, daß man die Pflichten seines Standes verabsäumet, und sich nicht getrauet, öffentlich für Christen zu erklären; bey solcher Beschaffenheit machet man es, wie Nicodemus, der sich aus Furcht vor den Juden nicht getraute, dem Meßias öffentlich zu folgen, sondern nur bey nächtlicher Weile zu ihm kam, um sich mit ihm von den Heilswahrheiten zu unterreden. Ja man geht oft so weit, daß man kein Bedenken trägt, die Gesetze des Herrn, die Gebothe der Kirche, und alles, was die Religion heiliges an sich hat, zu verachten, um nur dem Gespötte der Weltkinder nicht ausgesetzet zu werden. Aber wie thöricht sind solche Menschen, da sie aus einer eitlen Furcht, von den Gottlosen verspottet zu werden, ihre Pflichten hintansetzen, welch eine Beschimpfung ist dieses für Gott, indem sie mehr die Geschöpfe fürchten, als ihn, der doch ihr Herr und Schöpfer ist! welch ein Unglück ist es für sie selbst, weil sie sich eben hierdurch in das äußerste Verderben stürzen! denn sie verlassen Gott, und Gott verläßt sie wieder, er entzieht ihnen den Beystand seiner kräftigen Gnade, und überläßt sie dem Verderbnisse ihres Herzens, wodurch sie in ihrer Bosheit verharren, und endlich als Unbußfertige sterben. Sehet, m. Chr., dieß ist das Schicksal derjenigen, die sich von der Begierde, den Menschen zu gefallen, oder von der Furcht, denselben zu misfallen, einnehmen lassen.

Aber wie? werdet ihr sagen, soll denn das menschliche Ansehen so nachtheilig seyn? soll es sogar die Ursache unsrer Verdammniß werden? vielleicht sind es nur Drohungen, die man mit Fleiß vergrößert, um uns einen desto größern Abscheu vor diesem Laster einzuprägen? was ist es denn auch für eine Sünde, wenn man trachtet, den Menschen nicht zu misfallen? wir verlassen ja deswegen Gott nicht, sondern sind bereit, eher zu sterben, als von

seinem

seinem Dienste abzugehen. Es ist wahr, wir sind nicht aus der Zahl jener Scheinheiligen, die sich in allen Kirchen einfinden; wir setzen aber doch unsre Pflichten nicht außer Acht, sondern erfüllen sie, so weit es die Umstände, in denen wir leben, verstatten. Also redet ihr, und hiermit glaubet ihr, euer Verhalten zu rechtfertigen; allein ihr betrüget euch, weil eben jene Furcht, die ihr vor den Menschen heget, wenn sie auch noch so gering wäre, die Furcht des Herrn mindert, und nach und nach aus euren Herzen verbannet. Seyd nur versichert, es wird nicht lange anstehen, so werdet ihr eure Gemüthsaugen vor den himmlischen Erleuchtungen verschließen, und werdet jene heilsame Regungen, welche die Gnade in euren Herzen machet, unterdrücken. Wenigstens werdet ihr in solchem Zustande, da ihr aus Furcht, den Menschen zu misfallen, die Gebräuche der Welt mit machet, die heilsamen Räthe vernachläßigen, die uns der Heiland im Evangelio hinterlassen hat. Dieß wird der Anfang eures Unglückes seyn. Ihr werdet sodenn in Gelegenheiten kommen, die euch nach und nach zur Sünde verleiten werden. Denn es giebt unzählige Sachen in der Welt, die einem christlichen Wandel nachtheilig sind, Sachen, welche das Gemüth zerstreuen, die Seele ei[illegible]chen, die Leidenschaften rege machen, das Herz verderben, und uns einen Ekel vor den göttlichen Dingen einflößen.

Wenn ihr nun diese Klippen werdet meiden wollen, so werden sich Spötter einfinden, die euch eure Zaghaftigkeit vorrücken, und euch als furchtsame Seelen verlachen werden, dieß wird alsdenn schon genug seyn, eure Behutsamkeit zu hintertreiben, und euch in dergleichen Gelegenheiten, in welchen die Sünde nichts seltenes ist, kühn und vermessen zu machen.

Aber bey diesem wird es noch nicht verbleiben, ihr werdet noch weiter gehen, und werdet, andern zu gefallen, oder ihnen nicht zu misfallen, euch zu Sachen entschliessen, die euch selbst misfallen werden; ihr werdet solchen Leuten zu Liebe das Haus des Herrn verunehren, indem ihr euch mit ihnen in verschiedene Unterredungen zur Zeit unsrer heiligsten Handlungen einlassen werdet; ihr werdet in Gesellschaften gerathen, wo man die geheimen Verbrechen des Nächsten erzählen, und seine Ehre auch gröblich verletzen wird, ihr werdet euch aber nicht getrauen, zu widersprechen, sondern werdet vielmehr das Eurige dazu legen. Ihr werdet euch bey Versammlungen einfinden, wo man sich mit unreinen Gesprächen die Zeit zu vertreiben suchet; ihr solltet euch solchen Reden entgegen setzen, ihr solltet solchen unverschämten Schwätzern ein Stillschweigen gebiethen, wenigstens solltet ihr durch eure Gebärden ein Misfallen darüber bezeigen; ihr werdet aber dazu still schweigen, und werdet vielleicht selbst solche Reden befördern. Es wird sich zuweilen fügen, daß man in eurer Gegenwart von der Religion sehr spöttisch redet, die heiligen Glaubenswahrheiten in Zweifel zieht, und diejenigen lächerlich machet, welche sich in der Religion eifrig erweisen. Werdet ihr euch wohl erkühnen, euch diesem Strome des Verderbens entgegen zu stellen, die Religion zu vertheidigen, und euch der unschuldig Verspotteten anzunehmen? Man wird euch zu Gastmahlen einladen, man wird euch bereden, verbothene Speisen zu geniessen, man wird euch andre zum Beyspiele anführen, die sich in eben derselben Religion befinden, und gleichwohl kein Bedenken tragen, an Fasttagen Fleisch zu essen; man wird euch vielleicht auch Schriftstellen anführen, die dem Scheine nach den Genuß aller Speisen erlauben, werdet ihr in solchen

Um-

Umständen genugsamen Widerstand leisten? Ach, wie sehr fürchte ich, ihr werdet den Anfechtungen unterliegen! denn hierzu gehöret ein Heldenmuth, der nur den treuen Dienern Jesu Christi zukömmt; es ist eine außerordentliche Gnade, und, so zu reden, ein Wunder vonnöthen, um so mächtigen Reizungen zu widerstehen. Diese Gnade aber wird euch nicht zu Theil werden, weil euer Herz zwischen Gott und der Welt getheilet ist. Denn Gott ist ein eifersüchtiger Herr, er verlanget das Herz des Menschen allein, er will haben, daß alle unsre Absichten ihn allein zum Zwecke haben, folglich, daß wir in seinem Dienste alles menschliche Ansehen von unserm Gemüthe entfernen sollen. Aus dieser Ursache spricht auch der Heiland beym h. Matthäus im 6. C. 24. V. Niemand kann zween Herren dienen, weil er nothwendig, da er einen aus ihnen liebet, den andern hassen muß.

Indem ihr also die Furcht, den Menschen zu misfallen, in euch unterhaltet, und euch von derselben beherrschen lasset, so muß es nothwendig geschehen, daß ihr die Furcht des Herrn ausschließet, und euch seinem Dienste entziehet, weil die Menschenfurcht mit dem Dienste Gottes eben so wenig, als die Sünde mit der Gnade, bestehen kann. Jene Liebe, die ihr bisher gegen Gott unterhaltet, und der Gehorsam, den ihr seinem Gesetze erweiset, wird sich bald verlieren; ihr werdet in seinem h. Dienste saumselig werden, ihr werdet das Beyspiel der Uebrigen, mit welchen ihr umgehet, zum Muster eures Wandels machen, ihr werdet verschiedene Unvollkommenheiten begehen, ihr werdet von den Unvollkommenheiten zu den läßlichen Sünden schreiten, und durch diese euch den Weg zu den abscheulichsten Lastern bahnen, bis ihr end-

lich alle Schranken der Gesetze überschreiten, weder die Religion noch das Gewissen mehr achten, und also Gott gänzlich verlassen werdet. Sehet, durch solche Stufen werdet ihr in den Abgrund des Verderbens hinabsteigen. Glaubet nicht, daß dieses selten geschieht, wir finden allenthalben traurige Beyspiele hiervon.

Betrachtet nur den Pilatus, so werdet ihr in seinem Betragen alles dasjenige entworfen sehen, was ihr itzo vernommen habt. Man kann es nicht läugnen, daß dieser Landpfleger, obschon er ein Heyde war, gleichwohl der Gerechtigkeit zugethan war; denn er gab sich Mühe, den Heiland, dessen Unschuld er erkannte, in die Freyheit zu setzen; weil er aber dabey zaghaft war, und weder die Juden beleidigen, noch dem Kaiser misfallen wollte, da geschah es, daß dieser unglückselige Staatsmann einen Schritt nach dem andern wagte, bis er endlich in der Bosheit so weit kam, daß er den unschuldigen Jesus wider alles Recht und Billigkeit zum Tode verurtheilte, und ihn dem Muthwillen seiner Feinde überließ. Was dem Pilatus widerfuhr, dieses widerfährt noch heut zu Tage unzähligen Christen, die sich von dem Ansehen der Menschen einnehmen lassen; ihre Frömmigkeit, und ihre übrige Tugenden verlieren sich bald, die Unvollkommenheiten nehmen überhand, die läßlichen Sünden werden nicht mehr geachtet, die gröbern Verbrechen folgen auf dem Fuße nach, sie stürzen sich von einer Sünde in die andre, und kommen endlich so weit, daß sie ihr Heil verwahrlosen, und Gott gänzlich verlassen.

Aber was folget hieraus? Dieses, daß gleichwie sie Gott verlassen, also auch sie von Gott wiederum verlassen werden. Dieses werde ich euch im zweyten Theile zeigen. Höret mich noch ferner geduldig an.

II. Theil.

II. Theil.

Wer immer den Menschen zu gefallen suchet, oder denselben zu misfallen fürchtet, von diesem kann man sicher sagen, daß er entweder das menschliche Ansehen dem Ansehen Gottes vorzieht, oder daß er sie mit einander vereinbaret, oder wenigstens, daß er sich mit Gott allein nicht befriediget, sondern dafür hält, er habe nächst der Gnade Gottes auch die Gewogenheit der Menschen nöthig. Nun aber gereicht alles dieses Gott zur höchsten Beschimpfung, und verleitet ihn, sich an dergleichen boshaften Seelen zu rächen. Wie sehr aber Gott ein solches Betragen misfällt, gab er schon im alten Gesetze zu erkennen, da sich die Juden eines gleichen Lasters schuldig machten, denn er ließ es ihnen durch den Propheten Isaias vorrücken, der diese nachdrückliche Worte an sie ergehen ließ: wem hast du mich gleich gemachet, du thörichtes Volk? 33. C. Willst du haben, daß ich mich mit der Welt vertragen soll? soll das Ansehen eines Menschen bey dir mehr gelten, als das Ansehen deines Schöpfers? werde ich allein nicht hinlänglich seyn, dich glückselig zu machen? wie? du verachtest meine Gnaden, um die Gunst eines Menschen zu erhalten? welche Bosheit! Wisset demnach, ihr treulosen Seelen, daß eure Frevelthat nicht ungestraft verbleiben wird, ihr verachtet mich, und ich verachte euch, ihr sollet fernerhin nicht mehr mein Volk seyn, und ich will nicht mehr euer Gott seyn.

Aber worinn, o mein Gott! wird diese Verachtung bestehen? wie wirst du aufhören, ein Gott dieses Volkes zu seyn? Du bleibst ja allezeit ihr Herr und Schöpfer, und sie bleiben zu allen Zeiten deine Geschöpfe. Fragen wir nicht lange, m. Z., Gott wird aufhören, ihr Gott zu seyn, da er ihnen seinen väterlichen Schutz versaget, und jene

Gnaden entzieht, die ihnen zur Beförderung ihres Heils nothwendig wären. Er weicht von ihnen ab, indem er ihnen jene innerliche Erleuchtungen, und jene heilsame Einsprechungen nicht mittheilet, welche sie von der Sünde zurückhalten, und zum Guten befördern würden. Er weicht von ihnen ab, indem er ihrer keine Sorge mehr trägt, sie ihren Begierden überantwortet, und auf dem Wege des Verderbens ungehindert fortgehen läßt. Er weicht endlich von ihnen ab, indem er ihre Herzen verhärtet, damit sie zu allem, was sie bekehren könnte, ganz unempfindlich werden. Es ist wahr, er entzieht ihnen seine Gnade nicht gänzlich, aber er giebt ihnen nur eine solche, mit welcher sie zwar könnten, aber aus eigner Bosheit sich nicht bekehren werden. Dieses, ihr Christen, ist die Verachtung, die Gott gegen diejenigen ausübet, welche, um den Menschen nicht zu misfallen, kein Bedenken tragen, seinen Dienst zu verlassen.

Aber wollte Gott, daß es dabey verbliebe, und daß sich mit dem Ende ihres Lebens auch ihr Schicksal endigte! wollte Gott, daß der Zorn des Herrn nur in die Gränzen der Zeit eingeschlossen würde, und sich nicht auch auf die Ewigkeit erstreckte! aber dieses machet ihr größtes Unglück aus, daß sie einstens vor der ganzen Welt die Verachtung erdulden, und alsdenn auf ewig von Gott werden verstoßen werden.

Ich sage erstens, sie werden die Verachtung Gottes vor der ganzen Welt erdulden. Der Heiland selbst lehret dieses beym h. Marcus im 8. C. 38. V. Wer sich meiner und meiner Worte schämen wird unter diesem ehebrecherischen und sündhaften Geschlechte, dessen wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er in der Herrlichkeit seines Vaters mit den Engeln kommen wird. Dazumal wird er

ihnen ihre Zaghaftigkeit vorrücken, er wird ihnen zeigen, wie thöricht sie handelten, da sie mehr den Unwillen eines Menschen, als die Rache eines erzürnten Gottes fürchteten. Er wird ihnen zu erkennen geben, wie wahr es sey, daß man denjenigen allein fürchten müsse, der die Macht hat, Leib und Seele in die Hölle zu stürzen, zumal er eben diese Hölle zu ihrer künftigen Wohnung bestimmen wird.

Ach! wie wird alsdenn solchen Seelen zu Muthe seyn, derer ganze Sorge war, den Menschen zu gefallen, die so vieles, nur sie nicht zu beleidigen, unternommen haben, und die eher bereit waren, Gott zu verlassen, als die Gunst eines Menschen zu verlieren! Dazumal werden sie erst einsehen, wie schwach der Arm der Sterblichen war, auf welchen sie sich gelehnet hatten, und wie unglücklich man werde, wenn man nicht Gott allein zum Zwecke hat. Aber was wird ihnen dazumal solche Einsicht nutzen? ihr Schicksal ist nicht mehr zu ändern, das Urtheil ist gefället, sie sind verlohren.

Was nun für solche Seelen eine Unmöglichkeit ist, dieses ist bey uns noch nicht vergebens; wir können solchem Unglücke noch entgehen. Ist es also nicht billig, daß wir unser Gewissen durchforschen, und reif überlegen, ob nicht etwann dieser Abgott des menschlichen Ansehens in unsern Herzen wohne; ob wir uns nicht aus Begierde, den Menschen zu gefallen, oder aus Furcht, denselben zu misfallen, von der Uebung des Guten zurückhalten, und zu verschiedenen Ausschweifungen verleiten lassen? Wenn dieses ist, m. Z., o! so ist es Zeit, daß wir uns mit David ermuntern, dieses so nachtheilige Uebel von uns zu entfernen. Lasset uns ihre Bande zerreißen, schreibt dieser h. König im zweyten Psalm, lasset uns dieses beschwerliche Joch von uns werfen, denn, der in der Höhe wohnet, wird sie verlachen,

und der Herr wird ihrer spotten. Tilgen wir demnach jene eitle Furcht, die das Ansehen der Menschen in uns wirket, weil sie der Furcht des Herrn zuwider ist; schließen wir alle jene Absichten aus, die nicht auf Gott, sondern auf die Menschen gerichtet sind; verachten wir die Reden der Weltkinder, weil uns dieselben nicht nachtheilig sind. Genug soll es uns seyn, daß wir Gott zum Zeugen unsrer Handlungen haben. Man wird zwar von uns reden, wenn wir tugendhaft leben, man wird unsre Frömmigkeit tadeln, und wird sie vielleicht für Gleißnerey erklären; aber dieses muß man nicht achten, weil man auch dazumal nicht schweigen würde, wenn man gleich andern lasterhaft lebete, ja man würde noch weit schimpflicher von uns sprechen, und zwar mit gutem Grunde, weil es unsre Ausschweifungen verdieneten.

Jene Tadlungen, welche die Frommen zu leiden haben, sind von keiner Dauer, sie vergehen, so zu reden, mit den Worten, selbst die Zeit entdecket ihre Falschheit; wir haben dessen Beweise in der h. Schrift. Wer war jemals größern Verleumdungen ausgesetzet, als Susanna? sie wurde beym öffentlichen Gerichte als eine Ehebrecherinn angeklaget, es traten solche Zeugen wider sie auf, denen man nicht widersprechen konnte, das ganze Volk erkannte sie für schuldig, und verurtheilte sie zur Steinigung. Aber es dauerte nicht lange, so wurde ihre Unschuld entdecket, und der üble Ruf, der sich von ihr ausbreitete, verwandelte sich in Ruhm und Ehre. Eben also ergieng es den Joseph, so tugendlich er auch war, so wurde er doch für lasterhaft erkläret, man schrie ihn für einen Bösewicht aus, der sich untreu gegen seinen Herrn verhielt, und sogar die Verwägenheit besaß, die Ehefrau des Putiphars zum Ehebruche zu reizen. Aber seine Unschuld kam endlich an den Tag, er

wurde

wurde mit vieler Ehre aus dem Kerker heraus geführet, und bis an den Thron des Königs erhöhet. Wie übel redete man nicht vom Daniel! man bediente sich seiner Frömmigkeit, um ihn bey dem Könige verhaßt zu machen, seine Feinde brachten es auch dahin, daß man ihn als einen Uebertreter der königlichen Befehle in die Löwengrube warf. Aber Gott war mit seinem Diener, er sperrete den hungrigen Löwen die Rachen, er erhielt ihm dadurch im Leben, und fügete es, daß Daniel nach dieser Begebenheit weit herrlicher wurde, als er jemals war. Also, m. Chr., schützet Gott diejenigen, derer Absichten nur allein auf ihn abzielen; er zerstreuet die boshaften Reden, die man wider sie ausschüttet, er machet ihre Verleumder zu Schanden, und überhäufet sie schon in dieser Welt mit Ehre.

Nun frage ich euch: werdet ihr wohl noch ein Bedenken tragen, die Menschenfurcht aus euren Herzen zu verbannen? werdet ihr noch ferner das Gespött der Gottlosen achten? oder werdet ihr, einem Menschen zu gefallen, auch nur das mindeste unternehmen, was Gott missfallen könnte? ist es nicht schon hinlänglich, alles menschliche Ansehen zu verachten, wenn ihr bedenket, daß weder die Gewogenheit der Menschen, die ihr suchet, noch die Spottreden, die ihr fürchtet, von langer Dauer sind?

Ihr werdet mir etwann sagen, daß die Erfahrung das Widerspiel lehre, weil es Fromme giebt, die nie ohne Verfolgung sind, und die man allenthalben zum Gegenstande des Gespöttes machet. Wohlan, ich will es euch zugeben, ich will sogar setzen, daß ihr ein gleiches Schicksal erfahren werdet; gesetzt also, ihr würdet Zeit eures Lebens der Tugend wegen verachtet, man spottete eures Wandels, und machte euch bey allen Zusammenkünften lächerlich, sollte euch wohl dieses von der Frömmigkeit abschrecken? muß es euch

nicht vielmehr zur Triebfeder dienen, auf dem Wege des Heils desto eifriger fortzugehen? wisset ihr nicht, daß die Verfolgungen, die man von den Gottlosen zu leiden hat, die Tugend der Gerechten bewahren? ist es euch unbekannt, daß die Verleumdungen, die man von euch ausstreuet, euch zur Herrlichkeit des Himmels verhelfen? Selig seyd ihr, sprach der Heiland zu seinen Aposteln, wenn euch die Menschen hassen, und wenn sie euch fluchen; eben dieser Haß, den sie gegen euch äußern, und diese Flüche, die sie wider euch ausschütten, sind das sicherste Merkmaal, daß ihr der Welt nicht angehöret, sondern meine Jünger seyd; denn wäret ihr von dieser Welt, so würde euch die Welt nicht hassen, sondern lieben, da ihr aber nicht nach ihren Grundsätzen lebet, da ihr die Laster fliehet, und der Tugend ergeben seyd, eben darum hasset sie euch, und redet von euch böses. Aber freuet euch, und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel.

Drücket euch, ihr furchtsamen Seelen, diese Lehre des Heilandes tief in eure Herzen ein, denn sie wird euch Muth einflößen, das menschliche Ansehen zu verabscheuen, und wird euch Stärke ertheilen, die Reden der Tugendspötter zu verachten. Und seyd nur versichert, daß dergleichen Spöttereyen nicht immer dauern werden, sie werden sich verlieren, und es wird endlich die Zeit herankommen, wo eben diejenigen, die euren Lebenswandel tadelten, eure Tugend schätzen, und eure Beharrlichkeit im Guten bewundern werden. Wenigstens wird jener Tag des Gerichtes, jener für euch freudige Tag, die boshaften Reden eurer Spötter zu Schanden machen, ihr werdet sodenn in voller Herrlichkeit erscheinen, und werdet diejenigen verurtheilen, die sich itzo erkühnen, eure Frömmigkeit zu tadeln.

Ich will euch demnach zum Beschlusse mit den Worten des Propheten Isaias ermahnen, damit ihr alle Begierde, den Menschen zu gefallen, und alle Furcht, denselben zu misfallen, von euch verbannet. Höret seine eigene Worte im 51. C. 7. V. Fürchtet euch nicht vor der Menschen Schmach, und entsetzet euch nicht vor ihren Lästerungen, denn die Würmer werden sie fressen, wie ein Kleid, und die Motten werden sie wie Wolle verzehren. Die Reden solcher Spötter werden vergehen, und ehe man es vermuthet, werden sie selbst vergehen. Denn was ist das menschliche Leben anders, als ein kurzer Augenblick, ein Rauch, der sich in Lüften verlieret, und ein Bliß, der sich kaum sehen läßt, und schon wiederum verschwindet. Es wäre also sehr thöricht, wenn ihr die Urtheile der Menschen fürchtetet, und euch ihrer wegen von dem Guten abhalten ließet, da doch auch die lasterhaftesten Reden euch nicht schaden, sondern vielmehr nutzen können; denn leidet ihr sie mit Geduld, und bleibet im Guten standhaft, so werdet ihr Gott immer angenehmer werden, und das Maaß eurer Verdienste wird sich ohne Unterlaß häufen.

Bleibet also im Guten beständig, richtet euer ganzes Augenmerk auf die Frömmigkeit, dienet Gott auf eine anständige Weise, und achtet die Urtheile der Menschen nicht, so könnet ihr eures Heils gesichert leben, und Jesus Christus, den ihr itzo vor den Menschen bekennet, wird euch einstens vor seinem Vater und vor der ganzen Welt bekennen.

Am

siebzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Liebe des Nächsten.

Vorspruch.

Alterum simile est huic: diliges proximum tuum sicut te ipsum. Matth. 22.

Das zweyte ist gleich dem ersten: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Jesus Christus mußte gewiß die Menschen sehr zärtlich lieben, weil er uns so nachdrücklich sie zu lieben befiehlt; zumal er die Pflichten der Liebe selbst den Pflichten der Religion vorzieht; er eignet sich selbst die Ehre zu, die wir unsern Brüdern erweisen, und hält sich für beschimpft, wenn wir sie beschimpfen; er versichert uns über dieses, daß er eine jedwede Beleidigung, die wir unserm Nächsten zufügen, ja sogar ein ungebührliches Wort, dessen wir uns gegen denselben bedienen, auf das strengste ahnden werde.

Dieses lesen wir allenthalben in der heiligen Schrift, und wir können es nicht lesen, ohne von einer tiefen Bewunderung durchdrungen zu werden, weil es das Ansehen hat, als ob wir unsern Brüdern mehr, denn ihm

selbst,

selbst, verpflichtet wären; wenigstens ist es gewiß, daß er die Liebe des Nächsten der Liebe Gottes an die Seite setzet; dieß zeigen die Worte meines angezogenen Kanzelspruchs, denn da er dem Pharisäer den Umfang der göttlichen Liebe zu erkennen gab, so fügte er unverzüglich hinzu: Das zweyte ist gleich dem ersten, du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Wodurch er andeutet, daß die Liebe Gottes von der Liebe des Nächsten nicht könne getrennet werden, und daß man verbunden sey, die eine sowohl, als die andre, zu beobachten.

Allein wie wenig kömmt man dieser Lehre nach! könnte man nicht mit Grunde sagen, daß man unter den Christen fast nichts weniger, als die Liebe des Nächsten, findet? Gewiß, ihr selbst werdet dieses eingestehen. Denn was ist wohl heut zu Tage die Liebe der Gläubigen, ist sie nicht eine bloße Verstellung? kann man nicht mit Zuversicht behaupten, daß eine aufrichtige Liebe was seltenes sey? man zeiget sich dem Scheine nach, als ob man alle von Herzen liebte, und gleichwohl ist man niemanden zugethan; man machet öffentliche Verbindungen, aber in geheim löset man sie wiederum auf; man spricht überall von der Redlichkeit, da man doch List und Betrug im Herzen unterhält, man hasset andre auf eine höfliche Weise, und unter dem Vorwande der Dienstfertigkeit ist man auf ihren Untergang bedacht. Kurz, in einer gezwungenen Sprache, in freundlichen Worten, in verstellten Zuneigungen, in anmuthigen Complimenten, und in äußerlichen Ehrenbezeigungen, besteht itzo die ganze Uebung in der christlichen Liebe. Wir haben bereits die liebenswürdige Einfalt unsrer Väter verlohren, und mit dieser haben wir auch die Liebe verlohren.

Ach, meine Christen, wie weit ist unser Leben von dem Leben der ersten Gläubigen entfernet! ihre Liebe gegen einander war so groß, daß sie sogar, zur Erstaunung der Heyden, für einander zu sterben bereit waren, und daß sie, nach dem Zeugnisse des heiligen Lucas, gleichsam nur ein Herz und eine Seele ausmachten. Nun aber sind die Herzen der Christen getrennet, Falschheit, Neid und Eifersucht haben unter ihnen die Oberhand; es herrschet Uneinigkeit unter Kindern und Aeltern, zwischen Ehegatten und Ehegattinnen, zwischen Brüdern und Schwestern. Treue und Glauben sind erloschen; man könnte itzo billig von der Liebe der Christen sagen, was einstens Salomon von einem starken Weibe sagte: daß sie kaum in den äußersten Gränzen der Welt zu finden sey.

Vortrag.

Lasset uns also diese so seltne Liebe zum Gegenstand unsrer Betrachtung wählen; lasset uns sehen, wie viel daran gelegen sey, sie unter uns aufrecht zu erhalten; weil man in Wahrheit sagen kann, daß sie der wesentliche Charakter des Christenthums sey, und daß sie die Sicherheit unsrer Religion und unsers Heils in sich enthält. Dieses, meine Christen, will ich euch in gegenwärtiger Rede zeigen. Gott gebe es nur, daß ihr von so wichtigen Vortheilen gerühret werdet, um euch fernerhin zu einer wahren und aufrichtigen Liebe zu entschließen.

I. Theil.

Wenn Jesus Christus seine Jünger von den Heyden und Ungläubigen unterscheiden will, so setzet er weder die Beredsamkeit, noch die Wunderwerke, zum Kennzeichen ihres besondern Charakters, sondern redet allein

von

von der Liebe. Aus diesem werden sie euch erkennen, spricht er, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe unter einander haben werdet. Ihr werdet zwar Wunder thun, ihr werdet die Kranken heilen, die Blinden sehend machen, die Berge übertragen, die Todten zum Leben erwecken, kurz, ihr werdet solche Zeichen wirken, welche die ganze Welt in Erstaunung setzen werden; aber die Liebe wird allen übrigen das Merkmaal eindrücken; sie wird der eigne und besondre Charakter des Evangeliums seyn, und an diesem herrlichen Kennzeichen wird man mich als euren Meister, und euch als meine Jünger, erkennen.

Und in Wahrheit, spricht der große Apostel, ist die Liebe der sicherste Beweis des Christenthumes, wenn auch alle übrige abgiengen, so wäre dieser allein hinlänglich, unsre Religion zu bestätigen. Gesetzt also, daß die Gabe der Sprachen, und der Weissagungen unter uns aufhöreten, weil nicht alle Jahrhunderte den ersten an Wundern gleich sind, so wird doch, bey Ermanglung dieser glänzenden Beweise, die Liebe bestehen, und die Vereinigung der Gläubigen wird allezeit eine öffentliche und unüberwindliche Probe von der Wahrheit unsers Glaubens seyn; weil nur eine göttliche Religion in der Welt diese brüderliche Einigkeit fest setzen kann.

Eben diese Liebe ist es, die die erste Kirche gestaltet, sie in ihren herrlichen Kämpfen aufrecht erhalten, und zu allen Zeiten beschützet hat. Denn gehet einmal bis in das erste Jahrhundert der Christenheit zurück, und erforschet, wodurch sich die Gläubigen jener glückseligen Zeiten die Ehrfurcht und die Liebe der ganzen Welt, ja sogar derjenigen, welche Christum verfolgten, zugezogen haben? Ohne Zweifel werdet ihr finden, daß es die Liebe gewe-

sen sey, die sie gegen einander unterhielten; denn sie hatten alle nur ein Herz und eine Seele; sie waren alle Brüder ohne Nachtheil der rechtmäßigen Untergebenheit, sie hatten einerley Gedanken, einerley Gesinnungen, und was gewiß niemals verdächtig war, einerley Schicksal, eben dieselben Reichthümer und Güter. Man traf unter ihnen eine Menge an ohne Verwirrung, eine Gleichheit ohne Neid, und eine bewunderungswürde Offenherzigkeit. Man sah von allen Seiten zusammengeraffte Menschen sich wie Brüder lieben, alle Gläubige der Welt lieben, ohne sie zu kennen, und sie zu kennen, ohne sie gesehen zu haben. Man sah verbannte, und auf das äußerste verfolgte Menschen, die sich nicht allein unter einander liebten, sondern mit gleichmäßiger Liebe ihre Feinde umfiengen. Man sah Martyrer, die voll Striemen und Wunden den Henkersknechten entgegen eileten, und sie auch dazumal, da sie im Begriffe waren, ihnen das Leben zu nehmen, ganz zärtlich umarmten, und zu Erben ihres Vermögens machten. Man sah sie mit einem aufrichtigen Eifer für die Urheber ihres Todes bitten, und eben jene Hände, die mit schweren Ketten beladen waren, gegen den Himmel aufheben, um ihnen die Gnade der Vergebung zu erwerben. Mit einem Worte, man sah in der ersten Christenheit eben so viele Heilige, als Gläubige waren, weil sie die Liebe, und mit der Liebe alle Vollkommenheit besaßen. Eben diese Liebe, mit welcher sie dem Christenthume Ehre machten, war eine allgemeine Liebe, sie erstreckte sich auf alle ohne Ausnahme, und machte keinen Unterschied der Personen; ihr Nächster war nicht ein gewisser Mensch insonderheit, nicht dieser oder jener, er möge reich oder arm, groß oder klein, mächtig oder schwach, willfährig oder freundlich, stolz oder höflich,

Freund oder Feind gewesen seyn, so wurde er mit gleicher Zärtlichkeit geliebet, mit gleicher Wohlgewogenheit empfangen, und mit gleicher Hülfe unterstützet.

Glückselige Zeiten, wie weit seyd ihr von unserm Jahrhunderte entfernet, in welchem fast alle Liebe erloschen ist! weil man nicht allein die Feinde hasset, sondern sogar diejenigen, die mit uns ein Blut ausmachen, diejenigen, welche, durch das Band der Ehe verknüpfet, die Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche vorstellen; diejenigen, denen wir Standes wegen alle Ehrerbiethigkeit und Hochachtung schuldig sind, und die uns vielleicht mit Wohlthaten überhäuften. Sogar unter Aeltern und Kindern werden Feindschaften unterhalten, Haß und Zwietracht, Zorn und Rachgierigkeit nimmt die Herzen der Gläubigen ein; und sofern ja noch eine Liebe unter ihnen angetroffen wird, so ist es fast allezeit eine solche, die nicht in Gott gegründet ist, die eben darum nicht einmal den Namen der Liebe verdienet. Denn jene ungebührlichen Gefälligkeiten, welche die Weltkinder eine Liebe nennen, sind nicht sowohl eine Liebe, als vielmehr ein Haß, den man gegen den Nächsten heget, dessen Seele durch eben diese Liebe zu Grunde gerichtet wird. Aber schweigen wir von diesen Abscheulichkeiten, weil es niemand unbewußt seyn kann, daß uns dieselben untersaget sind. Betrachten wir vielmehr diejenigen, die sich in Absicht auf die Liebe selbst hintergehen. Denn es giebt Leute, meine Zuhörer, die sich einbilden, die christliche Liebe zu haben, wenn sie etwann einen Liebesdienst ihrem Nächsten erweisen, da sie doch solchen mehr aus eiteln Absichten, als aus einem heiligen Bewegungsgrunde, unternehmen, und da sie indessen unzählige andre in ihrem Elende schmachten lassen, oder wohl gar ihr Unglück vergrößern. Es giebt Leute, die sich schmeicheln, die Liebe

zu haben, indem sie den Reichen gewisse Achtung erweisen, da sie doch den Armen ungestüm begegnen, und sie nur mit Verachtung ansehen. Es giebt endlich Leute, die ihre Liebe nur auf diejenigen einschränken, welche ihnen nützlich und angenehm sind, den ganzen übrigen Theil der Menschen aber fahren lassen, und sich weder um ihr zeitliches noch ewiges Wohl bekümmern; dem ungeachtet bereden sie sich, daß sie die Pflichten eines Christen, und vorzüglich die Liebespflichten, erfüllen. Aber sie betrügen sich, denn eine christliche Liebe weis von so schimpflichen Ausnahmen nichts, sie erstrecket sich auf alle, und wird zu keiner Zeit unterbrochen.

Es ist wahr, die Religion verstattet uns zwar eine vorzügliche Neigung gegen gewisse Personen zu hegen, also hatte David den Jonathan zum Freunde; der Apostel Petrus pflog eine besondere Vertraulichkeit mit dem heil. Paulus; der Heiland selbst war seinem geliebten Jünger, den Joannes, vorzüglich zugethan. Allein diese Freundschaften müssen der allgemeinen Liebe nicht nachtheilig seyn, diese sonderheitlichen Verbindungen müssen nicht zum Schaden der andern gereichen, weil das Herz der Christen ein allgemeines Gut ist, an welchem ein jeder Theil nehmen muß; es ist ein Heiligthum, in welchem die Glückseligen sowohl, als die Unglückseligen, Platz finden müssen. Man schmeichelt sich umsonst, ein Christ zu seyn, wenn man nicht eine allgemeine Liebe im Herzen unterhält; denn diese allein unterscheidet uns von den Heyden, als welche ebenfalls ihre Freunde und Gönner lieben, und sich gegen diejenigen wohlthätig erweisen, von welchen sie entweder zeitliche Vortheile, oder sonst einigen Nutzen zu erwarten haben. Ein Christ, der die Pflichten seines Standes erfüllen will, muß alle ohne Ausnahme lieben, weil ein jed-

weder

weder aus ihnen sein Nächster ist, den ihn Jesus Christus zu lieben befiehlt.

Es ist also die allgemeine Liebe eigentlich das Kennzeichen, wodurch wir von den Heyden, und unsre Religion von allen andern Secten unterschieden wird.

Eben diese Liebe enthält die ganze Sicherheit unserer Religion und unsers Heils in sich, wie ihr noch ferner vernehmen werdet.

II. Theil.

Unter andern glänzenden Bildern, mit denen der heilige Geist die christliche Kirche entwirft, stellte er sie unter dem Gleichnisse eines in die Schlachtordnung gestellten Kriegsheeres vor. Hierdurch will er uns andeuten, daß alle Anfälle der Ungläubigen, ja selbst die Bemühungen der Hölle, vergeblich sind, so lange die Glieder dieser Kirche in der Liebe vereiniget leben. Sie werden zwar ihren Glauben bestürmen, sie werden aber mit Schande zurück getrieben werden; sie worden sich von allen Seiten wider sie empören, sie werden aber erfahren, daß sie vermittelst der Liebe unüberwindlich sey; sie werden ihre Glieder durch die grausamste Marter zum Abfalle zwingen, allein die Liebe wird ihnen solche Stärke einflößen, daß sie alle Pein verachten, und viel bereitwilliger seyn werden, die Marter zu erdulden, als ihre Peiniger, sie zu quälen.

Wenn etwas für die Kirche zu fürchten wäre, so würde es die Entkräftung der Liebe seyn, spricht der heil. Cyprianus, diese allein wäre vermögend, eine Zerrüttung zu verursachen. Diese Lehre des heil. Cyprianus bestätiget die Erfahrung; denn niemals hatte die Kirche einen grössern Nachtheil erlitten, als da sich ihre Glieder entzweyet, da sich widerspenstige Leviten wider den Hohenpriester aufgelehnet,

gelehnet, die Schafe sich wider ihren Hirten empöret, und im Schooße eben derselben Mutter ein Jakob und Esau wider einander stritten; da sich einige für den Apollo, andre für den Cephas, und noch andre für Jesum Christum erklärten. In solchen Zeiten hatte sich die Zahl der Gläubigen gemindert, und die ungläubigen Völker nahmen hieraus Gelegenheit, die Religion selbst zu verachten und zu verspotten.

Aber lasset uns nicht erst an jene traurige Zeiten gedenken, betrachten wir nur den gegenwärtigen Zustand, in welchem sich die christliche Kirche befindet. Ohne Zweifel müssen wir bekennen, daß sie Ursache zu seufzen hat; denn was könnte der Reinigkeit ihrer Lehre unter den Ungläubigen nachtheiliger seyn, als wenn diese sehen, wie wenig Liebe unter den Christen herrschet? müssen sie nicht auf die Gedanken gerathen, daß die Kirche die Uneinigkeiten billiget, ja daß sie sogar dieselben befiehlt? Sie sehen Leute, die sich Christen nennen, und dennoch sich fürchten, einander zu begegnen, oder zu sprechen. Sie sehen christliche Eheleute, die bey einem Tische sitzen, und gleichwohl in einen wechselweisen Haß verwickelt sind. Sie sehen Aeltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Freunde und Blutsverwandte, die alle im Christenthume erzogen sind, die gleichwohl gegen einander vor den Richterstühlen streiten, höchstens verbittert sind, und sich um das Ihrige zu bringen suchen. Sie sehen endlich, wie die Spitäler ausgeleeret, die gottseligen Stiftungen gemindert, die Armen verlassen, die Ehescheidungen geduldet, und alle nur mögliche Ungerechtigkeiten von den Gläubigen verübet werden. Können sie also wohl viel Gutes von der Kirche denken, da sich ihre Glieder so übel verhalten? Fällt diese Beschimpfung nicht auf die Religion selbst zurück? Gewiß,

der heilige Paulus lehret es uns, da er zu den Galatern also schreibt: Wenn ihr, die wir Kinder des Friedens nennen, die ersten seyd, euch zu zerreißen; wenn ihr, die ihr euch selbst Hausgenossen des Glaubens nennet, die ersten seyd, euch zu belästigen; ist dieß nicht ein Aergerniß?

O, daß doch alle Christen dieses Aergerniß zu Gemüthe führeten, und sich endlich entschlössen, Liebe und Einigkeit unter einander zu erhalten! möchten sie doch bedenken, daß die Religion Jesu Christi, zu der sie sich bekennen, eigentlich in der Liebe gegründet sey, und durch die Liebe aufrecht erhalten werde! möchten sie doch endlich erwägen, daß auch die kleinste Gesellschaft durch die Eintracht zunehme, die Zwietracht hingegen ganze Völker und Königreiche zernichte.

Trachtet demnach, meine Zuhörer, die Liebe des Nächsten in eurem Herzen zu bewahren, lasset sie aber auch im Werke spüren, denn die Liebe, wie der Apostel saget, ist geschäftig, sie läßt es nicht bey der bloßen Neigung bewenden, sondern zeiget sich wirksam. Diese thätige Liebe ist für euch eine Pflicht, die ihr Jesu Christo, eurem Erlöser, und der Heiligung unsrer Religion, schuldig seyd. Denn alles, was in derselben enthalten ist, prediget euch die Liebe. Die Geheimnisse, die wir mit einander feyern: das Opfer, und die allgemeinen Gebethe, die wir zusammen verrichten: die Kirche, in der wir uns versammeln: der Tisch des Herrn, an dem wir alle Theil nehmen: die Gräber, in denen einstens unsre Asche vereinbaret seyn wird, alles dieses verkündiget euch die Liebe, vermittelst welcher die Kirche ein unüberwindlicher Felsen ist, an welchem alle, die sich wider sie empören, ihre Köpfe zerstoßen, und selbst ihren Untergang befördern.

Gleichwie

Gleichwie aber die Liebe die Sicherheit unsrer Religion ausmachet, also hält sie auch die Sicherheit unsers Heils in sich; zumal sie unsre Tugendwerke belebet, und die Liebe Gottes, ohne welche unsre Bemühungen für das Heil fruchtlos wären, aufrecht erhält.

Sie belebet unsre Tugendwerke; weil ohne die Liebe unsre Uebungen entweder unnütz, oder wenigstens verdächtig sind; dieß lehren uns jene zween große Apostel in ihren hinterlassenen Sendschreiben, in denen sie vorzüglich die Liebe anbefehlen. Vor allen, sagen sie, habt die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist, und alle übrige Tugenden zusammen vereiniget.

Befleißiget euch der Abtödtung, aber vor allen befleißiget euch der Liebe, weil auch die größte Strenge ohne die Liebe eine pharisäische Tugend ist. Befleißiget euch der Demuth, aber vor allen befleißiget euch der Liebe, weil die Demuth ohne die Liebe eine bloße Scheintugend ist. Befleißiget euch des Eifers, weil dieser zur Beförderung des Guten, und zur Verbesserung der Sitten erfordert wird, aber vor allen befleißiget euch der Liebe, weil ein rauher und unbescheidener Eifer mehr Gutes verhindert, als stiftet. Befleißiget euch endlich aller standesmäßigen Tugenden, aber vor allen befleißiget euch der Liebe; denn solltet ihr auch tausendmal fragen, welcher Weg zum Himmel führe, so werde ich euch jederzeit mit dem Apostel antworten: Befleißiget euch der Liebe, so ist euch die Seligkeit gewiß.

Hier, meine Zuhörer, gehet in euch, und untersuchet die Beschaffenheit eurer Tugenden, sehet, ob sie auch mit der Liebe vereinbaret sind; findet ihr das Widerspiel, so könnet ihr euch sichere Rechnung machen, daß ihr nichts Gutes an euch habt, eure auch glänzendste

Werke

Werke sind in den Augen Gottes nichts, als Schattenbilder der Tugend, und ihr werdet für dieselben nicht die mindeste Belohnung zu erwarten haben.

Der zweyte Bewegungsgrund, warum ich behauptete, daß die Liebe die Sicherheit unsers Heils enthält, besteht darinn, weil diese christliche Liebe die Liebe Gottes in uns bewahret. Denn so lange die Liebe des Nächsten in unsern Herzen wohnen wird, so lange wird auch die Liebe Gottes darinn verbleiben, so bald sich aber jene daraus verlieret, so weicht auch diese von uns ab, weil diese zweyfache Liebe, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, gewissermaaßen nur ein Ding ist, und weil man Gott nicht lieben kann, ohne zugleich den Nächsten zu lieben. Daher kam es auch, daß die Heiligen, je brünstiger sie Gott liebten, desto vollkommener auch ihren Nächsten geliebet haben. Eben aus diesem Grunde versicherte uns auch der heilige Jakobus, daß jene, die sich zu sagen getrauen, daß sie Gott lieben, unerachtet sie ihre Brüder nicht lieben, aus eben demselben Munde Benedeyung und Maledeyung aushauchen, und, wie sich hierüber der heilige Joannes ausdrücket, daß solche Leute nicht allein die Menschen betrügen, sondern Gott selbst zu belügen suchen. Seine Worte lauten also: So jemand saget, ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, dieser ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht lieb hat, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? O! fürwahr ein Ausdruck, der alle Blendwerke auf einmal zerstreuet, und der uns deutlich zu erkennen giebt, daß wir ohne die Liebe des Nächsten keine Liebe Gottes, ohne die Liebe Gottes keine verdienstliche Werke, und ohne verdienstliche Werke keine Hoffnung zur Seligkeit haben.

Wenn ihr demnach gesinnet seyd, euer Heil in Sicherheit zu bringen, so muß eure wichtigste Sorge dahin abzielen, damit die Liebe des Nächsten in euren Herzen wohne, und sowohl in Worten, als im Werke, verspüret werde. Denn es ist gewiß, daß der Himmel nur allein der Liebe offen stehe, und daß der göttliche Richter nur diejenigen krönen werde, welche das Geboth der Liebe vollkommen erfüllen. Nur für die Liebe giebt es ein Heil. Was ihr immer Gutes unternehmet, so glaubet dennoch nichts gethan zu haben, wenn es euch an der Liebe mangelt. Mit der Liebe könnet ihr fast alles ersetzen, durch Nichts aber könnet ihr die Liebe ersetzen, wenn ihr auch einen Glauben hättet, daß ihr Berge übertrüget, wenn ihr euer ganzes Vermögen unter die Armen austheiletet, wenn ihr die größte Strenge an euch selbst ausübetet, ja wenn ihr auch alle Pein der heiligen Martyrer erduldetet, wenn ihr doch die Liebe nicht hättet, so wäret ihr nichts, sagt der Apostel, und alle eure Werke würden euch nichts nutzen.

Es ist demnach eine unumgängliche Nothwendigkeit für alle Christen, die Liebe zu haben, und sie in die Uebung zu bringen. Hierzu aber wird erfordert, daß man von der Ueberwindung seiner Leidenschaften den Anfang mache; man muß vor allen die Eigenliebe unterdrücken, die gegen uns so zärtlich, gegen andere aber so unempfindlich ist. Man muß jenes unbillige Vorurtheil ablegen, welches bey dem Einen alles für heilig aufnimmt, bey andern aber alles verdammet. Man muß jene unmäßige Liebe gegen die Güter der Erde aus seinem Herzen verbannen, weil sie der christlichen Liebe höchst nachtheilig ist, kurz, man muß alles von sich entfernen, welches uns von

der

der Liebe entfernen könnte; hingegen alles unternehmen, was wir der Ehrfurcht gegen das Gesetz, dem Ansehen unsers göttlichen Lehrmeisters, der Zuneigung gegen unsre Religion, und was wir unserm eignen Heile schuldig sind.

Erlaubet also, meine Zuhörer, daß ich euch zum Beschlusse dieser Rede jene Bitte wiederhole, welche der heilige Paulus an die Gläubigen zu Philippis ergehen ließ: O! daß doch eure Liebe täglich neue Kräfte, und ein neues Wachsthum überkomme! Denn euer Heil hängt unmittelbar davon ab. Räumet ihr derohalben euer ganzes Herz ein, und reiniget durch sie alle eure Neigungen, lasset sie von euren Herzen auf die Lippen kommen, auf daß ihr Worte der Sanftmuth und Güte mit eurem Nächsten redet; lasset sie über eure Handlungen ausbreiten, damit ihr die ganze Welt durch euren liebesvollen Wandel erbauet; lasset sie aus euren Händen hervorleuchten, um die Werke der Barmherzigkeit gegen die Dürftigen auszuüben; lasset sie bis in den Abgrund jenes feurigen Kerkers hinabsteigen, in welchem die gerechten Seelen von ihren noch übrigen Makeln gereiniget werden, um ihnen durch eure Fürbitte den glückseligen Augenblick ihrer Befreyung zu beschleunigen. Auf solche Weise wird es geschehen, daß ihr euch einstens bis in das heilige Sion erheben werdet, wo ihr euch ewig durch die Anschauung und Liebe in Gott erfreuen werdet.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der brüderlichen Bestrafung.

Vorspruch.

Offerebant ei paralyticum jacentem in lecto. Matth. 9.

Sie brachten einen Gichtbrüchigen zu ihm, der lag im Bette.

Wer einen wahren Freund erkennen will, der muß ihn in der Noth erkennen. Denn gleichwie das Gold im Feuer, also wird ein Freund in der Noth geprüfet. Freunde, die es nicht aufrichtig meynen, weichen zur Zeit der Drangsale bald zurück, sie entfernen sich von ihrem Freunde, damit sie ihm im Unglücke nicht beyspringen dürfen. Aber ächte Freunde verlassen ihn niemal; sey es auch, daß ihr Freund verfolget werde, daß er um das Seinige kömmt, oder an seiner Gesundheit Schaden leidet, so weichen sie doch von ihm nicht ab, sie schützen ihn wider die Verfolgungen, sie unterstützen ihn in seiner Armuth, und wenden

alles

alles an, um seine Gesundheit wieder herzustellen. Wir sehen dieses an denjenigen, die einen Gichtbrüchigen zu Christo brachten, um ihm die Genesung zu verschaffen. Es hielt sie nichts von diesem Liebesdienste zurück, sie achteten weder die Beschwerlichkeiten des Weges, auf welchen sie einhergiengen, noch die schwere Bürde, unter welcher sie seufzeten, weil der Kranke im Bette lag, noch das Murren der Pharisäer und Schriftgelehrten, die es nicht leiden konnten, daß man seine Zuflucht zu einem Menschen nahm, der ihre Sitten bestrafte, und ihre Gleißerey entdeckete; alles dieses setzten sie außer Acht, und waren lediglich bemühet, ihrem Freunde die Gesundheit zu verschaffen. Der Heiland ließ auch ihre Bemühung nicht fruchtlos seyn, er sah auf ihren Glauben, und ertheilte dem Gichtbrüchigen nicht allein die Gesundheit des Körpers, sondern auch der Seele.

Wollte Gott, daß man auch heut zu Tage dergleichen aufrichtige Freunde unter den Christen fände! aber derer zählet man wenig, denn ein jeder ist nur auf seine eigene Vortheile bedacht, und läßt sich das Unglück seines Nächsten nicht zu Herzen gehen. Selbst diejenigen, die durch die genauesten Bande der Blutsfreundschaft mit einander vereiniget sind, lassen sich das Wohl ihres Freundes nicht angelegen seyn, sie sind nicht beflissen, ihm in seinem Elende Hülfe zu leisten, und ihn aus seinem Unglücke durch ihre Freygebigkeit zu retten; ja sie sorgen nicht einmal für sein ewiges Heil, welches doch leicht, und zwar ohne ihren Nachtheil, geschehen könnte. Sie wissen es, daß ihr Freund an seiner Seele krank ist, indem er verschiedene Schwachheiten begeht, welche die Gnade in ihm vermindern, und ihm dem sittlichen Tode immer näher bringen; aber sie geben sich keine Mühe, diese Krankheit zu heilen, sie halten ihn weder von dem Bösen zurück, noch führen sie ihn zum

Guten an; da doch dieses eine wesentliche Pflicht ihres Standes ist, weil Gott alle ohne Ausnahme verbindet, das Heil des Nächsten zu besorgen, und weil er einstens nicht allein von unsern Handlungen, sondern auch von den Handlungen des Nächsten Rechenschaft fordern wird. Weh sodenn demjenigen, der sich hierinn saumselig zeigte!

Vortrag.

Fraget ihr etwann, wie ihr diese Pflicht erfüllen sollet? so sage ich euch ganz kurz: durch die brüderliche Bestrafung, da ihr euch Mühe gebet, euren Nächsten durch heilsame Ermahnungen von der Sünde zurück zu halten, und auf die Wege der Tugend zu leiten. Hierzu seyd ihr verbunden, und es ist nichts, was euch davon befreyen könnte, wie ihr im ersten Theile dieser Rede vernehmen werdet. Da aber die Ermahnungen fruchtlos sind, wenn sie derjenige, den sie angehen, nicht willig annimmt, so folget, daß auch ein jedweder verbunden sey, sich dieselben zu Nutze zu machen. Dieß wird lehren der zweyte Theil. Kurz, wir haben die Schuldigkeit, unsern Nächsten zum Guten zu ermahnen, und haben auch die Schuldigkeit, solche Ermahnungen von andern anzunehmen.

I. Theil.

Wenn man mit den Christen von der brüderlichen Bestrafung redet, so bilden sich die mehresten ein, man rede mit ihnen von einer Sache, die ihnen frey steht, zu thun, oder zu unterlassen. Sie räumen zwar ein, daß die Obern gegen ihre Untergebenen, die Aeltern gegen ihre Kinder, die Pfarrer gegen ihre gläubige Heerde, und die Hausväter gegen ihre Hausgenossen diese Verbindlichkeit haben; daß aber alle verbunden sind, ihre Brüder zu bestra-

strafen, und sie von ihren Irrwegen zurück zu führen, dieses, sagen sie, sey falsch, und sprechen mit dem Brudermörder Cain, daß sie nicht zu Hütern ihres Bruders gesetzet wären. 1 Moys. 4.

Aber wie sehr betrügen sich solche Leute! denn saget mir einmal, was würdet ihr von einem Menschen denken, der bey eines anderm Unglücke dergestalt unempfindlich wäre, daß er bey allen Gelegenheiten sagte: was geht dieses mich an? Sein Haus ist abgebrannt, und er hat nicht das geringste daraus gerettet, aber was geht es mich an? Er liegt seit vielen Jahren krank, und hat weder Trost noch Hülfe, aber was geht es mich an? Er lebt in der äußersten Armuth, und hat kaum, womit er seine Blöße bedecket, aber was geht es mich an? Saget mir, m. Chr., was würdet ihr wohl von einem solchen Menschen denken? würdet ihr ihn nicht für einen Barbar, und für ein Ungeheuer halten? Ja, sprechet ihr, dieses Urtheil wäre billig. Nun denn urtheilet von euch selbst; sehet, ob ihr nicht eben so grausam, ja noch weit grausamer wäret, wenn ihr das geistliche Unglück eures Nächsten einsehet, und euch nicht bemühetet, ihn von denselben zu befreyen? Ihr erkennet, daß euer Bruder ein Mensch sey, der weder von dem Glauben, noch von den Gesetzen genugsame Kenntniß hat, ihr sprechet aber: was geht das mich an? Ihr wisset, daß seine Ausschweifungen verschiedene Unordnungen in seiner Familie anrichten, ihr sprechet aber: was geht das mich an? Ihr sehet, daß er sich bey solchem Betragen zu Grunde richtet, und in die Verdammniß stürzet. Aber ihr bleibet bey eurer Rede: was geht das mich an? Heißt dieses nicht unmenschlich handeln? heißt es nicht, die Grausamkeit auf das höchste treiben? O mein Gott! was sind dieß für Christen? und gleichwohl getrauen sie sich zu sagen: daß

sie dich von ganzem Herzen, und ihren Nächsten wie sich selbst lieben.

O welch eine Liebe, wenn man ohne Betrübniß, und mit gleichgültigen Augen Seelen zu Grunde gehen sieht, für welche Jesus Christus gestorben ist! Wenn sich, sagte Moyses im 5 Buche 22 C. eures Bruders Ochse oder Schaf verirret, und sie begegnen euch, so verlasset sie nicht, sondern bringet sie wiederum zu ihrem Herrn zurück. Meynet ihr wohl, der h. Geist habe in dieser Schriftstelle sein Augenmerk nur auf die Erhaltung eines Ochsen oder Schafes gerichtet? wollte er uns nicht dadurch zu verstehen geben, wir sollen die Seligkeit unsrer Brüder, welche die Schafe Jesu Christi sind, nicht gleichgültig ansehen, sondern wir sollen Fleiß anwenden, sie auf den Weg der Tugend zurück zu führen? Zweifeln wir nicht daran, m. Chr., der h. Paulus lehret uns dieses ganz deutlich. Leset nur das Sendschreiben an die Galater im 6. C. Alldorten werdet ihr unter andern diese merkwürdigen Worte finden: wenn jemand unter euch einen Fehler begehet, so strafet ihn liebreich mit sanftmüthigem Geiste. Eben dieses bestätiget der weise Mann im 17. C., allwo er uns versichert, Gott habe einem jeglichen unter uns befohlen, das Heil seines Nächsten zu besorgen. Endlich, damit ich es kurz mache, bethen wir nicht täglich, der Name des Herrn soll geheiliget werden? wie wird er aber geheiliget werden, wenn wir unsre Brüder sündigen sehen, ohne daß wir uns Mühe geben, sie von der Sünde zurück zu halten? Sage demnach keiner, daß er nicht verbunden sey, sich um das Heil des Nächsten zu bekümmern, und daß er nicht zum Hüter seines Bruders bestellet sey. Denn es ist dieses eine nothwendige Pflicht, ohne deren Erfüllung wir weder Gott, noch den Nächsten wahrhaft lieben. Denn liebeten wir Gott, so würden wir

trach-

trachten, die Beleidigung von ihm abzuwenden; und lieb-
eten wir den Nächsten, so würden wir mit seinen Schwach-
heiten ein Mitleiden haben, wir würden durch heilsame Er-
mahnungen, und durch liebreiche Vorstellungen ihn von sei-
nen Ausschweifungen zurück zu halten suchen.

Aber was gehen uns die Ausschweifungen unsers Nächsten an? sprechet ihr, wir haben auf uns selbst zu sehen, und man sagt uns ja immer, wir sollten das Verhalten der andern nicht untersuchen, sondern sollten vor unsrer eignen Thüre kehren. Gar recht, m. Chr., man saget es euch öfters, und man wird es euch auch ferner sagen, daß ihr vor allen andern euer eigenes Heil besorgen sollet; allein aus diesem folget noch nicht, daß euch die Ausschweifungen eures Nächsten nichts angehen, ihr seyd immer verpflichtet, mit eurem eigenen Heile das Heil eures Nächsten zu verbinden; unterlasset ihr es, so werdet ihr einstens sehr strenge Rechenschaft zu geben haben, und jene Seelen, die durch eure Saumseligkeit zu Grunde gegangen sind, werden aus euren Händen gefordert werden. Ueber dieses, wie könnet ihr denn sagen, daß euch die Fehler eures Nächsten nichts angehen? da ihr doch in den Zusammenkünften so beredsam seyd, dieselben zu erzählen; ihr ärgert euch darüber, und brechet wohl gar in Verleumdungen aus; was habt ihr denn dieses nöthig? werdet ihr durch dergleichen Erzählungen euren Nächsten verbessern? sehet demnach, wie übel euer Verhalten sey; wenn es darauf ankömmt, das Heil eures Nächsten zu befördern, so sprechet ihr, daß euch die Fehltritte desselben nichts angehen; aber wenn es um seine Ehre zu thun ist, die man in den Gesellschaften zu Grunde richtet, da gebet ihr euch alle Mühe, seine Verirrungen umständlich zu erzählen. O lernet doch einmal

christlich leben, lernet wenigstens von dem Samaritan, wie liebreich ihr euch gegen andre verhalten sollet. Lucä 10 C. Ihr wisset es, dieser Samaritan, da er auf der Straße einen Menschen antraf, der von den Räubern geplündert, verwundet, und gemishandelt worden ist, so hatte er ein Mitleiden mit ihm, er goß Oel und Wein in seine Wunden, er nahm ihn mit sich, und sorgte für ihn, bis er geheilet war. Thut ein gleiches in Ansehung eures Nächsten, wenn er unglückseliger Weise unter die Räuber fiel, ich will sagen, in die Stricke des Teufels, der Welt und des Fleisches. Wenn er euch Gehör giebt, und sich auf den rechten Weg zurück führen läßt, so habt ihr seine Seele gewonnen. Wenn ihr aber nicht so glücklich seyd, ihn durch eure Ermahnungen zu bessern, so wird doch eure Mühe nicht unbelohnt bleiben, Gott, der das Innerste eures Herzens kennet, wird euch alles reichlich vergelten.

Damit aber euer Unternehmen einen glücklichen Ausschlag gewinnet, so müsset ihr vor allen andern beflissen seyn, euch mitleidig gegen euren Bruder zu erweisen, ihr müsset weder Verachtung noch Abneigung an euch spüren lassen, denn dieses wäre schon genug, euren Bruder wider euch aufzubringen, und alle eure Bemühungen fruchtlos zu machen, weil die Zuneigung des Gemüthes weder durch Verachtung, noch durch Strengheiten erworben wird. Nebst diesem müsset ihr alle Ungestümigkeit vermeiden, ihr müsset euch ganz unvermerkt bey ihm einschleichen, und zu euren Ermahnungen solche Zeit, und solche Umstände wählen, die dazu die bequemsten sind. Ihr würdet also unrecht handeln, wenn ihr ihn dazumal ermahnen oder bestrafen wolltet, da er im größten Zorne ist, oder von einer andern Leidenschaft beherrschet wird, die ihm den freyen

Ge-

Gebrauch seiner Vernunft raubet; denn dazumal würde euer Zureden wenig fruchten, ja vielmehr würdet ihr Gefahr laufen, das Uebel ärger zu machen.

Thöricht demnach handeln jene Aeltern, die ihre Kinder, da sie einiges Verbrechen begehen, sogleich ohne Verschub bestrafen. Denn auf solche Weise werden sie zwar gestrafet, aber nicht gebessert werden; sie würden weit klüger handeln, wenn sie ihnen Zeit ließen, ihre Thorheiten einzusehen, und ihnen alsdenn erst ihre Ausschweifungen verwiesen. Dazumal würden die Kinder erkennen, daß die Bestrafung nicht aus einem Uebermaaße des Zorns, sondern aus väterlicher Liebe geschehe, und dieß würde schon genug seyn, sie zu verbessern.

Eben so unbescheiden handeln jene Eheweiber, die ihren Männern zur Unzeit Vorstellungen machen. Sie machen ihnen Vorwürfe zur Zeit, da sie ohne dieß verdrüßlich sind, oder da sich andre dabey befinden, wodurch sie nothwendig mehr aufgebracht, als gebessert, werden. Habt ihr etwas wider sie, so saget es ihnen in geheim, und saget es ihnen dazumal, da ihr Gemüth beruhiget ist, widrigenfalls seyd ihr selbst Schuld daran, wenn eure Ermahnungen fruchtlos sind. Hauptsächlich aber hat man zu verhüten, damit man niemand einiges Verbrechens beschuldige, es sey denn, daß man davon überzeuget ist, denn sonsten werden die Gemüther aufgebracht, und verbittert. Ueber dieses müssen solche Ermahnungen allezeit gelinde, und mit Sanftmuth geschehen, sie müssen in ihren Ausdrücken nichts beißendes an sich haben, denn die Wunde muß nicht mit Eßig, sondern mit Weine und Oele gewaschen werden. Die gar zu herben Verweise bringen selten eine gute Wirkung hervor. Kommen sie von denen, die

sie zu geben berechtiget sind, so flößen sie nur Furcht ein; kommen sie aber von jenen, die keine Gewalt über solche Verirrte haben, so erregen sie nur Zorn, und statt daß die Wunde geheilet werden sollte, wird sie dadurch nur schlimmer gemächt. Es ist also niemals rathsam, streng gegen andre zu verfahren.

Das Gesetz Moysis war ein Gesetz der Strenge; aber was brachte es hervor? Ein sclavisches Volk, bey welchem man immer die Geißel in der Hand haben mußte, um es in den Schranken des Gesetzes zu erhalten, denn es war immer geneigt, das harte Joch von sich abzuschütteln, und sich der Ausgelassenheit der Heyden zu ergeben. So bald aber der Heiland dieses strenge Gesetz aufgehoben, und das Gesetz der Gnaden verkündiget hat, so haben sich die Völker haufenweise denselben unterworfen; und jene, die aus Furcht des alten Gesetzes im Heydenthume verblieben, und zu Grunde gegangen wären, wurden durch die Gelindigkeit des neuen herzu gelocket, und sind als Heilige gestorben.

Eben also, m. Chr., ergeht es mit den Ermahnungen, die man zur Verbesserung des Nächsten unternimmt; so bald diese mit herben Worten und bittern Ausdrücken geschehen, so dienen sie zu nichts, als daß sie die Schuldigen aufbringen, und ihre Herzen noch mehr verstocken; wenn sie aber mit Gelindigkeit und Sanftmuth vorgebracht werden, da werden sie leicht ihre Fehler verbessern, weil sie erkennen, daß solche Ermahnungen aus Liebe, und zu ihrem Heile geschehen. Wenn man aber bey der Bestrafung gelinde verfahren soll, so muß dieses weit mehr geschehen, wenn die Bestrafung schon geschehen ist. Denn entweder ist sie gut, oder nicht gut aufgenommen worden.

Ist

Ist sie gut aufgenommen worden, so würdet ihr unrecht handeln, wenn ihr demjenigen hart begegnetet, der sich auf euer Zureden zu bessern entschloß. Ist sie nicht gut aufgenommen worden, so müsset ihr um desto sanftmüthiger mit eurem Bruder umgehen, damit ihr endlich sein Herz gewinnet, und also die Wunde desselben heilen möget. Sehet, m. Z., dieß ist die Art und Weise, die ihr beobachten müsset, wenn ihr eurer Schuldigkeit nachkommen, und die Verbesserung eures Nächsten mit Frucht unternehmen wollet.

Gleichwie ihr aber verbunden seyd, eure Brüder zu verbessern, und sie auf die Wege des Heils zu leiten, also ist es auch eure Schuldigkeit, solche Verbesserungen, wenn sie euch angehen, willig anzunehmen. Dieß wird lehren der zweyte Theil.

II. Theil.

Ob gleich die Menschen ihre Schwachheiten erkennen, und gar wohl wissen, daß sie nicht ohne Fehler sind; so fällt es ihnen doch sehr beschwerlich, wenn sie von andern ihrer Verbrechen wegen getadelt werden; sie hören zwar gern ihr eigenes Lob verkündigen, aber die Ermahnungen, die zu ihrer Verbesserung geschehen, misfallen ihnen, und man wird wenige finden, die sie gleichgültig anhöreten, und noch viel weniger, die sie mit Dank annehmen möchten; woraus ich denn schließe, daß die mehresten Christen in Ansehung der brüderlichen Bestrafung den Absichten Gottes zuwider handeln, und sich sowohl ungerecht, als undankbar, gegen ihren Nächsten erweisen.

Und gewiß, m. Chr., welch ein Undank ist es nicht, die Ermahnungen eines Freundes verwerfen, der keine

andere

andre Absicht hat, als uns ewig glückselig zu machen! Wir lieben die Schmeichler, die uns loben, da sie doch öfters nur unsern Untergang suchen; aber diejenigen, die uns unsre Schwachheiten entdecken, und die uns davon zu befreyen trachten, diese hassen wir; heißt dieses nicht ungerecht handeln? was würdet ihr wohl von einem Menschen denken, der sich einem andern, welcher ihn von einem Abgrunde befreyen wollte, widersetzte, seinen Dienst verachtete, und ihm wohl gar mit Grobheiten begegnete? würdet ihr nicht glauben, ein solcher Mensch sey seiner Sinne beraubet, oder er handle sehr thöricht, daß er die Wohlthat seines Gönners verachtet? was ist denn aber der Abgrund, worein der Körper fällt, wenn er mit demjenigen verglichen wird, worein die Seelen gestürzet werden? Nun von diesem Abgrunde will euch euer Bruder retten, würdet ihr also nicht unrecht handeln, wenn ihr euch seinen Bemühungen widersetzetet? und würde es nicht ein Undank seyn, wenn ihr euch noch dazu verdrüßlich zeigetet? Glückselig demnach sind diejenigen, welche die guten Lehren und Ermahnungen der andern annehmen, und sich dieselben zu Nutzen machen; denn sie werden in kurzer Zeit die Früchte ihrer Gelehrsamkeit einsammeln, sie werden sich vor der Sünde bewahren, und werden auf dem Wege der Tugend mit großen Schritten fortgehen. Derjenige aber, der die Ermahnungen seines Bruders verachtet, und wohl selbst den Ermahner hasset, dieser, spricht der weise Mann, ist ein Thor, Sir. 12., er ist voller Wunden, die aber unheilbar sind, weil er die Hand desjenigen, der sie heilen will, halsstarriger Weise von sich stößt, er wird in seinen bösen Gewohnheiten verbleiben, und wird auch mit denselben sein Leben endigen.

Glaubet nicht, daß dieses nur eitle Drohungen sind, die niemal in Erfüllung gehen; denn man sieht allenthalben Leute, die, da sie in ihrer Jugend die Ermahnungen der Aeltern oder der Freunde verachtet haben, nun in ihrem Alter ein Ball ihrer Leidenschaften sind. Und wie viele giebt es nicht, die es selbst bekennen, daß die ganze Ursach ihrer Unordnungen, und ihres ausgelassenen Wandels die Vernachläßigung der Unterrichte sey, die man ihnen in ihrer Jugend gegeben hatte! Ach! sagen sie, wir befanden uns in einem Alter, da wir niemanden anhören wollten, wir sahen diejenigen, die uns bestraften, oder einen guten Rath ertheilten, entweder als Feinde, oder wenigstens als Tadler, an; wir verachteten sie, und lebten nur nach unsrem Eigensinne; nun ist es mit uns so weit gekommen, daß wir Sünden mit Sünden häufen, und die Tyranney unsrer Leidenschaften empfinden. Sehet, also beklagen sich diejenigen, die sich den Ermahnungen ihres Nächsten widersetzeten, sie empfinden nun das Unglück, in welches sie ihre Halsstarrigkeit gestürzet hat. Merket euch dieses wohl, ihr ungerathenen Kinder, die ihr nicht allein wenig Ehrerbietigkeit und Zutrauen gegen eure Aeltern heget, sondern noch über dieses ihre Vorstellungen verachtet, ihr werdet einstens erkennen, wollte Gott, daß es nicht zu spat geschähe! wie billig und gerecht die Verweise waren, die ihr nicht ertragen wolltet, und wie nützlich die Ermahnungen waren, die ihr nicht anhören wolltet. Saget nur nicht, daß ihr keine Kinder mehr seyd, die unter der Ruthe stehen, sondern daß ihr euch bereits in einem Alter befindet, wo ihr euch selbst zu beherrschen wisset, folgsam, daß ihr der Bestrafungen eurer Aeltern nicht nöthig habt. Denn ich frage euch, hat denn das Alter, welches ihr erreichet habt, euren Aeltern das Recht geraubet, über eure

Auf-

Aufführung zu wachen? sind sie darum, weil ihr nicht mehr unter der Ruthe stehet, nicht berechtiget, eure Unordnungen zu bestrafen? bleibet ihr nicht immer ihre Söhne oder Töchter? und bleiben sie nicht zu allen Zeiten eure Aeltern? so lange ihr also den Namen eines Sohnes oder Tochter führet, so lange seyd ihr verbunden, die guten Räthe eurer Aeltern anzuhören, und ihre Bestrafungen zu erdulden. Was ich aber hier den Kindern sage, dieses sollen sich auch jene gesagt seyn lassen, welche unter einer Herrschaft oder Obrigkeit stehen, denn auch diese sind verbunden, die Unterrichte derselben zu vernehmen, und sich ihren Bestrafungen zu unterziehen. Sey es auch, daß solche Vorgesetzte streng und ungestüm mit ihnen verfahren, so ist es ihnen doch nicht erlaubt, die Ehrerbietigkeit hintanzusetzen, und sich gegen ihre Verweise halsstarrig zu bezeigen. Endlich, damit ich es kurz mache, sind alle ohne Ausnahme verbunden, die heilsamen Unterrichte und brüderlichen Bestrafungen anzunehmen, sie mögen von einem Menschen geschehen, von welchem sie wollen. Denn da ein jedweder Christ verpflichtet ist, nach der Vollkommenheit zu trachten, dergleichen Ermahnungen aber sehr vieles zur Vollkommenheit beytragen, so ist es auch eines jedweden Schuldigkeit, dieselben willig anzuhören, und sie zu seinem Heile zu gebrauchen.

Aber wie? werdet ihr sagen, sollen wir uns denn von jemanden bestrafen lassen, der kein Recht dazu hat? auf solche Weise könnte uns ein jedweder angreifen und tadeln. Hierauf, m. Chr., gebe ich euch diese Antwort: wenn ihr die brüderliche Bestrafung als einen Verweis ansehet, so habt ihr Recht, denn euer Bruder hat keine Gewalt, euch etwas zu verweisen, dieß kömmt allein den Vorgesetzten zu; sehet ihr sie als eine Strafe an, so habt ihr auch Recht,

denn

denn auch diese kömmt nur den Obern zu; wenn ihr aber die brüderliche Bestrafung, als eine gütige Erinnerung, und als eine heilsame Lehre betrachtet, die man euch zu eurem Heile giebt, so habt ihr unrecht; weil ein jedweder berechtiget ist, dieses zu thun. Denn Gott, wie Sirach redet, hat einem jeglichen aus uns befohlen, das Heil des Nächsten zu besorgen, und wenn wir auch kein Geboth dazu hätten, so verbände uns doch die Liebe, dieses zu thun, welche uns anhält, alles Unglück von unsrem Nächsten abzuwenden. Ich sehe also nicht, wie ihr es übel nehmen könnet, wenn ihr von eurem Nebenmenschen ermahnet werdet, die Sünde zu fliehen, und Gutes zu thun. Wenn ein Wandersmann, der sich verirret hat, einen antrifft, der ihn davon Nachricht ertheilet, und ihn auf die rechte Straße führet, wird er wohl dieses übel deuten? wird er sich nicht vielmehr für solche Liebe dankbar zeigen? Und ihr, die ihr euch auf Irrwegen befindet, die zur Hölle führen, ihr werdet unwillig werden, wenn euch jemand auf die Wege des Heils führen will? ihr danket jenen, die euch einen Flecken in eurem Kleide oder Angesicht zeigen, von welchem ihr nicht wußtet, und jenen, die euch eure Fehler zu erkennen geben, diesen werdet ihr mit Grobheiten begegnen? O welch eine Bosheit! Christen, wie sehr betrüget ihr euch selbst! das Lob der Schmeichler höret ihr willig an, ihr zählet sie unter eure Freunde, und zeiget euch sogar freygebig gegen sie, da sie euch doch durch ihre Lügen hintergehen, und euch in den Lastern einschläfern. Die Unterrichte aber eurer Brüder, die lediglich auf euer Heil abzielen, diese höret ihr mit Unwillen an, ihr sehet solche Leute als eure Feinde an, da sie doch eure besten Freunde sind, denn sie suchen nichts anders, als euch von den Irrwegen zurück zu führen, und in den Him-

mel zu befördern. Ueberleget dieses wohl, und schließet sodenn, ob es nicht billig sey, daß ihr die brüderliche Bestrafung willig annehmet. Machet demnach von nun an den Schluß, die Ermahnungen eures Nächsten nicht zu verachten, sondern sie euch zu Nutzen zu machen. Höret es gern, wenn man mit euch von euren Unvollkommenheiten redet, und euch eure Fehler zu erkennen giebt; sehet jene, die euch diesen Dienst leisten wollen, wie einen liebreichen Arzt an, der euch ein Hülfsmittel darreichet, wodurch eure Gesundheit hergestellet, oder befestiget wird. Erinnert euch nur bey allen Unterrichten, die man euch mittheilet, daß sie zu eurem Heile gereichen, und daß, wenn ihr sie wohl anwendet, sie euch zur himmlischen Glückseligkeit behülflich sind. Auf solche Weise wird es euch nicht schwer fallen, die brüderliche Bestrafung zu erdulden, und ihr werdet in kurzer Zeit den Gipfel der Vollkommenheit erreichen.

Am

neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Wenig Christen werden selig werden.

Vorspruch.

Multi sunt vocati, pauci vero electi. Matt. 22.

Viele sind berufen, aber wenig auserwählet.

Die geringe Zahl der Auserwählten ist zu allen Zeiten ein Geheimniß gewesen, welches den menschlichen Verstand in Verwirrung setzte, weil er, aller Mühe unerachtet, niemals begreifen konnte, wie es möglich sey, daß ein eben so gerechter, als barmherziger Gott, den größten Theil der Menschen durch die Gerechtigkeit verdamme, und nur eine geringe Zahl derselben aus Barmherzigkeit selig mache. Indessen bleibt es doch eine unfehlbare Wahrheit, der Heiland selbst hat sie uns geoffenbaret, und die heilige Schrift bestätiget sie an verschiedenen Stellen. Also sehen wir, daß der Prophet Isaias die Zahl der Auserwählten mit den Kornähren vergleichet, die nach vollbrachter Erndte auf dem Felde zurück bleiben. Isai. 10.

Nicht minder mit den Weintrauben, die man bey der Weinlese aus Unachtsamkeit vergißt. Sie zeiget uns dieses auch durch Figuren, und zwar erstlich durch den Sündfluß, bey welchem nur acht Seelen, wie der heilige Petrus schreibet, sind gerettet worden. Zweytens durch die Einäscherung der Städte Sodoma und Comorrha, allwo die einzige Familie des Loths von dem Untergange befreyet wurde. Drittens durch die Verheerung der Stadt Jericho, bey welcher das einzige Haus Rahab verschonet wurde. Endlich zeiget es auch Christus in dem Gleichniß der geladenen Gäste, derer keiner bey der Hochzeit erschienen ist, ohnerachtet sie dazu geladen worden sind; man mußte Fremdlinge berufen, und sie gleichsam mit Gewalt zwingen, bey der Hochzeit des Königs zu erscheinen.

Es wird also die Zahl der Auserwählten sehr gering seyn, nicht zwar, als wäre Gott nicht bereit, alle Menschen selig zu machen, sondern, weil diese sich weigern, selig zu werden. Dieses zu erkennen, darf man nur die gewöhnliche Aufführung der Menschen in Betrachtung ziehen, man darf nur auf ihr Leben, und auf ihren Tod einen Blick werfen, so wird man finden, daß nicht Gott, sondern sie selbst, an ihrer Verwerfung Ursach sind. Denn wer weis es nicht, daß man, um einstens selig zu werden, in der Gnade Gottes leben, und auch in der Gnade Gottes sterben müsse? Nun aber ist es gewiß, daß wenige angetroffen werden, die diese Bedingnisse erfüllen, sie lassen sich von ihren Leidenschaften beherrschen, sie stürzen sich von einer Sünde in die andre, und da die Sünde mit der Gnade nicht bestehen kann, so leben sie auch, und sterben ohne die Gnade, mithin werden sie niemals unter die Zahl der Auserwählten gelangen.

Vortrag.

Wir haben uns also nicht zu verwundern, wenn uns der Heiland versichert, daß zwar viele berufen, aber wenig auserwählet sind. Denn es sind wenig auserwählet, weil sehr wenig sind, die in der Gnade Gottes leben. Dieß werdet ihr hören im ersten Theil. Es sind auch wenig auserwählet, weil sehr wenig sind, die in der Gnade Gottes sterben. Dieß werde ich beweisen im zweyten Theile. Vergönnet mir hierzu eure Aufmerksamkeit.

I. Theil.

Der Prophet Ezechiel sah einstens im Geiste ein gezücktes Schwert, welches, wie ihm Gott geoffenbaret hat, über alles Fleisch, von einem Ende der Welt zu dem andern herausfahren, und überall eine schreckliche Verheerung anrichten sollte. Ezech. 21, 4. 5. Dieses Schwert, meine Zuhörer, bildet uns jenes unwiederrufliche Urtheil vor, welches einstens, über die Verworfenen ausgesprochen, den größten Theil der Menschen in die ewige Verdammniß stürzen wird.

Allein, wer führet dieses gezückte Schwert? ist es eine grausame Hand, welche blindlings darein schlägt, und den Unschuldigen mit dem Schuldigen zu Grund richtet? Nein, dieses Schwert ist in der Hand des Herrn, die Hand des Herrn aber ist eine milde und wohlthätige Hand, doch kann sie sich nicht enthalten, diejenigen zu schlagen, die mit der Sünde behaftet sind, sie kann niemand verschonen, als wer mit dem Kennzeichen der Gnade bezeichnet ist, und wenn sie einer geringen Zahl der Auserwählten verschonet, so ist die Ursache, weil sie wenig Gerechte findet. Denn es brauchet was, meine Chri-

sten, ein Gerechter zu seyn, man muß in der Gnade Gottes leben, und damit man in der Gnade Gottes lebe, muß man alle Gebothe halten; man muß alle Sünden vermeiden, und man muß sich in allen Tugenden üben. Eine einzige Tugend verschaffet nicht die Gnade, aber eine einzige Sünde machet diese verlieren. Die Beobachtung eines einzigen Gebothes machet uns nicht gerecht, aber die Uebertretung eines einzigen machet uns zu Sündern. Es kann also die heiligmachende Gnade, die das Kennzeichen der Auserwählten ist, nicht anders in uns verbleiben, als durch die Unschuld. Gehet sie verlohren, so kann ihr Verlust nicht anders ersetzet werden, als durch die Buße. Und nachdem man sie wiederum gefunden hat, kann sie nicht anders in uns verbleiben, als durch die Uebung aller christlichen Tugenden.

Nun frage ich euch, meine Zuhörer, wer ist mit dieser Unschuld begabet? wer ist, der würdige Buße wirket? und wer ist, der alle christliche Tugenden besitzet? Nehmet Anfangs die Welt überhaupt zu Gesichte; durchgehet alsdenn alle Stände, aus denen sie bestehet, und ihr werdet bekennen müssen, daß in der That wenig Gerechte angetroffen werden, folglich daß auch die Zahl der Auserwählten gering seyn werde.

Was ist wohl die Welt, wenn man sie insgemein betrachtet? ist sie nicht ein Haufe falscher Christen, die von dem ganzen Christenthume fast nichts, als den Namen, beybehalten? Ist sie nicht eine Gesellschaft der Sünder, welche schon von Jugend auf ihren Gott beleidigen? Ist sie nicht ein Schwarm gottloser Leute, welche der Religion nur spotten, den Trieben ihrer Leidenschaften folgen, und sich also verhalten, als wenn weder ein Gott, noch Hölle, noch Ewigkeit wäre? Was ist die Welt? ist sie

nicht

nicht ein wollüstiges Babylon, wo man nur nach Ergötzlichkeiten trachtet? ist sie nicht ein verdammliches Sodoma, wo die unreinen Begierden, Hurereyen, Ehebrüche, und andre dergleichen Laster herrschen? Was ist die Welt? ist sie nicht ein ungläubiges Jerusalem, welches die Propheten verachtet, die Tugend schmähet, dem Evangelio widerstrebet, und die Religion mit Füßen tritt?

Was ist endlich die Welt? ist sie nicht ein lasterhaftes Ninive, wo der Neid, die Feindseligkeiten, und der Eigennutz den Wohnsitz haben?

Nun frage ich euch, meine Christen, glaubet ihr wohl, daß eine große Zahl der Auserwählten sich in diesem wollüstigen Babylon, in diesem verworfenen Sodoma, in diesem ungläubigen Jerusalem, und in diesem lasterhaften Ninive befinde? Ich wenigstens glaube es nicht, denn die Reizungen sind viel zu groß, als daß man denselben nicht unterliegen sollte.

Durchgehen wir itzo die Stände, die sich in der Welt befinden, und sehen, ob wir in denselben viel Gerechte antreffen werden.

Betrachten wir erstlich die Reichen dieser Welt, welche Kennzeichen der Frömmigkeit trifft man bey ihnen an? Herrschet nicht unter ihnen die Freygeisterey, sind sie nicht den Wollüsten ergeben? sind nicht ihre zeitlichen Güter die Götzen, die sie anbethen? und sind nicht etwann diese Güter durch Plünderungen der Armen gesammelt? Gewiß, wenn man die Mittel untersuchen wollte, durch welche die mehresten reich geworden sind, o wie viele Kunstgriffe, Betrügereyen, und Ungerechtigkeiten würden sich hervorthun!

Unter dem Pöbel wird man zwar viel vom Glauben, aber wenig von der Tugend antreffen, man findet

noch die christliche Einfalt, aber diese dienet oft weiter zu nichts, als sich zu bereden, man könne die Religion mit dem Laster vereinbaren; man könne ein Christ seyn, ohne daß man zugleich geduldig, fromm, aufrichtig, und uneigennützig ist. Darum sieht man auch, daß viele bey allen ihren Ausschweifungen sich gleichwohl schmeicheln, gerecht zu seyn.

Aber gehen wir weiter, und betrachten die Personen insonderheit, wie viel unerlaubte Handlungen trifft man nicht unter den Verheyratheten an? wie viel unreine Begierden bey den ledigen Personen? wie viel Nachläßigkeiten bey den Hausvätern? wie vielen Ungehorsam bey den Kindern? wie viele Untreue bey den Dienstbothen? Kann man nicht in Wahrheit sagen: Alles Fleisch habe seinen Weg verkehret, und es sey unter Tausenden kaum ein einziger, welcher in der Gnade Gottes lebet?

Wie recht hat also der Heiland gesprochen: der Weg, der zum Verderben führet, ist breit, und viele wandeln darauf; der Weg aber, der zum Leben führet, ist schmal, und wenig sind, die ihn betreten. Denn der größte Haufe der Menschen weichet von dem Wege der Gesetze ab, und begiebt sich auf Abwege, die ihn von Gott entfernen.

Dieß ist eben die Ursach, warum die heiligen Väter behaupten, daß es mit den Christen einstens eben nicht anders, als mit dem israelitischen Volke, ergehen werde; von diesen zogen sechsmal hundert tausend aus Aegypten aus, und gleichwohl sind nur zween aus dieser ungeheuren Menge in das gelobte Land eingegangen. Eben also werden aus unzähligen Christen kaum einige gefunden werden, denen der Eintritt in das Land der Auserwählten wird verstattet werden. Was vermeynet ihr wohl, meine Brüder,

sagte

sagte ehmals der heil. Chrysostomus zu seinem Volke, wie viele werden wohl aus allen Einwohnern dieser Stadt, die eine der größten und volkreichsten ist, wie viele werden wohl einstens selig werden? Ich wenigstens halte dafür, daß kaum hundert dieses Glück haben werden. Fürwahr ein Ausdruck, der uns billig beunruhigen muß, denn sofern dieser große Heilige von den Einwohnern der Stadt Antiochia ein so schreckliches Urtheil fällete, da doch zu jenen Zeiten die Christen noch tugendhaft lebten; was sollen wir von den Christen unsrer Zeiten urtheilen, bey welchen die Tugend in Verfall gerathen, und ein allgemeines Verderbniß der Sitten herrschet?

Aber vielleicht herrschet auch unter ihnen die Buße, wodurch sie die verlohrne Gnade wiederum erhalten. Zu wünschen wäre es, meine Christen, daß man dieses in Wahrheit sagen könnte; aber wer ist, der sich zur Buße entschließet, und der da würdige Früchte der Buße hervor bringt? Es ist wahr, man sieht im Christenthume Büßer, glaubet ihr aber, daß ihre Buße Gott allezeit angenehm sey? Sehet nur auf ihr Betragen, so werdet ihr finden, daß es mehr eine Verstellung, als eine wahre Buße sey. Denn wie könnte man jene unter die Büßer zählen, die bey ihren Reuschmerzen noch die Neigung zur Sünde beybehalten, die sich nicht entschließen können, die sündhaften Gelegenheiten zu vermeiden, die das ungerechte Gut nicht zurückstellen, und die bey allen ihren Beichten noch eben dieselben Sünder verbleiben, die sie von langer Zeit her gewesen sind? ist denn aber dieses nicht etwas gewöhnliches in der Welt? Lehret es nicht die tägliche Erfahrung? und da dieses seine Richtigkeit hat, folget nicht von sich selbst, daß die Buße unter den Christen was seltnes sey? mithin, daß auch die Gnade bey wenigen angetroffen werde?

Doch wir wollen es zugeben, daß die mehresten nach vollbrachter Sünde eine würdige Buße wirken, und also die verlohrne Gnade wiederum erlangen; so folget doch noch nicht, daß sie aus der Zahl der Auserwählten seyn werden, es werden zugleich Tugenden erfordert, und zwar alle Tugenden, die zur Vollkommenheit eines Christen behülflich sind. Dieß ist ein neuer Beweis, daß die Zahl der Auserwählten gering seyn werde. Daß man aber ohne Tugenden der Krone der Gerechtigkeit nicht theilhaftig wird, dieß lehret uns die heilige Schrift. Denn nicht ein jedweder, spricht der Heiland, der da sagen wird: Herr, Herr, wird in den Himmel eingehen, sondern der den Willen meines Vaters thut. Matth. 7. Der unfruchtbare Baum wird eben sowohl, als der böse, ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Und der müßige Knecht, ob er gleich das erhaltene Talent nicht verschwendet hat, weil er doch mit demselben nicht wucherte, wurde an Händen und Füßen gebunden, und in die äußersten Finsternisse verstoßen. Es ist also nicht genug, sich von der Sünde enthalten, man muß zugleich wirken, um sich die Krone der Herrlichkeit zu verdienen; diese muß man sogar mit Gewalt an sich ziehen, denn das Himmelreich, wie uns Christus versichert, leidet Gewalt, und nur diejenigen, die sich Gewalt anthun, reißen es zu sich.

Ich sehe, meine Christen, daß ihr hierüber seufzet, und wie ich vermerken kann, werdet ihr kleinmüthig; ihr saget vielleicht in eurem Herzen: wer wird denn also selig werden? auf solche Weise muß man verzweifeln. Doch nein, dieses sey fern von euch. Denn obgleich der Himmel mit schwerer Mühe erlanget wird, so ist es doch keine Unmöglichkeit, denselben zu verdienen, man hat zu

allen

allen Zeiten Christen gesehen, die ihren Pflichten nachgekommen, und sich des Himmels haben würdig gemacht, es ist kein Stand und kein Geschlecht in der Welt, so nicht seine Heilige hätte; selbst die Reizungen, die in den Höfen der Könige herrschen, konnten nicht verhindern, daß nicht viele fromm und tugendhaft lebten. Wir sehen dieses an dem ägyptischen Joseph, an der Esther, an dem David, und an andern mehr; es kostete sie freylich Mühe, heilig zu seyn, da sie aber wußten, daß dieses zur Seligkeit nothwendig sey, so thaten sie sich Gewalt an. Eben also müsset auch ihr beschaffen seyn, ihr müsset euren Leidenschaften Einhalt thun, ihr müsset euch im Guten üben, und müsset nichts unterlassen, was zur christlichen Vollkommenheit erforderlich ist. Glaubet nur nicht, daß es euch gar zu schwer fallen werde, denn die Gnade des Herrn wird mit euch seyn, sie wird euch die Beschwernisse erleichtern, und ihr werdet euch in kurzer Zeit an die Tugend gewöhnen. Lasset euch nur von dem großen Haufen nicht verführen, sondern hütet euch vor der Sünde, die so viele Tausend ins Verderben stürzet; folget in diesem Stücke dem königlichen Propheten, dieser führte sich öfters die kleine Zahl der Auserwählten zu Gemüthe, er erinnerte sich der strengen Gerichte Gottes, er bedachte, wie leicht es sey, die Gnade zu verlieren, und wie schwer es sey, sie wiederum zu erlangen, alles dieses that er darum, damit er sich desto leichter von der Sünde enthielt, alle Schwierigkeiten in Ausübung der Tugend überwand, und sich also fähig machte, der kleinen Zahl der Auserwählten beygesellet zu werden; thut ein gleiches, so werdet ihr auch unter diese kleine Zahl gerechnet werden.

Saget nur nicht, daß ihr dieses am Ende eures Lebens unternehmen wollet, weil es nicht unumgänglich nothwendig

wendig ist, daß man allezeit in der Gnade lebe, sondern daß es schon genug sey, daß man in der Gnade sein Leben endige. Denn dieses ist ein grober Irrthum, und ich versichere euch, daß, wenn ihr nicht beflissend seyd, in der Gnade zu leben, so werdet ihr auch nicht das Glück haben, in der Gnade zu sterben. Ihr habt es bereits gehöret, daß die Zahl der Auserwählten gering sey, weil wenige in der Gnade leben, nun will ich euch auch zeigen, daß die Zahl der Auserwählten gering sey, weil wenige in der Gnade sterben. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

II. Theil.

Die Verblendung der Menschen ist nicht allezeit so groß, daß sie sich nicht für Sünder erkennen sollten, sie sehen gar wohl ein, daß sie durch ihre Ausschweifungen die Gnade verlohren haben, allein sie trösten sich in ihrem Unglücke, und bereden sich selbst, daß sie dieselbe am Ende ihres Lebens durch eine aufrichtige Buße wiederum erhalten werden. Sie wissen zwar, daß sie nicht in der Gnade gelebet, sie hoffen aber, daß sie das Glück haben werden, in derselben zu sterben. Denn, sagen sie, das Blut Jesu Christi ist von unendlicher Macht und Stärke, es kann die Sünde in einem Augenblicke zerstören. Auch ist Gott unendlich barmherzig, er will den Tod des Sünders nicht, auch die Buße eines Sterbenden ist ihm angenehm, er verschmähet sie nicht, wir können also noch auf unserm Todbette Buße wirken, und folglich in der Gnade sterben. Sehet, dieß ist die Sprache der Sünder, worauf sich ihre Hoffnung für die Seligkeit gründet. Lasset uns nun untersuchen, ob diese Hoffnung nicht übel gegründet sey; dieß werden wir erkennen, wenn wir die

unzählbare

unzählbare Menge der Sünder betrachten, die täglich ihr Leben beschließen. Wie sterben sie? einige derselben sterben, ohne daß sie wollen Buße wirken; andre sterben, ohne daß sie können Buße wirken; andre endlich sterben, ohne daß sie eine wahre Buße wirken. Ich unterscheide also drey Gattungen des Todes: einen lasterhaften Tod, wegen freywilliger Unbußfertigkeit; einen unseligen Tod, wegen nothwendiger Unbußfertigkeit; und einen heuchlerischen Tod, wegen heimlicher Unbußfertigkeit. Einige der Sünder sterben eines lasterhaften Todes, und dieses wegen ihrer freywilligen Unbußfertigkeit, indem sie sich nicht entschließen wollen, jene Bedingungen zu erfüllen, die zu einer wahren Buße nothwendig sind, sie wollen sich weder mit ihren Feinden versöhnen, noch das fremde Gut zurück stellen, noch auch die Neigung zur Sünde ablegen. Sie wissen gar wohl, daß schon bey langer Zeit die Rache in ihrem Herzen herrsche, daß sie sich nicht allein auf fremde, sondern sogar auf die Blutsverwandte, auf die Aeltern, Kinder, oder Geschwister, erstrecke, allein sie geben sich keine Mühe dieselbe abzulegen; das Ganze, was man etwann von ihnen zu erwarten hat, besteht in einer kaltsinnigen Freundlichkeit, und in liebreichen Worten, die ihnen die Wohlanständigkeit auf die Zunge leget, ohne daß ihr Herz dabey geändert wird.

Eben also verhält es sich mit der Erstattung des fremden Gutes, man sieht fast täglich Leute sterben, die sich durch falsches Gewicht und Maaß, durch übertriebene Zinsen, durch unrechtmäßige Processe, durch heimliche Kunstgriffe, durch Diebereyen, und andre dergleichen Ungerechtigkeiten bereichert haben, aber wie viele werdet ihr zählen können, die an diesem letzten Zeitpunkte ihre Ungerechtigkeiten bereuet, und für dieselben genug zu thun entschlossen

schlossen waren? Habt ihr einen einzigen gesehen, welcher von der Erbschaft seiner Kinder etwas abgebrochen hat, um seine eigene Seele zu retten?

Gleichwie aber solche Sünder ihre Herzen von den zeitlichen Gütern nicht abschälen, also legen sie auch die Neigung zur Sünde nicht ab. Denn es ist nicht eine so leichte Sache, jene Neigungen, die man schon lange Zeit unterhalten hat, auf einmal ändern, und dasjenige lieben, was man gehasset, hingegen aber hassen, was man geliebet hat. Es wird hierzu eine außerordentliche Gnade erfordert, die aber Gott keinem zu geben verbunden ist, und dergleichen Sündern zur gerechten Bestrafung ihrer Vermessenheit billig entziehet. Wodurch es geschieht, daß, ob sie gleich die Sünde aus Mangel der Kräfte nicht mehr begehen können, so legen sie doch die Begierde zu sündigen nicht ab. Mithin sterben sie in eben demselben Zustande, in welchem sie gelebet haben. Und wie viele sterben nicht eines unseligen Todes, die zwar entschlossen wären, Buße zu wirken, aber dieselbe nicht wirken können? Denn wie viele sterben nicht unvermuthet, da sie der Tod plötzlich überraschet! sie bilden sich ein, das Ende ihres Lebens sey noch weit entfernet, indessen eräuget sich ein Zufall, der sie zu Boden stürzet. Wollte Gott, die Erfahrung lehrte es nicht, allein dergleichen traurige Beyspiele trifft man allenthalben an. Doch, ohne von so plötzlichen Todesfällen zu reden, heißt dieses nicht eines unseligen Todes sterben, da man die letzten Sacramente vergebens begehret, entweder, weil dessen die Priester nicht erinnert werden, oder, weil sie schon zu spät kommen? Heißt dieses nicht eines unseligen Todes sterben, da man die Vorbereitungen zum Tode bis auf den letzten Augenblick verschiebet, und alsdenn

erst

erst seine Beichte ablegen will, da die Sinne schon vergehen, und die Zunge kaum mehr fähig ist, ein Wort auszusprechen? und gleichwohl geschieht dieses nicht selten! Nun frage ich euch, wie viele werden wohl aus diesen selig werden?

Endlich giebt es noch andere, denen sich der Tod langsam nähert, und ihnen genugsame Zeit verstattet, die letzten Sacramente bey vollem Gebrauche der Vernunft zu empfangen. Glaubet ihr wohl, daß diese in der Gnade sterben? Die Kirche tröstet sich zwar, und ist der Meynung, daß sie also sterben, darum läßt sie ihnen auch das Kreuz Jesu Christi vor der Leiche hertragen, sie nimmt ihre Leiber in ihre Tempel auf, und begleitet sie mit ihren öffentlichen Gebethen. Indessen wird mir doch erlaubt seyn, zu sagen, man könne sich unmöglich bereden, daß alle diejenigen, welche ihr Leben in Sünden und Lastern, und in einer Gattung der Verstockung zubrachten, endlich, da sie die letzten Sacramente empfangen, in der Gnade sterben. Man hat Ursach zu fürchten, daß diese so späte, und so lang verschobene Buße, gleich sey jener des Antiochus, welche, ob sie gleich alles an sich zu haben schien, was zur wahren Buße erfordert wird, gleichwohl von dem heiligen Geiste für falsch erkläret, und von Gott verworfen worden ist.

Es wird mir auch erlaubt seyn, mit dem heil. Augustinus zu sagen: man könne zwar von dem Heile derjenigen versichert seyn, die in ihrer Unschuld sterben, bey denen aber sey die Buße, mithin auch ihr Heil allezeit zweifelhaft, die sich erst am Ende ihres Lebens bekehren. Es wird mir endlich zu sagen erlaubt seyn, daß dergleichen Bekehrungen auf dem Todbette gar öfters mangelhaft sind; theils, weil es solchen Sündern an einer übernatürlichen

lichen Reue ermangelt, indem sie nur aus Furcht des Todes ihre Sünden bereuen; theils, weil sie nicht selten die Zuneigung zur Sünde beybehalten; theils auch, weil sie sich selbst verblenden, und viele strafbare Handlungen nicht für Sünden halten, folglich auch dem Beichtvater nicht entdecken. Muß man denn also nicht bekennen, daß aus einem gerechten Urtheile Gottes dergleichen Sterben, von welchen man sich eine gute Hoffnung machet, in den Augen des Herrn betrügliche Tode sind?

Großer Gott! wohin kömmt doch jene unzählbare Menge der Christen, welche, nachdem sie in Lastern gelebet haben, endlich auf ihrem Todbette, die Buße ergreifen? sie haben sich fast durch die ganze Zeit ihres Lebens von dir entfernet, und an jenem letzten Zeitpunkte wollen sie sich in wenig Augenblicken mit dir wiederum aussöhnen. Wird dir wohl eine solche Buße angenehm seyn? ich wenigstens zweifle sehr daran, und der heil. Augustinus ist einer gleichen Meynung mit mir. Die Buße eines Kranken, schreibt er, fürchte ich, daß sie nicht krank sey, und bey der Buße eines Sterbenden ist zu fürchten, daß sie nicht gänzlich fruchtlos sey. Woraus denn abzunehmen ist, daß auch diese Gattung der Büßer gar selten in der Gnade stirbt.

Urtheilet nun, meine Zuhörer, wie gering die Zahl der Auserwählten seyn werde, weil wenig sind, die in der Gnade leben, und wenig, die in der Gnade sterben. Gehet zugleich in euch selbst, und sehet, ob ihr euch Rechnung machen könnet, einstens aus dieser kleinen Zahl der Auserwählten zu seyn. Wenn ihr findet, daß ihr nicht in der Gnade lebet, so könnet ihr auch fast sicher glauben, daß ihr nicht in der Gnade sterben werdet, folglich, daß ihr keine Hoffnung habt, der Krone der Gerechtigkeit

theil-

theilhaftig zu werden. Ihr müsset also ohne Verschub euer Leben ändern, ihr müsset anfangen als wahre Christen, als wahre Büßer, und als wahre Lehrjünger Jesu Christi zu leben. Ihr müsset von der breiten Straße des Verderbens zurückkehren, und euch auf die Wege des Heils begeben. Das Unglück so vieler andrer soll euch zur Warnung dienen, damit ihr dasjenige vermeidet, was sie in die Hölle gestürzet hat. Sey es auch, daß sich zuweilen Schwierigkeiten hervorthun, die euch den Weg zum Himmel beschwerlich machen, so müsset ihr sie doch überwinden, denn das Himmelreich leidet Gewalt, und diejenigen, die sich Gewalt anthun, reißen es zu sich. Erinnert euch nur zu diesem Ende, daß alle Beschwernisse dieses Lebens kurz, die Freude aber, die darauf folget, ewig sey. Auf solche Weise werdet ihr ihnen herzhaft entgegen gehen, ihr werdet eure Sünden durch eine wahre Buße tilgen, ihr werdet euch in den Tugenden üben, und werdet einstens das Glück haben, aus der Zahl der Auserwählten zu seyn.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Vertrauen auf Gott.

Vorspruch.

Rogabat eum, ut descenderet, et sanaret filium ejus: incipiebat enim mori. Joan. 4.

Er bat ihn, daß er hinab käme, und seinen Sohn gesund machte: denn er fieng an zu sterben.

Man muß es ohne Wiederrede gestehen, daß in der Welt nichts mehr herrschet, als Trübsale, und widrige Zufälle. Jedermann scheint einen Ueberfluß daran zu haben, weil uns jedermann durch seine Klagen und Seufzer davon überzeuget. Sogar diejenigen, die in Ehren stehen, die mit Würden versehen sind, und zeitliche Güter im Ueberflusse besitzen, sind nicht ohne alles Leiden; man glaubet zwar, sie wären glückselig, und es sey nichts, was ihre Ruhe störet, könnte man aber in ihr Herz hinein sehen, so würde man ganz anders urtheilen, man würde wahrnehmen, daß die äußerliche Pracht, womit sie umgeben sind, nur eine glänzende Decke sey, welche ihren häuslichen Verdruß,

druß, ihren nagenden Kummer, ihre Unglücksfälle, und ihr ganzes Elend verhüllet; man würde öfters einen so reichlichen Vorrath von Betrübnissen und Sorgen darinn antreffen, mit welchem der Kummer der ärmsten Leute nicht zu vergleichen ist. Es ist also niemand in der Welt, der nicht sein Leiden hätte, und der nicht von widrigen Zufällen beunruhiget würde.

Es kann aber auch nicht anders seyn; denn da die Welt ein Abgrund des Elendes ist, in welchem ganze Ströme der Bitterkeiten fließen, so muß ein jedweder davon befeuchtet werden; da sie ein Thal der Zähren ist, so muß ein jedweder die seinigen beytragen; da sie ein verfluchtes Land ist, so kann sie nur Disteln und Dornen hervorbringen, die alle seine Einwohner verletzen und verwunden; da sie endlich ein ungestümes Meer ist, so werden diejenigen, die sich darauf befinden, von seinen tobenden Wellen allenthalben angefallen und beängstiget. Selbst die frömmsten und heiligsten Seelen sind davon nicht ausgenommen, sondern weil sie sich in diesem Jammerthale befinden, so müssen sie die Trübsale verkosten; weil sie in diesem unglückseligen Lande wandeln, so müssen sie sich an seinen Dornen verwunden, und Schmerzen empfinden; und weil sie auf diesem ungestümen Meere segeln, so können sie nicht anders, als seinem Ungewitter ausgesetzet seyn. So wahr ist es nämlich, daß kein Mensch auf Erden ohne Leiden sey. Denn hat man nicht mit der Armuth zu kämpfen, so hat man häuslichen Verdruß; ist man von diesem frey, so treten Feinde hervor, die uns verfolgen; lassen uns diese in Frieden, so leiden wir Schmerzen an unserm Körper; sind wir gesund, so werden andre, die uns angehören, mit Krankheiten befallen.

Wir sehen dieses an dem Königlein, von welchem das Evangelium redet; dieser hatte alles im Ueberflusse, er besaß sein Land in Ruhe, man liest auch nichts, daß er sonst einiges Herzeleid hatte; indessen erkrankte sein Sohn, der die Stütze seines Alters, und der Erbe seines Reiches seyn sollte, es kam auch mit ihm so weit, daß der Tod schon nahe war; welche Angst für einen Vater, der seinen Sohn zärtlich liebte! sein Herz wurde ihm äußerst beklemmt, er suchte deswegen Hülfe; aber wo suchte er sie? bey der Welt? Nein, er nahm seine Zuflucht zu Gott, er kam in eigener Person zu Christo, und begehrte von ihm die Genesung seines Sohnes.

Vortrag.

Fürwahr ein schönes Beyspiel für euch, ihr Christen! damit ihr bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens, denen ihr nicht entgehen könnet, auf die Menschen nicht vertrauet, sondern euch zu Gott wendet, und bey ihm Hülfe suchet. Hierzu will ich euch heute ermuntern. Zwo Ursachen sollen euch dazu antreiben, die eben die Abtheilung dieser Rede ausmachen werden. Erstlich, weil man nur auf Gott eine gegründete Hoffnung setzen kann. Und zweytens, weil man nur bey Gott einen sichern Trost und Beystand finden kann. Eine gegründete Hoffnung, die euren Muth in widrigen Zufällen erhält; und ein sicherer Trost, welcher eure Hoffnung krönen wird, werden der Inhalt dieser Predigt seyn. Vernehmet mich mit Geduld.

I. Theil.

Wer ist derjenige, der uns glückselig machen kann? sind es die Mächtigen dieser Welt? sind es unsre Freunde und Gönner? ist es die Welt selbst? Nein, derjenige

jenige allein ist es, der uns gemacht hat; deswegen versichert uns der heilige Geist durch den Mund des Propheten Jeremias, derjenige sey in der Welt glückselig, der sich auf Gott verläßt. Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, Jerem. 17, 7. Gesegnet sind alle, die auf ihn hoffen. Er versichert uns aber auch zugleich, daß diejenigen unglückselig sind, die mit ihrer Hoffnung an der Welt hangen: Verflucht ist der Mann, der sich auf die Menschen verläßt. Daselbst 5. V. Weh euch, spricht er durch den Mund des Isaias, ihr abtrünnigen Kinder, die ihr euch mit der Macht des Pharao stärket. Isaiä 30, 2. Die ersten sind die Frommen und Gerechten, die sich auf Gott verlassen, welcher ihren Muth stärket; die zweyten sind die Bösen, die sich auf die Welt verlassen, welche sie betrüget. Lasset uns sehen, wer unter diesen beyden eine gegründetere Hoffnung hat.

Saget mir einmal, was kann man von der Welt mit Grunde hoffen, und erwarten? Was für Güter besitzet sie, die wahrhafte Güter wären? und was für Uebel hat sie, die nicht-wirkliche Uebel wären? Ihr wisset es, ihre Freude ist ohne Bescheidenheit, ihre Friede ohne Ruhe, ihre Sicherheit ohne Grund, ihre Arbeit ohne Frucht, ihre Absichten ohne Erfolg, und ihre Hoffnung ohne Trost; alles dieses wisset ihr, die ihr die Freude, den Frieden, die Arbeiten, die Ergötzlichkeiten, und den Trost der Welt gekostet habt. Aber das Schrecklichste dabey besteht darinnen, spricht der Prophet im 49. Psalm, daß sie Mühe, und Bosheit, und Ungerechtigkeit umgeben. Warum? weil die Menschen, welche sich auf die Welt verlassen, ohne Geduld leiden, und eben so unglücklich in ihrem Vergnügen, als in ihren Trübsalen, sind; weil sie nicht weniger strafbar sind um desjenigen willen,

was sie leiden, als was sie lieben; kurz, weil sie ohne alle Hoffnung leiden.

Wie thöricht sind also diejenigen unter euch, die sich noch von der Welt auf vieles Rechnung machen! ihre Hoffnung ist ohne Grund, und wird niemals in Erfüllung gehen; und da sie bey ihren Ansprüchen nicht ihr Heil suchen, so finden sie aus gerechtem Urtheile Gottes nicht ihr wahres Glück darinn. Die Welt zeiget euch, ihr verblendete Menschen, wahre und dauerhafte Güter, die doch sehr vergänglich sind, und oft nur in der Einbildung bestehen; sie verspricht dasjenige vielen, was sie doch nur einem geben kann; sie läßt diejenigen, die sich um ihre Güter bewerben, veralten, und nachdem sie ihre Geduld ermüdet hat, so belohnet sie selbige mit Verachtung. Sie gleichet hierinn, spricht ein gewisser Kirchenvater, dem Versucher in der Wüste, der dem Heilande nach einer vierzigtägigen Fasten einen Stein anstatt des Brodes gab. Gesetzt aber, sie täusche die Hoffnung ihrer Anhänger nicht, was giebt sie endlich? Ein wenig mehr Ansehen, einen größern Titel, ein wenig mehr Vermögen, um mehr Aufwand zu machen, und Eitelkeit zu treiben; und wie lange giebt sie es? Ach! eine sehr kurze Zeit, durch wenige Tage eines elenden Lebens. Alles dieses nannte ehmals der Prophet ein Nichts. Ein Nichts, wenn ihr es nach der Wahrheit Gottes betrachtet; ein Nichts, wenn ihr es nach der Würde der Seele betrachtet; ein Nichts, wenn ihr seinen Grund, und die Dauer betrachtet; endlich ein Nichts, wenn ihr es mit dem großen Umfange der menschlichen Begierden vergleichet.

Hierauf laufen alle Hoffnungen hinaus, wenn man sich auf die Welt verläßt. Und gleichwohl hat es das Ansehen, als ob man von Gott nichts, hingegen von der

Welt

Welt alles zu erwarten hätte; da doch die christliche Hoffnung, die sich nur auf Gott verläßt, weit gegründeter ist, weil sie uns die Belohnungen für unsre Arbeiten als gewiß, und als ewig zeiget. Fröhlich in der Hoffnung, geduldig in Trübsal, spricht der Apostel zu den Römern im 12, 12. Sie allein mildert alle Mühseligkeiten unsrer Pilgerschaft durch die Anschauung des Erbtheils, das uns im himmlischen Vaterlande vorbereitet ist; sie allein machet, daß man das Kreuz begierig umfasset, und mit Freuden trägt, indem sie uns die Krone zeiget, die uns am Ende dieser Laufbahne aufbehalten ist; sie allein läßt uns alle diejenige Zeit nützlich anwenden, welche uns der Herr giebt, um würdig zu werden, dereinst eine Seligkeit mit Freuden einzuerndten, die wir itzo durch unsre Drangsale gleichsam mit Thränen gesäet haben. Sie ist jenes Zelt, welches Gott durch den Propheten den Gläubigen verspricht, um sie vor der Hitze des Sommers, und dem Sturme des Wetters zu verbergen; das heißt, vor dem Glücke und Unglücke dieses Lebens bewahren; sie ist der heilige Anker, von dem der Apostel redet, durch welchen ein Christ sein Schiff befestiget, und allen Ungewittern, die sich wider ihn erheben, Widerstand thut.

Ja, meine Zuhörer, dieses thut die Hoffnung, die sich nur auf Gott verläßt. Indessen verstehe ich diejenige Hoffnung, welche der heilige Petrus eine lebendige Hoffnung nennet. Denn ihr sollet wissen, daß, gleichwie es einen zweyfachen Glauben giebt, einen todten Glauben, der keine Werke des Glaubens hervorbringt, und einen lebendigen Glauben, der, indem er den Verstand erleuchtet, auch das Herz entzündet, und zu den Werken des Heils antreibet, also giebt es gleichermaaßen eine zweyfache Hoffnung, eine todte Hoffnung, welche die

Seele in den Kämpfen nicht stärket, und in ihren Nöthen nicht tröstet, welche ohne Arbeit belohnet, und ohne Siege will gekrönet werden. Dieß ist die Hoffnung der schlechten Christen. Es giebt aber auch eine lebendige Hoffnung, welche, indem sie dem rechtschaffenen Christen die Größe der ewigen Güter zeiget, sie dadurch antreibet alles zu leiden, um sich derselben würdig zu machen, und alles zu thun, um sie dereinst zu erlangen. Diese Hoffnung bringt einen Eifer hervor, alles zu unternehmen, was wir wissen zum Heile behülflich zu seyn, und alles zu leiden, was immer dem Fleische schmerzlich, und unsern Leidenschaften zuwider ist; man leidet Angst und Noth, Hunger und Durst, Trübsale und Verfolgungen, ja selbst die grausamste Marter, ohne sich darüber zu beschweren, man leidet mit Vergnügen, um nur einstens jene Vortheile zu erlangen, die der Heiland seinen Dienern und Nachfolgern verheißen hat.

Aber, sprechet ihr, was für ein bittres Leben ist es, wenn man stets im Zwange leben, und stets seinen Neigungen widerstehen soll! ist man nur deswegen erschaffen, um sich selbst beschwerlich zu seyn, alle Ergötzlichkeiten zu fliehen, und stets unter den Mühseligkeiten zu seufzen? Hierauf antworte ich euch, meine Christen, und sage, daß ihr euch falsche Begriffe von den Schwierigkeiten machet, welche ein rechtschaffener Gläubiger zu erdulden, und zu überwinden hat, denn ihr sehet ihn für einen schwermüthigen Menschen an, der sich nur quälet, und in einem immerwährenden Zwange lebet; allein ihr betrüget euch. Gesetzt aber, es wäre dem also, hat denn die Welt für jene, die alles von ihr hoffen, weniger Zwang und Marter? gedenket nur, was ihr alles unternehmen und leiden müsset, eure Absichten zu erreichen;

chen; an wie viel Thüren müsset ihr klopfen, um eine Stuffe höher zu steigen! wie vielen Herren müsset ihr euch unterwerfen! wie viel stolzes Bezeigen müsset ihr in euch fressen! wie oft müsset ihr eurem Vergnügen, und selbst eurem Willen entsagen! Beurtheilet dieses einmal nach dem Glauben, und schließet sodenn, wer in einem größern Zwange lebet, ihr, die ihr auf die Welt vertrauet, oder jene, die sich allein auf Gott verlassen. Aber gehen wir weiter; wenn ihr Vermögen erwerben wollet, fehlet es euch wohl an Arbeiten? müsset ihr nicht die Last des Tages und der Hitze tragen? Opfert ihr in dieser Absicht nicht öfters eure Ruhe auf? Durchreiset ihr nicht sogar die Länder und Königreiche, und erduldet alles Ungemach, welches mit solchen Reisen verknüpfet ist? Vergleichet nun diese Bemühungen mit denen, welche ein Christ um des Himmels willen auf sich nimmt, und sehet einmal, welche die andern überwiegen; ohne Zweifel werdet ihr gestehen müssen, daß die Arbeiten für das Zeitliche ungemein größer, am Ende aber ohne allen Nutzen sind. Endlich saget mir doch, hat nicht die Wollust selbst ihre Quaal und Marter? giebt es nicht unter ihren Blumen giftige und stechende Schlangen? beklagen sich diejenigen, die sie genossen haben, nicht bey dem Salomon, daß sie auf beschwerlichen und dornichten Wegen ermüdet wurden? betrachtet nur die Wollüstigen, wie viele Mühe sie haben, ihre Leidenschaften befriedigen zu können; wie vielen Verdruß, Vorwürfe und Beschimpfungen müssen sie nicht übertragen! wie oft kostet es ihr Vermögen, ihre Ehre, ihre Gesundheit, ja wohl auch ihr Leben! braucht es wohl bey einem wahren Christen so viel, sein Heil in Sicherheit zu bringen? Ihr müsset es demnach gestehen, daß jene, die der Welt anhangen, nicht

weniger Mühe und Verdruß haben, als die, welche ihre Hoffnung auf Gott setzen; und der Unterschied besteht darinn, daß bey der Welt die Uebel wirklich, und die Hoffnungen eitel sind; da hingegen bey Gott die Hoffnungen gegründet, und die Mühseligkeiten entweder nur auf den Schein, oder wenigstens nicht beschwerlich sind.

In Wahrheit, meine Zuhörer, sie sind leicht, weil sie durch diese Hoffnung Stärke erhalten, damit sie alles können; und dieses, spricht der h. Bernardus, ist der deutlichste Beweis von der Allmacht Gottes, indem man daraus sieht, daß er nicht allein selbst alles kann, sondern daß auch diejenigen, die auf ihn hoffen, gewissermaaßen alles vermögen. Aber warum vermögen sie alles? Weil sie sich dadurch über die Natur erheben, und nicht den Weg, worauf sie wandeln, sondern das Ende, wohin er führet, betrachten; und weil sie bey diesem Anblicke das Vergnügen finden, wo andre neue Quaal antreffen. Denn was für ein Trost ist es für die, welche auf Gott hoffen, wenn sie bedenken, daß ihre Belohnungen durch ihre Arbeiten wachsen, daß ihre Trübsal unvermerkt, wie der Apostel saget, eine ewige, und über alle Maaßen vortreffliche Herrlichkeit wirke, und daß ein jeglicher Schritt auf dem rauhen Wege der Widerwärtigkeiten, sie der Seligkeit näher bringt, weil sie wissen, daß ihre Arbeit nicht vergebens gewesen ist in dem Herrn. 1 Cor. 15.

Sehet, hierauf gründet sich die Hoffnung derjenigen, die sich bey ihrem Leiden auf Gott verlassen; dieß sind die Vortheile ihres Vertrauens. Denn es giebt Kreuze für alle Menschen, Gute und Böse haben in der Welt zu leiden, man weinet in Jerusalem so wohl, als in Babylon, und es ist kein Herz so glücklich, welches nicht durch widrige Zufälle verletzet und verwundet würde, es geschehe

solches durch die Anordnung der Vorsehung, oder nach dem Laufe der Natur, durch die Unbeständigkeit des Glücks, oder durch Unvorsichtigkeit und Bosheit der Menschen. Es ist niemand zu finden, der nicht Gelegenheit hätte, sich durch die Geduld zu heiligen, das schlimmste aber ist, daß diese Geduld bey den mehresten unter euch ohne Nutzen ist, daß ihr als Verdammte, und nicht als Büßende, leidet, daß eure Plagen nicht die geringste Frucht für die ewige Seligkeit bringen, daß es Strafen für eure Sünden, und nicht Früchte eurer Buße sind, daß ihr unter dem Kreuze eurer Leidenschaften, nicht aber unter dem Kreuze Jesu Christi seufzet; denn eure ganze Hoffnung ist leer, und alle eure Mühseligkeiten bringen keine Früchte.

Ach, meine Zuhörer, es ist etwas erstaunliches, daß, wenn eure Plagen mit euren Leidenschaften in Verwandschaft stehen, ihr sogar eure Marter liebet; ihr gleichet hierinnen den Kindern Zabulon, weil ihr, wie sie, das Wasser des Meeres wie Milch hinein trinket, und seine Bitterkeiten dünken euch süß zu seyn. Es ist bedauernswürdig, daß die Quaalen, die ihr für die Welt ausstehet, nach eurer Meynung weit erträglicher sind, als die ihr für den Herrn und euer Heil auszustehen habt; ihr fastet um eurer Gesundheit willen, und vermeidet in dieser Absicht alles, was euch der Leibarzt befiehlt, wenn es euch noch so beschwerlich fiel; wenn euch aber die Kirche oder der Beichtvater eine Faste gebiethet, dadurch für eure Sünden genug zu thun, da scheint es euch eine Unmöglichkeit zu seyn. Ihr stehet früh auf, eure Hausgeschäfte zu besorgen; aber dem Dienste Gottes beyzuwohnen, könnet ihr euch nicht entschließen das Bett zu verlassen. Ihr setzet oft, euer Glück und eure Ehre in Gefahr,

fahr, um einen Liebeshandel zu vollziehen; aber ihr unterstehet euch nicht euch zu bekehren, und nach der Vorschrift der Religion zu leben, weil ihr fürchtet, man möchte eure Frömmigkeit verspotten, und euch bey der Welt verächtlich machen. Woher kömmt dieses? Daher, weil ihr die Last der Arbeit fühlet, ohne daß ihr von einer gegründeten Hoffnung belebet würdet, indem ihr kein Vertrauen auf Gott setzet; es kömmt daher, weil ihr den Beystand und den Trost derjenigen nicht erwäget, die sich in ihren Nöthen auf Gott verlassen.

II. Theil.

Denn alles erleichtert diesen die Beschwerlichkeiten dieses Lebens; Gott erkläret sich in allen Büchern der heiligen Schrift für ihren Beschützer. Bald verspricht er, er wolle ihre Hülfe in ihren Nöthen seyn. Der Gerechte soll ihn anrufen, schreibt David im 91. Psalm, er soll seine Zuflucht zu ihm nehmen in der Zeit der Noth, so wird er ihn erhören. Bald verheißet er ihm seine Gegenwart, wenn sie sich in Trübsalen befinden werden. Deswegen sagte der h. Bernardus: Herr, gieb mir allezeit Trübsale, damit du allezeit bey mir bist. Bald versichert er sie, daß er bey ihren Anfechtungen ihr Herz wolle fröhlich machen, indem er Trost und Freude darein schüttet. Bald saget er, er wolle sie wider ihre Feinde schützen, und wolle sie unter den Schatten seiner Flügel ruhen lassen. Hier sehet ihr, meine Zuhörer, daß, gleichwie Gott mit Kreuz und Leiden heimsuchet, also tröstet auch seine Barmherzigkeit diejenigen, die sich auf ihn verlassen.

Glückselig also sind diejenigen unter euch, denen Gott Widerwärtigkeiten zusendet, um ihre Fehler zu verbessern,

bessern, ihre Tugend zu prüfen, sie durch ihre Unterwerfung in der Gnade zu erhalten, ihre Geduld zu üben, sie an die Demuth zu gewöhnen, von der Welt loszureißen, und selbst aus diesen Uebeln ihr Glück zu machen. Glückselig seyd ihr, weil er sich würdiget euch zu trösten, um euch zu zeigen, daß er ein Erretter und Vater seiner Diener ist; um euch die menschlichen Tröstungen durch den Geschmack der seinigen verächtlich zu machen, und durch die Sorge, die er für euer Heil trägt, und durch das Vertrauen, so ihr auf seine Verheißungen setzet, eure Liebe gegen ihn zu verdoppeln.

O daß ich doch hier im Stande wäre, euch den Beystand abzuschildern, den Jesus Christus denjenigen leistet, die sich in ihren Widerwärtigkeiten auf ihn verlassen! könnte ich euch doch zeigen, wie er durch seine Gnade in ihnen herrschet, sie auf den Wegen seiner Wahrheiten leitet, durch den Gebrauch der Sacramente heiliget, und wie er, nachdem er bereits für sie gelitten hat, um ihnen Linderung zu verschaffen, einen Theil ihres Kreuzes trägt, nachdem sie entschlossen sind, sein Kreuz zu tragen! könnte ich euch doch recht deutlich erklären, wie der heilige Geist ein so beklemmtes Herz mit seiner Liebe beweget, das Joch, so sie drücket, erleichtert, und ganze Ströme der Freuden über sie ausschüttet, welche machen, daß sie ihr Leiden nicht fühlen, oder besser zu sagen, daß sie es lieben! könnte ich euch doch zeigen, was für Hülfsmittel ein solcher Mensch in den Wirkungen der Gnade, und in der Fertigkeit der bereits geübten Tugenden findet! denn gleichwie, wenn das Herz heftig beklemmt ist, alles Blut demselben zu Hülfe eilet, damit es nicht ohnmächtig werde; eben so versammeln sich alle Kräfte, und

alle

alle Tugenden vereinigen sich, wenn ein wahrer Christ in einer dringenden Noth schwebet; der Glaube zeiget ihm, welches wahre Güter, und wahre Uebel sind; die Hoffnung lindert die Schmerzen durch den Anblick der Belohnungen, welche sie ihm zeiget; und die Liebe machet, daß er die Hand küsset, die ihn schlägt; die Demuth überredet ihn, daß keine Strafe zu finden sey, die er nicht verdienet hätte; der Gehorsam unterrichtet ihn, die Geduld tröstet ihn, und Jesus Christus stärket ihn.

Aber die Gottlosen, die sich nur auf die Welt verlassen, sind ohne Trost, und ohne Beystand in ihren Nöthen; sie werden gedemüthiget, und sie haben keine Demuth; sie leiden, und sind dabey nicht geduldig, der Wille Gottes dünket ihnen gar zu hart zu seyn, weil es ihnen am Gehorsame fehlet, deswegen haben sie keinen Trost. Denn, spricht der Herr durch den Mund des Propheten Isaias 48, 22., es ist kein Friede bey den Gottlosen. Sie mögen immerhin ihren Leidenschaften den freyen Lauf lassen, anstatt der Gesetze, und selbst der Vernunft, ihrem verderbten Willen folgen; sie mögen sich immerhin mit Eitelkeit und Pracht, mit Lustbarkeiten und Ausschweifungen beschäftigen, so giebt doch Gott das unfehlbare Zeugniß, daß sie keinen Frieden haben. Denn saget mir, als der Prophet diese Worte den Israeliten im Namen Gottes sagte, gieng nicht die Eitelkeit damals eben so sehr, als itzt, im Schwange? sah er nicht die Ausschweifungen der Weltmenschen? erscholl nicht das Geräusche der öffentlichen Lustbarkeiten in seinen Ohren? waren die Töchter Sions jemals munterer, und mehr gezieret gewesen, als damals? waren nicht die Ergötzlichkeiten, die Lüste, und das

Wohl-

Wohlleben der gewöhnliche Inhalt seiner Strafreden? und dennoch sagte er, und zwar im Namen Gottes, daß kein wahrer Friede bey dem Sünder sey.

Warum dieses, meine Zuhörer? Darum, weil Gott die Seelen der Gottlosen dem nagenden Wurm ihres Gewissens übergeben hat, welches eine natürliche und unzertrennliche Strafe des Lasters ist. Babylon ist eine Wohnung der Igel geworden, saget die heilige Schrift, um uns anzuzeigen, daß bey den Gottlosen der Stachel des Gewissens niemals aufhöret, alles setzet sie in Unruhe und Schrecken, die Ungewißheit ihres Hinscheidens, die Erinnerung des Todes, die Furcht vor dem göttlichen Gerichte, und die Ewigkeit der Pein. Dieses sind die Stacheln, die sie beunruhigen, und ihnen Schmerzen verursachen. Allenthalben hören sie ein Geschrey des Schreckens, saget die heilige Schrift, es ist eitel Furcht da, und kein Friede. Jerem. 30, 5. Eine Nachricht von einem plötzlichen Todesfalle erinnert sie ihrer Gefahr, die Abschilderung eines Lasters, welche der Prediger machet, oder besser, ihr Gewissen, dieser innerliche Prediger, saget hier zu ihnen: Du bist derjenige, von dem man redet; du bist der Mann des Todes. Sie müssen selbst wider ihren Willen die Ausdeutung auf sich machen. Ueberall sehen sie bald das Schwert des göttlichen Wortes, welches jene ärgerliche Verbindungen zertrennen will, und bald das Schwert der göttlichen Rache, welches das Endurtheil an ihnen vollziehen will. Werden sie von einer Krankheit überfallen, die gefährlich scheint, so bereuen sie weit mehr ihr Unglück, als ihre Bosheit. Sehet nur, wie jene verwägene Seelen zittern, die in ihrem

Leben alle Glaubenswahrheiten verlachen, und weder vom Himmel, noch von der Hölle was wissen wollten, betrachtet sie nur zur Zeit, da sich ihnen der Tod nähert, o wie sehr werden sie von ihrem Gewissen beunruhiget! wie gerne lassen sie die Priester vor sich, die sie doch jederzeit verachtet haben! sie rufen sodann alle Heilige an, da sie doch zuvor das Gespötte mit ihnen trieben; sie machen Verheißungen und Gelübde, sie werden gewissermaaßen abergläubisch, da sie doch zuvor gar keinen Glauben hatten. Alles dieses verursachet die Angst, die sie umgiebt.

Eben diese Angst, diese Furcht, und dieses Schrecken dauert bey ihnen sowohl in ihren Trübsalen, als in ihren Freuden und Ergötzlichkeiten. Denn was für Kunstgriffe haben sie nicht schon erfunden, dieselben zu ersticken? Warum, meynet ihr, erfand man in der Welt die Schauspiele, welche die Leidenschaften erregen? warum stellet man öffentliche Lustbarkeiten an? warum erfand man so verschiedene Spiele, bey welchen man dem blinden Glücke die Güter überläßt, die uns die Vorsehung zu unserm Heile gegeben hat, und wo das Vergnügen so oftmals in Verdruß, in Feindseligkeiten, in Fluchen und Gotteslästern, und in falsche Eidschwüre ausartet? woher rühren heut zu Tage so viele Bücher, die mit lustigen Erzählungen angefüllet sind, unter welchen fast allezeit das Gift der Unlauterkeit verdecket liegt? woher rühren alle diese Dinge? Daher, antwortet der heilige Augustinus, weil die Menschen Ruhe in Possen und Ueppigkeiten suchen; denn da sie der innerlichen Ruhe beraubet sind, und in sich nichts finden, woraus sie ein gegründeres und wahres Vergnügen schöpfen

können, so suchen sie es bey den äußerlichen Gegenständen, bey denen sie es aber nicht antreffen werden. Denn der Ausspruch des Propheten bleibt wahr, daß bey den Gottlosen kein Friede ist. Wo ist denn also Friede und Freude? Ach, meine Zuhörer, nur allein bey denjenigen, die zu Gott ihre Zuflucht nehmen, und selbst mitten unter den Trübsalen und Verfolgungen sich auf ihn verlassen.

Wollet ihr demnach diesen Frieden kosten, und diese Freude empfinden, so thut ein Gleiches, nehmet eure Zuflucht zu Gott, wenn ihr mit Widerwärtigkeiten heimgesuchet werdet; denn bey ihm findet ihr sichere Hoffnung, daß er euch entweder davon befreyen wird, wenn es zu eurem Heile gedeihet, oder daß er euch Stärke mittheilen wird, alles ohne Widerstand zu leiden, er wird euch mit solchen Tröstungen erfüllen, die euch alle Bitterkeit eures Leidens versüßen werden; ihr habt über dieses die unfehlbare Verheißung, daß ihr dereinst in die Freude des Himmels eingehen werdet.

Am

ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von

dem Rechte der göttlichen Wiedervergeltung.

Vorspruch.

Sic et Pater meus coelestis faciet vobis, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris. Matth. 18.

Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wo nicht ein jedweder seinem Bruder vom Herzen verzeiht.

Wir finden im heutigen Evangelio jene merkwürdige und unzertrennliche Lehre von der Begnadigung eines Sünders vor Gott, und von dessen schuldiger Bereitwilligkeit, sich mit seinem Bruder zu versöhnen. Jesus Christus entwirft uns dieselbe in dem Gleichnisse von einem Könige, der mit seinen Knechten Rechnung hielt, und dem

dem Einen, der große Schulden bey ihm machte, aber sie nicht bezahlen konnte, die ganze Schuld nachließ, auch ihm die Freyheit ertheilte; der aber nachmals, weil er sich unbarmherzig gegen seinen Mitknecht bezeigte, von eben diesem Könige den Peinigern überantwortet wurde, bis er die ganze Schuld bezahlet hat. Hierauf füget der Heiland sogleich diesen sehr merkwürdigen Spruch hinzu: **Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wo nicht ein jeglicher seinem Bruder vom Herzen verzeiht.**

Wir Menschen sind ungemein langsam und träge, uns mit unsrem Nächsten auszusöhnen; wir gleichen dießfalls dem Winde und Meere, welche, sofern sie einmal in die Bewegung gebracht sind, lange Zeit zu rasen fortfahren. Und dennoch verlangen wir, daß Gott zu einer jeden Stunde bereit seyn soll, uns unsre Sünden zu vergeben.

Dieser Unordnung Einhalt zu thun, hat er die Nachlassung unsrer Sünden, und die Aussöhnung mit unserm Nächsten in so genaue Verbindung gebracht, daß wir jene ohne diese niemals erlangen können.

Umsonst schmeicheln wir uns, daß uns Gott unsre Sünden vergeben wird, wenn wir unsrem Nächsten die Beleidigung, die er uns zugefüget hat, nicht vergeben; so lange unsre Unversöhnlichkeit gegen den Nächsten dauert, so lange wird sich auch Gott mit uns nicht versöhnen, wir verharren in seiner Feindschaft, und sind nicht im Stande, etwas ihm wohlgefälliges zu verrichten, er verschmähet in diesem Zustande unser Gebeth, und will sogar das Opfer nicht, so wir ihm auf den Altar bringen. Denn der Heiland saget es uns ausdrücklich, wir sollen es auf dem Altare stehen lassen, und sollen zuvor hingehen, uns mit unserm

Bruder auszusöhnen. Matth. 5. Er saget uns auch an einem andern Orte, daß man uns mit eben derselben Münze bezahlen werde, mit der wir unsren Nächsten bezahlet haben, und daß uns mit eben demjenigen Maaße, mit welchem wir ausmessen, werde eingemessen werden.

Es handelt also Gott mit uns nach dem Rechte der Wiedervergeltung, das ist, nach jenem Rechte, vermöge dessen zwischen der Sünde, die jemand begeht, und zwischen der Strafe, die er dafür zu leiden hat, eine Gleichheit gehalten wird.

Vortrag.

Lasset uns, m. Z., dieses Recht der Wiedervergeltung in heutiger Rede betrachten, und zwar erstens wollen wir die Beschaffenheit dieses Rechtes, sodann auch den Grund desselben erwägen. Ich zweifle nicht, es wird uns diese Betrachtung heilsam seyn, denn wir werden daraus erkennen, wie wenig man von Gott eine Barmherzigkeit zu hoffen hat, wenn man sich unbarmherzig gegen den Nächsten verhält; und wie Gott jederzeit die Strafen, womit er die Menschen züchtiget; nach der Beschaffenheit ihrer Sünden einrichtet.

I. Theil.

Das Recht der Wiedervergeltung, so wir in Gott erkennen und anbethen müssen, bezieht sich sowohl auf das Gute, als auf das Böse. Denn da seine Gerechtigkeit unendlich ist, so muß sie eben sowohl das Gute belohnen, als das Böse bestrafen. Wie gerecht sich Gott in der Belohnung des Guten verhält, haben wir sehr merkwürdige Beweise in der heiligen Schrift; zumal sie uns versi-

chert,

chert, daß sogar ein Trunk Wasser, den man einen Armen reicht, eine ewige Belohnung erhalten wird. Aber von dieser Wiedervergeltung im Guten ist hier die Rede nicht; denn ich habe mir nur vorgenommen, die Wiedervergeltung im Bösen zu beleuchten, und sie eurem Gemüthe vorzustellen.

Wisset demnach, daß es in Gott eine Wiedervergeltung giebt, vermöge welcher er das Maaß der Strafe nach dem Maaße der Sünden, womit er beleidiget wird, vollkommen einrichtet, also nämlich, daß diejenigen, die öfters und schwerer sündigen, auch größere und mehrere Strafen zu erdulden haben, als andre, die seltner und leichter sündigen. Dieß gab er schon im alten Gesetze zu erkennen, da er im 5. Buch Moysis im 25. C. befahl, daß man desjenigen, der Schläge verdienet hat, nicht schonen, sondern ihm nach dem Maaße seiner Verbrechen auch die Streiche abmessen soll. Daß aber die Verbrechen der Menschen sehr ungleich sind, dieß wird niemand in Abrede stellen; denn kann nicht eine Handlung von dem göttlichen Gesetze weiter abweichen, als die andre? kann nicht ein Unternehmen an sich selbst, das andre nur den Umständen nach, sündlich seyn? kömmt es nicht viel auf die Erkenntniß und auf die Einsicht desjenigen an, der da sündiget? kann die Erkenntniß bey dem Einen nicht größer als bey dem andern seyn? kann nicht ein Mensch öfters und länger sündigen, als der andre? Gleichwie nun die Sünden verschieden sind, also sind auch die Strafen, die Gott für sie bestimmet, verschieden. Wir vermeynen zuweilen, daß Gott die Sünder mit Strafen verschone, und daß die größten Sünder am wenigsten leiden. Allein wir betrügen uns, denn wir sehen nur auf das Aeußerliche, und gedenken nicht, daß es auch innerliche Strafen giebt, die

der Welt verborgen sind. Jene Sünder, die oft mit Freude und Segen überhäuft zu seyn scheinen, liegen unter dem äußersten Fluche, und tragen in ihren Herzen den Vorschmack der Hölle mit sich herum. Gesetzt aber, daß dieses nicht wäre, so lehret uns doch der Glaube, daß uns eine Ewigkeit erwartet, wo dasjenige, was hier ungestraft verbleibt, weit empfindlicher, und ohne alle Nachsicht, wird gestrafet werden.

In der That, wie immer der Sünder Gott begegnet in der Sünde, so begegnet ihm Gott wieder in der Strafe; der Sünder verachtet Gott, und Gott verachtet den Sünder; er verläßt Gott, und Gott verläßt auch ihn. Aber bey diesem bleibt es noch nicht. Gott beobachtet nicht allein das Maaß der Strafe, welches dem Maaße der Sünden gleich kömmt, sonderr richtet auch die Umstände der Strafe also ein, daß sie mit den Umständen der Sünde eine Aehnlichkeit oder Gleichheit haben. Lasset uns die vornehmsten Gattungen hiervon durchgehen.

Zuweilen straft Gott den Sünder an eben demselben Gliede, mit welchem er gesündiget hat. — Dieß sehen wir im zweyten Buche Moysis im 21. C., allwo der Herr seinem Volke befiehlt, daß man bey jenem, der sich wider einen andern vergreift, Auge für Auge, Zahn für Zahn, Fuß für Fuß, und Leben für Leben fordern soll. Eben dieses äußerte sich an dem Samson, den die Philistäer seiner Augen beraubten, weil er sich mit denselben durch vorwitzige Blicke, die er auf die Dalila richtete, versündiget hat. Zuweilen strafet Gott den Sünder an eben demselben Orte, an welchem er die Sünde begieng. Also widerfuhr es dem Könige Achab, der im Thale Tophet mit einem Pfeile durchschossen und getödtet wurde, weil er sich in eben diesem Thale, indem er seine Kinder dem Moloch opferte,

versündiget hat. Zuweilen strafet Gott den Sünder mit eben demselben Unglücke, welches er andern zugedacht, unerachtet er nicht im Stande war, dasselbe auszuführen. Denn wer andern eine Grube gräbt, sagt der weise Sirach im 27. C. 29. V., dieser wird selbst hineinfallen, und wer seinem Nächsten einen Stein seßet, der wird sich selbst daran stoßen. Also ergieng es dem Goliath, dem Aman, und den Anklägern des Daniels. Goliath wollte den David um das Leben bringen, indessen wurde er selbst von dem David getödtet. Aman wollte haben, Mardochäus sollte sein Leben am Galgen beschließen, aber er selbst wurde daran gehangen, und mußte unter Schimpf und Schande sterben. Die Ankläger des Daniels verlangten, dieser ihnen so verhaßte Jüngling sollte den Löwen zur Beute werden; aber eben dieses Schicksal hat sie betroffen, da man sie, auf Befehl des Königs, sammt ihren Weibern und Kindern in die Löwengrube geworfen, wo sie von diesen hungrigen Thieren aufgezehret wurden.

Zuweilen bedienet sich Gott eben desselben Werkzeuges zur Strafe, dessen sich der Sünder zur Ausübung seiner Laster bedienet hat. Denn womit jemand sündiget, saget die heil. Schrift, damit wird er auch gestrafet. Also brauchte Gott eben denselben Altar, womit Jeroboam das Volk Israel sündigen machte, zum Werkzeuge seiner Rache, indem er die Götzendiener und das abgöttische Volk auf demselben verbrennen ließ. Das Wasser brauchte Pharao zum Werkzeuge seiner Sünde, da er Befehl ertheilte, alle hebräische Knäblein zu ersäufen; und Gott gebrauchte es zum Werkzeuge seiner Rache, indem er diesen König sammt seinem Kriegsheer im rothen Meer ersaufen ließ. Das Feuer brauchten die Söhne Aarons zum Werkzeuge ihrer Sünde, weil sie ein unheiliges Feuer in das Heiligthum

brachten; auch Gott brauchte es zum Werkzeuge seiner Strafe, indem er sie von eben diesem Feuer verzehren ließ.

Zuweilen strafet Gott den Sünder in eben denselben Umständen, in welchen er gesündiget hat. Dieß erfuhren die Brüder des Josephs in Aegypten, da sie gezwungen wurden, zu bekennen: dieß haben wir an unsrem Bruder, dem Joseph, verschuldet. Denn gleichwie sie ihren unschuldigen Bruder ängstigten, da sie ihn ergriffen, und in eine alte Cistern geworfen hatten; eben so wurden sie in Aegypten geängstiget, da man sie unschuldig angegriffen, für Ausspäher des Landes gehalten, und in einen Kerker geworfen hat. Also ergeht es auch, wenn stolze und übermüthige Weiber arme Wittwen verachten, oder Kinder vom reichen Herkommen unglückliche Waisen verspotten; Gott bezahlet sie mit gleicher Münze, er läßt es zu, daß sie selbst Wittwen und Waisen werden, um das Ihrige kommen, und andern zum Gespötte dienen. Dieß verkündigte er schon im alten Testamente seinem Volke, wie zu lesen ist im zweyten Buche Moysis im 22. C. 22. V. Wittwen und Waisen sollet ihr nicht betrüben, so fern ihr sie aber betrübet, so werden sie mir rufen, und ich werde ihr Geschrey erhören; ich will euch mit dem Schwerte schlagen, und eure Weiber sollen Wittwen, und eure Kinder Waisen werden.

Zuweilen strafet Gott den Sünder auf eben dieselbe Weise, wie er gesündiget hat. Wer durch List und Ränke andre stürzet, dem widerfährt auch gemeiniglich ein Gleiches. Die ärgsten Schläger und Bälger finden zuletzt ihren Meister. Der heydnische König Adonibezek hatte dieses vor andern erfahren. Denn nachdem er alle benachbarte Könige im Kriege überwunden, ließ er siebenzig derselben an Händen und Füßen stümmeln, die gleich den

Hunden

Hunden unter seinem Tische herumkriechen, und die Brösamen aufsuchen mußten. Aber sehet, ein Gleiches widerfuhr auch ihm. Denn er wurde endlich selbst von dem jüdischen Volke gefangen, und sogleich seiner Hände und Füße beraubet. Dieß lehret uns das Buch der Richter im ersten Kapitel, allwo dieser Heyde selbst bekennet, daß sein itziges Unglück eine gerechte Strafe für seine ausgeübte Grausamkeit sey. Siebenzig Könige, spricht er im 7. V., mit gestümmelten Händen und Füßen sammelten unter meinem Tische, was von den Speisen abfiel; wie ich gethan habe, also hat mir Gott wieder vergolten.

Zuweilen strafet Gott den Sünder zu eben derselben Zeit, in welcher er sündiget. Jener unglückselige Israelit, der am Sabbath etwas Holz gesammelt hatte, mußte auch noch am Sabbath gesteiniget werden. Jener Jude in der Stadt Modim, der zum Altare hinzutrat, fremden Göttern zu opfern, wurde noch unter währender Sünde aus gerechtem Eifer von dem Mathathias getödtet. O wie viele dergleichen Beyspiele findet man in den Büchern der Geschichte! und vielleicht wissen wir solche aus eigner Erfahrung; da bald unter wirklichem Diebstahle, bald unter währendem Ehebruch, bald unter heftiger Trunkenheit, bald in der Raserey des Zorns, bald in einem andern Laster, die Menschen um das Leben kommen, und also ihre Seele geraden Weges in die Hölle schicken. Gott nämlich verhänget dieses Schicksal über sie, um dadurch das Recht seiner Wiedervergeltung an den Tag zu legen, und uns zu ermahnen, damit wir uns nicht freventlich in die Sünde stürzen.

Ihr werdet mich etwann fragen, ob auch Gott dieses Recht der Wiedervergeltung in Absicht auf die ewigen Strafen beobachtet? Hierauf, m. C., antworte ich euch

ganz kurz, daß ihr hieran nicht zweifeln dürfet. Denn die Größe der Sünde richtet sich nach der Größe desjenigen, wider welchen die Sünde begangen wird. Da nun aber dieser Gott ist, der sowohl in der Wesenheit, als in allen seinen Vollkommenheiten unendlich ist, so verdienet auch die Sünde, die man wider ihn verübet, eine ewige und unendliche Strafe. Ueber dieses kann die Sünde, die der Mensch im Leben begehet, nach dem Tode nicht mehr getilget werden, weil mit dem Ende des Leben sich auch die verdienstlichen Werke endigen; es dauert also die Schuld der Sünde ohne Unterlaß fort, folglich muß auch die Strafe der Sünde nicht aufhören. Und da die Verdammten in der Hölle Gott ohne Unterlaß lästern werden, ist es nicht billig, daß sie auch Gott ohne Unterlaß züchtiget? Es findet also auch in Absicht auf die Ewigkeit das Recht der Wiedervergeltung Platz.

Ihr fraget ferner, worauf sich eigentlich das Recht der Wiedervergeltung gründe? und ich gebe euch zur Antwort: daß es sich hauptsächlich auf drey göttliche Eigenschaften bezieht. Auf seine Heiligkeit, auf seine Gerechtigkeit, und auf seine Weisheit. Diese drey göttliche Vollkommenheiten sind der eigentliche Grund dieses Rechtes, wie ihr im zweyten Theile vernehmen werdet.

II. Theil.

Die Heiligkeit Gottes ist groß, daß er eine jedwede Sünde, wenn sie auch noch so gering scheint, nothwendig verabscheuet, wie solches David in seinem fünften Psalm, und der Prophet Habacuc im 1. C. 13. V. zu erkennen giebt. Seine Gerechtigkeit aber ist so streng, daß er dieserwegen alle, auch die geringsten Sünden, die durch das Blut seines Sohnes nicht getilget werden, nothwendig be-

strafen

strafen muß, wie es der heil. Paulus im Sendschreiben zu den Colossern im 3. C. 25. V. und zu den Thessalonikern im 1. C. 6. V. bezeuget. Endlich ist seine Weisheit so groß, daß er alle Umstände der Sünde einsieht, sie nach dem Gewichte des Heiligthums abwäget, und nach denselben die Strafen einrichtet, damit ein jedwedes Verbrechen, wie der Apostel redet, seinen gehörigen Lohn empfange. Die Absichten dabey sind billig, denn er bedienet sich des Rechtes der Wiedervergeltung, damit der Sünder desto besser zur Erkenntniß seiner Sünden gelange, und aus der Strafe wahrnehme, daß dasjenige, was er für gering geachtet hat, in der That nichts geringes, sondern was großes und abscheuliches war. Nicht minder, daß diejenigen, die sich noch in der Unschuld befinden, da sie die Züchtigungen bey andern in Erfüllung gehen sehen, einen desto größern Abscheu von der Sünde überkommen, und sich auch fernerhin in der Unschuld bewahren.

Dieses Recht der göttlichen Wiedervergeltung ist bey niemanden mehr, als bey dem Mittler und Bürgen des menschlichen Geschlechtes, offenbar geworden. Denn ihr wisset es, Jesus Christus, unser Erlöser, mußte bey seinem Leiden gleichsam durch alle diejenigen Umstände, doch ohne Sünde, hindurch gehen, in welchen Gott von den Menschen ist beleidiget worden. Gott strafte an ihm nicht allein die Sünden, die wir begangen haben, sondern es hatten auch die Strafen, die er leiden mußte, mit den Verbrechen der Menschen eine gewisse Gleichheit und Aehnlichkeit. Denn sehet nur, wie sich der himmlische Vater gegen diesen seinen Sohn verhält, nachdem er sich zum Schlachtopfer für unsre Sünden gemachet hat. Es ist euch nicht unbewußt, denn der heil. Paulus saget es uns, daß alle Menschen in Adam gesündiget haben; eben darum mußte es der Heiland geschehen lassen,

daß

daß ihm sein Leiden von allen Gattungen der Menschen verursachet und vermehret wurde. Er wurde von seinen Freunden verrathen, verlassen und verläugnet; seine Feinde machten es noch ärger; er litt von Hohen und Niedrigen, er litt von Reichen und Armen, er litt von Jungen und Alten, er litt von Gelehrten und Einfältigen. Die Menschen hatten sich mit allen Kräften der Seele, und mit allen Gliedern ihres Leibes versündiget; es mußte auch Jesus an allen Kräften der Seele, und an allen Gliedern seines Leibes leiden: sein Verstand wurde mit der Vorstellung der schreckbarsten Bilder gequälet, sein Wille wurde mit Ekel und Abscheu vor der Sünde gemartert, seine ganze Seele wurde mit Furcht und Traurigkeit beängstiget; sein heiliges Haupt wurde mit Dornen durchstochen, seine Wangen geschlagen, sein Angesicht verspyen, seine Augen verbunden, sein ganzer Leib mit Geißeln zerfleischet, seine Hände und Füße mit Nägeln durchgraben, und seine Seite mit einer Lanze geöffnet. Hatten die Menschen an allen Orten gesündiget, so mußte auch Jesus an allen Orten seines Aufenthaltes leiden. Zu Bethlehem fand er nicht einmal eine Wohnung unter den Menschen, sondern mußte in einem offenen Stalle gebohren werden, in Aegypten mußte er als ein armer Flüchtling kümmerlich leben, in der Wüste mußte er hungern, und die Versuchungen des Teufels erdulden, zu Nazareth stieß man ihm zur Stadt hinaus, und wollte ihn von einem Berge herab stürzen, in Samaria wollte man ihn gar nicht beherbergen, zu Bethania trachtete man ihm nach dem Leben, im Tempel wollte man ihn steinigen, im Oelgarten wurde er gefangen, im Pallaste des Herodes verspottet, im Richthause des Pilatus zum Tode verurtheilet, und auf der Schedelstäte am Kreuze getödtet. Hatten die Menschen in verschiedenen Umständen gesündiget, so mußte

auch

auch Jesus in verschiedenen Umständen leiden; redete er, so schlug man ihn in das Angesicht; schwieg er still, so verwies man es ihm, und hielt es für ein Merkmaal eines bösen Gewissens; hungerte er, so wurde er vom Satan versuchet; aß und trank er, so hielt man ihn für einen Fresser und Weinsäufer; that er keine Wunder, so lästerte man seine Allmacht; wirkte er solche, so schrieb man sie der Macht des Belzebubs zu. Mit einem Worte, Jesus mußte an allen Orten, in allen Umständen, und von allen Menschen leiden, weil er die Sünden der ganzen Welt auf sich genommen hat; er hat sich dem Rechte der göttlichen Wiedervergeltung freywillig unterzogen, damit er uns vor diesem Rechte in Sicherheit setzte. Denn da die Gerechtigkeit seines Vaters forderte, daß alle Sünden gestrafet, und zwar nach ihrer Größe und Dauer gestrafet würden; eben darum hat er sich auch so vielen und verschiedenen Peinen unterzogen, er hat sein Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen, um damit den Zorn seines Vaters zu besänftigen, und von uns jene Strafen abzuwenden, die wir durch unsre Sünden verdienet haben.

Weh demnach jenen, die sich dieser Wohlthat misbrauchen, neue Sünden begehen, und hiermit den rächenden Arm des Herrn aufs neue bewaffnen! Diese werden zu ihrem Unglücke erfahren, wie wahr es sey, daß Gott nach dem Maaße der Sünden auch das Maaß der Strafe einrichtet; es wird die Zeit heran kommen, wo sie es selbst empfinden werden; dazumal wird für sie nichts mehr übrig seyn, als daß sie mit jenen Unglückseligen in ihrer Pein bekennen: gerecht bist du, o Herr! und gerecht ist dein Gericht! Ach wir Unsinnige! so haben wir denn geirret? wir sind von dem Wege des Heils abgewichen, und sind auf der Straße des Verderbens einher gegangen; wir ha-

hen die Strafen, die Gott über die Sünder ergehen ließ, ja wir selbst haben sie empfunden, aber unsre Herzen wurden nicht davon gerühret, wir sahen sie nur für zufällige Begebenheiten an, und blieben im Bösen verstockt. Nun sind wir an einem Orte, in welchem unzählige Martern anzutreffen sind, die auch durch die ganze Ewigkeit nicht aufhören werden. Hätten wir uns doch das Leiden Jesu Christi zu Nutze gemacht! wären wir doch durch eine aufrichtige Buße, und durch verdienstliche Werke der göttlichen Wiedervergeltung zuvor gekommen, so würden wir itzo den rächenden Arm des Herrn, und seine strenge Gerechtigkeit nicht empfinden. Sehet, Christen! also reden diejenigen, die sich in ihrem Leben an die Wiedervergeltung des Herrn wenig erinnerten, und nun, statt der zeitlichen Strafen, die Gott über die Sünder verhänget, die ewige Strafe erdulden müssen.

Wie billig ist es demnach, daß ihr diesen Unglückseligen nicht nachfolget, sondern euch jederzeit erinnert, daß ihr einem Herrn dienet, der unendlich weise, heilig und gerecht ist, der die Sünde nach allen ihren Umständen abmisset, um sie mit den gehörigen Strafen zu belegen. Es wird euch diese Erinnerung zu einem Bewahrungsmittel dienen, die Sünde fernerhin zu vermeiden; sie wird einen Ekel und Abscheu in euch legen von allem dem, was euch der Züchtigung des Herrn unterwerfen könnte. In welcher Gelegenheit ihr euch immer befinden werdet, wenn sie auch eurer Unschuld noch so gefährlich wäre, so wird euch doch solche Erinnerung dem Falle entziehen. Dieser einzige Gedanke, daß Gott, als ein allwissender Herr, eure auch verborgensten Laster erkennet, daß er sie, als ein unendlich heiliger Herr, nothwendig verabscheuet, und daß er sie, als ein höchst gerechter Herr, nicht ungestraft lassen könne, die-

ser

ser Gedanke, sage ich, wird schon hinlänglich seyn, euch vor der Sünde zu bewahren, und im Guten aufrecht zu erhalten.

Erinnert euch also ohne Unterlaß, daß es in Gott ein Recht der Wiedervergeltung giebt, vermöge dessen er das Maaß der Strafe nach dem Maaße der Verbrechen einrichtet. Hauptsächlich aber denket daran, wenn ihr euch entschließen wollet, Rache an euren Feinden auszuüben; weil Gott über nichts mehr eifert, als über die Rache. Mir allein, spricht er, gezieret die Rache. Hier müsset ihr eigentlich zeigen, daß ihr die gebührende Hochachtung gegen seine Ordnung und Rechte hat. Wurdet ihr auch von andern beleidiget, haben sie euch um eure Ehre und Güter gebracht, ja trachten sie sogar nach eurem Leben, so müsset ihr euch doch von der Rache enthalten; denn Gott allein geziemet die Rache, er wird eure Unschuld vertheidigen, und eure Feinde bestrafen. Hütet euch demnach vor der Rache; zumal der Heiland im heutigen Evangelio ausdrücklich saget, daß diejenigen keine Vergebung von Gott zu erwarten haben, die sich rachgierig gegen ihren Nächsten verhalten, weil ihnen mit eben demselben Maaße wird eingemessen werden, mit welchem sie itzo ausmessen. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn nicht ein jeglicher seinem Bruder vom Herzen vergiebt. Dieß ist die Lehre Jesu Christi, der ihr nicht widersprechen dürfet, und die euch deutlich zeiget, daß, wenn ihr einstens die Vergebung eurer Sünden von Gott erwartet, ihr keine Rache ausüben, sondern jene Beleidigungen, die man euch zugefüget hat, eurem Nächsten vergeben müsset.

Am

zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Neide.

Vorspruch.

Abeuntes Pharisaei consilium inierunt, ut caperent eum in sermone. Matth. 22.

Die Pharisäer giengen, und hielten einen Rath, wie sie den Herrn Jesus in seiner Rede fiengen.

So groß auch der Glanz der Heiligkeit Jesu Christi war, welcher mit unzählichen Wundern bestätiget wurde, so war er doch nicht hinreichend, die Blindheit der Pharisäer zu tilgen, ja vielmehr wurden sie dadurch noch mehr verblendet; denn der Neid, der sie beherrschte, verstattete ihnen nicht, die Wahrheiten der Religion zu begreifen, und sich dieselben zu Nutzen zu machen, sondern brachte es bey ihnen dahin, daß sie die heilsamen Unterrichte des Messias verwarfen, und selbst auf seine Person Anschläge des Verderbens machten. Dieß sehen wir deutlich im heutigen Evangelio, allwo wir lesen, daß sich diese boshaften Männer versammelten, um sich zu berathschlagen,

wie

wie sie Jesum in seiner Rede fangen könnten. Die Entschließung dieser Berathschlagung war für den Heiland sehr gefährlich, denn er sollte entscheiden, ob es sich gezieme, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht. Ihr wisset es, meine Zuhörer, daß die Entscheidung einer Sache, welche die Großen betrifft, insonderheit, wenn sie ihren Vortheilen schädlich ist, fast allezeit verdrüßliche Folgen nach sich zieht. Es glaubten also die Pharisäer ganz gewiß, sie würden in derselben Gelegenheit finden, ihn des Lasters der verletzten Majestät schuldig zu erkennen, und ihn auf solche Weise zum Tode zu befördern. Allein der Heiland vereitelte sogleich ihre Absichten. Ihr Gleisner, sagte er zu ihnen, was versuchet ihr mich? weiset mir die Zinsmünze, und da sie ihm diese zeigten, fragte er: Wessen ist dieses Bild, und die Ueberschrift? Hierauf antworteten sie ihm ganz dreiste: des Kaisers. Und sehet, dieß war schon genug, sie zu beschämen. Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, sprach er, und Gott, was Gottes ist. Durch diese letztern Worte gab er ihnen zu erkennen, daß sie endlich ihrer Schalkheit ein Ende machen, und ihm, als dem Sohne Gottes, die gebührende Ehrfurcht leisten sollten. Dieses, meine Christen, hätte schon hinlänglich seyn sollen, diese Leute dahin zu bewegen, ihre vergeblichen Bemühungen einzustellen, und den Haß, den sie zu Christo trugen, in eine Verwunderung seiner Weisheit, und wahre Liebe zu verwandeln. Aber nein, es diente ihnen vielmehr zur neuen Verbitterung; denn der Neid herrschete in ihren Herzen, dieser verursachte, daß, je weiser sich der Heiland zeigte, desto mehr sie ihn hasseten, und je mehr er seine Macht und Güte an den Tag legte, desto mehr suchten sie ihn zu verschwärzen, und aus dem Wege zu räumen. Es ist

dieses die Eigenschaft des Neides, je mehrere Vollkommenheiten er an einem Menschen erblicket, desto mehr wird er dadurch aufgebracht, und wendet alles an, um selbigen zu stürzen. Dieses unglückselige Laster, wenn es sich einmal in den Herzen fest setzet, verursachet sodenn, daß wir unsers Gleichen wegen des Guten, so sie besitzen, hassen, und flößet uns eine Abneigung gegen gewisse Personen ein, wegen der Vorzüge, und des Segens, womit sie die Vorsehung überschüttet. Es ist auch nichts, worüber sich ein Neidischer nicht aufhalten, und betrüben möchte.

Sollte man wohl glauben, daß Menschen und Christen eines solchen Lasters fähig wären? Und gleichwohl sieht man leider nur gar zu viel, die von demselben eingenommen sind; ja ich werde nicht zu viel reden, wenn ich sage, daß der Neid das gemeinste Laster unter den Christen sey, weil es ein Laster eines jedweden Alters, eines jedweden Geschlechtes, und eines jedweden Standes ist. Ich habe nicht nöthig, Beweise hierüber anzuführen, ihr selbst, meine Zuhörer, seyd dessen überzeuget, und gestehet es willig zu.

Vortrag.

Habt ihr denn aber auch jemals nachgedacht, was dieses Laster verhaßtes an sich hat? Wenn ihr es noch nicht gethan habt, so will ich es heute mit euch thun; ich will euch die ganze Häßlichkeit desselben entdecken, und dieses zwar im ersten Theile. Ich will euch über dieses die Ungerechtigkeiten vor Augen stellen, die mit diesem Laster verknüpfet sind, diese wird enthalten der zweyte Theil. Vernehmet mich mit Geduld.

I. Theil.

Durch den Neid des Teufels, saget die heilige Schrift im B. der Weish. 2. Cap., ist der Tod, das ist, die Sünde in die Welt gekommen. Durch ihn hat sie sich darinn vermehret, und durch ihn wird sie auch darinn erhalten. Der Neid war es, spricht der heil. Augustinus, der den frommen Abel ums Leben brachte: der die Kinder Jakobs wider ihren Bruder, den Joseph, aufhetzte: der den unschuldigen Daniel in die Löwengrube stürzte: der den Saul wider den David bewaffnete, und der Jesum Christum an das Kreuz geheftet hat. Die Versuchungen des Teufels, die Fallstricke, die er uns leget, und die Kunstgriffe, derer er sich bedienet, uns zu hintergehen, sind lauter Wirkungen des Neides, den er gegen uns unterhält. Je mehr Gott für unsre Heiligung sorget, desto mehr arbeitet der Teufel, uns zu verderben, und je mehr wir uns Mühe geben, die Tugend auszuüben, desto mehr ist er beflissen, uns zum Laster zu verleiten.

Was treibt ihn denn aber an, die Menschen unglücklich zu machen? wird er darum minder unglückselig seyn? oder wird dadurch seine Pein vermindert? Nein, meine Christen, nichts weniger als dieses. Die Triebfeder seiner Bemühungen ist der Neid, es schmerzet ihn nämlich, daß die Menschen mit so vielen Gnaden von Gott versehen werden, und zur ewigen Glückseligkeit bestimmet sind, deswegen ist er beflissen, sie zur Sünde zu reizen, um ihnen dadurch die Gnade zu rauben, und sie auf ewig von Gott zu entfernen. Es ist also der Neid eigentlich ein teuflisches Laster; und diejenigen, die sich von selbigem beherrschen lassen, folgen ihm nach; sie sind

ebenfalls, wie er, beflissen, die sie beneiden, unglücklich zu machen.

Und gewiß, wenn ein Neidischer seinen Nächsten jene Vorzüge nicht raubet, die der Gegenstand seines Neides sind; so kömmt es nicht daher, weil er es nicht Willens ist, sondern lediglich daher, weil er nicht kann; sein Herz ist dazu entschlossen, und die Sünde ist vollzogen. Und was wendet nicht ein Neidischer an, seinen Nächsten zu beschädigen? Bald offenbaret er seine Fehler, die noch verborgen waren; bald vergrößert er diejenigen, die schon bekannt sind, bald streuet er Falschheiten aus, und giebt sie für Wahrheiten an, um dadurch der Ehre des Nächsten nachtheilig zu seyn, und ihn um jene Vorzüge zu bringen, die er ihm misgönnet. Ein so neidischer Mensch trägt kein Bedenken, denjenigen, den er beneidet, zu Grunde zu richten; er schonet sogar seiner eigenen Freunde nicht, er zeiget sich zwar dem Aeußerlichen nach freundschaftlich, aber dem Innern nach ist er ein reißender Wolf. Betrifft etwann seinen Freund ein Unglück, so er ihm gönnet, so stellet er sich dem Scheine nach ganz betrübt, gleich als nähme er Theil an solchem Unglücke, aber im Herzen erfreuet er sich darüber. Bemerket er im Gegentheile, daß es seinem Freunde wohl gehet, so läßt er eine äußerliche Freude verspüren, da indessen seine Seele mit Schmerzen erfüllet ist. O welch eine Bosheit! Und gleichwohl giebt es dergleichen teuflische Menschen nur gar zu viel, man findet überall so niederträchtige Seelen, die unter der Larve der Freundschaft das Gift verbergen, so sie in ihren Herzen ernähren; sie sind dem Neide ergeben, und dieses ist schon genug, ihren Nächsten zu hassen. Könnte wohl was abscheulicheres seyn?

Wenn sie nur diejenigen hasseten, die sie beleidiget haben, so könnte man sagen, daß dieses etwas menschliches sey, weil es unsrer Natur schwer fällt, Verachtungen, oder den Verlust der Ehre zu erdulden. Aber Leute hassen, bloß allein darum, weil sie in Ehren stehen, weil sie mit Glücksgütern versehen sind, oder andre Vorzüge besitzen, dieß ist etwas teuflisches. Und bey allem diesem trägt man kein Bedenken, sich also zu verhalten, man verabscheuet zwar ein solches Betragen in andern, aber wenige wird man finden, die es nicht selbst begiengen; die mehresten, wenn sie auch in andern Stücken gewissenhaft handeln, machen sich doch kein Bedenken daraus, ihren Nächsten zu beneiden. Es ist fast kein Bauer, der nicht verdrüßlich darüber wäre, wenn er sieht, daß seines Nachbarn Feld gesegneter ist, als das seinige, daß sein Vieh fetter ist, oder daß er dessen mehr hat. Es ist kein Bruder zu finden, der nicht neidisch wäre, wenn er sieht, daß sein Bruder mehr, als er, begünstiget wird. Es ist keine Weibsperson, die sich nicht kränkte, wenn sie sieht, daß andre schöner sind, oder mehr geliebet werden, als sie. Es ist kein Handwerker anzutreffen, der nicht verdrüßlich würde, wenn er merket, daß ein andrer mehr Kunden, als er, hat.

Und woher rühren so viele üble Nachreden, Verleumdungen, und nachtheilige Erzählungen, als eben aus dem Neide? schaffet den Neid weg, so werdet ihr alles dieses verschwinden sehen. Denn der Neid ist es, der die Zunge solcher Leute beweget, ihre Reden vergiftet, und sie antreibet, ihrem Nächsten nachtheilig zu seyn; darum sieht man auch, daß man nicht so sehr von den Fehlern desjenigen redet, der eines niedrigen Standes ist, oder der nichts an sich hat, was man eigentlich beneiden

könnte. So bald aber einer gewisse Vorzüge besitzet, und sich entweder durch seine Gelehrsamkeit, oder durch seine Tapferkeit, oder durch andre Glücksumstände über andre empor schwingt, da erwachen also gleich die Neider, sie betrüben sich über sein günstiges Schicksal, und wenn sie dasselbe nicht hintertreiben können, so suchen sie wenigstens seiner Ehre durch üble Nachreden schädlich zu seyn. Solche neidische Menschen schonen weder die Wahrheit, noch die Tugend, ja vielmehr bringt sie dieselbe noch mehr auf, sie machet sie noch ungestümer und rasender. Die Geschichte von dem Leiden und Tode Jesu Christi dienet uns hierinn zu einem genugsamen Beweise. Wie sehr wurden nicht die Schriftgelehrten und Pharisäer von der Heiligkeit Jesu Christi, und seinen Wunderwerken aufgebracht! und was für Verleumdungen erdachten sie nicht wider ihn! Sie gaben ihm Schuld, er wäre ein Feind des Kaisers, da er doch ausdrücklich befahl, man sollte dem Kaiser geben, was ihm zugehöret. Sie klagten ihn als einen Zerstörer des Gesetzes an, da doch seine Reden keine andre Absicht hatten, als den Menschen den rechten Verstand dieses Gesetzes zu zeigen, und sie zur Beobachtung desselben anzuhalten. Sie beschuldigten ihn, er wäre ein Verführer des Volks; da doch die Wahrheit, die Heiligkeit, und die Weisheit aus allen seinen Thaten hervor leuchtete, und mit unzähligen Wundern bestätiget wurde. Aber diese Wahrheit, diese Heiligkeit, diese Weisheit und Wunder waren gerade dasjenige, was ihren Neid erweckte, und ihnen einen unversöhnlichen Haß wider ihn einflößete. Pilatus konnte immer sagen, und versichern: er fände keine Schuld an ihm, so wurde doch ihr Haß dadurch nicht gehoben, ja vielmehr wurde er noch mehr angeflammet, sie schryen ohne

Unterlaß,

Unterlaß, er sollte ihn kreuzigen. Doch was haben wir nöthig, Beyspiele von ferne herzuholen? finden wir sie nicht täglich unter uns? hat man nicht gesehen, und sieht man es nicht noch immer, daß durch den Neid Häuser und Familien sind zu Grunde gerichtet, vortheilhafte Eheverbindungen rückgängig gemachet, rechtmäßige Erben ihres Erbtheils beraubet, und verschiedene ungerechte Processe sind geführet worden? Vielleicht sind viele aus euch, die es selbst erfahren haben, und noch darüber seufzen. Es ist keine Art von Ausschweifungen zu finden, zu welchen der Neid die Menschen nicht verleitete. Die heiligsten Rechte, die Wahrheit, die Gerechtigkeit, und selbst die Vernunft wird unter die Füße getreten, so bald der Neid im Herzen herrschet.

Kaum sieht man, daß einer, dem man sich gleich zu seyn erachtet, sich in die Höhe schwingt, so fängt die Schlange des Neides an zu zischen, man verleumdet ihn, man erreget Feinde wider ihn; man leget ihm Fallstricke, und man ergreift alle Gelegenheiten, die man nur haben kann, ihm zu schaden. Nicht darum, als wäre er von der Tugend abgewichen, sondern darum, weil er an Reichthum, Ehre oder Tugend zugenommen hat. Kann man sich wohl etwas abscheulicheres vorstellen?

So abscheulich aber dieses Laster immer ist, so wird es doch von den Christen wenig verabscheuet, sie hassen zwar die Neidischen, aber sie selbst sind dem Neide ergeben, ohne daß sie sich daraus ein Gewissen machen. Sie offenbaren dem Beichtvater alle Wunden ihres Herzens, sie entdecken ihm auch die mindesten Fehltritte; aber vom Neide schweigen sie still, oder reden also davon, als ob er nur eine geringe Sünde, und eine Unvollkommenheit

wäre, die sie nicht beunruhiget. Daher kömmt es eben, daß so viele Beichten ungültig und gottesräuberisch geschehen.

O mein Gott! erleuchte doch endlich die Herzen deiner Gläubigen, damit sie die Häßlichkeit dieses Lasters einsehen, mache zugleich, damit sie die Ungerechtigkeit erkennen, die sie vermittelst desselben gegen dich, gegen ihren Nächsten, und gegen sich selbst verüben.

II. Theil.

Die Gleichnißrede von den Arbeitern, die der Hausvater in seinen Weinberg schickte, ist euch bekannt. Matth. 20. Die einen arbeiteten von früh Morgens an, die andern kamen erst um die eilfte Stunde dahin, und bekamen dessen ungeachtet einen gleichen Lohn. Die ersten murreten zwar darüber, aber der Hausvater verwies es ihnen, und zeigte, daß ihnen kein Unrecht geschehe. Mein Freund, sprach er zu dem einen, ich thue dir kein Unrecht, gebe ich dir nicht, was ich dir schuldig bin, und worüber wir eins geworden sind? Nimm also hin, was dein ist, und gehe fort. Wenn ich diesen eben so viel, und auch noch mehr gebe, so gehet es dich nichts an. Du betrübest dich darüber, daß ich gütig gegen sie bin; du hast also ein schalkhaftes Auge, und ein böses Herz, weil ich gütig bin.

Dieses, meine Christen, kann man zu einem jeden sagen, der sich vom Neide beherrschen läßt; und ich sehe nichts, was geschickter wäre, denselben in dem Herzen eines Menschen zu ersticken, der an Gott glaubet, und die Güter dieser Welt als Geschenke des Himmels, und als Gaben seiner Vorsehung betrachtet. Und gewiß,

wie

wie könnte man wohl seinen Nächsten beneiden, wenn man dächte, daß alle Güter, die er besitzet, ihm von der Hand Gottes zugekommen sind? Denn es war Gott, der ihm seine Heerden vermehret, seine Felder fruchtbar gemacht, und die Arbeiten seiner Hände gesegnet hat. Würdet ihr also nicht ungerecht handeln, wenn ihr dieserwegen euren Bruder beneiden, und hassen wolltet? Hieß dieses nicht, ihn hassen, weil ihn Gott liebet, und ihm die Schätze seines Segens mittheilet? und wäre dieses nicht eben so viel, als wolltet ihr Gott selbst hassen, weil er sich so freygebig gegen euren Nächsten erweiset? O mein Gott! wie weit bringt der Neid die Christen! man würde es kaum glauben, wenn es nicht die Erfahrung lehrete, daß sich die Bosheit eines Neidischen so weit erstrecke, daß er sogar die Gaben des Himmels in der Person desjenigen, welchem Gott wohl will, gewissermaaßen verfluchet.

Aber wie? ihr neidischen Seelen, sollten denn nicht die Güter, um derer willen ihr euren Bruder beneidet, ihn in euren Augen schätzbar machen? wenn man Gott liebet, liebet man nicht auch diejenigen, die er liebet? Nun wisset ihr, denn die Religion saget es euch, daß die Güter, die euer Nebenmensch besitzet, Gaben Gottes sind, die er ihm aus sonderbarer Zuneigung ertheilete; wenn ihr also denselben dieser Güter wegen hasset, so hasset ihr auch Gott, der ihm dieselben verliehen hat.

Saget nur nicht, daß es euch schmerzet, wenn ihr sehet, daß andre im Ueberflusse leben, ihr aber kaum das Nothwendige habt. Denn dieses wäre eben so viel, als wolltet ihr Gott Gesetze vorschreiben, wie er sich gegen die Menschen verhalten soll. Ist denn Gott nicht Herr über

seine Gaben? und kann er sie nicht austheilen, wie er es für gut befindet? füget er euch dadurch ein Unrecht zu? giebt er euch nicht alles, was er euch zu geben schuldig ist, und noch weit mehr? Ja, ohne Zweifel, weil er euch gar nichts schuldig ist. Nehmet also dasjenige, was er euch verleihet, mit Dank an, und wenn er sich freygebiger gegen andre erweiset, so beklaget euch nicht, denn er thut euch kein Unrecht. Ja vielmehr sollet ihr euch darüber erfreuen, weil diejenigen, die sich im Glückstande befinden, mit euch Glieder eines Leibes sind, dessen Haupt Jesus Christus ist. Wenn sich ein Glied erfreuet, spricht der Apostel, so erfreuen sie sich alle. Der Glücksstand, in dem sich euer Bruder befindet, dienet ihm zur Freude, es wäre also schändlich und ungerecht, wenn ihr euch dessentwegen betrüben wolltet, und ich würde euch sodenn ohne Bedenken sagen, daß ihr nur todte Glieder seyd, die einstens, von dem übrigen Leibe abgesondert, in das höllische Feuer werden geworfen werden.

Und wie wäre es, wenn eben das Gute, so Gott diesem oder jenem Menschen erweiset, zu eurem eigenen Vortheile bestimmet wäre? Denn wer hat euch versichert, daß ihr seine Hülfe nicht werdet nöthig haben? Ach, dieses Vermögen, dieses Verdienst, oder etwas anders, worüber ihr euch betrübet, wird vielleicht einmal ein Hülfsmittel seyn, welches die Vorsehung zu eurem Besten aufbewahret hat; denn wer kann alle Fälle vorausehen, die euch begegnen können?

Die Söhne des Jakobs hasseten ihren Bruder, den Joseph, sie suchten ihn wegen der Träume, die er ihnen erzählet hatte, wegen seiner Weisheit, und

wegen

wegen seines untadelhaften Wandels aus dem Wege zu räumen. Sie bildeten sich nicht ein, daß diese Träume in Erfüllung gehen würden. Sie sahen es nicht vorher, daß seine Weisheit und Tugend, um derer willen sie ihn hasseten, ihn zu einem Herrn in Aegypten machen würden; sie glaubten auch nicht, daß er sie aus der Hungersnoth retten, sie und ihre Kinder zu sich nehmen, und reich machen würde. Und dennoch ist alles dieses geschehen. Joseph erhielt zu einer Zeit die, welche ihm zu einer andern Zeit nach dem Leben trachteten. Eben also, meine Christen, kann es sich fügen, daß derjenige, den ihr itzo um seinen Glücksstand beneidet, einstens eure Zuflucht sey, bey welchem ihr in euren Nöthen sichere Hülfe findet. Beneidet also niemand wegen der Vorzüge, die ihm Gott zu Theil werden läßt, sondern freuet euch vielmehr darüber, und danket Gott für alles, was er sowohl euch, als andern, zukommen läßt. Widrigenfalls handelt ihr ungerecht, und setzet euch unzähligen Unruhen und Kränkungen aus.

Denn lasset ihr euch einmal vom Neide beherrschen, so ist es mit der Ruhe des Herzens geschehen, ihr werdet nichts denn Verdruß und Betrübniß empfinden, ein jedweder Gegenstand wird euch zum Schmerzen dienen, der euch abzehret, und eure Gesundheit verderbet. Betrachtet nur den unglückseligen Cain, so werdet ihr dessen vollkommen überzeuget werden. So bald dieser Brudermörder seinen Bruder, den Abel, mit neidischen Augen angesehen hatte, merkte man es ganz deutlich an ihm, daß er niedergeschlagen, unruhig und bestürzt war, sein Angesicht wurde mager, und seine ganze vorige Lebhaftigkeit hat sich verlohren. 1 Moys. 4.

Saul

Saul beneidete den David wegen der Ehre, die er sich durch die Erlegung des Goliaths erwarb, und sogleich kam der böse Geist über diesen elenden Prinzen. Er wurde unruhig, und marterte sich in seinem Pallaste; David mag sich vor ihm demüthigen, wie er will; er mag ihm immer die deutlichsten Proben seiner Treue und Ergebenheit an den Tag legen, alles dieses konnte doch die Wuth dieses neidischen Königs nicht besänftigen, ja vielmehr wurde er dadurch noch mehr aufgebracht. 1 Kön. 18. Also pflegt es nämlich zu geschehen, ein Neidischer wird sein eigener Henker, und was dabey das Betrübteste ist, so beunruhiget und martert er sich vergeblich.

Denn was für Vortheile könnte er wohl aus dem Neide ziehen? Ein Mensch, der Ungerechtigkeiten ausübet, hat wenigstens das Vergnügen, reich zu werden. Ein Ehrgeiziger findet seine Lust in den Ehrenstellen, nach welchen er trachtet. Ein Wollüstiger befriediget wenigstens auf einen Augenblick seine sinnliche Lust. Aber der Neid dienet weiter zu nichts, als den Menschen zu beunruhigen und zu martern, und es ist nichts, was ihn für den innerlichen Schmerzen, den er empfindet, schadlos halten könnte.

Es ist wahr, ein Neidischer erfreuet sich, wenn seinem Bruder ein Unglück begegnet; aber worauf gründet sich diese Freude? Er ist etwann um sein Vieh gekommen. Hat sich denn aber das Vieh des Neidischen dadurch vermehret? Die Schlossen haben seine Erndte verwüstet, ist des Neidischen seine deswegen reichlicher geworden? Er hat etwas gethan, was seiner Ehre nachtheilig ist, ist denn des Neidischen Ehre darum vergrößert worden? Er

ist

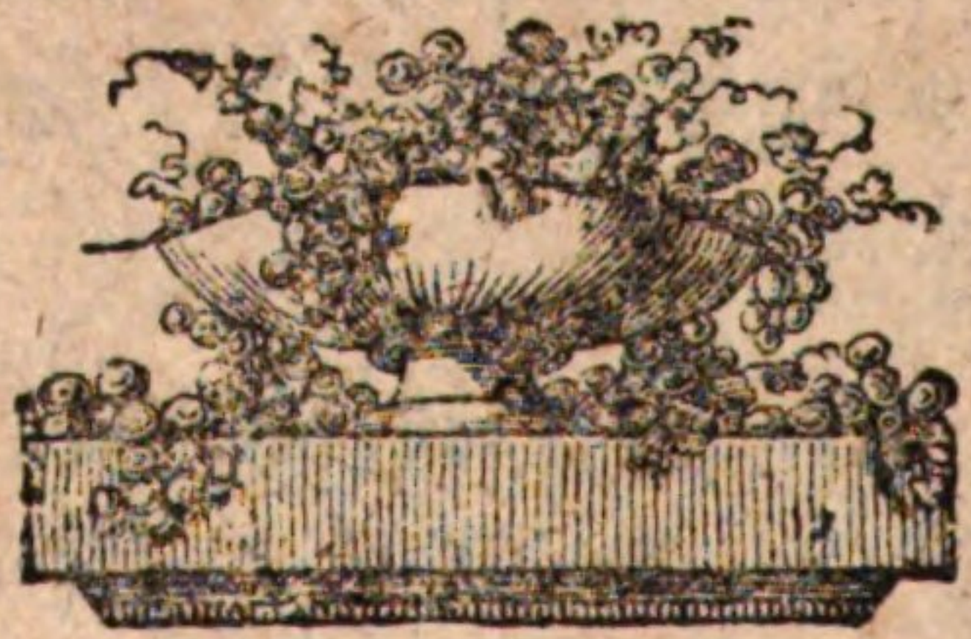
ist krank, befindet sich der Neidische deswegen gesünder? er hat also nichts von seinem Neide, als daß er sich betrübet, und in einem beständigen Verdrusse lebet.

Und wie oft pflegt es nicht zu geschehen, daß Gott eben dasjenige Unglück über die Neidischen verhängt, welches sie aus Misgunst über andre erregen! Einem jeden ist die Geschichte des Daniels bekannt. Cap. 6. Seine Tugend und seine Weisheit, haben ihn zu den höchsten Ehrenämtern befördert; die Hofherren, die Daniels Erhebung mit neidischen Augen betrachteten, waren auf Mittel bedacht, sich seiner zu entledigen, da sie aber nichts strafbares an ihm finden konnten, so mußte sogar der Eifer für seine Religion ihnen zum Stoffe der Verleumdung dienen. Sie brachten es endlich beym Könige dahin, daß er in die Löwengrube geworfen wurde. Seine Feinde freueten sich darüber, aber ihre Freude wurde bald in Trauren verwandelt; denn da die hungrigen Löwen des Daniels schoneten, und also seine Unschuld entdeckten, gab der König Befehl, alle seine Ankläger in eben dieselbe Grube zu stürzen, in welcher sie auch von den Löwen sind verzehret worden. Also wurde die Ungerechtigkeit jener neidischen Männer durch das gerechte Urtheil des Königs bestrafet, und das Unglück, so sie dem Daniel zudachten, ist über ihre eigene Häupter gekommen.

Gesetzt aber auch, daß den Neidischen ihre Absichten gelingen, wir wollen es zugeben, daß sie denjenigen, den sie beneiden, unglücklich machen, ohne daß sie ein gleiches Unglück zu fürchten haben. Glaubet ihr wohl, daß sie dessentwegen sicher stehen? Sie werden

vielleicht

vielleicht in ihrem Leben nichts widriges erfahren, wird es denn aber auch nach ihrem Tode also ergehen? Ach wie fürchterlich wird das Gericht seyn, so sie erwartet, und wie schrecklich wird das Urtheil seyn, so der göttliche Richter über sie aussprechen wird! Ohne Zweifel werden sie keine andre Wohnung, als die Hölle, zu erwarten haben. Denn da der Neid ein teuflisches Laster ist, so ist es auch billig, daß die Neidischen in seine Gesellschaft gelangen. Es mangelte ihnen an der Liebe, mithin werden sie auch von dem Himmel, wo die Liebe herrschet, auf ewig ausgeschlossen bleiben. Dieses, ihr Christen, wird endlich das Schicksal der Neidischen seyn, sie werden in diesem Leben weder Ruhe noch Zufriedenheit genießen, und werden in dem andern durch die ganze Ewigkeit gepeiniget werden. Wollet ihr nun diesem Unglücke entgehen, o so hütet euch vor dem Neide, vergönnet eurem Nebenmenschen dasjenige, was ihm Gott vergönnet und bescheret. Betrübet euch nicht über seinen Glücksstand, sondern danket vielmehr Gott, der sich gegen euren Bruder so freygebig erweiset, lasset es nur an der christlichen Liebe nicht ermangeln, so werdet ihr vom Neide nicht beherrschet werden.



Am

drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Tode.

Vorspruch.

Domine, filia mea modo defuncta est. Matth. 19.

Herr, meine Tochter ist itzt gestorben.

Nichts ist gemeiner, als das Sterben, es ist kein Mensch in der Welt, der nicht dem Tode unterworfen wäre. Denn es ist für alle Menschen bestimmet, schreibt der Apostel, einmal zu sterben, zu den Hebr. im 9. Cap. 27. V. Weder eine hohe Geburt, weder Reichthum noch Ehrenstellen, können uns vor dem Tode sicher stellen, keine Leibes- noch Gemüthsbeschaffenheit widersteht ihm, ein jedwedes Alter, ein jedwedes Geschlecht, und ein jedweder Stand muß ihm unterliegen; doch kann man mit Grunde sagen, daß er am meisten der Jugend drohe, und daß die Zahl derjenigen, die in der Blüthe ihrer Jahre sterben, weit größer sey, als jener, welche in einem hohen Alter ihr Leben beschließen.

Indessen

Indessen mag der Tod zu einer Zeit kommen, zu welcher er will, so kömmt er doch allezeit geschwinder, als man es vermuthet; denn unsre Jahre fließen mit einer unglaublichen Geschwindigkeit vorüber, unser Leben entflieht gleich dem Rauche in der Luft, die Güter vergehen, das Vergnügen verschwindet, und der Strom der Zeiten reißt alles mit sich in die Abgründe der Ewigkeit hinab. Wir selbst gehen mit großen Schritten einer ungewissen Zukunft entgegen. Gott, dem wir von unsrem Leben werden Rechenschaft geben müssen, nähert sich, er läßt bereits jenes zweyschneidende Schwert blinken, welches uns von der Welt und von uns selbst trennen soll. Wir indessen leben ganz ruhig, und schließen alle Todesgedanken von unsrem Gemüthe aus, wir nehmen in Jahren zu, und wollte Gott, nicht auch in Lastern! unser Körper wird von Tage zu Tage schwächer, die Leidenschaften hingegen werden stärker; wir bedienen uns tausenderley Vorsichten, um nicht zu sterben, wenden wir aber auch Sorge an, um gut zu leben? je näher uns der Tod ist, desto weniger wollen wir daran gedenken, eine jedwede Erinnerung desselben betrübet uns, und wir trachten sie von uns zu entfernen; ja wir treiben oft unsre Schwachheit so weit, daß wir den Menschen unser Alter verbergen, und gegen diejenigen ungehalten sind, die uns dasselbe in das Gedächtniß führen.

Wie unbesonnen also handeln wir! wir wollen nicht an den Tod gedenken, weil er uns betrübet, wir sehen aber nicht ein, daß er nur jene betrübet, die nicht an ihn gedenken, da uns doch der heil. Geist ermahnet, wir sollen uns öfters des Todes erinnern, weil dieser Gedanke am geschicktesten ist, den Sünder im Zaume zu halten, und ihn vor der Sünde zu bewahren.

Ich werde mich also an diese Ermahnung des heil. Geistes halten, und auch wider euren Willen das Andenken des Todes in euch erregen, dieses hauptsächlich darum, weil die Betrachtung des Todes die wichtigsten Pflichten eines christlichen Lebens in sich enthält. Denn sie leget uns die ganze Größe unsers Gottes, und die ganze Nichtigkeit unsres Wesens vor Augen; sie lehret uns Gott und uns selbst erkennen, welches ihr aus dieser Rede vernehmen werdet.

Vortrag.

Wisset demnach, m. Z., daß euch die Betrachtung des Todes überaus nützlich sey. Denn sie verschaffet euch die besten Begriffe von Gott, indem sie euch seine ganze Größe zu erkennen giebt. Sie entdecket euch über dieses die ganze Nichtigkeit des menschlichen Wesens, indem sie euch die Eitelkeit desselben, sowohl in Absicht auf die Güter der Natur als des Glückes, vor Augen stellet. Ihr werdet also durch die Betrachtung des Todes einsehen, was Gott, und was der Mensch sey.

I. Theil.

Man kann es nicht läugnen, daß sich die göttlichen Eigenschaften in allen Werken offenbaren. Die Erschaffung der Welt giebt uns seine Weisheit und Allmacht zu erkennen; die Sündfluth, die über die Erde ergieng, offenbaret uns seine Gerechtigkeit; die Menschwerdung des ewigen Wortes entdecket uns seine Liebe und Erbarmung. Allein der Tod schließt alle diese herrlichen Eigenschaften in eines zusammen; er zeigt uns seine unumschränkte Macht, seine höchste Gerechtigkeit, und seine unermessene Güte; kurz, er giebt uns die ganze Größe

und Hoheit unsers Gottes zu erkennen. Denn da wir, aller Vorsicht unerachtet, gleichwohl den Streichen des Todes nicht entgehen können, so lernen wir dadurch seine Allmacht einsehen; da wir, unerachtet der Heiland für unsre Sünden gestorben ist, gleichwohl dem Todesurtheile unterworfen bleiben, so erkennen wir hieraus seine Gerechtigkeit; und da er uns die Zeit des Todes verborgen hält, um uns von dem Misbrauche unsres Lebens zu entfernen, so zeiget er uns seine Güte, vermöge welcher er alle Menschen will selig haben.

Gewiß, m. Z., wenn sehen wir uns wohl mehr genöthiget, einen Gott über uns zu erkennen, als eben zur Zeit des Todes? Betrachtet einmal so viele weltlich gesinnte Personen, die Gott täglich um und neben uns hinwegnimmt; so lange sie gesund waren, dachten sie kaum daran, daß ihr Leben in der Hand des Herrn stünde, sie bekümmerten sich weder um seine Gnade, noch um die Sacramente; sie beleidigten ihn so ruhig und gelassen, als glaubten sie nicht, daß er endlich ihr Richter seyn werde; sie verspotteten sogar diejenigen, die sich beeiferten, seine h. Gesetze zu beobachten. Hat sie aber Gott in eine Todesgefahr versetzet, hat ihnen etwann der Leibarzt, oder ihre Freunde ihr bevorstehendes Ende verkündiget, und sie versichert, daß kein Mittel mehr übrig sey, ihr Leben zu verlängern; sodann hat man gesehen, daß sie sich vor Gott gedemüthiget, und öffentlich bekannt haben: Er sey es, welcher verwundet und heilet, welcher tödtet, und wiederum lebendig machet, welcher unsre Tage zählet, daß nichts ihre Gränzen überschreite, und daß ohne ihn alle menschliche Hülfe vergeblich sey. Dazumal nahmen sie ihre Zuflucht zum Gebethe, zur Fürbitte der Heiligen, und zur Kraft des unblutigen Opfers. Alsdenn

denn wird man gewahr, daß alle Unerschrockenheit der Gotteslängner verschwindet, und daß sie endlich auch wider ihren Willen anfangen einen Gott zu bekennen.

Ihr ruchlosen Sünder, lebet itzo immer hin, als ob kein Gott für euch wäre, ihr werdet aber auf eurem Todbette erfahren, daß ihr über die bloße Vorstellung seiner Allmacht zittern werdet; ihr suchet itzo das betrübte Andenken des Todes von eurem Gemüthe zu entfernen, aber es wird eine Zeit kommen, wo ihr es bereuen werdet; und wollte Gott, daß diese Reue sodenn nicht zu spät, sondern fruchtbar wäre! Allein dieses machet das Unglück eures Schicksals aus, daß ihr die traurigen Begebenheiten, die ihr täglich vernehmet, und die ihr selbst mit Augen sehet, nur als ungefähre Zufälle betrachtet, ihr sehet sie nicht als Warnungen Gottes an, und bleibet eben darum in euren Lastern verstocket, bis euch endlich der Tod unversehens überraschet, und euch in euren Sünden sterben läßt. Dazumal werdet ihr die strenge Gerechtigkeit Gottes erkennen lernen, da ihr itzo seine Allmacht und Güte nicht erkennen wollet.

Eben diese göttliche Gerechtigkeit wird uns noch im Tode gezeiget; denn der Tod lehret uns, daß Gott in seinen Urtheilen unveränderlich, und in Vollziehung derselben standhaft sey; daß er bey der Vollstreckung derselben weder auf die Glücksgüter, noch auf den Stand, noch auf die höchsten Würden sieht. Er lehret uns, die göttliche Gerechtigkeit straft die Sünde zuweilen so schnell, daß zwischen der Beleidigung und der Strafe gar kein Zwischenraum gefunden wird. Er lehret uns, Gott verfahre manchesmal so strenge, daß er mit den Strafbaren auch viele Unschuldige sterben läßt. Daher kömmt

es, daß wir in der h. Schrift lesen, daß wegen eines gewissen Hochmuthes, den David bey der Zählung seines Volkes blicken ließ, siebenzig tausend seiner streitbarsten Kriegsleute von der Pest sind aufgerieben worden, und daß oftmals ganze Geschlechter wegen der Sünde ihrer Vorältern ausgerottet wurden. Er lehret uns, die göttliche Gerechtigkeit werde sich in Ansehung unser eben so wenig, als in Ansehung der Uebrigen, besänftigen lassen; wir müssen, wie alle andre, die bereits verschieden sind, dem Tode die Schuld bezahlen, und zwar, was unsre Aufmerksamkeit ermuntern soll, sind wir keinen Augenblick versichert, dieses Leben zu beschließen. Er lehret uns endlich, daß Gott an jenem letzten Zeitpunkte nicht einen jedweden Sünder erhören wird, und daß auch die schönsten Zeichen der Buße nicht allezeit ein Merkmal eines glückseligen Todes sind. Dessen haben wir einen Beweis in der h. Schrift, und zwar an dem Könige Antiochus, welcher bey seinem Tode die herrlichsten Zeichen einer aufrichtigen Bekehrung verspüren ließ, denn er hatte vor seinem Ende alle Mishandlungen seines Lebens mit Abscheu erkennet, man sah an ihm einen Büßer, der ewige Strafen und Belohnungen glaubte, welcher öffentlich gestand, er verdient nichts als die Hölle, und welcher seiner Unwürdigkeit unerachtet sein ganzes Vertrauen auf Gott gesetzet hat; einen Büßer, der ein umständliches Bekenntniß aller seiner Sünden und Mishandlungen abgeleget hat, der sie vor aller Welt bekannte, um das gegebene Aergerniß wiederum gut zu machen, und der vor seinem ganzen Volke bezeugte, er wäre in den Augen Gottes weit strafbarer, als er es in den Augen der Menschen zu seyn schien; einen Büßer, der die Vergebung seiner Sünden mit vielen Thränen suchte, und der, wie es schien, vor Schmer-

zen nicht reden konnte, auch dem Ansehen nach seinen Tod als eine Genugthung für seine Sünden annahm; einen Büßer endlich, von welchem Gott selbst alle diese Merkmaale, die ich itzo anführte, entworfen hat.

Welcher unter euch würde nicht glauben, dieser sterbende Büßer werde des Todes der Gerechten verschieden seyn? wer würde nicht wünschen, auf eine so erbauliche Weise sein Leben zu endigen? und dennoch ist es gewiß, denn der h. Geist lehret es uns im zweyten Buche der Macchabäer im 9. C., daß er nicht gerechtfertiget wurde, sondern als ein Bösewicht, und als ein Verworfener gestorben sey. Denn dieser Gottlose, heißt es alldorten, hat zu dem Herrn gerufen, von welchem er aber keine Barmherzigkeit erlanget hat.

Merket euch dieses, ihr Sünder, die ihr eure Bekehrung von einer Zeit zu der andern verschiebet, und euch erst auf dem Todbette mit Gott auszusöhnen gedenket. Denn es wird geschehen, daß ihr zwar die schönsten Merkmaale der Buße werdet spüren lassen, weil euch aber Gott zur Strafe eurer Verzögerung die Gnade versagen wird, so wird eure Reue, und alle eure Bußübungen in Absicht auf eure Seligkeit vergeblich seyn; sogar die Sacramente, die ihr dazumal empfanget, werden euch wenig nutzen, sie werden euch mehr zum Untergange als zum Heile gereichen; und ob gleich die Barmherzigkeit des Herrn unendlich ist, so, daß man nicht zweifeln könne, sie nehme auch die größten Sünder noch am letzten Augenblicke ihres Lebens zu Gnaden auf, so ist doch dieses etwas seltnes und läuft wider die ordentlichen Gesetze seiner Vorsehung. Dergleichen Bekehrungen sind gleichsam ein

Wunder, welches man vernünftiger Weise nicht hoffen kann; so viel ist gewiß, daß ihr euch bey eurem Hinscheiden ganz andre Begriffe von Gott und seiner Gerechtigkeit machen werdet, ihr werdet dazumal erkennen, daß der Tod eine Wirkung seiner Gerechtigkeit sey.

Gleichwie uns aber der Tod die göttliche Gerechtigkeit zu erkennen giebt, also zeigt er uns auch seine unendliche Güte und Barmherzigkeit. Denn der Herr hat uns aus keiner andern Absicht die Zeit und Weise unsres Hinscheidens verborgen, als daß wir allezeit fertig, und bereit dazu seyn sollen, um nicht unversehens überfallen zu werden. So fern wir durch diesen Zaum nicht zurück gehalten würden, so ließen wir vielleicht unsern Leidenschaften den völligen Lauf; wenn wir aber bedenken, daß ein jedweder Augenblick unsres Lebens der letzte und entscheidende seyn könne, so sind wir, wenn es uns nicht an dem Glauben mangelt, wider unsre Feinde wachsam, und leben für das Heil unsrer Seelen besorgt. Wir treffen also in der Unwissenheit unsres Todes einen mächtigen Beweis der göttlichen Güte an, als die uns durch eben dieses Mittel von der Sünde entfernen, und im Guten erhalten will. Unglückselig also sind diejenigen, die sich solcher Güte misbrauchen, und sich nicht öfters an die Ungewißheit ihres Hinscheidens erinnern! denn sie werden sterben, saget der Heiland beym h. Lucas im 12. C. 40. V., ehe sie es vermuthen, es wird sie der Tod zu einer Stunde überfallen, da sie es nicht vermeynen. Gott gebe es nur, daß sie dieser unvermuthete Augenblick nicht in eine unglückliche Ewigkeit versetze.

Was uns anlanget, m. Z., so wollen wir uns öfters des Todes erinnern, weil dieser Gedanke uns die ganze Größe und Hoheit Gottes zeiget, und uns zur genauen Beobachtung seiner Gesetze verleitet. Nächst der Erkenntniß Gottes, die uns das Andenken des Todes verschaffet, erhalten wir noch einen andern Vortheil, der zu einem christlichen Leben sehr vieles beyträgt, wir erkennen nämlich die ganze Nichtigkeit des menschlichen Wesens, wie ihr gleich itzo vernehmen werdet.

II. Theil.

Wenn wir die Menschen dem äußerlichen Scheine nach betrachten, so könnten wir glauben, daß sie halbe Gottheiten sind. David selbst sah sie von dieser Seite für lauter Götter an. Ihr seyd Götter, sagte er im 81. Psalm, und allesammt Kinder des Allerhöchsten. Sofern wir aber ihre Wesenheit genauer erforschen, sofern wir uns bis zu ihrem Tode herablassen, so werden wir gar bald einsehen, daß sie sowohl in als außer sich ein eitles Nichts sind. Denn nach der Natur sind sie nichts, als Verderbniß, und nach den Glücksgütern sind sie nichts, als Eitelkeit.

Stellet euch einmal zum Bette eines Sterbenden, und erwäget alldorten, was der Mensch im Tode sey; ihr werdet sehen, daß er ein aus Leib und Seele zusammengesetztes Wesen sey, welches, wenn es aufgelöset wird, nichts von dem, was es war, zurück läßt. Der Geist geht zu seinem Schöpfer, und der leblose Körper verliert zusehens die Gestalt eines Menschen; er wird zu einem Gegenstande, den man durchgehends flieht, den die Freun-

de verlassen, den die eigenen Angehörigen aus dem Hause schaffen, und als ein ansteckendes Gift unter die Erde verscharren.

Lasset uns hier stehen bleiben, und uns selbst befragen: ist dieses jener Gegenstand, der uns so sehr gereizet, und dem zu Liebe wir alles aufgeopfert haben? was erblicken wir nun an ihm? Nichts als erloschene Augen, verdunkelte Züge, ein Gesicht, das völlig unkennbar, und von der blassen Todesfarbe ganz verstaltet ist; einen Leib, welcher anfängt zu faulen, dessen Geruch, ja dessen Anblick wir kaum ertragen können; kurz, wir treffen an ihm weiter nichts als einen Todten an. War er denn also unsrer Verehrung würdig? wie? dasjenige, was unsre Leidenschaften so rege machte, war nur Staub und Asche? Ja wir wußten es, und dennoch waren wir so thöricht, daß wir es zu unsrem Abgott machten, unwürdiger Weise verehreten, und ihm unsre Seligkeit aufopferten.

Was wurde denn aber erfordert, ihn in diesen Zustand zu versetzen? Ach, es brauchte weiter nichts, als ein bloßes Fieber, welches Anfangs nicht gefährlich schien; weiter nichts als eine einzige Nacht, die man vielleicht auf eine vergnügte Art zubrachte; weiter nichts, als einen einzigen Wind, der giftig und ansteckend war; weiter nichts, als eine Stockung des Geblütes, welches ihm plötzlich das Leben nahm.

Wenn nun aber so wenig erfordert wurde, diesen elenden Leib der Sünde zu zerstören, wie unvernünftig handeln wir, daß wir uns so viele Mühe geben, seine Sinne zu vergnügen, und ihm seine Bequemlichkeiten zu verschaffen, ihn so stattlich zu kleiden, und die Hälfte des Tages an-

zu-

zuwenden, ihn zu zieren und zu schmücken! werden wohl so viele Kleider erfordert, für einen Leib, dem man bald darauf nichts, als ein elendes Schweißtuch, wird übrig lassen? muß man wohl so viele Sorgfalt anwenden, ihn mit köstlichen Speisen zu laben, damit er in Kürze eine Speise der Würmer werde? trifft man wohl in diesem Zustande des Todes auch nur das geringste an, welches uns hohe Begriffe von dem Menschen beybrächte? Gehet demnach ihr, die ihr euch rühmet, von der Natur besondere Vorzüge erhalten zu haben, gehet einmal hin, und grabet die Gebeine derjenigen aus, welchen die Natur vielleicht noch vorzüglichere Gaben mitgetheilet hatte, sehet zu, ob sie unter den Todten irgends ein Merkmaal der Ehre haben, welches sie von andern unterscheidet; fürwahr ihr werdet finden, daß weder Adel noch Schönheit im Reiche der Todten einen Vorzug habe; daß ihr also billig bekennen müsset, der Mensch sey in der Ordnung der Natur etwas sehr wenniges, ja er sey nichts als Verderbniß.

Eben nicht besser verhält es sich mit dem Menschen in der Ordnung des Glückes, sein Tod giebt deutlich zu erkennen, daß alle Glücksgüter, um die man sich so sehr bestrebet, nur Eitelkeit und ein leeres Wesen sind.

So herrlich der Mensch im Leben scheint, und so vieles Aufsehen er auch unter den Menschen machet, so verschwindet doch alle diese Herrlichkeit bey seinem Tode; hätte er auch alle Vortheile des Glückes mit sich auf die Welt gebracht, so würde er doch nicht einen einzigen davon mit sich in die Ewigkeit nehmen. Seine Herrlichkeit, sagt der König David Ps. 49, 18., wird nicht mit ihm hinunter steigen, sie wird vergehen, und gleich dem Rauche in Lüften

verschwinden; man wird sich alsdenn weder der Güter, die er besaß, noch der Ehrenstelle, die er bekleidete, noch der Pracht, die er führte, noch auch des Ruhms, den er sich erworben hatte, mehr erinnern. Das Grab, spricht Job, ist das einzige, was ihm noch übrig bleibt, das übrige alles wird sich mit dem Verstorbenen im Schatten des Todes verlieren.

Was hilft es also solchem Menschen, daß er so viel gearbeitet, gewachet, und geschwitzet hat, damit er sich die Glücksgüter verschaffete? so lang er lebte, hätte man glauben können, er wolle alle Ehrenämter an sich ziehen, alles Gold und Silber verschlingen, und sich mit Rechte und Unrechte über andre erheben; es war kein Mittel zu ersinnen, dessen er sich nicht bediente, keine List, die er nicht ausdachte, und kein Betrug, den er nicht anwendete, seine Absichten zu erreichen. Hat er denn aber die Früchte seiner Bemühungen lange genossen? Ach! er hatte auf dem Wege des Glückes kaum einige Schritte gethan, als er von einer tödtlichen Krankheit befallen wurde, und man ihm die Reise in die Ewigkeit verkündigte; es hieß bey ihm, wie bey jenem Reichen im Evangelio: Du Thor, heute Nachts wird man deine Seele von dir abfordern, und was du so häufig, und mit so vieler Mühe gesammelt hast, wem wird es wohl zukommen? Vielleicht solchen Erben, die es verschwenden, und noch deiner spotten werden.

Sehet demnach, christliche Zuhörer, wie wahr es sey, daß uns der Tod die ganze Eitelkeit der Glücksgüter zeiget, indem er uns zu erkennen giebt, daß von allen diesen glänzenden Gaben dem Verstorbenen nichts übrig bleibt; es kömmt alles in fremde Hände, und gleichwie er nackend

und

und bloß aus dem Schooße seiner Mutter gekommen ist, also wird er auch von allen diesen Gütern entblößet in den Schooß der Erde zurück kehren.

Wenn ihr nun dessen überzeuget seyd, warum beneidet ihr denn diejenigen, die wegen ihres Standes oder Reichthums in Hochachtung stehen? warum zielen eure ganze Bemühungen dahin ab, damit ihr euch solche Güter verschaffet? wisset ihr denn nicht, daß ihr sie werdet verlassen müssen? ist es euch unbekannt, daß alles, was die Welt herrliches und glänzendes an sich hat, in den Augen der Sterbenden eine Eitelkeit sey, und daß er von allem seinem Hausgeräthe, welches er sich mit vielen Kosten verschaffte, und mit ungemeiner Sorge bewahrte, weiter nichts als ein geringes Leichentuch mit sich nehme? daß ihm statt der reichen Erbschaften, die er verlieret, die Schlangen und die Würmer zu Theil werden? daß er endlich statt des Ueberflußes, mit welchem er umgeben war, vielleicht einen ewigen Mangel wird leiden müssen, und ihm sogar nicht ein Tropfen Wassers, um die Quaal seiner Zunge zu lindern, wird gegeben werden?

Gehet derohalben in euch, und lernet aus der Betrachtung des Todes, wie eitel und vergänglich alles Irdische sey, auf daß ihr euch von diesem betrüglichen Glanz nicht blenden lasset, um eure Herzen an die Glücksgüter zu heften, sondern daß ihr eure wichtigste Sorge dahin verwendet, damit ihr euch Schätze für die Ewigkeit sammelt, die weder Rost noch Motten verderben, noch auch von Dieben geraubet werden.

Stellet euch zu diesem Ende den Tod ohne Unterlaß vor Augen, und da euch die letzte Stunde eures Lebens unbekannt

bekannt ist, so müsset ihr glauben, ihr sehet seinen Arm alle Augenblicke über euch aufgehoben. Die Furcht, nicht unvermuthet überfallen zu werden, soll euren verwegenen Entwürfen Einhalt thun, sie muß den Genuß der Ergötzlichkeiten stören, und euch von ihren Eitelkeiten überzeugen. Ihr müsset niemal das Bild des Todes von dem Bilde einer irdischen Schönheit, die euch bezaubert, absondern; ihr müsset euren Gütern und Vermögen dasjenige Gut an die Seite stellen, welches euch davon wird übrig bleiben, den Sarg nämlich und das Grab, worinn ihr einstens vermodern werdet; ihr müsset bedenken, daß alle eure Vorzüge in eben diesem Grabe verschwinden werden, und daß euch der Tod auf immerdar mit den Geringsten des Volkes vermischen wird. Kurz, ihr müsset bey allen euren Unternehmungen des Todes eingedenk seyn; auf solche Weise werdet ihr euch unter der Hand des Allerhöchsten demüthigen, und da ihr dieses vergängliche Leben werdet hinterleget haben, so wird euch der Tod die Pforte zu einem unsterblichen Leben eröffnen. Amen.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem letzten Gerichte.

Vorspruch.

Tunc parebit signum filii hominis in coelo, et tunc plangent omnes tribus terrae. Matth. 24.

Denn wird das Zeichen des Menschensohns im Himmel erscheinen, und es werden heulen alle Geschlechter.

Das Zeichen des Menschensohnes; von welchem der Heiland im Evangelio redet, ist das Kreuz, woran dieser Gottmensch von einem blinden und ungläubigen Volke ist geheftet worden; wollte man daran zweifeln, so wäre dieses so viel, als wollte man sich der Meynung aller Kirchenväter auf eine verwegene Weise widersetzen. Denn dieses Kreuz ist eigentlich das Zeichen der großen und vortrefflichen Siege, welche der Sohn Gottes über die Sünde, über die Irrthümer und Abgötterey, über die Welt, und über die Hölle erhalten hat. Es ist das Zeichen, durch welches er sich die Ehre, und die Gewalt erworben hat, die Welt und alle Menschen zu richten. Es ist

das

das Zeichen, wodurch uns angedeutet wird, daß er für das Heil der Menschen gelitten hat, und daß diejenigen nicht zu entschuldigen sind, welche sich sein Leiden nicht zu Nutze machen. Es ist endlich das Zeichen, woraus man erkennen wird, daß, gleichwie die Freunde und Liebhaber desselben bereits mit ihm in den Himmel erhoben sind, also sollen die Verächter und Feinde desselben in den Abgrund des Verderbens gestürzet werden.

Deswegen halten einige Kirchenväter dafür, eben dasjenige Holz, an welches er auf der Schädelstätte geheftet wurde, werde an jenem großen Tage im Himmel erscheinen, und von den Engeln herumgetragen werden, den Gerechten zwar zum Troste, die, indem sie sich in ihrem Leben durch die Buße und Kreuzigung demselben ähnlich gemacht haben, durch eben dieses Kreuz selig geworden sind; aber den Gottlosen zum Spotte und zur Verdammniß, weil sie dieses Kreuz in ihrem Leben verabscheuet haben, indem sie sich der Weichlichkeit, und den Wollüsten ergaben. Da aber andre von den Kirchenvätern ein anders vermuthen, so wollen wir es nicht behaupten, sondern wollen nur so viel sagen, daß, wenn auch eben dieses Kreuz, an welchem der Sohn Gottes starb, im Himmel erscheinen sollte, so würde es doch in einem ganz andern Zustande erscheinen, als man es auf der Schädelstätte erblicket hat; denn dort erschien es in der Niedrigkeit und Dunkelheit, aber hier wird es in der Höhe und im Glanze erscheinen, es wird ganz vom Lichte umgeben seyn. Dort war es ein Gegenstand der allgemeinen Verachtung, hier aber wird es der Gegenstand der allgemeinen Ehrfurcht seyn. Dort verspottete man es, aber hier wird man vor ihm zittern und beben. Was für ein Unterschied zwischen dem Kreuze und Kreuze;

zwischen dem Zeichen des Menschensohns auf dem Calvariberge, und dem Zeichen desselben am Firmamente!

Aber ich sage noch mehr: das Kreuz wird alsdenn in einer ganz andern Absicht erscheinen. Auf der Schädelstätte sah man es, durch den Tod Jesu Christi den Menschen zum Heile, und zum ewigen Leben, aber im Himmel wird man es sehen, unzähligen Menschen zum Unglücke und zum ewigen Tode. Dort sollte es das Feuer der Liebe gegen Gott entzünden, aber hier wird es das Feuer der Hölle gegen die Sünder anflammen; dort sollte es nur ihr Heil befördern, aber hier wird es ihre Verdammniß vergrößern. Deswegen setzte der Heiland hinzu: alsdenn werden heulen alle Geschlechter der Erde. Man hat sich hierüber nicht zu verwundern, spricht der h. Augustinus, denn sie werden an dem Kreuze ihren Ankläger erblicken, welcher ihnen ihre Sünden vorrücken, und ihre Thorheit und Blindheit verdammen wird.

Aber wer werden eigentlich diejenigen seyn, die bey dem Anblicke des Kreuzes weinen und heulen werden? Diejenigen, von welchen der Apostel saget, das Kreuz wäre ihnen eine Thorheit und Aergerniß gewesen. Die ersten nennet er Heyden, und die andern Juden.

Vortrag.

Aber lasset uns heute diese Unglückselige weder unter den Heyden, noch unter den Juden suchen, wir treffen sie selbst unter den Christen an; denn es giebt Leute unter uns, die sich zwar Christen nennen, aber in der Sache selbst Heyden, und nicht einmal ehrbare Heyden sind, weil ihnen das Kreuz, die Erniedrigung, der Tod, und der Glaube Jesu Christi, welcher sich darauf gründet, eine Thorheit ist. Es giebt aber auch Leute unter uns, welchen

chen eben dieses Kreuz ein Aergerniß ist, weil sie sich der Erniedrigung, dem Leiden, dem Tode, und dem Glauben Jesu Christi nicht gleichförmig machen. Die ersten sind die Freygeister, die andern die schlechten Christen. Jenen wird das Kreuz, wenn es am Himmel erscheinen wird, die Thorheit ihres Unglaubens, diesen aber das Aergerniß ihres schlechten Wandels vorrücken, und sie verdammen. Auf diese Art werden Menschen aus allen Geschlechtern auf Erden heulen und weinen.

I. Theil.

Ihr werdet mir ohne Widerrede dasjenige einräumen, was ich als einen Grundsatz voraussetze, nämlich: daß es überhaupt eine Thorheit ist, Gott anzugreifen, und ihn in den Verordnungen seiner Vorsehung zu tadeln. Wenn Gott gleich etwas gethan hätte, das unsrer Vernunft anstößig wäre, so würden wir doch, wenn es uns der Glaube vorhielt, eher unsrer Vernunft als dem Glauben widersprechen müssen; und wir würden es nicht wagen dürfen, wider die Werke Gottes das geringste einzuwenden. Und warum sollten wir dieß nicht Gott zu Gefallen thun? Wir werden hiermit nicht zu viel für ihn thun; denn, spricht der h. Augustinus, warum wollten wir Gott nicht zugestehen, daß er etwas thun kann, was wir nicht begreifen können? Man wird ihm hiermit zwar nicht zu viel einräumen; indessen ist es eben dasjenige, was man ihm täglich versaget; denn es giebt Leute unter uns, die alles tadeln, was Gott thut, und mit ihren schwachen Begriffen nicht übereinstimmet; die Ursache davon ist, weil sie es nicht begreifen: viehische Menschen, die nicht verstehen, was des Geistes ist, und die alles, was sie nicht verstehen, tadeln.

Wenn

Wenn nun dieses von allen Werken Gottes wahr ist, so ist es in einem ausnehmenden Verstande von dem großen Werke unsrer Erlösung wahr, welches ein kurzer Verfaß aller Wunder, die Absicht aller Rathschläge, der Endzweck aller Gnaden, und das große Werk ist, bey welchem er in der tiefsten Erniedrigung seine ganze Herrlichkeit an den Tag geleget hat. Hieraus könnet ihr schon den Schluß machen, welch eine unerträgliche Thorheit es ist, wenn es der Mensch waget, ein so großes und unbegreifliches Geheimniß zu beurtheilen und zu tadeln.

Indessen muß man es zur Schande des Christenthums gestehen, daß es selbst unter den Christen Menschen giebt, welche diese Thorheit begehen, und diese sind die sogenannten starken Geister der Welt, denn diese vergreifen sich an dem großen Geheimnisse der Erniedrigung, des Leidens und des Kreuzes Jesu Christi.

Sie können nicht begreifen, daß sich ein Gott so tief soll erniedriget und herunter gelassen haben; es mißfällt ihnen, daß er dasjenige geworden ist, was er ist; er ist Mensch geworden, dieses bringt sie auf; als Mensch hat er gelitten, und ist am Kreuze gestorben, dieses können sie nicht leiden, sie wollten ihn im Glanze und in der Herrlichkeit leben sehen. Welch eine Thorheit! sagen sie, der Allerhöchste auf das Aeußerste erniedriget; derjenige, der die ewige Freude ohne Unterlaß genießt, in einem Meere der Schmerzen; der Unsterbliche, dem durch die ganze Ewigkeit alle Ehre gebührt, soll am Kreuzgalgen auf die schimpflichste Art sterben? So reden diejenigen, die man starke Geister nennet, das heißt, die Frey-

geister unsrer Zeiten, die stolzen und wollüstigen Weltkinder, derer Zahl in der That nicht gering ist, und sich fast täglich vermehret; euch selbst, meine Zuhörer, sind diese Leute nicht unbekannt, sie leben mitten unter euch, ihr höret ihre Klügeleyen fast täglich.

Aber welch eine Thorheit, spricht Tertullianus, auf diese Art zu schließen, und zu urtheilen! ihr sollet Gott in allen Ständen erkennen, in welchen er sich hat wollen sehen lassen, in der Krippe, wie auf dem Berge Thabor, auf der Schädelstäte, wie auf dem Berge Sinai, und am Kreuze, wie auf dem Throne seiner Herrlichkeit; es kömmt euch nicht zu, über die Erniedrigung und das Kreuz eures Heilandes zu klügeln, sondern diesen liebreichen Erlöser sowohl in seiner Verherrlichung, als in seiner Erniedrigung, demüthig zu verehren; eben das Kreuz, an welchem er sein Leben beschloß, zeiget euch etwas an, warum er alle Ehrfurcht verdienet, weil es, statt eine Thorheit zu seyn, wovor ihr es itzo ausgebet, vielmehr das größte Geheimniß der göttlichen Weisheit ist. Und hiervon werdet ihr überzeuget werden, wenn es an jenem großen Tage im Himmel voll Glanz und Herrlichkeit erscheinen wird.

Denn was wird der Sohn Gottes alsdenn zu euch sagen? Ach! spricht der heil. Hieronymus, er wird euch die Thorheit eures Unglaubens vorrücken. Sehet hier, wird er sagen, das Kreuz, das Mittel und den Weg, welchen meine Weisheit erwählet hat, euer Heil zu wirken, deswegen habe ich mich an dasselbe heften, und tödten lassen; euer Glaube sollte die Frucht meiner Verachtung,

meiner

meiner Schmerzen, und meines Todes seyn, wo ist er? Betrachtet das Werkzeug, an welchem ich mein Blut für eure Seelen vergossen habe, eure Ehrfurcht, eure Anbethung, und die Treue in meinem Dienste, sollte mich schadlos halten; wo sind sie? Ich habe dieses Kreuz, und euer Heil, welches daran geheftet war, mehr als meine Herrlichkeit geachtet, denn da ich Gott war, bin ich um eurentwillen Mensch geworden; aber ihr habt mir die geringsten Geschöpfe, eure Ergötzlichkeiten, und eure Wollüste vorgezogen, weil ihr mich verlassen, und ihnen angehangen seyd. Nun, ihr Weltklugen, was werdet ihr hierauf antworten? Werdet ihr alsdenn nicht die Thorheit eures Unglaubens erkennen? werdet ihr sie nicht unter Weinen und Heulen verdammen müssen? Ach, werdet ihr alsdenn sagen, welch ein Abgrund der göttlichen Weisheit! durch die Erniedrigung und Verachtung zu der größten Ehre und Hoheit, durch die Schmerzen zu den ewigen Freuden, und selbst durch den Tod zu dem ewigen Leben gebracht zu werden! Wie thöricht waren wir bey der starken Einsicht, die wir bey unserm Unglauben zu haben vermeynten!

Ja, meine Zuhörer, das Kreuz ist ein Geheimniß der göttlichen Weisheit, und damit ihr auf eine Art, wider welche nichts einzuwenden ist, überzeuget werdet, so saget mir, worauf kam es bey dem großen Werke unsrer Erlösung an? Es kam darauf an, saget der heil. Leo, dem lebendigen Gott genug zu thun. Konnte er sich wohl, um diese Absicht zu erreichen, eines bessern Mittels, als des Kreuzes, bedienen? und konntet ihr wohl selbst, bey eurer vermeynten starken Vernunft, ein andres

erfinden, bey welchem eine genauere Gleichheit zwischen der Sünde und der Strafe gefunden würde. Es mußte Gott genug geschehen, dieses aber konnte nur ein Gottmensch thun, weil die Verdienste der Menschen viel zu gering sind, als daß sie einen unendlichen Gott besänftigen könnten. Was hat nun aber dieser Gottmensch gethan, oder besser, was hat er nicht gethan, unsre Schulden zu bezahlen? Was für Mühe hat er es sich kosten lassen, dasjenige zu erwählen, was einzig und allein das Maaß der Genugthuung vollmachen konnte, die Gott mit Rechte erwartete?

Worinn bestand die Beleidigung Gottes? Darinn, daß der Mensch Gott selbst gleich seyn wollte; aber hier am Kreuze ist derjenige, welcher wesentlich Gott ist, nicht nur den Menschen gleich, sondern ein Schandfleck der Menschen, ein Erdwurm, und kein Mensch geworden. Kann man sich eine genauere Genugthuung vorstellen? Als sich der Mensch wider Gott empörete, warf er das Joch des schuldigen Gehorsams ab, aber hier gehorchet der Heiland nicht nur Gott, sondern den lasterhaftesten und ruchlosesten Menschen, hier ist er gehorsam bis in den Tod, und zwar bis in den Tod des Kreuzes. Kann wohl durch eine freywilligere Unterwerfung der Ungehorsam der Menschen gegen seinen Schöpfer wieder gut gemacht werden? Als der Mensch von dem verbothenen Baume aß, hatte er seinen Sinnen ein unerlaubtes Vergnügen verschaffet; aber hier am Kreuze ist der Sohn Gottes ein Schmerzensmann, ein büßendes Opfer auf dem Altare des Holzes, und ein unschuldiges Lamm, das sein eigenes Blut opfert. Kann man wohl für dieses Vergnügen eine schmerzlichere Genugthuung verlangen?

Erkennet

Erkennet also hier die Weisheit des Kreuzes; erkennet, daß sich für das Amt eines Erlösers nichts bessers, als die Verachtung, die Schmerzen, und der Tod geschickt habe; ihr werdet gestehen müssen, daß dieses der natürlichen Ordnung, und der Vernunft gemäß ist.

Gestehet aber auch zugleich, daß jenes, was euch dabey nicht gefällt, darinn besteht, weil das Kreuz und die Religion, die sich darauf gründet, sehr strenge Lehren vorträgt; als den Haß gegen sich selbst, die Kreuzigung des Fleisches, und die Bezähmung der Leidenschaften. Dieß misfällt euch, weil ihr der Weichlichkeit ergeben seyd; damit ihr also ruhig in euren Lastern verharret, so greifet ihr die Religion an, die euch dieselben untersaget. Aber wie? spricht der heil. Hieronymus, sollte wohl der Heiland andre Lehren vortragen, da er eine Religion für Menschen stiftete, welche Sünder und strafbare Missethäter sind? Was schickt sich besser zur Sünde, als die Buße, als die Kreuzigung des Fleisches, und ein strenges Verfahren gegen euch selbst? Rechtfertiget nicht schon die bloße Vernunft das Geheimniß des Kreuzes? Ihr könnet es nicht begreifen, daß Jesus Christus die Armuth für eine Seligkeit ausgegeben, daß er den Menschen das Kreuz als eine Reizung zu seiner Nachfolge vorgeschlagen, und daß er die Verachtung, die man von den Menschen leidet, über alle Ehre der Welt erhoben hat; wir aber bewundern hier die Tiefe seiner Rathschläge; denn was konnte er wohl weisers und klügers thun, als da die Welt sollte verbessert werden, daß er durch die Armuth, durch die Schmerzen und durch die Verachtung, die Habsucht der Welt, die Wollust der Welt und den Stolz der Welt bestritte?

Gestehet also nur, ihr Freygeister, die Quelle eures Unglaubens, und eurer Spöttereyen, ist nicht die vermeynte Thorheit des Kreuzes, sondern weil das Kreuz ein Mittel wider eure Ausschweifungen und Laster ist. Denn ihr verlanget das Hülfsmittel nicht, weil ihr euch bey eurer Krankheit sehr wohl befindet; ihr wünschet, anstatt euch davon zu befreyen, dieselbe zu unterhalten. Weil euch aber der Sohn Gottes saget, ihr sollet durch die beschwerlichen Mittel des Kreuzes, der Schmerzen, und der Demuth euer Heil befördern, so bringt euch diese Lehre wider dasselbe auf. Wenn er euch ganz andre Sachen gesaget hätte, so würdet ihr ihm Gehör gegeben haben, weil er euch aber an dem Kreuze solche Geheimnisse entdecket hat, die sich insgesammt auf die Verbesserung des Lebens, und auf die Bezähmung der Leidenschaften beziehen, so empöret ihr euch, wie die Rasenden, die sogar diejenigen mit Wuth anfallen, welche ihnen aus Liebe beyspringen.

Auf diese Art, spricht der heil. Augustinus, ist die Erniedrigung des Kreuzes der Gegenstand des Widerspruches der Stolzen geworden, weil einen dasjenige, was ihn demüthiget und niederschlägt, allezeit wider sich aufbringt; denn wenn man den Großen und Geehrten dieser Welt von einem Gotte redet, der ein Kind geworden, und in der Krippe lag, so werden sie allezeit darüber bestürzt, nicht wegen der Schwierigkeit, die sie dabey antreffen, denn diese untersuchen sie nicht, sondern weil dieses Geheimniß ihre stolze Absichten verdammet. Zeiget man einem reichen Geizigen einen bloßen und nackenden Gott an dem Kreuze, der nicht einmal hat, wo er sein Haupt

hinlegen

hinlegen könnte, so wird seine Vernunft aufgebracht, nicht darum, daß es einem Gott unanständig wäre, sich so herabzulassen, sondern weil durch diesen Anblick seine Habsucht, und sein unersättlicher Geiz beschämet und verdammet wird. Stellen wir einer eiteln Weibsperson einen Gott am Kreuze vor, der voll Wunden und Schmerzen ist, so empöret sich ihr Herz, nicht wegen der Unmöglichkeit, denn sie trifft hier keine an, sondern weil dieser Zustand eine augenscheinliche Bestrafung ihrer Zärtlichkeit, und ihrer übermäßigen Sorge für ihren Leib ist. Redet aber mit allen diesen Personen von der Dreyeinigkeit unsers Gottes, so werden sie ihre Vernunft willig unterwerfen, sie werden nichts dawider einwenden, obschon dieses Geheimniß viel unbegreiflicher, als das Geheimniß des Kreuzes ist; und warum dieses? weil nicht das erste, wohl aber das zweyte ihren Stolz, ihre Eitelkeit, ihre Habsucht, und ihre Ergötzlichkeiten angreift und verdammet. Sehet hier, wie das Kreuz Jesu Christi schon itzt die Thorheit eures Unglaubens beschämet, und machet den Schluß daraus, wie sehr es denselben verdammen wird, wenn es sich im Himmel wird sehen lassen, und wie sehr ihr alsdenn denselben beweinen werdet. Denn wird erscheinen das Zeichen des Menschensohns, im Himmel, und es werden heulen alle Geschlechter auf Erden.

II. Theil.

Indessen wird das Kreuz nicht allein die Thorheit des Unglaubens der Freygeisterey beschämen, sondern auch die Bosheit des Lebens vieler Christen, denen es zum Aergernisse

geworden ist, verdammen. Aber warum ist es ihnen zu einem Aergernisse geworden? Darum, weil sie in der Taufe zum Kreuze geschworen hatten, ihres Eides aber unerachtet ihr Leben und ihre Sitten nach demselben nicht eingerichtet haben.

Denn die zweyte Absicht, warum die göttliche Weisheit das Kreuz zum Werkzeuge unsrer Erlösung gewählet hat, besteht darinn, spricht der heilige Leo, weil nicht nur der göttlichen Gerechtigkeit sollte Genüge geschehen, sondern der Mensch, der in den Abgrund der Sünde gefallen war, zugleich sollte verbessert werden. Woraus entstand die Sünde? Aus einer dreyfachen Quelle, schreibet der heilige Joannes, aus der Begierlichkeit der Augen, aus der Begierlichkeit des Fleisches, und aus der Hoffart des Lebens. Das heißt, aus einer unersättlichen Begierde nach irdischen Gütern, nach weltlichen Ehren, und nach sinnlichen Ergötzlichkeiten. Nun sollten die Menschen von diesen Uebeln geheilet werden; die Hülfsmittel, die der Sohn Gottes mit sich von dem Himmel brachte, legte er uns am Kreuze vor die Augen; hier stirbt er in der äußersten Armuth, in der tiefsten Erniedrigung, und unter den grausamsten Schmerzen. Er stirbt in der äußersten Armuth, wider die Liebe gegen die Reichthümer, und die allzugrosse Habsucht; in der tiefsten Erniedrigung, wider die stolzen und ehrgeizigen Entwürfe; unter den grausamsten Schmerzen, wider unsre Sinnlichkeit und Weichlichkeit. Sehet ihr hier nicht deutlich, daß das Geheimniß des Kreuzes diese drey Quellen der Sünde verstopfet? Ist es nicht offenbar, daß dieses einzige Ge-

heimniß

heimniß alle eure Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, allen euren Haß und ärgerliche Umgänge, alle eure Unordnungen und Ausschweifungen schon itzt verdammet? und wird dieses nicht noch nachdrücklicher dereinst geschehen, wenn es am Himmel erscheinen wird?

Ach, spricht ein gewisser heiliger Lehrer, wenn dieses die Christen, die in der Taufe zu dem Kreuze geschworen haben, wohl überlegten! wenn sie deswegen den Schluß fasseten, diesen gekreuzigten Gott zur Regel und zur Richtschnur ihres Lebens zu machen, wie sie es doch hoch und theuer versprochen haben, wie bald würde die Welt eine ganz andre Gestalt überkommen! in was für einer Demuth und Bescheidenheit würde der Anblick des Kreuzes die Großen und Hohen erhalten! welche Unterthänigkeit und Gehorsam würde es den Geringen und Kleinen einflößen! würden wohl die Reichen ihre Schätze zu ihrem Prachte und Eitelkeit misbrauchen? würden sich die Armen über ihre Blöße und Elend beklagen? würden diejenigen, die mit Betrübnissen und Schmerzen beladen sind, sich bey ihrem Leiden wider Gott empören? und würden die, denen alles auf der Welt nach ihrem Wunsche ergeht, ihres Gottes vergessen? würde man wohl unter den Christen Feindschaften und Rache antreffen? würde unter ihnen der Eigennutz herrschen? würde der Ehrgeiz und die Eifersucht Spaltungen anrichten? Ach, so unordentlich itzt die Menschen leben, so gerecht und weise würde ihr Verhalten seyn, wenn sie sich das Kreuz Jesu Christi zum Muster vorstelleten.

Wenn man also unter euch, die ihr euch Christen nennet, noch Leute sieht, die eigennützig, stolz und wollüstig sind, was für einen Schluß soll man machen? muß man nicht urtheilen, daß ihr von eurem Taufbunde, in welchem ihr zu dem Kreuze Jesu Christi geschworen habt, seyd abtrünnig geworden? folglich, daß euch das Kreuz zum Aergerniße, und zum Steine des Anstoßes diene?

Ja, meine Zuhörer, wenn es eigennützige Christen unter euch giebt, so kömmt es daher, weil es unter euch Leute giebt, die sich an der Armuth Jesu Christi ärgern. Wenn es stolze und ehrgeizige Christen unter euch giebt, so kömmt es daher, weil es Leute unter euch giebt, welche sich an der Demuth Jesu Christi ärgern. Und wenn es sinnliche und wollüstige Christen unter euch giebt, so kömmt es daher, weil es Leute unter euch giebt, die sich an dem Leiden, und an der Kreuzigung Jesu Christi ärgern. Eben so verhält es sich mit allen übrigen. Ich habe es bereits gesaget, schaffet dieses Aergerniß aus der Welt hinweg, machet das Kreuz zur Richtschnur eurer Sitten, so werdet ihr zugleich alle Laster aus der Welt verbannen, und an derer Statt alle Tugenden einführen. Ich weis wohl, daß ein Christ sich bisweilen dem Eigennutze, dem Ehrgeize, und der Wollust ergeben kann, ohne daß er sich an den entgegen gesetzten Tugenden Jesu Christi ärgert; aber dieses ist nur eine geschwinde und übergehende Hitze; daß aber ein Christ in den Lastern verharret, ohne sich an den Beyspielen des Heilandes zu ärgern, ich will sagen, daß er wollüstig seyn sollte, ohne sich an den Schmerzen des

Erlösers

Erlösers zu ärgern; daß er stolz und hoffärtig seyn sollte, ohne sich an seiner Erniedrigung zu ärgern; daß er geizig seyn sollte, ohne sich an seiner Armuth zu ärgern; kurz, daß er ein Sünder seyn sollte, ohne daß ihm das Kreuz Jesu Christi zum Steine des Anstoßes, und zu seiner Verdammung dienen sollte, dieß ist eine Sache, die sich nicht zutragen kann.

Fallet demnach, so oft ihr wollet, vor dem Bilde des Kreuzes Jesu Christi darnieder, verharret in dieser demüthigen Stellung ganze Tage, seufzet und weinet vor demselben nach Belieben, so werden wir doch alles dieses, ohne verwägen zu urtheilen, für eine bloße Ceremonie ansehen; denn zu eben der Zeit, da ihr das Kreuz in dem Bilde verehret, heget ihr in euren Herzen eine geheime Verachtung davon, wodurch eure Verehrung unnütz wird; weil die Verehrung des Kreuzes nur in so weit eine gottesdienstliche Handlung ist, als es von einer innerlichen Hochachtung herrühret, und begleitet wird; es muß von einer Stirn, die in der Taufe damit bezeichnet wurde, in euer Herz kommen; nun ist es aber unmöglich, daß es Eindrücke in euer Herz machen kann, so lange der Abscheu von der Armuth, von der Erniedrigung, und von dem Leiden darinn herrschet, weil bey der Hochachtung und Liebe zum Kreuze nichts weniger bestehen kann, als die Abneigung von jenen Tugenden, die euch der Heiland am Kreuze zur Nachfolge gezeiget hat.

Hieraus machet nun den Schluß, was das Kreuz dereinst für Wirkungen in euch hervorbringen wird, wenn

wenn es am Himmel erscheinen wird. Dieser Schluß wird euch nicht schwer zu machen seyn, denn ihr dürfet nur den Zustand eures Gewissens untersuchen, dieses wird euch ohne Umschweife sagen, ob ihr in Wahrheit Freunde des Kreuzes waret, oder aber ob es euch zum Aergernisse dienete, indem ihr einen Wandel führtet, der demselben zuwider war. Was meynet ihr, werdet ihr euch wohl beym Anblicke dieses Kreuzes erfreuen? werdet ihr nicht vielmehr heulen und weinen, weil ihr den Bund, den ihr mit selbigem gemacht, so wenig gehalten, und Jesu dem Gekreuzigten so unähnlich seyd? Ach, dieses Kreuz, welches ein kurzer Abriß aller Glaubenswahrheiten, und aller Lebensregeln ist, wird dereinst die Regel seyn, nach welcher ihr werdet gerichtet werden. Es wird vor euren Augen stehen, und alles, was nicht das Siegel desselben an sich haben wird, wird von Gott verworfen werden; o wie wenig wird euch übrig bleiben, welches euch zur Rechtfertigung dienen wird! denn führet euch alle jene Unordnungen zu Gemüthe, mit denen ihr Gott beleidiget habt, und wodurch ihr, nach dem Ausdrucke des Apostels, Feinde des Kreuzes Jesu Christi geworden seyd. Ach wie wenig waret ihr beflissen, die Armuth des Geistes zu haben! Eure Begierde nach dem Zeitlichen wußte von keinem Maaße, ihr habt alles angewendet, ihr habt vielleicht auch Ungerechtigkeiten ausgeübet, um nur reich zu werden. Wie gering war eure Liebe zur Demuth, die der Heiland so oft anbefohlen hat, und in der er sich selbst als ein Muster unsrer Nachfolge vorgestellet hat, da er am Kreuze in der größten Verachtung als ein Missethäter starb!

Ihr

Ihr indessen machet euch auf eure Naturgaben und eure Glücksgüter stolz, ihr habt andre verachtet, und gabet euch alle Mühe, geschätzet und geehret zu werden, die mindeste Erniedrigung, die ihr zu leiden hattet, fiel euch überaus beschwerlich, ihr unterhieltet Feindseligkeiten gegen jene, die ihr glaubtet daran Ursache zu seyn, ja ihr habt euch wohl gar erkühnet, wider Gott zu murren, weil er eine solche Demüthigung über euch verhänget hat. Endlich, damit ich es kurz mache, wie wenig waret ihr der Kreuzigung eures Fleisches und eurer Begierden ergeben, da doch der Apostel ausdrücklich saget: die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Begierden! Jesus Christus starb am Kreuze unter den empfindlichsten Schmerzen, sein Leib war voll Wunden, und er hatte nicht einmal einen Ort, worauf er sein sterbendes Haupt konnte ruhen lassen; ihr aber ergebet euch der Weichlichkeit, ihr wollet eurem Fleisch nicht weh thun, ihr verstattet ihm alle Bequemlichkeiten, und anstatt eure Begierden zu bezähmen, lasset ihr ihnen den völligen Lauf. Wird euch also nicht das Kreuz Jesu Christi beschämen, und verdammen? jenes Kreuz, welches ein so großer Feind von euren Leidenschaften war; jenes Kreuz, welches ihr nur dem Scheine nach verehret, in der Ausübung aber allezeit verabscheuet habt; jenes Kreuz, welches ihr euch niemals zu Nutze gemacht, sondern dessen Verdienste ihr in Ansehung euer zernichtet habt? O wie wenig habt ihr bey einem solchen Lebenswandel Hoffnung, daß euch das Kreuz an jenem fürchterlichen Tage zum Troste erscheinen wird! Vielmehr könnet ihr euch die sichere Rechnung machen, daß ihr unter jenen seyn

werdet,

werdet, die beym Anblicke desselben heulen und weinen werden.

Gütigster Heiland! so ist es denn an dem, daß du an jenem Tage dich sogar des Werkzeuges unsrer Erlösung zur Verdammung unzähliger Christen bedienen wirst? Sollen sie denn durch die allergrößte Wohlthat, und durch das Unterpfand des Heils verdammet werden? und soll dasjenige, was sie aussöhnen sollte, nur dazu dienen, sie weit strafbarer zu machen? Ja, meine Zuhörer, denjenigen, denen es in der Welt zur Thorheit, und zum Aergernisse gedienet, diesen wird es an jenem letzten Tage zum Gegenstande des Heulens und Weinens, und zu ihrer ewigen Verdammniß dienen. Gott bewahre euch dafür, ich wünsche es euch von Herzen. Amen.

Am

Tage der Kirchweihe.

Von dem

öftern Besuche der Gotteshäuser.

Vorspruch.

Hodie salus domui huic facta est. Lucae 19.

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Man muß es gestehen, daß das Haus des Zachäus glücklich war, weil sich der Sohn Gottes würdigte, in demselben einzukehren, und sich auf eine kurze Zeit darinn aufzuhalten. Aber weit glücklicher sind unsre Tempel, weil er sich in denselben eine bleibende Stäte aufgeschlagen hat; weil er hier wie ein König des Himmels und der Erde in seinem Pallaste wohnet, und sich auf unsern Altären wie auf dem Throne seiner Herrlichkeit befindet, indem er hier von einer unzähligen Menge der himmlischen Geister umgeben ist, welche ihm ohn Unterlaß mit tiefster Ehrfurcht dienen. Und da wir heute das Andenken jenes Tages auf eine feyerliche Art begehen, an welchem dieser Tempel Gott dem Allerhöchsten ist geweihet worden, und er sich gewürdiget hat, in demselben einzukehren, und von

ihm

ihm Besitz zu nehmen, so können wir mit vielem Rechte ausrufen: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Glückselig waren diejenigen, welche in dem Hause des Zachäus wohneten, weil ihnen der Sohn Gottes durch seine Gegenwart Heil und Segen überbrachte. Aber weit glückseliger sind diejenigen, welche unsre Tempel fleißig besuchen, und Gott allda anbethen; denn eben diese Tempel sind die Schatzkammern Gottes, wo er die unermessenen Reichthümer seiner Gnaden und Wohlthaten aufbewahret, und wo er bereit ist, dieselben mit freygebigen Händen auszutheilen. Können wir also nicht sagen: glückselig sind diejenigen, die sich öfters in diesem Tempel einfinden? Ja, m. Z., wir können es mit Grunde sagen, denn hier erhalten sie alles, was ihnen zu ihrer sowohl zeitlichen als ewigen Glückseligkeit behülflich ist. Und gewiß, wenn Gott dem Salomon versprach, daß er diejenigen erhören wolle, die sich im Tempel zu Jerusalem einfinden würden, da er doch in demselben nicht persönlich wohnete; wie viel eher wird er das Gebeth der Gläubigen erhören, die sich in seinem geheiligten Hause einfinden, welches er sich zur Wohnung erwählet, und wo er sich wesentlich im Tabernakel wie auf seinem Throne befindet.

Christen, überleget dieses wohl, und urtheilet sodenn, ob es nicht billig, und euren eigenen Vortheilen gemäß sey, daß ihr euch öfters in das Haus des Herrn begebet, und daselbst den gegenwärtigen Gott verehret. Wenn euch der Pallast eines irdischen Königs täglich offen stünde, so würdet ihr es für eure Schuldigkeit halten, täglich darinn zu erscheinen; es würde euch weder eure schwache Gesundheit, noch eine widrige Jahreswitterung davon abhalten, denn

ihr

ihr würdet fürchten, den Monarchen durch eure Abwesenheit zu beleidigen. Nun aber öffnet euch der König des Himmels täglich den seinigen, und verlanget von euch, ihr sollet euch bey ihm einfinden, indem er bereit ist, euch seine Gnaden mitzutheilen; ihr indessen weigert euch bey ihm zu erscheinen, ihr lasset oft ganze Wochen vorüber gehen, ohne nur zu gedenken, daß er in unsern Tempeln gegenwärtig ist. Werdet ihr auch ermahnet, eine so wichtige Pflicht nicht außer Acht zu lassen, so bringet ihr, wie jene geladene Gäste im Evangelio, verschiedene Entschuldigungen auf die Bahne: bald schützet ihr eure schlechte Gesundheitsumstände vor; bald verstatten es eure Amtsgeschäfte nicht; bald hält euch die rauhe Witterung davon ab. Und wer könnte alle jene Vorwände anführen, die euch eure Eigenliebe eingiebt, um eure Lauigkeit zu rechtfertigen?

Aber wie? m. Z., werden wohl die Vorwände eurer Eigenliebe die Bewegungsgründe überwiegen, die euch antreiben sollen, das Haus des Herrn öfters zu besuchen? wisset ihr etwann nicht, daß dieses für euch eine Schuldigkeit sey? wenn ihr es nicht wisset, so will ich es euch beweisen.

Vortrag.

Höret demnach, was ich sage: ihr seyd den öftern Besuch unsrer Tempel Jesu Christo schuldig, und ihr seyd ihn auch euch selbst schuldig. Jesu Christo seyd ihr ihn schuldig aus Gerechtigkeit; euch selbst seyd ihr ihn schuldig aus Eifer für euer Heil. Aus Gerechtigkeit seyd ihr ihn Jesu Christo schuldig, um dadurch in etwas zu erstatten, was seine Gütigkeit um euch verdienet. Euch selbst seyd ihr ihn schuldig aus Eifer für euer Heil, um dadurch das-

jenige zu erlangen, was euch zu demselben behülflich ist. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so werde ich mich deutlicher erklären.

I. Theil.

Es ist eine Glaubenswahrheit, daß Jesus Christus im Sacramente des Altars mit Fleisch und Blut, und mit allen Vorzügen seiner Gottheit wahrhaft und wesentlich zugegen sey. Es ist nicht minder wahrhaft, daß eben dieser Gottmensch in diesem Sacramente in einem Stande der Vernichtung sey, der ihm viele Anbether hinwegnimmt, und ihn der Beschimpfung derjenigen aussetzet, die vom Lichte des Glaubens nicht erleuchtet sind. Es ist endlich auch gewiß, daß er nicht nur beym wirklichen Genusse, wie viele der irrigen Meynung sind, sondern auch dazumal, da das Sacrament in unsern Tabernakeln verschlossen ist, mit seiner sowohl göttlichen als menschlichen Wesenheit gegenwärtig sey. Eine dreyfache Wirkung der Güte Jesu Christi gegen uns; aber auch eine dreyfache Pflicht für uns, uns öfters in seinem geheiligten Hause einzufinden, und ihn zu verehren.

Denn da dieser göttliche Erlöser mit allen Vorzügen seiner Gottheit im Sacramente zugegen ist, ist es nicht billig, daß wir uns dahin verfügen, um seine Oberherrschaft zu bekennen, und ihm unsre Unterwerfung zu bezeugen? da er im Sacramente sich in einem Stande der Vernichtung befindet, der ihm viele Anbether entzieht, ist es nicht unsre Schuldigkeit, daß wir zu ihm kommen, um seine Ehre wider den Unglauben, und wider die Gottlosigkeit zu behaupten? da er endlich sowohl in als außer dem Genusse im Sacramente gegenwärtig ist, und stets in dem-

selben

selben verbleibet, weil er uns die Verheißung gab, bis an das Ende der Welt bey uns zu seyn; fordert es nicht unser eigener Vortheil, uns öfters dahin zu begeben, um unsre Herzen vor ihm auszuschütten, und dasjenige von ihm zu begehren, was zu unsrem Heile nothwendig ist?

Jesus Christus ist im Sacramente des Altars mit allen Vorzügen seiner Gottheit zugegen, und ob wir gleich nichts von seiner Herrlichkeit erblicken, indem wir weiter nichts, als die Gestalt des Brodtes sehen, so dürfen wir doch daran nicht zweifeln, denn der Glaube saget es uns, und dieser bringt uns eine weit größere Gewißheit bey, als uns die Sinne verschaffen können. Da wir nun durch den Glauben versichert sind, daß der Heiland mit seiner ganzen göttlichen Wesenheit im Sacramente wohnet, würden wir nicht boshaft handeln, wenn wir uns saumselig zeigten, ihm unsre Aufwartung zu machen? Erinnert euch nur dessen, was bey königlichen Höfen vorgeht; wie sehr ist man nicht allda beflissen, seine Verehrung dem Monarchen abzustatten! man bemühet sich, andre in diesem Stücke zu übertreffen, man begleitet ihn ohne Unterlaß, und man will stets an seiner Seite stehen; man setzet alle zeitliche Vortheile außer Acht, sogar die Gesundheit wird nicht geschonet, um nur demselben aufwarten zu können. Soll denn der Herr der Heerschaaren ein minderes verdienen? haben wir nicht eine größere Verbindlichkeit, diesen verborgenen Gott in seinem Hause zu verehren, und ihm öfters unsre Aufwartung zu machen? hat es nicht das Ansehen, als glaubten wir es nicht, daß er im Sacramente gegenwärtig ist? Ihr sprechet zwar, daß ihr es glaubet, aber euer Verhalten zeiget das Widerspiel; denn es ist ein offenbarer Widerspruch, Gott im Sacramente gegenwärtig

zu seyn bekennen, und ihm alle Unterwerfung, Ehrfurcht und Aufwartung versagen; glauben, daß er in unsern Tempeln als in seinem Pallaste wohnet, und gleichwohl bey denselben vorbey gehen, ohne ihn darinn zu begrüßen. Wenn dieses diejenigen wahrnehmen, die einer andern Religion zugethan sind, was können sie wohl gutes von eurem Betragen urtheilen? werden sie nicht dadurch in ihrem Irrthume gestärket? sie sehen die Kinder Israel haufenweise zu dem goldenen Kalbe laufen, da indessen kaum einige fromme Tobias zu Gesichte kommen, die nach Jerusalem gehen, den wahren Gott zu verehren. Ich will sagen: sie sehen die katholischen Christen bey den irdischen Ergötzlichkeiten, bey lustigen Versammlungen, bey gefährlichen Schauspielen, und bey allem, was die Sinne vergnügen, und das Gemüth zerstreuen kann, häufig erscheinen, sie sehen, wie sie sich des Schlafes berauben, und ganze Nächte mit Spielen, Tanzen, und vielleicht noch unanständigeren Sachen zubringen; da indessen kaum einige fromme Seelen gefunden werden, die sich im Hause des Herrn einfinden, um allda den gegenwärtigen Gott anzubethen. Man begebe sich in unsre Tempel zu einer Zeit, wenn man will, so findet man fast immer eine beklagenswürdige Einöde darinn. Wenn nun dieses diejenigen sehen, die nicht mit uns eines Glaubens sind, was werden sie wohl von einem so übel bedienten Gott, und von einer so lauen Religion gedenken? Fürwahr, sie können nichts anders urtheilen, als daß wir entweder die Gegenwart Gottes im Sacramente nicht glauben, oder daß wir einen für seine Ehre wenig beeiferten Gott anbethen.

O meine Christen! wie weit ist unser Eifer von jenem der ersten Gläubigen entfernet! hat ihnen wohl die Wuth

der

der Tyrannen können Schranken setzen? Ach, wie oft hat man gesehen, daß sie ihr Blut gewissermaaßen mit dem Blute des göttlichen Schlachtopfers vermischten, und die Heiligkeit jenes Opfers mit dem Opfer ihres Lebens verfochten haben! wie viele Stunden des Tages entzogen sie ihren Geschäften, und brachten sie bey aller Gefahr des Lebens in der Anbethung des Sacramentes zu! sie vergaßen Speise und Trank, da sie sich bey den Füßen der Altäre befanden, sie unterredeten sich allda mit ihrem Erlöser, und trugen ihm ihre vorgefallene Beschwerden vor. Es schien, daß ihnen keine größere Marter widerfahren konnte, als da die Tyrannen die geheiligten Tempel zerstöreten, um so gottselige Versammlungen dadurch zu verhindern. Aber auch dieses hemmete ihren Eifer nicht, sie verfügten sich in unterirrdische Höhlen, sie brachten ganze Tage auf der Reise zu, sie giengen mitten durch die feindlichen Schwerter, um nur ihre Verehrung Jesu Christo im Sac.amente zu erweisen.

Glückselige Zeiten, wohin seyd ihr gekommen! ach, wie eine ganz andre Gestalt hat itzo das Christenthum! man findet bey denjenigen, die sich dazu bekennen, weder Eifer noch Begierde mehr, den verborgenen Gott im Sacramente anzubethen; man hat nicht nöthig, Tyrannen zu erwecken, welche uns durch Marter und Pein den Eintritt in die Kirchen verbiethen, unsre eigene Lauigkeit ist schon hinlänglich ihn zu hintertreiben. Und gewiß, sieht man nicht viele unter uns, die in der Trägheit schon so weit gekommen sind, daß sie auch dazumal, da sie vermöge des Kirchengebothes unter einer Sünde angehalten werden, das Haus des Herrn zu besuchen, gleichwohl sich saumselig zeigen, und unter verschiedenen Vorwänden sich davon

entfernen? O wie sehr weichen solche Leute von ihren Pflichten ab! wie wenig sind sie beflissen, in die Fußstapfen der ersten Gläubigen zu treten! aber wie lange, ihr trägen Seelen, werdet ihr noch in eurer Lauigkeit verharren? wie lange werdet ihr noch eure Schuldigkeit verkennen, dem im Sacramente verborgenen Gott eure Verehrung abzustatten? gehet doch endlich in euch, bereuet eure vorige Saumseligkeit, und entschließet euch ernstlich, so oft es nur möglich ist, euch bey den Füßen der Altäre einzufinden, um alldorten Jesum im Sacramente gebührend zu verehren. Es ist dieses eine Pflicht für euch, welche ihr seiner Majestät abzustatten verbunden seyd.

Nicht minder seyd ihr ihm dieses schuldig, wegen seiner Erniedrigung in diesem Sacramente, in welchem er sich also herabläßt, daß er sich gewissermaaßen unsrer Willkühr überantwortet, und nach eines jedweden Belieben mit sich handeln läßt; er geht in den Mund des Gerechten und des Sünders ein, und gleichwie er von vielen geehret wird, so wird er auch von vielen verachtet und beschimpfet. Welche Erniedrigung für einen Gott! Aber auch welche Pflicht für euch, m. Z., ihn aus dieser Erniedrigung durch eure Dienstbezeigungen zu erheben! Denn wegen euer verhüllet sich dieser Gottmensch unter die Gestalt des Brodtes; wegen euer verdunkelt er seine ganze Herrlichkeit, und läßt sich sogar von den Ungläubigen und Sündern auf verschiedene Weise beschimpfen. Ist es also nicht billig, daß ihr diese Beschimpfungen durch eure Verehrung wieder gut machet, und denjenigen, die sich außer der Religion befinden, durch den öftern Besuch dieses Sacramentes zu erkennen gebet, daß euer Eifer von ihrem Gespötte nicht abgeschrecket werde, sondern daß ihr in der

That

That die wesentliche Gegenwart Jesu Christi im Sacramente glaubet?

Tausend todte Hunde werden unsern Herrn und Heiland lästern, werdet ihr denn nicht mit Abisai den Muth fassen, die Ehre seines Namens zu rächen? sollen euch nicht ihre Gotteslästerungen antreiben, ihnen zu widerstehen, und da die Heiligkeit unsrer Religion nicht zuläßt, die Waffen zu ergreifen, sollet ihr sie nicht wenigstens durch euren Eifer beschämen, indem ihr euch öfters im Hause Gottes einfindet, Jesum im Sacramente zu verehren?

Ja, mein Heiland, je mehr sie dich in diesem Sacramente verunehren werden, je mehr wird dich diese gläubige Versammlung durch den öftern Besuch deines geheiligten Hauses, und durch ihre demüthige Anbethung zu erhöhen suchen; es lästern dich zwar deine Feinde, aber diese Christen, als deine getreue Diener, werden dich verehren und loben. Eben dieses, daß du dich im Sacramente so sehr herabläßest, wird sie antreiben, dich vermittelst ihrer Dienstbezeigungen nach Möglichkeit zu erhöhen.

Gleichwie aber der öftere Besuch des heil. Sacramentes wegen der wesentlichen Gegenwart Jesu Christi für die Gläubigen eine schuldige Pflicht, und in Rücksicht auf seine Demüthigung eine nothwendige Erstattung ist; also ist er auch eine gebührende Wiedervergeltung seiner unermessenen Liebe.

Denn warum will dieser göttliche Erlöser in diesem Sacramente, wie er es seinen Aposteln versprach, bis zum Ende der Welt bey uns verbleiben? hat er vielleicht jenes große Werk unsrer Erlösung durch seinen schmerzlichen Tod

noch nicht vollendet? oder wäre es nicht genug, wenn er sich nach Vollendung jenes schreckbaren Opfers, in welchem er sich täglich seinem himmlischen Vater auf eine unblutige Weise für unsre Sünden opfert, aus unsern Tempeln entfernte, wie er sich ehmals den Augen seiner Jünger entzog? Ja, m. Z., es wäre dieses genug, und wir dürften uns nicht erkühnen, ein mehreres zu verlangen. Aber wisset, saget der h. Augustinus, was zu unsrem Heile genug wäre, dieß ist seiner Liebe nicht genug. Diese treibt ihn an, im Sacramente des Altars ohne Unterlaß zu verharren, auf daß wir niemals seiner wesentlichen Gegenwart beraubet lebeten, und aus dieser so fruchtbaren Quelle alle jene Gnaden schöpfeten, die zur Beförderung unsres Heils theils nothwendig, theils ersprießlich sind. Er ruft uns hier jene trostreiche Worte zu, die er einstens an die Juden ergehen ließ: kommt zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit erfüllet seyd, und ich will euch erquicken. Und da er ehemals nur unter Donner und Blitze mit den Kindern Israel redete, so redet er itzo Worte des Friedens ohne allen Schein der Macht und Hoheit, nur damit er die Gläubigen nicht abschreckete, sondern auf eine angenehme Weise ermunterte, sich bey ihm einzufinden. Ueberleget dieses wohl, m. Chr., und urtheilet sodenn, ob es nicht billig sey, seinem Verlangen nachzukommen: ich zweifle nicht, ihr werdet diese Billigkeit einsehen, und werdet euch endlich entschließen, öfters bey ihm zu erscheinen. Denn ich glaube nicht, daß ihr immer ein so rohes und unbeschnittenes Volk seyn werdet, welches sich der Güte des Erlösers misbrauchet, und seinem sehnlichen Verlangen boshafter Weise widerstrebet. Gehet derohalben in euch, und erkennet die unermessene Liebe, die euch der

Sohn

Sohn Gottes dadurch erweiset, daß er im Sacramente des Altars bis zum Ende der Welt bey uns verbleiben will; fürwahr, dieß ist eine Wohlthat, worüber Himmel und Erde erstaunet, werdet ihr denn allein in Ansehung ihrer unempfindlich seyn? wie? ihr werdet euch derselben erinnern können, ohne von der zärtlichsten Dankbarkeit durchdrungen zu werden? und da ihr diese Dankbarkeit nicht anders an den Tag legen könnet, werdet ihr nicht wenigstens trachten, öfters bey diesem Sacramente zu erscheinen, Jesum Christum daselbst anzubethen, und ihn mit möglichster Ehrfurcht und Andacht zu verehren?

Ich vermeyne nicht, daß ein einziger aus dieser ganzen Versammlung ist, der nicht entschlossen wäre, dieses zu befolgen; denn es ist dieses eine nothwendige Pflicht für alle, wir sind sie dem Heilande aus Gerechtigkeit schuldig, wie ihr bereits gehöret habt. Wir sind sie aber auch uns aus Eifer für unser Heil schuldig, wie ihr noch ferner hören werdet.

II. Theil.

Wenn wir den Worten des h. Chrysostomus glauben, so ist der Zustand eines Menschen, der sich die Gegenwart des Erlösers zu Nutze zu machen weiß, von dem glückseligen Stande der Engel nicht viel unterschieden. Denn gleichwie diese mit Freude und Ueberfluß überhäufet werden, da sie, aus dem Bache der Wollüste getränket, an allen Reichthümern Gottes Theil nehmen, eben also erlanget jener, der sich öfters bey Christo einfindet, und ihm im Sacramente die gebührende Verehrung abstattet, sehr wichtige und ausnehmende Vortheile. Jesus Christus

wird ihm daselbst zu einer Quelle der Freude und des Ueberflusses. Es ist nichts, was sein Herz mit annehmlicherm Troste erfüllen, auch nichts, was ihm die Schätze der Gnaden häufiger erwerben könnte, als jene heilige Freyheit, die ihm verstattet wird, sich mit Gott zu unterreden.

Und gewiß, m. Z., was ist wohl in der ganzen Welt, wir mögen sie von einer Seite betrachten, von welcher wir wollen, was uns zu einem wahren Troste, und zu einer dauerhaften Freude gereichen könnte? Salomon, jener weise König, der alle irdische Glückseligkeit in einem Uebermaaße besaß, traf gleichwohl in keiner Sache ein zureichendes Vergnügen an; mitten unter den Reichthümern im Schooße der Ergötzlichkeiten, unter einer langen Reihe von Dienern und Anbethern, fand er doch überall Eitelkeit, Unruhe des Herzens, und Bekümmerniß des Geistes, daß er eben dadurch alles Irdische verachtet, und nirgends, als in einem vertrauten Umgange mit Gott, ein vollkommenes Vergnügen gesuchet hat. In der That hat er auch empfunden, daß der Herr die Schätze seines Segens über ihn ausgegossen, und ihn mit ungemeiner Freude erfüllet hat. Er erfuhr nämlich dasjenige, was David, sein Vater, schon voraus erfahren, und was noch alle diejenigen erfahren werden, die ihre ganze Glückseligkeit lediglich in Gott suchen. Denn sie werden in ihm eine vollkommene Tröstung und Ruhe finden.

Dieser beglückte Stand, m. Chr., wird auch der eurige seyn, wenn ihr euch entschließen werdet, einen öftern Umgang mit Jesu Christo im Sacramente zu pflegen; ihr werdet empfinden, daß ein einziger Augenblick, den ihr bey den Füßen unsrer Altäre zubringet, euch ein weit

größe-

größeres Vergnügen verschaffen wird, als wenn ihr euch ganze Tage in der Gesellschaft der Sünder mitten unter den Ergötzlichkeiten befändet. Ihr werdet euch mit Jesu Christo unterreden, und werdet euer Herz vor ihm ausschütten; er hingegen wird euch willig anhören, und wird euch verstatten, was ihr begehret; ihr werdet euch in seine Arme werfen, und er wird euch als ein zärtlicher Vater aufnehmen; ihr werdet mit solchem Ueberflusse der himmlischen Tröstungen heimgesuchet werden, daß ihr, wie die Heiligen Xaverius und Theresia werdet bitten müssen, Gott soll seiner Freygebigkeit Schranken setzen; selbst in euren Gebrechlichkeiten werdet ihr erfahren, daß er ein Gott der Barmherzigkeit, und in eurem Gebethe, daß er ein Gott des Ueberflusses sey.

Und obwohl kein Ort und keine Zeit ist, wo ihr Gott nicht anbethen könntet und solltet, so ist es gleichwohl gewiß, daß er mehr in seinem geheiligten Hause, als anderwärtig, verlanget angebethet zu werden; denn diesen Ort hat er sich eigentlich zur Wohnung erwählet; hier steigt er nicht mehr in Gestalt eines Nebels herab, wie er es bey der Einweihung jenes berühmten Tempels zu Jerusalem machte, sondern er kömmt auf eine zwar unsichtbare Weise, jedennoch also, daß er mit seiner ganzen Wesenheit, und mit allen Vorzügen seiner Gottheit, im Sacramente des Altars verbleibt. Er kömmt zu uns, wie es scheinet, um mit uns Sprache zu halten, und unsre Geschäfte in der Nähe zu besorgen, und uns nach dem Maaße unsrer Bedürfnisse Trost und Gnade zu verleihen.

So will ich denn, o Herr, mich an allen Orten zu dir wenden, weil du überall bereit ist, mich zu erhören;

vor-

vorzüglich aber werde ich trachten, in deinem geheiligten Hause, wo du als wahrer Gott und Mensch zugegen bist, meine Seele vor dir auszuschütten, denn du bist der Ausspender aller Gnaden, und willst sie uns hauptsächlich an diesem Orte mittheilen. Wenn du also jene erhöreſt, die von ferne zu dir rufen, so haben wir ja eine weit gegründetere Hoffnung, erhöret zu werden, indem wir uns zu deinen Füßen legen, und dich in der Nähe anbethen. In Wahrheit, m. Chr., die Quelle der Gnaden wird gegen jene weit freygebiger fließen, die sich öfters in den Kirchen einfinden, und Jesum im Sacramente des Altars andächtig verehren. Allein wie blind sind die Menschen in Ansehung ihrer waren Vortheile! denn wie viele wird man wohl zählen können, die jene Güter zu Gemüthe führen, welche der Heiland im Sacramente des Altars überflüßig ausspendet, und keinem versaget, der sich öfters, und mit gehöriger Ehrfurcht bey ihm einfindet? Die Trägheit vieler Christen geht schon so weit, daß sie sich kaum an gebothenen Tagen entschließen, das Haus des Herrn zu besuchen, ja auch dazumal, da sie wirklich darinn erscheinen, bequemen sie sich nicht, Jesum Christum im Sacramente anzubethen; kaum neigen sie vor ihm ihre Knie, denn sie halten dafür, es wäre dieses nur eine Sache, die dem gemeinen Volke anständig wäre. Aber wie? ihr stolzen Seelen, ihr bildet euch ein, die Anbethung des Sacramentes gezieme sich nur für den Pöbel? wer hat euch denn davon ausgenommen? ist etwann der Heiland im Sacramente nur ein Gott des Pöbels? oder ist der Glaube von seiner wesentlichen Gegenwart nur der Glaube des gemeinen Mannes? Gerechter Gott! wie weit erstrecket sich die Bosheit deiner Gläubigen! so groß auch deine Liebe ist, die

du uns im Altarssacramente zu erkennen giebst, so sind sie doch ganz gleichgültig, sie sind wenig beflissen, dir ihre Gegenliebe zu erstatten, sie entfernen sich von dir, gleich als wärest du nicht ihr Gott, dem sie alles zu verdanken haben, und dem sie Ehrfurcht und Anbethung schuldig sind. Christen, die ihr also beschaffen seyd, beklaget euch fernerhin nicht über die unglückseligen Zeiten, in denen wir leben; ihr seufzet zuweilen, und sprechet, daß die Erde schon ganz erschöpfet seyn müsse, indem sie nicht mehr diejenigen Früchte hervorbringt, die sie ehmals hervorbrachte, daß der Himmel gleichsam vom Erze über euch gegossen sey, daß Gott dasjenige, was ihr gepflanzet habt, wiederum ausreißt, und daß er das, was ihr ausgesäet habt, zerstreuet. Glaubet nur nicht, daß dieses von ungefähr geschieht, nein, es ist eine gerechte Strafe, die Gott über euch verhänget; es ist eben dasjenige, was er den Juden angedrohet hat, weil sie sein geheiligtes Haus verlassen hatten. Beklaget euch vielmehr über das, daß ihr an den Gütern der Ewigkeit Mangel leidet, und dieses zwar aus eigner Schuld; weil ihr euch so selten im Hause des Herrn einfindet, Jesum Christum im Sacramente zu verehren, denn er ist der Ausspender aller himmlischen Gnaden, er ist bereit, sie einem jedweden mitzutheilen, doch also, daß man ihn darum ersuchet.

Wollet ihr demnach eurer Dürftigkeit abhelfen, und euch seiner Güter theilhaftig machen, so müsset ihr euch öfters bey ihm einfinden, und ihn mit geziemender Ehrerbietigkeit anbethen; denn je öfter ihr vor seinem Tabernakel erscheinen werdet, desto freygebiger werdet ihr ihn gegen euch erfahren, zumal er sich von der Freygebigkeit seiner Ge-

Geschöpfe nicht überwinden läßt. Fahret ihr aber in eurer Saumseligkeit fort, so wird er sich ganz sparsam und gleichgültig gegen euch verhalten, so nämlich, wie es eure Lauigkeit verdienet; wenigstens wird er euch fühlen lassen, daß man sich nicht ungestraft von ihm entfernet.

So hast du denn, o Herr! diesen Ort erwählet, um ohne Unterlaß bey uns zu verbleiben; wohlan, wir erwählen ihn gleichfalls zu unsrer Wohnung; und wenn wir nicht allezeit bey dir verbleiben können, weil es unsre Amtspflichten nicht verstatten, so wird es doch mit dem Geiste unabläßig geschehen; wir wollen aber so oft, als es nur möglich ist, in der That erscheinen, und uns durch nichts Irdisches zurück halten lassen.

Ende des dritten Jahrganges zweyten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Anhang

einiger Bücher, die bey dem Verleger Johann Friedrich Korn, dem Aeltern, im Buchladen neben dem königl. Ober-Zoll-Amt, auf dem Markt, zu haben sind.

Biblia sacra - latino polonica vulgatae editionis s. exempl. lat. P. Th. August. Ehrhardi, polonicum vero Iac. Wayckii reimpressa. 4. med. Vratisl. 771. 7 Rth.

Evangelien, nebst den Lectionen und Episteln, die das Jahr hindurch in der katholischen Kirche gelesen werden, zum Gebrauch der Saganischen Schulen. 8. Sagan 1779. 12 gr.

v. Felbiger, Joh. Ign. Kunst, Thürme oder andere Gebäude vor den schädlichen Wirkungen des Blitzes durch Ableitungen zu bewahren, angebracht an dem Thurm der Saganischen Stifts- und Pfarrkirche, m. Kupf. gr. 8. Bresl. 771. 9 gr.

Franz, Ignaz, Leichen- und Trauungsreden 1ster Theil. gr. 8. Bresl. 778. 18 gr.

— — Derselben 2ter Theil, nebst Eingängen, wornach solche an Sonn- und Festtagen als Lehrpredigten genutzt werden können. gr. 8. Bresl. 779. 1 Rth.

— — allgemeines und vollständiges catholisches Gesangbuch. 8. Bresl. 778. 6 gr.

— — Choralbuch oder Melodien zum Gesangbuch. 4. Bresl. 778. 9 gr.

— — Geistliche Lieder bey Begräbnissen. 8. Bresl. 778. 1½ gr.

— — Lehr- und Gebetbuch für das Frauenzimmer in jedem Alter, im geistl. und weltlichen Stande. 8. Bresl. 777. Druckp. 14 gr. Schrp. 20. gr.

Haberkorn, Joseph, Weltpriesters, Predigten auf alle Sonntage des Jahres, 2 Theile. gr. 8. Bresl. 778. 1 Rth. 12 gr.

— — Predigten auf alle Sonntage des Jahrs, 2ter Jahrgang, 2 Theile. gr. 8. Bresl. 779. 1 Rth. 12 gr.

— — Predigten auf alle Sonntage des Jahres, 3ter Jahrgang, 2 Theile. gr. 8. Bresl. 778. 1 Rth. 12 gr.

— — Predigten auf alle Sonntage des Jahres, 4ter Jahrgang 2 Theile. gr. 8. Bresl. 779. 1 Rth. 12 gr.

— — Predigten auf alle Festtage des Jahres, 1ster und 2ter Jahrgang. gr. 8. Bresl. 779. 1 Rth. 12 gr.

Haber-

Haberkorn, Joseph, Predigten auf alle Festtage des Jahres, 3ter und 4ter Jahrgang. gr. 8. Bresl. 779. 1 Rth. 12 gr.

— — Reden von den Geheimnissen des leidenden Heilandes, oder 1tes, und 2tes Passionale. gr. 8. Bresl. 779. 20 gr.

— — Reden über die vornehmsten Gegenstände des Leidens Jesu Christi, oder 3tes, 4tes Passionale. gr. 8. Bresl. 779. 20 gr.

Harnischer, Seraph. Ord. Praed. Sonntagspredigten, 2 Theile. gr. 8. Bresl. 769. 2 Rth. 16 gr.

— — Passions = und Fastenpredigten, 2 Theile, oder des Werks 3ter und 4ter Theil. Bresl. 769. 2 Rth. 16 gr.

Jonathas, Ord. Capuc. Rede bey dem öffentlichen Dankfest wegen des den 23 May 779. geschlossenen Friedens. 4to. Bresl. 1779. 2 gr.

Lindneri, Ioan. Institutiones ad susceptionem ordinum, eorum actus ac mysticum S. S. Missae Sacrificii Caeremoniarum significatum, ex sacris litteris, Canonibus, Conciliis, Patribus, historiis ecclesiasticis et selectioribus autoribus in usum ordinandorum et sacerdotum collectae. 8. Vratisl. 777. 20 gr.

Lob = und Ehrenreden, neun, welche bey der achttägigen Feyerlichkeit der Heiligsprechung des heil. Josephs von Calafanz, zu Günzburg sind gehalten worden. 4. 768. 8 gr.

Mohrenwald, R. P. Wilib. Theologia speculativa historico-dogmatica ad mentem divi Thomae Aquinatis Angelici et V. Ecclesiae Doctoris juxta modernam methodum Quaestionibus praecipue exornata, aliorum desiderio ac studentium praeprimis utilitati accommodata. 4 Tom. fol. 768. 7 Rth. 16 gr.

v. Polignac, des Cardinals Melchior, Antilucrez, oder neun Bücher von Gott und der Natur, nach dessen Tode von dem Herrn Abt Karl d'Orleans von Rothelin zum Druck befördert, 2 Theile. Nach der Pariser Ausgabe, aus dem Lateinischen übersetzt, von M. F. Schäfern, mit nöthigen Registern versehen, nebst seinem Portrait. gr. 8. Bresl. 760. 1 Rth. 8 gr.

Politi, Alex. Cler. Reg. Schol. Piarum Orationes XII. accessit Isidori Oliverii, ejusd. Ordinis, oratio, de utili studiorum brevitate, cura Quirini à St. Augustino ejusd. Ordinis. 8. Vratisl. 759. 20 gr.

Testament, oder letzter Abschied eines sterbenden Vaters von seinen Kindern, aus dem Französischen. 8. Bresl. 778. 14 gr.

Haberkorn, Joseph, Predigten auf alle Festtage des Jahres, 3ter und 4ter Jahrgang. gr. 8. Bresl. 779. 1 Rth. 12 gr.

— — Reden von den Geheimnissen des leidenden Heilandes, oder 1tes, und 2tes Passionale. gr. 8. Bresl. 779. 20 gr.

— — Reden über die vornehmsten Gegenstände des Leidens Jesu Christi, oder 3tes, 4tes Passionale. gr. 8. Bresl. 779. 20 gr.

Harnischer, Seraph. Ord. Praed. Sonntagspredigten, 2 Theile. gr. 8. Bresl. 769. 2 Rth. 16 gr.

— — Passions- und Fastenpredigten, 2 Theile, oder des Werks 3ter und 4ter Theil. Bresl. 769. 2 Rth. 16 gr.

Jonathas, Ord. Capuc. Rede bey dem öffentlichen Dankfest wegen des den 23 May 779. geschlossenen Friedens. 4to. Bresl. 1779. 2 gr.

Lindneri, Ioan. Institutiones ad susceptionem ordinum, eorum actus ac mysticum S. S. Missae Sacrificii Caeremoniarum significatum, ex sacris litteris, Canonibus, Conciliis, Patribus, historiis ecclesiasticis et selectioribus autoribus in usum ordinandorum et sacerdotum collectae. 8. Vratisl. 777. 20 gr.

Lob- und Ehrenreden, neun, welche bey der achttägigen Feyerlichkeit der Heiligsprechung des heil. Josephs von Calasanz, zu Günzburg sind gehalten worden. 4. 768. 8 gr.

Mohrenwald, R. P. Wilib. Theologia speculativa historico-dogmatica ad mentem divi Thomae Aquinatis Angelici et V. Ecclesiae Doctoris juxta modernam methodum Quaestionibus praecipue exornata, aliorum desiderio ac studentium praeprimis utilitati accommodata. 4 Tom. fol. 768. 7 Rth. 16 gr.

v. Polignac, des Cardinals Melchior, Antilucrez, oder neun Bücher von Gott und der Natur, nach dessen Tode von dem Herrn Abt Karl d'Orleans von Rothelin zum Druck befördert, 2 Theile. Nach der Pariser Ausgabe, aus dem Lateinischen übersetzt, von M. F. Schäfern, mit nöthigen Registern versehen, nebst seinem Portrait. gr. 8. Bresl. 760. 1 Rth. 8 gr.

Politi, Alex. Cler. Reg. Schol. Piarum Orationes XII. accessit Isidori Oliverii, ejusd. Ordinis, oratio, de utili studiorum brevitate, cura Quirini à St. Augustino ejusd. Ordinis. 8. Vratisl. 759. 20 gr.

Testament, oder letzter Abschied eines sterbenden Vaters von seinen Kindern, aus dem Französischen. 8. Bresl. 778. 14 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haberkorn, Joseph, 1734-1803

Predigten auf alle Sonntage des ganzen Jahres vier Jahrgänge

Bd.: 3,2

Breslau 1780

Hom. 634-3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459521-7
VD18 80438431-001